



HESSISCHER LANDTAG

08. 10. 2009

24. Sitzung

Wiesbaden, den 8. Oktober 2009

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	1617		
<i>Entgegengenommen</i>	1617		
Vizepräsident Frank Lortz	1617		
58. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde („Schrottreaktoren“ abschalten statt Laufzeiten verlängern)		60. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Das Christentum ist mehr als Christean Wagner: Gott sei Dank)	
– Drucks. 18/1183 –	1618	– Drucks. 18/1185 –	1630
<i>Abgehalten</i>	1624	<i>Abgehalten</i>	1634
Thorsten Schäfer-Gümbel	1618	Dr. Andreas Jürgens	1630
Peter Stephan	1619	Dr. Rolf Müller (Gelnhausen)	1631
Frank Sürmann	1620	Dr. Ulrich Wilken	1632
Ursula Hammann	1620	Gernot Grumbach	1632
Janine Wissler	1621	Wolfgang Greilich	1633
Florian Rentsch	1622	Vizepräsident Frank Lortz	1634
Ministerin Silke Lautenschläger	1623		
Vizepräsident Frank Lortz	1624	37. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend durch Kursänderung in der Finanzpolitik die Verschuldungsorgie beenden	
59. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Keine Tarifflicht in hessischen Betrieben)		– Drucks. 18/1156 –	1634
– Drucks. 18/1184 –	1624	<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	1645
<i>Abgehalten</i>	1630		
Hermann Schaus	1624	69. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend haushaltspolitische Verantwortung übernehmen	
Jürgen Lenders	1625	– Drucks. 18/1201 –	1634
Patrick Burghardt	1626	<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	1645
Michael Siebel	1627	Sigrid Erfurth	1634, 1639
Kai Klose	1628	Willi van Ooyen	1636
Minister Jürgen Banzer	1629	Günter Schork	1637, 1640
Vizepräsident Frank Lortz	1630	Leif Blum	1640
		Norbert Schmitt	1641
68. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Übernahme der Beschäftigten zu tariflichen Bedingungen in das neue Druckzentrum in Rüsselsheim – Verleger und IHK-Präsident betreibt Tarifflicht und Arbeitsplatzabbau		Minister Karlheinz Weimar	1643
– Drucks. 18/1199 –	1630	Frank-Peter Kaufmann	1644
<i>Abgelehnt</i>	1630	Vizepräsidentin Sarah Sorge	1645
Vizepräsident Frank Lortz	1630		
70. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Arbeitsplätze sichern – Medienstandorte erhalten		21. Antrag der Fraktion der SPD betreffend fehlende Entschuldigung des Ministerpräsidenten zum Eklat um die Verleihung des Hessischen Kulturpreises	
– Drucks. 18/1203 –	1630	– Drucks. 18/1062 –	1645
<i>Abgelehnt</i>	1630	<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i>	1652
Vizepräsident Frank Lortz	1630	Gernot Grumbach	1645, 1650
		Dr. Rolf Müller (Gelnhausen)	1646
		Sarah Sorge	1646, 1650
		Janine Wissler	1647, 1651
		Florian Rentsch	1648
		Ministerin Eva Kühne-Hörmann	1649, 1652
		Vizepräsident Lothar Quanz	1652

	Seite
22. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Hessen vorn im Kampf gegen Lebensmittelimitate – Drucks. 18/1064 –	1652
<i>Angenommen</i>	1654
39. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend besserer Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher vor Betrügereien im Lebensmittelbereich – Drucks. 18/1158 –	1652
<i>Abgelehnt</i>	1659
48. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend gefälschte Lebensmittel kenntlich machen – Drucks. 18/1168 –	1652
<i>In geänderter Fassung angenommen</i>	1659
hierzu: Mündlicher Änderungsantrag der Fraktion der SPD: im Betreff statt „gefälschte Lebensmittel“ das Wort „Lebensmittelimitate“	1655
<i>Angenommen</i>	1659
Judith Lannert	1653
Angela Dorn	1653
Regine Müller (Schwalmstadt)	1655
Helmut von Zech	1655
Marjana Schott	1656
Staatssekretär Mark Weinmeister	1657
Manfred Görig	1658
Vizepräsidentin Sarah Sorge	1659
23. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Finanz- und Wirtschaftskrise bekämpfen – Reichtum solidarisch umverteilen – Drucks. 18/1070 –	1659
<i>Dem Haushaltsausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen</i>	1676
65. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Steuer-einnahmen sichern – Steuersystem modernisieren – Drucks. 18/1191 –	1659
<i>Dem Haushaltsausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen</i>	1676
Willi van Ooyen	1659, 1675
Sigrid Erfurth	1661, 1663, 1675
Janine Wissler	1662
Marius Weiß	1663, 1666
Leif Blum	1666
Günter Rudolph	1666, 1667
Mathias Wagner (Taunus)	1666
Vizepräsidentin Sarah Sorge	1666
Florian Rentsch	1667, 1669
Hermann Schaus	1669
Dr. Christean Wagner (Lahntal)	1670
Ulrich Caspar	1670
Minister Karlheinz Weimar	1672
Norbert Schmitt	1674
Vizepräsident Heinrich Heidel	1676
24. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Studie und Maßnahmen gegen Jugendgewalt in Hessen – Drucks. 18/1071 –	1676
hierzu: Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 18/1204 –	1676

	Seite
<i>Dem Innenausschuss, federführend, und dem Rechts- und Integrationsausschuss, beteiligt, überwiesen</i>	1683
Hermann Schaus	1676
Nancy Faeser	1677
Hans-Christian Mick	1678
Holger Bellino	1680
Marcus Bocklet	1681
Minister Volker Bouffier	1682
Vizepräsident Lothar Quanz	1683
25. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Steuer-fälle für Kurzarbeiter abschaffen – Progressions-vorbehalt für Kurzarbeitergeld streichen – Drucks. 18/1073 –	1684
<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	1687
Willi van Ooyen	1684
Wolfgang Decker	1684
Minister Karlheinz Weimar	1685
Ulrich Caspar	1685
Sigrid Erfurth	1686
Leif Blum	1686
Vizepräsident Lothar Quanz	1687
26. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend strategische Neuausrichtung der globalen Abrüstungs- und Sicherheitspolitik im Rahmen der Vereinten Nationen vorantreiben – Drucks. 18/1024 zu Drucks. 18/311 –	1687
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	1687
Vizepräsident Lothar Quanz	1687
27. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Bedeutung und die Erfolge der NATO mit einem Konzept der vernetzten Sicherheit für das 21. Jahrhundert – Drucks. 18/1025 zu Drucks. 18/322 –	1687
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	1687
Vizepräsident Lothar Quanz	1687
28. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Bundeswehr und NATO stehen für Frieden und Freiheit – Drucks. 18/1026 zu Drucks. 18/363 –	1687
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	1687
Vizepräsident Lothar Quanz	1687
30. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend innovatives Hessen: Filmförderung ausbauen – Drucks. 18/1088 zu Drucks. 18/728 –	1687
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	1687
Vizepräsident Lothar Quanz	1687
31. Große Anfrage der Abg. Grumbach, Frankenberger, Gnadt, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Hochschulfinanzierung in Hessen – Drucks. 18/881 zu Drucks. 18/317 –	1687
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	1687
Vizepräsident Lothar Quanz	1687

Seite	Seite
32. Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE betreffend die aktuell zunehmende sowie zukünftig zu erwartende Entgeltlichkeit des Hessischen Schulsystems – Drucks. 18/979 zu Drucks. 18/210 – 1687 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 1687 Vizepräsident Lothar Quanz 1687	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 1688 Vizepräsident Lothar Quanz 1688
34. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen aktiv gegen Homophobie – Drucks. 18/1116 – 1687 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 1687 Vizepräsident Lothar Quanz 1687	46. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Baustellenmanagement verbessert reibungslosen Verkehr und sichere Straßen – Drucks. 18/1166 – 1688 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 1688 Vizepräsident Lothar Quanz 1688
35. Antrag der Abg. Faeser, Hofmann, Waschke (SPD) und Fraktion betreffend Vereinbarung zum Betrieb der Justizvollzugsanstalt in Hünfeld – Drucks. 18/1118 – 1687 <i>Dem Unterausschuss Justizvollzug zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 1687 Vizepräsident Lothar Quanz 1687	47. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Brüskierung des Parlaments durch eigenmächtige und vorzeitige Ankündigung einer Vertragsverlängerung mit der Firma Serco in Hünfeld – Drucks. 18/1167 – 1688 <i>Dem Unterausschuss Justizvollzug zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 1688 Vizepräsident Lothar Quanz 1688
36. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Bildungs- und Erziehungsplan endlich konsequent umsetzen – Drucks. 18/1128 – 1687 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 1687 Vizepräsident Lothar Quanz 1687	49. Antrag der Fraktion der SPD betreffend keine Aufweichung der Null-Toleranz-Regelung – Hessens Landwirtschaft muss gentechnikfrei bleiben – Drucks. 18/1169 – 1688 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 1688 Vizepräsident Lothar Quanz 1688
41. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Arbeitssprache Deutsch auf EU-Ebene stärken – Drucks. 18/1161 – 1687 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 1687 Vizepräsident Lothar Quanz 1687	50. Antrag der Fraktion der SPD betreffend rasche Hilfe für die Milchbauern – den Worten müssen endlich auch Taten folgen – Drucks. 18/1170 – 1688 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 1688 Vizepräsident Lothar Quanz 1688
42. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Naturschutzprojekt „Grünes Band Eichsfeld-Werratal“ – Drucks. 18/1162 – 1688 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 1688 Vizepräsident Lothar Quanz 1688	51. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gleichbehandlung von Lehrerinnen und Lehrern bei der Gewährung von Altersteilzeit – Drucks. 18/1171 – 1688 <i>Dem Innenausschuss zur abschließenden Beratung, federführend, und dem Kulturpolitischen Ausschuss, beteiligt, überwiesen</i> 1688 Vizepräsident Lothar Quanz 1688
44. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Kinderschutz weiter stärken – Drucks. 18/1164 – 1688 <i>Dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 1688 Vizepräsident Lothar Quanz 1688	62. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Entlastung der Landesregierung wegen der Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2007 – Drucks. 18/1175 zu Drucks. 18/986 zu Drucks. 18/337 – 1688 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 1688 Vizepräsident Lothar Quanz 1688
45. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Förderung betrieblicher Kinderbetreuungseinrichtungen – Drucks. 18/1165 – 1688	

Im Präsidium:

Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsident Heinrich Heidel
Vizepräsidentin Sarah Sorge

Auf der Regierungsbank:

Minister der Justiz, für Integration und Europa Jörg-Uwe Hahn
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen
beim Bund Michael Boddenberg
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Silke Lautenschläger
Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit Jürgen Banzer
Kultusministerin Dorothea Henzler
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit
Staatssekretärin Nicola Beer
MinDirig Günter Kunz
Staatssekretär Horst Westerfeld:
Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer
MinDirig Werner Müller
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretärin Petra Müller-Klepper
Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann

Abwesende Abgeordnete:

Lisa Gnadl
Margaretha Hölldobler-Heumüller
Roland Koch
Norbert Kartmann
Dieter Posch

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest. Ich freue mich, dass Sie alle gekommen sind, und darf zur Tagesordnung mitteilen, dass, wie üblich, noch einige Punkte offen sind: Tagesordnungspunkte 21 bis 28, 30 bis 37, 39, 41, 42, 58 bis 60, 62, 65 sowie 68 und 69.

Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit den Anträgen für die Aktuelle Stunde. Das sind die Tagesordnungspunkte 58 bis 60. Nach § 32 Abs. 6 beträgt die Aussprache für jeden zulässigen Antrag auf Abhaltung einer Aktuellen Stunde fünf Minuten. Das wissen Sie.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um etwas Aufmerksamkeit. Sonst kommen Sie nachher durcheinander.

Nach Tagesordnungspunkt 59 wird Tagesordnungspunkt 68 aufgerufen, ein Dringlicher Entschließungsantrag zum Thema, ohne Aussprache. Er wird sofort abgestimmt. Ich nehme an, das ist der, der noch kommt. Haben Sie den schon?

(Zuruf von der CDU: Nein!)

Der kommt noch. Dann rufen wir ihn auch noch einmal auf. Das war eine Vorwarnung, dass nach Tagesordnungspunkt 59 noch ein Dringlicher Entschließungsantrag kommt. Er war von der SPD, nicht wahr? Günter Rudolph, dieser Dringliche Entschließungsantrag war von euch?

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja! – Günter Rudolph (SPD): Und das ist auch noch ein guter!)

Also warten wir, bis er kommt.

Nach der Aktuellen Stunde geht es dann mit Tagesordnungspunkt 37 weiter.

Es fehlten heute entschuldigt Herr Ministerpräsident Koch. Herr Staatsminister Hahn lässt sich für heute Nachmittag entschuldigen.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD) – Minister Jörg-Uwe Hahn: Ich bin hier!)

– Ja, wer sich für nachmittags entschuldigen lässt, ist vormittags da. Das ist so. – Weiter fehlen Herr Staatsminister Posch, Frau Staatsministerin Silke Lautenschläger ab ca. 10:30 Uhr,

(Günter Rudolph (SPD): Die ist aber jetzt da!)

Frau Staatsministerin Dorothea Henzler ab ca. 13 Uhr sowie Frau Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann ab ca. 17 Uhr.

Heute Abend, im Anschluss an die Plenarsitzung, ca. 18 Uhr, tagt der Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz im Sitzungsraum 510 W. – Meine Damen und Herren, es ist so laut, dass ich selbst nicht verstehe, was ich sage. Deshalb bitte ich Sie um etwas Aufmerksamkeit.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

– und zwar auf allen Seiten des Hauses, Herr Kollege Wintermeyer.

Der Rechts- und Integrationsausschuss kommt in Sitzungsraum 501 A zusammen.

Wir haben heute einen Geburtstag. Der Kollege ist noch gar nicht da. Der Staatssekretär Steffen Saebisch hat heute Geburtstag. Er begeht seinen 39. Geburtstag. Vorab gratulieren wir und sprechen ihm alles Gute aus. Wenn er kommt, holen wir das nach.

(Allgemeiner Beifall)

Dann kommt noch eine kurze Meldung. Unsere Mannschaft hat gestern Abend gespielt und auch dieses Spiel mit 2 : 3 gewonnen. Herzlichen Glückwunsch an unsere Mannschaft!

(Allgemeiner Beifall)

Es war ein Spiel gegen die Pfarrerauswahl der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau. Ich soll ganz ausdrücklich den Interimscoach Wolfgang Decker loben. Herzlichen Dank für die gute Arbeit. Das will ich hier ganz ausdrücklich sagen.

(Allgemeiner Beifall)

Daran können sich so manche Vorgänger, Günter Rudolph und andere, ein Beispiel nehmen.

(Allgemeine Heiterkeit und allgemeiner Beifall)

– Du hattest doch darum gebeten, dass ich das sage.

Es war ein Spiel auf hohem Niveau. Beide Seiten hatten gute Chancen. Den Pfarrern gelangen sehr schnell zwei Tore.

(Zuruf von der CDU: Mit göttlicher Hilfe!)

Das waren Distanzschüsse usw. Wir verkürzten dann auf 1 : 2. Nach der Pause kam der Beistand von oben. Die Pfarrer erzielten ein weiteres Tor, ein wunderbarer Flugkopfball. Herr von Bebenburg scheiterte an der Latte – wo auch sonst? –, Andreas Monz konnte in der 50. Minute dann zum mehr als verdienten 2 : 3 Siegtreffer einschließen. Unser Torhüter Weinmeister rückte dann bis zur Mittellinie auf. Das war eine Drohung für alle Sportbegeisterten in Hessen. Daraufhin passierte nicht mehr viel. Das Spiel wurde beendet.

Im nächsten Jahr begeht unsere Landtagself das 30-jährige Bestehen. Diese Saison war die erfolgreichste Saison unserer Mannschaft. Es gab nur Siege. Dazu herzliche Gratulation.

(Allgemeiner Beifall)

Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Nach dem Spiel wurde der Scheck des Landtagspräsidenten für das Projekt des Sportkreises 33 Darmstadt „Kein Platz für Rassismus“ übergeben. Ich möchte noch einmal im Namen des Präsidiums allen Aktiven, die sich in dieser Saison in unserer Mannschaft beteiligt haben, ganz herzlich gratulieren. Ich möchte ihnen danken und auch für die Zukunft alles Gute wünschen.

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt liegt allen der Dringliche Entschließungsantrag vor. – Kann man davon ausgehen?

(Axel Wintermeyer (CDU): Ja!)

Dann können wir die Dringlichkeit feststellen und, wie gehabt, nach der Aktuellen Stunde direkt ohne Aussprache abstimmen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 58** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde („Schrottreaktoren“ abschalten statt Laufzeiten verlängern) – Drucks. 18/1183 –

Die erste Wortmeldung kommt vom Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Herrn Schäfer-Gümbel. Bitte sehr.

(Wolfgang Greilich (FDP): Arbeitsplätze sichern in Biblis!)

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Der Zwischenruf bereitet mich schon darauf vor, dass das eine heitere Aktuelle Stunde werden wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Jahr 2000 wurde in der Bundesrepublik Deutschland eine wegweisende Entscheidung getroffen. Es gab einen Konsens zwischen der Bundesregierung, den Energieversorgern, den Umweltverbänden und den Gewerkschaften, in einem geordneten Verfahren aus der Atomkraft auszusteigen. Alle Interessen konnten dabei unter einen Hut gebracht werden und damit ein jahrzehntelanger gesellschaftlicher Großkonflikt beendet werden. Das ist gut.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Die Grundsatzentscheidung trafen die Bundesregierung und die großen Energieversorger in einer Vereinbarung, die 2002 in das Gesetz zur geordneten Beendigung der Kernenergienutzung zur gewerblichen Erzeugung von Elektrizität mündete. Hinter diesem trockenen Titel verbarg sich ein Meilenstein. Unsere Volkswirtschaft sollte die erste sein, die ihren Energiebedarf ohne Atomkraft decken würde. In der Energieerzeugung sollte ein weltweit einmaliger Paradigmenwechsel stattfinden. Deutschland wollte Abschied nehmen von einer gefährlichen, in der Entsorgung ungeklärten und deshalb letztlich nicht beherrschbaren Art der Energieerzeugung.

(Beifall bei der SPD)

Die Risiken der Atomenergie sind nicht akzeptabel. Die Endlagerung ist bis heute ungesichert, und es gibt ein erhebliches Risiko des Missbrauchs. Zudem gibt es gerade bei Biblis A keinen ausreichenden Schutz vor terroristischen Angriffen.

(Beifall bei der SPD)

Dies waren damals die wichtigsten Gründe für den Atomkonsens, und diese haben sich bis heute nicht geändert. Kein einziges Problem ist gelöst. Es gibt noch nicht einmal einen Erkenntnisfortschritt, der die damalige Entscheidung infrage stellen könnte.

(Beifall bei der SPD)

Doch gibt es seit 2002 das massive Betreiben der Kernkraftwerkseigner, den Atomkonsens zu unterlaufen. Immer mit Blick auf die jeweils nächste Bundestagswahl setzte man Hoffnungen auf die atomenergiefreundlichen Parteien und verlängerte mit künstlichen Pausen nach Störfällen oder durch verzögerte Wartungsarbeiten die Betriebsdauer der Anlagen Biblis A und B.

Den Höhepunkt dessen, was da hinter den Kulissen stattgefunden hat, hat „Spiegelonline“ wenige Tage vor dem Wahlgang am 27. September berichtet, dass nämlich die Energieversorger ganz offensichtlich eine Agentur beauftragt haben, massiv in den Bundestagswahlkampf indirekt

und direkt einzugreifen – durch massive Unterstützung von CDU, CSU und FDP sowie auch durch den Versuch, in die SPD einen Spalt zu treiben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das gibt einen Hinweis darauf, dass die Argumente der Energieversorger offensichtlich sehr schmalbrüstig sind, wenn mit solchen Methoden, die mich an andere Zeiten erinnern, versucht wird, öffentliche Meinungsbildung zu manipulieren. Dass die beiden Blöcke zu den ältesten in Deutschland gehören und ihre Betonhüllen dünner sind als die neuerer Atomkraftwerke, dass eine externe Notstandswarte fehlt, die bei Unglücken eine Steuerung von außen ermöglicht, dass die Konzeption völlig veraltet ist, spielte alles keine Rolle. Es ging und geht einzig um den Profit der Energieversorger, die Atomkraftwerke betreiben. Biblis A und B sind für RWE Beton gewordene Gelddruckmaschinen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Nicht ohne Grund knallten am Abend des 27. September in den Vorstandsetagen der großen Stromerzeuger wahrscheinlich die Champagnerkorken.

(Volker Hoff (CDU): Weil es verlässliche Politik gibt! – Weitere Zurufe von der CDU)

Dort verspricht man sich nun den Erfolg, für den man sieben Jahre lang hart gearbeitet hat. – Herr Hoff, wie man öffentliche Meinung manipuliert, verstehen Sie am besten in diesem Hause.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Dabei reihte sich in deutschen Kernkraftwerken eine Panne an die andere. Biblis A ist mit 406 meldepflichtigen Ereignissen auf Platz 3, Biblis B mit 399 Ereignissen auf Platz 4 der Störfallstatistik. Es ist völlig klar: Biblis A und Biblis B sind Schrottreaktoren, die vom Netz gehören. Nehmen Sie das endlich zur Kenntnis.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Herr Greilich, zu Ihrem Zwischenruf: Ich kann die Ängste der Beschäftigten verstehen. Aber es ist völlig klar, dass, selbst wenn die Reaktoren abgeschaltet werden, viele dieser Arbeitsplätze noch Jahrzehnte für den Abbau der Anlagen gebraucht werden. Dabei ignorieren Sie konsequent, dass der Einstieg in erneuerbare Energien Zigtausende neue Arbeitsplätze schafft.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, Sie müssen zum Schluss kommen.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Weg, den Sie in den Verhandlungen einschlagen, ist falsch. Er ist

rückwärtsgewandt. Nehmen Sie sich ein einziges Mal ein Beispiel an Herrn Müller, dem saarländischen Ministerpräsidenten, der wahrscheinlich nicht nur aus innerer Überzeugung, aber in der Sache völlig zu Recht davor gewarnt hat, aus dem Atomkonsens auszusteigen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Stephan, CDU-Fraktion.

Peter Stephan (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich könnte ich bei der heutigen Debatte genau an das anknüpfen, was am 16.09. von mir hier gesagt wurde, und zwar mitten im Bundestagswahlkampf. Sie haben damals eine Wahlkampagne gegen Kernenergie geführt. Herr Schäfer-Gümbel, um Ihre Worte zu verwenden: Nun haben Deutschlands Bürger eine wegweisende Entscheidung getroffen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, die Bürger haben am 27. September ein deutliches Signal gesetzt. Sie haben CDU und FDP beauftragt, in Deutschland die Regierung zu bilden. Sie haben CDU und FDP beauftragt, das umzusetzen, was die beiden Parteien vor der Wahl im Wahlkampf versprochen haben. Herr Schäfer-Gümbel, alles das, was Sie eben an kritischen Punkten bei der Kernenergie aufgeführt haben, war den Bürgern doch hoffentlich durch Ihre Wahlkampagne ausreichend bekannt. Im Bewusstsein dessen haben sie sich trotz allem für CDU und FDP entschieden. Wenn Sie ganz gezielt Ihre Wahlergebnisse in Biblis und der Umgebung betrachten, werden Sie feststellen: Gerade dort hat die SPD dramatisch verloren und haben CDU und FDP gewonnen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Wollen Sie den Bürgerwillen erneut nicht akzeptieren? Der Bürgerwille ist in der Wahlentscheidung am 27. September doch sehr deutlich geworden. Gerade das Thema Kernenergie war eines der wenigen, wenn nicht das einzige Thema, wo wirklich Gegensätze zwischen CDU und FDP einerseits und SPD und GRÜNEN andererseits im Wahlkampf aufgetreten sind. Die „FAZ“ schrieb vorab: Herr Gabriel versucht, durch maximale Verunsicherung maximale Stimmengewinne zu erzielen. – Wenn Sie das Ergebnis betrachten, haben Sie nicht maximale Stimmengewinne, sondern maximale Verluste eingefahren, die größten Verluste, die je eine Bundespartei bei einer Bundestagswahl erreicht hat.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Das sollte Ihnen zu denken geben. Wir sind der Auffassung, dass wir das, was wir vorab versprochen haben, auch weiter durchsetzen, nämlich weiterhin übergangsweise Kernenergie zu nutzen.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Doch lassen Sie mich nach vorne schauen. Der Wahlkampf ist vorbei. Es geht darum, aus dem Ergebnis jetzt eine vernünftige Politik zu machen. Erstens stelle ich fest, dass die Kernkraftanlagen in Deutschland sicher sind. Sie waren sicher, sie sind sicher, und sie sind auch in Zukunft sicher.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben in Hessen keine Schrottreaktoren.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und die Erde ist eine Scheibe! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

Schon der Titel Ihrer Aktuellen Stunde „Schrottreaktoren abschalten“, ist falsch. In Hessen sind, seit CDU und FDP wieder im Amt sind, seit zehn Jahren, die Sicherheitsauflagen durch die Hessische Landesregierung deutlich forciert und umgesetzt worden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Herr Schäfer-Gümbel, Ich stimme Ihnen zu: Wir brauchen eine Lösung für die Lagerung der Abfälle.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich habe vor vier Wochen ausgeführt, dass in diesem Punkt zehn Jahre Zeit verloren wurden, als Sie von den GRÜNEN und der SPD den Bundesumweltminister gestellt haben. Das wird korrigiert werden. Wir werden auch dafür sorgen und uns darum kümmern – das ist Aufgabe in Berlin, aber auch Aufgabe in Hessen –, dass dort, wo notwendig, eine Hochrüstung der Sicherheitstechnik erfolgt.

Es ist auch bekannt, dass der Weiterbetrieb dieser Anlagen zusätzliche Gewinne erzeugt, ob 1 Million € pro Tag oder 20 Milliarden € insgesamt. Es gibt viele Zahlen. Ich bin der Auffassung, wir sind der Auffassung – das haben wir oftmals geäußert –, dass diese Zusatzgewinne zu wesentlichen Teilen in die öffentlichen Haushalte fließen sollen, vor allem für die Weiterentwicklung der regenerativen Energien.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich sage auch: Da lassen wir uns auch von einem Herrn Großmann nicht vorschreiben, wie viel Prozent das sein sollen. Wenn Herr Großmann schon heute tönt, 55 % seien das Maximale,

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

dann kann ich nur sagen: Da fangen wir an zu diskutieren. Hier wird die Industrie ihren Beitrag leisten müssen.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Es gilt nun, dieses Energiekonzept nicht nur für Hessen, sondern auch für Deutschland im Rahmen eines Energiemixes aufzustellen. Wir werden auch darauf achten – Sie wissen, das neue kerntechnische Regelwerk ist in der Erprobung –, dass dieses Regelwerk sauber erprobt und dann eingeführt wird. Auch dies wird sicherlich zu einer größeren Sicherheit bei den Anlagen führen.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich daher zusammenfassen. Die Bürger in Deutschland haben sich am 27. September für die Politik von CDU und FDP entschieden. Damit haben sie sich auch für den übergangsweisen Weiterbetrieb der Kernkraftanlagen entschieden.

(Beifall bei der CDU)

Diese Entscheidung für CDU und FDP haben meines Erachtens auch andere Parteien zu respektieren. Wir werden diesen Auftrag mit der notwendigen Sensibilität angehen und umsetzen, ganz getreu dem Spruch, der dem früheren Bundespräsidenten Rau zugeschrieben wird: „Sag vor der Wahl, was du tun wirst, und tue danach, was du gesagt hast.“ In diesem Sinne werden wir handeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Stephan. – Das Wort hat der Abg. Sürmann, FDP-Fraktion.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Versöhnen statt kernspalten!)

Frank Sürmann (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will es wirklich ganz kurz machen, weil das Thema fast schon langweilt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Langweilig finden Sie das?)

Wir hatten es gerade schon im vorletzten Plenum. Deswegen lassen Sie mich nur eine ganz kurze Ausführung machen.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich finde es erstaunlich, dass unter allen großen Industriestaaten der Welt – von den USA bis China, Japan und Russland – die Deutschen die Einzigen sind, die glauben, sie könnten ohne Kernkraft auskommen.

(Norbert Schmitt (SPD): Wer hat Ihnen das aufgeschrieben?)

Wir haben praktisch unseren Kohlebergbau aufgegeben, wir haben so gut wie kein Öl in unserem Boden, auch nicht vor unseren Küsten. Deshalb liegt es nahe, dass Deutschland einen Teil seiner Energie aus Kernkraft bezieht.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Natürlich hat Kernkraft ihre Risiken. Es gibt aber keine Energie und nichts auf der Welt ohne Risiken, nicht einmal die Liebe.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Herr Schmitt, es gab einmal einen Wahlkampf der CDU – das war lange Zeit her, als Kohl Kanzler werden wollte –, da hieß es: „Schmidt Schnauze – Kohl Kanzler“. Damit waren Sie nicht gemeint, aber es ist relativ aktuell.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU)

Jetzt hören Sie einmal gut zu, Herr Schmitt: Die wohlgesetzten Worte, die ich gerade abgelesen habe, stammen

von Altbundeskanzler Helmut Schmidt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Abg. Hammann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Sürmann, ich hätte mir in der Diskussion um das Atomkraftwerk in Biblis ein bisschen mehr erwartet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich hätte mir auch deshalb mehr erwartet, weil es offensichtlich in anderen Ländern FDP-Abgeordnete und -Fachkundige gibt, die sich mit diesem Thema schon auseinandersetzen und die dargestellt haben, dass Biblis A und B schneller vom Netz gehen müssen, als von Ihnen in Hessen immer wieder postuliert wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie führen die Menschen seit Jahrzehnten hinters Licht. CDU wie auch FDP suggerieren immer wieder, dass die Atomkraft sicher sei, dass die Atomkraft zu billigen Preisen führen würde, dass die Atomkraft überhaupt kein Risiko bedeute.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie nur einmal auf die Worte – da spreche ich Sie an, Herr Sürmann – von Herrn Pinkwart aufmerksam machen. Herr Pinkwart hat in der „Rheinischen Post“ festgestellt:

Eine Verlängerung von Laufzeiten besonders sicherer und leistungsfähiger Kraftwerke sollte mit der früheren Abschaltung störungsanfälliger Meiler einhergehen.

Das sagte der stellvertretende FDP-Vorsitzende Andreas Pinkwart der „Rheinischen Post“.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist eine andere Erkenntnis als das, was ich von Ihnen immer wieder gebetsmühlenhaft im Hessischen Landtag gesagt bekomme.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Wolfgang Greilich (FDP): Sie haben es nicht verstanden!)

Ich sage Ihnen, Sie führen mit Ihrer Politik die Menschen hinters Licht. Sie sagen ihnen nicht, was mit der Atomkraft einhergeht. Sie wissen ganz genau, dass wir eine andere Energieversorgungspolitik brauchen, dass wir eine Politik der erneuerbaren Energien brauchen. Die Atomkraft führt nachweislich in eine Sackgasse. Warum setzen Sie sich nicht mit den Argumenten auseinander?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Warum erkennen Sie nicht, dass die erneuerbaren Energien in keiner Weise mit der Atomkraft zusammengehen

können? Sie wissen ganz genau, Atomkraftwerke kann man entweder an- oder abschalten. Sie sind schwerfällig. Die erneuerbaren Energien sind flexibel. Es muss ein Angebot geben, bei dem beides aufeinander abgestimmt ist. Das Problem ist, dass Sie einen Input über die Windkraft nicht dadurch ausgleichen können, dass Sie die Leistung von Atomkraftwerken reduzieren. Das ist die Sachlage.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich verstehe es nicht, dass Sie immer wieder von einem Endlager sprechen, obwohl Ihnen bewusst sein müsste, dass das ein ganz schwieriger Prozess ist, der vielleicht noch nicht einmal zu lösen sein wird. Wir haben unglaublich hohe Mengen an atomaren Abfällen, und Sie, meine Damen und Herren, predigen in Hessen trotz fehlenden Endlagers, dass das Atomkraftwerk Biblis A und B weiterhin am Netz bleiben soll. Wohin dieser Müll kommt, das wissen Sie nicht.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie verhindern das doch!)

Sie haben in den vielen Jahren, in denen Sie für die Atomkraft gesprochen haben, auch keinen vernünftigen Lösungsweg aufzeigen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie auch nicht! Sie haben sie immer verhindert!)

Sie vertreten massiv das Profitinteresse der großen Stromversorgungsunternehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie vertreten dieses Profitinteresse. Sie wissen ganz genau: Jeder Tag, den die Atomkraftwerke länger am Netz sind, spült diesen Stromkonzernen 1 bis 2,2 Millionen € in die Kasse.

(Axel Wintermeyer (CDU): Sie sollten einmal Ihre alten Kamellen endlagern!)

Das ist deren Rechnung, und die wollen, dass diese Rechnung aufgeht. Ich kann Ihnen nur sagen: Wir werden uns dieser Rechnung widersetzen, weil sie ein Irrweg ist, weil wir in erneuerbare Energien investieren müssen und nicht, was Sie tun wollen, die Kassen der großen Stromversorger füllen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): So ein Schwachsinn!)

Die großen Stromversorger – ich kann hier nur von Vertragsbrechern sprechen – tun einiges, um die Stimmung für Atomkraft zu heben.

(Die Rednerin hält ein Papier hoch.)

Wenn man dieses Kommunikationskonzept „Kernenergie – Strategie, Argumente und Maßnahmen“ durchliest, dann ist man erst einmal erstaunt, was alles darin genannt wird. Darin sind Namen von Journalisten genannt. Es sind Parteien genannt. Es werden Hinweise gegeben, wie man in Einzelbearbeitung Abgeordnete von einem Pro-Atomkurs überzeugen kann.

Meine Damen und Herren, das hat sich E.ON sehr viel Geld kosten lassen. Offensichtlich scheint es so, dass Sie ihnen auf den Leim gegangen sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dieses Kommunikationspapier zeigt ganz eindeutig, wohin der Weg gehen soll, d. h. atomare Energieversorgung. Das bedeutet keine sichere Energieversorgung, sondern das bedeutet: Das Profitinteresse der Unternehmen wird hier vertreten. Lösungsmöglichkeiten für die angesprochenen Probleme finden Sie hier in keiner Weise.

Was Sie tun, ist eine verantwortungslose Politik.

(Beifall der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Meine Damen und Herren auch vonseiten der FDP, ich kann Ihnen nur raten: Hören Sie an dieser Stelle auf Herrn Pinkwart. Nehmen Sie nicht an erster Stelle das Interesse der Großkonzerne ins Auge, sondern haben Sie das Interesse der Menschen im Auge, und sorgen Sie dafür, dass wir eine tatsächlich sichere Energieversorgung bekommen, ohne die Risiken, die mit der Atomkraft verbunden sind. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Frau Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Schwarz-Gelb macht Atomkonzerne hoffnungsfroh“, titelte die „Welt“ vor einigen Tagen. In der Tat waren es die Aktien der großen Energiekonzerne, die nach der Wahl zu den Gewinnern an der Börse gehörten. Dort interessiert man sich nämlich nicht für das Leck in Krümmel oder die Sumpfsiebe in Biblis; denn die Kosten für die Folgen tragen nicht die Konzerne, die sie verursachen, sondern die Kosten trägt die Allgemeinheit.

Analysten haben überschlagen, dass eine Laufzeitverlängerung von acht Jahren für E.ON 12 Milliarden € zusätzliche Einnahmen erbringt, für RWE immerhin noch 8 Milliarden €. EnBW hofft nach dem Regierungswechsel auf „unvoreingenommene Gespräche“ über die Laufzeitverlängerung. RWE-Chef Jürgen Großmann ist ebenfalls optimistisch: Er vertraue darauf, dass Union und FDP die Weichen für eine Laufzeitverlängerung stellen.

Die Energiekonzerne beschränken sich aber auch bei Schwarz-Gelb nicht darauf, zu vertrauen. Sie spenden fleißig an die Parteien; denn Vertrauen ist gut, bezahlen ist sicherer.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Durch die Bundestagswahl ist eingetreten, worauf sich Spekulanten und Monopole lange gefreut haben. Die Atomlobby reibt sich die Hände in der Erwartung der zusätzlichen Milliardenprofite. Aber es ist ein wenig früh, um sich zu freuen; denn es gibt in der Bevölkerung eine deutliche Mehrheit gegen Laufzeitverlängerungen. Das zeigen alle Umfragen. Union und FDP haben die Wahl nicht wegen, sondern trotz ihrer atompolitischen Positionen gewonnen, und das wissen Sie ganz genau.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Wahlergebnis ist eben kein Votum für Atomkraft. Deshalb haben Sie ja versucht, dieses Thema aus dem Wahlkampf herauszuhalten. Sie haben Ihre Pläne nicht an die große Glocke gehängt. Eine von E.ON beauftragte Unternehmensberatung warnte davor, eine scharfe emotionale Debatte zu führen, weil das die politischen Gegner mobilisieren würde. Als „politische Gegner“ gelten dabei natürlich alle, die die völlig berechtigten und weit verbreiteten Sorgen der Bevölkerung ernst nehmen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

In dem Strategiepapier der E.ON-Unternehmensberatung war übrigens auch zu lesen, dass sich bei der Linkspartei Lobbying nicht lohne. Ich darf zitieren: „Das Strickmuster der Linkspartei gilt auch in der Energiepolitik: Protest pur.“ – In dem Fall stimmt das. Etwas anderes als Protest haben wir der Atomlobby in der Tat nicht zu bieten.

(Beifall bei der LINKEN – Lebhaftes Zurufe von der CDU und der FDP)

RWE erklärt jetzt, man wolle dem Staat etwas von den Extraprofiten abgeben. Davon abgesehen, dass die Risiken der Atomkraft auch dadurch nicht sinken – wie verlässlich ist denn die Zusage der Atomkonzerne? Ist sie wirklich belastbarer als der sogenannte Atomkonsens, der gerade aufgekündigt wird? Die großen Energiekonzerne blockieren die Energiewende, und deshalb müssen sie entmachtet werden. Die Energieversorgung gehört in die öffentliche Hand.

(Widerspruch bei der CDU und der FDP)

Gerade jetzt zeigt sich, dass die Zusagen der Atomenergiekonzerne nichts, aber auch gar nichts wert sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt rächt sich auch die Halbherzigkeit des rot-grünen Atomausstiegs. Bei den langen Restlaufzeiten war von Anfang an klar, dass die Vereinbarung von jeder kommenden Regierung kassiert werden konnte. Es wurden keine unumkehrbaren Tatsachen geschaffen. Der Ausstieg aus dem Ausstieg blieb praktisch möglich. Darauf haben die Konzerne gesetzt. Das kommt – leider – davon, wenn man mit Werner Müller einen Energiemanager zum Wirtschaftsminister macht und ihn mit der Energiewirtschaft über den Atomausstieg verhandeln lässt. Keine zwei Jahre später ist er als Manager zu E.ON zurückkehrt.

(Beifall bei der LINKEN)

Müller hatte einen maßgeblichen Anteil daran, dass es nicht zu einem schnelleren Atomausstieg kam. Für die politische Entscheidung in der Zukunft ist aber nicht nur entscheidend, wer regiert, sondern auch, wer opponiert. Der Streit um die Atomkraft wird der erste große Konflikt mit der neuen Bundesregierung sein. Die entscheidende Frage ist doch nur, von welcher Seite der Druck größer ist – vonseiten der Energiekonzerne oder vonseiten der Gesellschaft. Deshalb brauchen wir eine neue Anti-AKW-Bewegung.

(Beifall bei der LINKEN)

Bereits vor etwa einem Monat haben über 50.000 Menschen in Berlin unter dem Motto „Mal richtig abschalten“ demonstriert. Die Koalitionsverhandlungen werden von Protesten begleitet. Einen offenen Brief mit der Aussage: „Nicht rütteln am Atomausstieg“ haben innerhalb weniger Tage 60.000 Menschen unterzeichnet. Nächste Woche wird im Rahmen des Sozialforums eine große Demon-

stration im Wendland stattfinden – gegen die Atomenergie, für den Ausstieg.

(Beifall bei der LINKEN – Lebhaftes Zurufe von der CDU und der FDP)

Christoph Bautz von Campact stellt klar: „Wer eine Renaissance der Atomkraft unterstützt, provoziert das Comeback ihrer Gegner“.

Ich komme zum Schluss. Auch in der CDU gibt es Atomkraftgegner. Der Bundesverband Christliche Demokraten gegen Atomkraft erklärt – ich zitiere –:

Die Atomkraftgegner aus der Union wollen aus christlicher Verantwortung die nukleare Geisterfahrt beenden. Die körperliche Unversehrtheit von Menschen darf nicht weiter auf dem Altar der Profitinteressen einer verschwindend kleinen Minderheit von Betreibern nuklearer Anlagen geopfert werden.

Meine Damen und Herren, machen wir endlich Schluss mit dieser Risikotechnologie. Ein Ausstieg aus dem Ausstieg ist unverantwortlich.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Rentsch, FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will etwas zu den Ausführungen von Kollegin Hammann sagen. Ich teile Ihre Auffassung, Frau Kollegin Hammann, dass es in der Frage der Atomtechnik sehr viele Bedenken bei den Menschen in unserem Land gibt. Deshalb sagen wir Liberalen: Für uns ist die Atomenergie eine Übergangsenergie.

(Beifall bei der FDP)

Aber wir haben in der Diskussion mehrere Fragen zu klären. Die können wir nicht einfach mit Ideologie zur Seite wischen. Sie haben von der Endlagerproblematik gesprochen. Ich muss ehrlich sagen: Ich frage mich, wer in den letzten zehn Jahren in Deutschland Verantwortung getragen hat. Die Liberalen waren es nicht, das darf ich Ihnen sagen.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir auch nicht!)

Dass die GRÜNEN, die an der Regierung von Gerhard Schröder beteiligt waren, in der Endlagerproblematik überhaupt nichts zustande gebracht haben, ist der eigentliche Skandal.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Echt platt! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht doch bei der Frage der Endlager nicht nur darum, was passiert, wenn die Atomkraftwerke länger laufen, sondern auch darum, was mit den Brennstäben und dem Atommüll passiert, den wir jetzt schon haben. Der muss doch auch irgendwo hin. Diese Frage haben Sie nicht geklärt.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Niemand auf der Welt hat die bisher geklärt! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Wir wollen nicht, dass die Strompreise zur sozialen Frage des 21. Jahrhunderts werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lebhaftige Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Strom muss für alle Menschen in unserem Land weiterhin bezahlbar bleiben. Deshalb kann es nicht sein, dass wir uns in dieser Sache vom Ausland abhängig machen. Wir brauchen auch in Deutschland eine unabhängige Stromproduktion.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lebhaftige Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum letzten Punkt und wende mich dabei insbesondere an die GRÜNEN. Es macht doch keinen Sinn, wenn wir allein aufgrund ideologischer Vorstellungen, aufgrund von Technikfeindlichkeit sagen, wir wollen mit der Atomenergie überhaupt nichts mehr zu tun haben. Wenn wir gemeinsam der Auffassung sind – das sieht übrigens Herr Pinkwart genauso, den Sie zitiert haben, worüber ich mich freue –, dass die Atomtechnologie eine Übergangstechnologie ist,

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

dann müssen wir auf der anderen Seite das tun, was unsere Ministerin hier in Hessen macht, nämlich in innovative Technologien investieren. Auch darum geht es.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Lebhaftige Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb macht es keinen Sinn, bei diesem Thema nur schwarz-weiß zu malen. Wir müssen die Bedenken, die Ängste der Menschen ernst nehmen, aber wir müssen genauso ernst nehmen, dass sich viele Menschen die Frage stellen, ob sie ihre Stromrechnung in den nächsten Jahren noch bezahlen können. Diesen Zwiespalt werden wir nicht durch Ideologie lösen können.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lebhaftige Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Da es einige Nachfragen gegeben hat, teile ich mit: Der erste Redner der FDP-Fraktion hat zwei Minuten lang gesprochen, der zweite Redner hatte noch drei Minuten Redezeit. Wir haben schon einmal gesagt: Grundsätzlich spricht nur ein Abgeordneter pro Fraktion in einer Aktuellen Stunde, aber zumindest soll ein Abgeordneter nur einmal sprechen. Wir haben uns hier im Präsidium geeinigt, dass die drei Minuten Redezeit dem zweiten Redner zugutekommen. Wenn einer etwas dagegen hätte, könnte er auch nichts mehr machen, weil Herr Rentsch schon gesprochen hat.

(Heiterkeit)

Nun hat Frau Staatsministerin Lautenschläger das Wort.

Silke Lautenschläger, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man kann wirklich sagen: Sie versuchen in jedem Plenum, wieder Ängste zu wecken, und tun heute – nach der Bundestagswahl – so, als hätten wir nicht schon vorher ganz klar gesagt: Die Kernenergie ist eine Brückentechnologie, die wir noch brauchen, und eine Verlängerung der Laufzeit ist nur unter Einhaltung bestimmter Sicherheitsaspekte möglich. – Dazu kann ich Ihnen ganz klar sagen: Diese Haltung setzen wir in Hessen in den letzten Jahren konsequent um.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch wenn andere Länder Genehmigungen ohne Auflagen erteilen, haben wir Genehmigungen und Auflagen, Nachrüstungen vorzunehmen, verbunden. Das bedeutet, dass hier eine echte atomgesetzliche Prüfung durchgeführt wird. Das macht deutlich – das kommt in einer Aktuellen Stunde manchmal zu kurz –, dass es auf der einen Seite darum geht, die Tür zu den erneuerbaren Energien weiter zu öffnen, dass es aber gleichzeitig zu wissen gilt, dass der Strom nicht einfach aus der Steckdose kommt und wir auch dafür verantwortlich sind, dass die Preise für Energie sozial verträglich sind.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen ist – trotz aller Kampagnen des Bundesumweltministers Gabriel – ganz klar, was wir schon vor der Bundestagswahl gesagt haben: Wir wollen die Laufzeiten verlängern – aber immer unter dem Gesichtspunkt, dass jedes einzelne Kernkraftwerk auf seine Sicherheitslage hin geprüft wird und dass die Genehmigung der Laufzeitverlängerung nicht pauschal erteilt wird. Genau darüber diskutieren wir derzeit mit den Kolleginnen und Kollegen der FDP in Berlin.

Dabei bleibt es ganz wichtig, festzuhalten, dass es nicht so einfach ist, wie Sie hier immer wieder darzustellen versuchen: Kernkraft weg, Kohlekraft weg, nur erneuerbare Energien. – Frau Kollegin Hammann, Sie haben gerade selber gesagt, dass wir im Bereich der erneuerbaren Energien eine hohe Volatilität haben. Sie haben das eben mit dem Wort „Flexibilität“ beschrieben. Aber Flexibilität ist das ja gerade nicht, sondern wir haben eine hohe Volatilität. Das heißt, dass man immer auch noch andere Möglichkeiten braucht.

Wenn man sagt, auch der Klimaschutz habe eine hohe Bedeutung, ist es sicherlich wenig sinnvoll, auf der einen Seite klar zu formulieren, man wolle erneuerbare Energien einsetzen, und auf der anderen Seite alles andere auszuschließen, die Kernkraftwerke ebenso wie die Kohlekraftwerke. Wir sagen, für den Klimaschutz bringt es wesentlich mehr, wenn wir bestehende Kernkraftwerke weiter laufen lassen, falls es mit der Sicherheit stimmt.

Genau das haben wir vor, aber unter dem Gesichtspunkt, dass dies dazu führt, dass wir auf Dauer vertretbare und damit sozial verträgliche Strompreise haben. Gleichzeitig soll das, was aufgrund der Laufzeitverlängerung der bestehenden Kernkraftwerke erwirtschaftet wird, zum Anlegen eines Fonds und für den massiven Ausbau der erneuerbaren Energien genutzt werden. Das brauchen wir nämlich für die Zukunft.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist unser gemeinsames Ziel.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben jahrelang nichts gemacht!)

Das, was DIE LINKE hier immer wieder betreibt – Angstmacherei, Rückfall in den Sozialismus, Verstaatlichungstheorien –, ist nicht der richtige Weg.

(Zuruf des Abg. Manfred Görig (SPD))

Wir wollen den Ausbau der erneuerbaren Energien fördern. Aber wir wissen, dass man nicht nur kluge Sprüche benötigt, sondern auch Übergangsmöglichkeiten. Es muss klar geschaut werden, wie es weitergeht, und wir brauchen noch viel Geld, um die Entwicklung von Speichertechnologien voranzubringen.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden das machen, und wir werden auch die Bürgerinnen und Bürger immer teilhaben lassen, wenn es darum geht, Aufklärung zu betreiben. Wir werden nicht – wie in einer Aktuellen Stunde – eine platte Angstmacherei betreiben, sondern vor der Wahl und auch nach der Wahl mit aller Offenheit erklären, wie unserer Vorstellung nach das zukünftige Energiekonzept für dieses Land aussieht:

(Manfred Görig (SPD): Das weiß doch keiner!)

zwischen erneuerbaren Energien, der Verlängerung der Laufzeiten von Kernkraftwerken und einem vernünftigen Energiemix. Genau das machen wir.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wer regiert seit zehn Jahren? Sie kündigen seit einem Jahr an, Sie wollen das vorlegen!)

– Herr Schäfer-Gümbel, wenn Sie hier dazwischenschreien, sage ich: Sie haben eine Aktuelle Stunde zu dem Thema beantragt und wissen doch genau, dass SPD und GRÜNE das nicht hinbekommen haben, obwohl Herr Gabriel alles versucht und jede Polemik genutzt hat, um den Menschen Angst zu machen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wo ist Ihr Konzept?)

Sie müssen das schon selbst verantworten. Sie sind verantwortlich, ernsthaft mit uns über die Kernenergie zu diskutieren. Das machen Sie nicht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ich kann doch nichts verantworten, wenn Sie kein Konzept vorlegen!)

Zu den erneuerbaren Energien haben wir unsere Vorstellungen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Machen Sie einmal einen Vorschlag! Seit einem Jahr kündigen Sie das an!)

– Herr Kollege Schäfer-Gümbel, wenn Sie mit mir über erneuerbare Energien diskutieren wollen, beantragen Sie bitte eine Aktuelle Stunde dazu. Das machen wir gern, ausführlich und im Detail.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Manfred Görig (SPD))

Aber in einer Aktuellen Stunde Angstmacherei zu betreiben und zu glauben, die Bürgerinnen und Bürger hätten nicht gewusst, worüber sie abgestimmt haben, ist der fal-

sche Weg. Den werden wir ganz sicher nicht mit Ihnen gehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir dürfen ja nicht!)

– Es gibt auch keine mehr. Eben ist Schluss. Man kann nicht alles haben. – Die Aktuelle Stunde ist damit erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 59** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Keine Tariffucht in hessischen Betrieben) – Drucks. 18/1184 –

Ich weise noch einmal darauf hin, dass nach dieser Aktuellen Stunde sofort über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Übernahme der Beschäftigten zu tariflichen Bedingungen in das Druckzentrum in Rüsselsheim – Verleger und IHK-Präsident betreibt Tariffucht und Arbeitsplatzabbau, Drucks. 18/1199, sowie über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Arbeitsplätze sichern – Medienstandorte erhalten, Drucks. 18/1203, abgestimmt wird.

(Günter Rudolph (SPD): Gehört dazu! Jawohl!)

Das Wort hat jetzt Herr Kollege Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Verlagsgruppe Rhein-Main, zu der die „Mainzer Allgemeine Zeitung“, der „Wiesbadener Kurier“, das „Wiesbadener Tagblatt“ sowie das Medienzentrum Südhessen mit der Zeitungsgruppe „Darmstädter Echo“ gehören, baut derzeit ein neues Druckzentrum in Rüsselsheim. Hier soll eine der größten europäischen Druckereien mit einer Produktion von 28 Zeitungen und vielen Anzeigenblättern entstehen. Zurzeit verrichten diese Arbeiten 130 Beschäftigte in Darmstadt und 260 Beschäftigte in Mainz.

In der neuen Druckerei werden nur noch 200 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer benötigt. Da es sich juristisch um einen neuen Gemeinschaftsbetrieb handelt, findet auch keine – sonst übliche – Sozialauswahl unter den derzeit rund 400 Beschäftigten statt. Es werden zudem keine – ich wiederhole: keine – Arbeitnehmer im Rahmen eines Betriebsübergangs übernommen. Alle erhalten die Kündigung.

Alle diese 400 meist langjährig dort Beschäftigten dürfen sich aber gnädigerweise gemeinsam mit vielen anderen Arbeitssuchenden um einen der verbleibenden 200 Arbeitsplätze bewerben. Verantwortlich für diesen zynischen und menschenverachtenden Vorgang ist der Verleger des „Darmstädter Echos“ und IHK-Präsident von Südhessen, Dr. Hans-Peter Bach.

Herr Bach hat offenbar das formale Recht auf seiner Seite. Da die alten Druckmaschinen stillgelegt und in Rüsselsheim neue angeschafft werden, finden trotz der Produktionsverlagerung die gesetzlichen Bestimmungen

des Betriebsübergangs nach § 613a BGB keine Anwendung. Klarer gesagt: Sie werden einfach legal umgangen.

In dem neuen Druckzentrum soll es auch keine Tarifbindung mehr geben. Es sind also erheblich niedrigere Löhne als in den bisherigen beiden Druckereien unternehmerisch eingeplant.

Die gleiche Situation finden wir übrigens auch bei der Firma Schlecker vor: Dort wurde im Rahmen desselben Unternehmens kurzerhand ein neuer Betrieb namens Schlecker XL gegründet, der nicht tarifgebunden ist und seit Kurzem in denselben Städten neue Filialen eröffnet, die alten schließt und nur ausgewählte Beschäftigte zu niedrigen Löhnen ohne Tarifbindung übernimmt. So macht man einen Betrieb übrigens gleich noch betriebsratsfrei. In diesem Zusammenhang begrüße ich den Betriebsrat des „Darmstädter Echos“ auf der Zuschauertribüne.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist ein unerträglicher Zustand, dass langjährig Beschäftigte und ihre Betriebsräte auf eine solche Weise von findigen, eiskalten Unternehmern ausgetrickst und ihrer Existenzgrundlage beraubt werden können. Das muss rechtlich schnellstens geändert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Da die Zeitung des IHK-Präsidenten Südhessens, des Herrn Dr. Bach, in der gesamten Region Südhessen ein Meinungsmonopol besitzt, wird die Öffentlichkeit über diesen skandalösen Vorgang nicht informiert. Deshalb hat die Gewerkschaft ver.di in einer groß angelegten Aktion 50.000 Informationsschriften an sämtliche Haushalte in Darmstadt verteilt. Merke: Wer die Mediendominanz in der Region Südhessen besitzt, kann sich fast alles erlauben, und niemand bekommt es mit. Auch deshalb bringen wir dem Landtag diesen skandalösen Vorgang zur Kenntnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Zwischenzeitlich hat sich sogar der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck mit einem Schreiben an beide Verlage gewandt, in dem er an die Unternehmer appelliert, die gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen und im neuen Druckzentrum Rüsselsheim die Tarifverträge der Druckindustrie anzuwenden. Mit Blick auf die Funktion des „Darmstädter Echo“-Verlegers Dr. Bach als IHK-Präsident Südhessens schreibt Ministerpräsident Beck – wie ver.di berichtet –, Mitbestimmung und Flächentarifverträge seien wichtige wirtschafts- und sozialpolitische Errungenschaften, die zum sozialen Frieden beitragen, und fordert die Übernahme möglichst vieler Beschäftigter aus den bisherigen Druckereien.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der SPD: Guter Mann, der Beck!)

Von der Hessischen Landesregierung wünscht sich ver.di genau wie wir eine ebenso deutliche Haltung zur Tarifbindung und zur Übernahme der Beschäftigten, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind.

Deswegen haben wir den vorliegenden Dringlichen Entschließungsantrag eingebracht, in dem der Verleger und IHK-Präsident Dr. Bach aufgefordert wird, seiner wichtigen Funktion als hoher Repräsentant der Arbeitgeber endlich gerecht zu werden.

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Wir alle sollten uns an die Seite der Betroffenen stellen, und wir sollten diesen

Antrag einmütig beschließen, damit nicht wieder nur die Beschäftigten die Zeche zahlen, während der Unternehmer den Reibach macht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Das Wort hat Herr Abg. Lenders, FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich will zunächst einmal auf den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD eingehen. Denn er ist wenigstens nicht ganz so ideologisch überfrachtet, wie es das ist, was hier gerade wieder von der LINKEN inszeniert wurde.

Die SPD-Fraktion geht in ihrem Dringlichen Entschließungsantrag auch auf die Situation in Darmstadt und in Rüsselsheim ein. Aber man muss zu diesem Dringlichen Entschließungsantrag eines sagen. Auch die SPD-Fraktion macht den gleichen Fehler. Sie geht auf die spezielle unternehmerische und wirtschaftliche Situation eines Unternehmens in Hessen ein.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wir hatten diese grundsätzliche Diskussion schon einmal im Zusammenhang mit Federal Mogul. Der Hessische Landtag hat sich in unternehmerische Entscheidungen nicht einzumischen. Das ist nicht unsere Aufgabe.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich finde das, was die SPD-Fraktion in den ersten Absatz hineingeschrieben hat, schon sehr bemerkenswert. Ich darf an dieser Stelle erwähnen, dass sich ver.di für den Sozialplan feiern lässt. Es ist davon die Rede, dass es da um über 23 Millionen € geht, wenn der Sozialplan vollkommen ausgeschöpft wird. Das ist wirklich eine Leistung der Gewerkschaft ver.di. In der öffentlichen Wahrnehmung findet das auch die Unterstützung des Betriebsrats.

Dazu kann ich nur sagen: Respekt. In der Situation, in der sich diese Druckerei befindet, hat man wahrscheinlich einen großen Erfolg für die Beschäftigten dieses Unternehmens erzielt.

(Beifall bei der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): 400 Arbeitslose, das ist der große Erfolg! Herr Lenders, was Sie sagen, ist zynisch!)

– Herr Schaus, das mag in Ihren Augen zynisch sein. Ich kann Ihnen aber sagen: Sie betreiben doch Folgendes. Sie picken sich einzelne Unternehmen heraus, die sich in einer wirtschaftlich schwierigen Situation befinden.

Sie sollten sich einmal mit der wirtschaftlichen Situation in der Druckindustrie beschäftigen. Diese Unternehmen müssen die Kapazitäten bündeln, um überhaupt noch wirtschaftlich arbeiten zu können. Wenn sie das nicht tun, gefährden sie jeden Arbeitsplatz in dieser Branche in diesem Bundesland. Genau das tun sie.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren der LINKEN, Sie gehen noch einen Schritt weiter. Das ist eigentlich nur noch unver-

schämt. Sie picken sich einzelne Unternehmer heraus und stellen sie hier an den Pranger. Das geht nicht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist eines deutschen Parlaments nicht würdig. Das ist auch nicht seine Aufgabe.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Er ist IHK-Präsident!)

Es bleibt dabei: Es darf keine Einmischung in unternehmerische Entscheidungen geben. Es darf nicht sein, dass wir uns einzelne Unternehmer herauspicken.

Ich will das grundsätzliche Problem aber gar nicht kleinreden. Das wurde hier in Zusammenhang mit der Firma Schlecker diskutiert und angesprochen. Dass sich ein Unternehmen aus der Tarifverantwortung herausstiehlt, ist kein guter Zustand.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Janine Wissler (DIE LINKE): „Kein guter Zustand“!)

Da muss man sich wirklich ansehen, worin die Ursachen bestehen. Liegt das vielleicht auch daran, dass die Tarifverträge nicht mehr auf die wirtschaftliche Situation der einzelnen Unternehmen eingehen?

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Sind vielleicht die Flächentarifverträge das Problem?

(Zurufe von der LINKEN)

– Sie können hier aufheulen. Das haben wir alles verstanden. Ich will das alles auch gar nicht wegdiskutieren. Man muss sich natürlich auch mit der Situation auseinandersetzen. Meine Damen und Herren, in der Form, wie Sie das jetzt gemacht haben, geht das aber überhaupt nicht.

Es bleibt dabei: Die wirtschaftliche Situation einzelner Branchen führt eben dazu, dass sich Unternehmen aus den Tarifverträgen herausnehmen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist ganz dünn!)

Zuletzt möchte ich noch auf das eingehen, was Sie fordern. Da wird es besonders spannend. Sie wollen die Bedeutung des § 613a Bürgerliches Gesetzbuch ausweiten. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen der LINKEN, wenn das wirklich Gesetz werden sollte, dann müssten Sie mir Folgendes erklären. Wenn ein Unternehmen seinen Betrieb von Hessen nach Thüringen oder von Hessen nach Polen verlagert – ich weiß, das ist alles nicht besonders vergnügungsteuerpflichtig –, wollen Sie es dann zwingen, die Arbeitnehmer dorthin zu übernehmen? Wollen Sie das Unternehmen dazu bringen, die Arbeitsplätze mit denen zu besetzen, die hier beschäftigt sind und die hier einen guten Sozialplan bekommen? Wollen Sie, dass die dann quasi par ordre du mufti nach Polen oder sonst wohin umziehen müssen? Wollen Sie das allen Ernstes?

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn das Gesetz werden sollte, dann würden Sie damit wirklich jegliche Investitionsbereitschaft eines neuen Unternehmens, eines bestehenden Unternehmens oder eines Unternehmens abwürgen, das im Ausland ist und überlegt, ob es hier in Hessen investieren will. So kann man keine Wirtschaftspolitik machen. Das wäre Staatswirtschaft. Das wäre Sozialismus pur. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Burghardt für die CDU-Fraktion.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Burghardt, ich erinnere Sie an Opel! Da haben wir das geschafft!)

Patrick Burghardt (CDU):

Ich denke Tag und Nacht an Opel. – Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als wir das Thema der Aktuellen Stunde der Fraktion DIE LINKE auf den Tisch gelegt bekommen haben, haben wir erst einmal überlegen müssen, was Sie damit überhaupt meinen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das glaube ich, dass Sie das nicht wissen!)

Wir mussten da erst einmal nachfragen. Dann fiel das Stichwort Schlecker. Zum Glück ist Ihnen dann auch noch das Thema „Darmstädter Echo“ vor die Füße gefallen. Das konnten Sie heute dann auch noch einmal bringen.

Ich würde jetzt gerne auf die Themen eingehen. Herr Schaus, Ihre Einwürfe in Richtung der CDU bezüglich der Gewerkschaften und der Arbeitnehmervertretung halte ich nicht für fair. Ich weiß nicht, ob Sie das wissen. Ich komme aus einer Gewerkschaftsfamilie. Mein Vater ist freigestellter Betriebsrat. Wir sind uns also der Themen Arbeitnehmerrechte und Arbeitnehmerpflichten sehr bewusst. Das sind auch in der CDU-Fraktion immer wieder groß diskutierte Themen. Das sind nicht nur Themen der linken Seite dieses Hauses.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Interessant finde ich auch, dass Sie 60 Jahre nach Gründung des Deutschen Gewerkschaftsbundes dieses Thema und die Kompetenz der Gewerkschaften immer wieder auf das Tableau bringen. Ich bin der Meinung: Die Tarifautonomie ist eines der höchsten Güter, die wir haben. Wir, die wir aus der Politik kommen, sollten uns nicht immer in die Geschäfte der Gewerkschaften, der Betriebsräte, aber auch der Unternehmen einmischen. Das ist nicht unsere Aufgabe. Wir schaffen den Rahmen. Für den Rest sind die Gewerkschaften und die Arbeitnehmer im Rahmen der Tarifautonomie zuständig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich auf die Situation bei Schlecker, dem „Darmstädter Echo“ und der „Rhein-Main-Presse“ eingehen. Die Situation bei Schlecker ist ein sehr schwieriges Thema. Wir reden hier über 12.000 Arbeitsplätze. Das sind alles Zahlen, die ver.di geschätzt hat. Wir haben von Schlecker keine offiziellen Zahlen. Das muss man dazusagen. Insgesamt arbeiten da 55.000 Menschen.

Sie reden nur über die Arbeitsplätze, die eventuell wegfallen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie sind schon weg!)

– Die eventuell wegfallen. – Auch ich bin kein großer Freund dieser Art und Weise der Übernahme, nämlich der mit anderen Verträgen in neue Firmen. Das muss ich da-

zusagen. Da bin ich bei Ihnen. Wir reden über 12.000 der 55.000 Arbeitsplätze.

Sie reden nie darüber, was passieren würde, wenn diese Maßnahmen nicht stattfinden würden. Was passiert mit den 55.000 Arbeitsplätzen, wenn Schlecker pleitegeht? Darüber reden Sie nie.

Darüber haben Sie auch bei Opel nicht geredet. Sie haben im Zusammenhang mit Opel nur über diese 1.500 Arbeitsplätze in Rüsselsheim gesprochen. Sie haben nie darüber gesprochen, was mit den 18.000 Arbeitsplätzen in Rüsselsheim geschehen würde, wenn Opel in die Insolvenz oder Pleite gehen würde.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Dasselbe gilt auch für das „Darmstädter Echo“. Ich bin sehr dankbar, dass der Betriebsrat heute hier ist. Im Frühjahr dieses Jahres war die Grundsteinlegung für das Druckzentrum in Rüsselsheim. Ich als Rüsselsheimer Abgeordneter bin glücklich darüber, dass Arbeitsplätze in meiner Region entstehen. Das müssen Sie mir einfach nachsehen. Ich denke, das ist völlig natürlich. Das dürfen mir die Mitglieder der LINKEN auch nicht in Abrede stellen.

Diese Arbeitsplätze entstehen bei mir im Wahlkreis.

(Zurufe von der LINKEN)

– Lassen Sie mich doch einmal ausreden. – Herr Ministerpräsident Beck ist natürlich nicht damit einverstanden, dass das Druckzentrum in Mainz geschlossen wird. Es kommen damit noch mehr Arbeitsplätze nach Hessen herüber. Dass er damit nicht einverstanden ist, ist natürlich völlig klar.

Am Tag der Grundsteinlegung gab es berechtigterweise Demonstrationen, das ist völlig richtig, gegen die Machenschaften – Machenschaften waren es nicht –, aber gegen das Vorgehen des „Darmstädter Echos“.

(Lachen und demonstrativer Beifall bei der LINKEN)

Ich bin an dem Tag zu den Demonstranten hingegangen. Denn ich suche gerne das Gespräch mit Arbeitnehmern. Ich suche gerade auch gerne das Gespräch mit Demonstranten, die um ihre Arbeitsplätze kämpfen.

Ich bin zu denen hingegangen und habe mit ihnen eine halbe Stunde gesprochen. Ich habe ihnen mehrfach angeboten, dass wir gemeinsam versuchen, eine Lösung zu finden. Ich habe ihnen meine Visitenkarte dagelassen. Ich habe ihnen meine Adresse dagelassen. Ich habe meine Kontaktdaten komplett dagelassen.

Ich habe bis heute nichts gehört. Da frage ich mich: Wie dringend ist das Anliegen des Betriebsrats, wie dringend ist das Anliegen der Arbeitnehmer, wenn sie Hilfe, die ihnen aus der Politik angeboten wird, nicht annehmen?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Eines möchte ich auch noch loswerden. Hier wurde Herr Bach erwähnt. Wer die Familie Bach kennt, wer das Familienunternehmen „Darmstädter Echo“ kennt, der weiß ganz genau, dass bei der Familie Bach die Arbeitnehmer immer im Mittelpunkt standen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): „Standen“, das ist lange her!)

– Ja, sie standen immer im Mittelpunkt. – Ich weiß, dass ihnen die Entscheidung, die hinsichtlich des „Darmstädter

Echo“ und der „Rhein-Main-Presse“ gemeinsam getroffen wurde, nicht leicht gefallen ist. Wir alle wissen aber, dass man in der Medienlandschaft schwer zu kämpfen hat. Das betrifft insbesondere die Zeitungen. Herr Kollege Lenders hat das zu Recht gesagt: Es müssen Synergieeffekte gefunden werden. Da gehört es nun einmal dazu – damit komme ich auch wieder zur Automobilindustrie –, dass Synergieeffekte dort gefunden werden, wo man etwas Gemeinsames finden kann. Da kann man gemeinsam Kosten sparen. Bei den Autos gibt es eine gemeinsame Plattform. Bei der Presse ist das die Druckerei.

Deswegen möchte ich das Ganze nicht so sehr verurteilen, denn ich denke, die Alternative ist, dass das „Darmstädter Echo“ komplett pleitegegangen wäre und damit alle Arbeitsplätze inklusive Druckereien, Redakteuren, alles, was daranhängt, in die Pleite gegangen wären. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Burghardt. – Das Wort hat der Abg. Siebel, SPD-Fraktion.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Burghardt, das war eine Rede, die mich durchaus nachdenklich gemacht hat, weil auch ich der Auffassung bin, dass die arbeitnehmerorientierten Kollegen innerhalb der CDU eine stärkere Rolle spielen sollten. Wenn das passiert – die CDA ist übrigens regelmäßig bei 1.-Mai-Kundgebungen dabei – und sie eine stärkere Funktion innerhalb Ihrer eigenen Partei und eigenen Fraktion hätten, dann würden wir manche Diskussionen rationaler führen, als wir das machen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Die Tatsache, dass wir diese Aktuelle Stunde haben, ist doch unter anderem darin begründet – was wiederum daran liegt, dass Ihr Flügel innerhalb der CDU nicht stark genug ist –, dass der Hessische Ministerpräsident zu dieser Frage dieses Unternehmens keine Position eingenommen hat, und zwar im Gegensatz zu dem Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz, der sehr klar zum Ausdruck gebracht hat – Kollege Schaus hat es schon zitiert –, dass hier eine gesellschaftliche Verantwortung des Unternehmens wahrzunehmen ist. Er hat gesagt: Mitbestimmung und Flächentarifvertrag sind wichtige wirtschafts- und sozialpolitische Errungenschaften, die zum sozialen Frieden beitragen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn das der Ministerpräsident, der offenbar andere Prioritäten hat, erklärt hätte, wäre diese Aktuelle Stunde nicht notwendig gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb danke für die differenzierte Einlassung.

Herr Kollege Lenders, Sie haben kritisiert, dass DIE LINKE, der ich sehr dankbar bin, dass sie dieses Thema aufgegriffen hat, ein einzelnes Unternehmen zum Gegenstand der Beratungen im Hessischen Landtag gemacht hat. Sorry, mit Verlaub, wir machen sehr häufig – ich halte das auch für richtig – strategische Überlegungen von Unternehmen zum Gegenstand der Diskussion im Hessi-

schen Landtag. Wir haben über Opel diskutiert. Wir haben über Holzmann diskutiert. Wir haben gerade eben über große Energieunternehmen diskutiert. Wir haben auch schon über kleine Unternehmen in Rüdesheim sehr lange und in mehreren Aktuellen Stunden diskutiert.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINEKN)

Warum wir an diesem Punkt nicht darüber diskutieren können, ist für mich nicht nachvollziehbar.

Jetzt will ich noch ein paar Takte zu dem Thema Medienstandort sagen. Es ist auch angeklungen. Es geht beim Medienhaus Südhessen sozusagen um einen weiteren Schritt einer Unternehmensstrategie, zu der wir hier überhaupt nichts kritisch gesagt haben. Das Medienhaus Südhessen – vielleicht wissen das hier viele gar nicht – verdient den wesentlichen Teil seines Geldes überhaupt nicht mehr mit dem Drucken von Zeitungen, sondern mit den drei anderen Geschäftsfeldern, die sich dort etabliert haben. Das kann man so machen, dass man sagt: Da werden Bereiche zusammengeführt, und das ist auch richtig im Hinblick darauf, dass ein Unternehmen eine gewisse Größe haben muss.

Wir haben hier aber eine Situation – das sehe ich jetzt einmal auch aus der Interessenlage des Hessischen Landtags –, wo wir meines Erachtens nach sagen sollten, es ist gut und richtig, wenn wir appellieren, dass nach Möglichkeit alle Arbeitnehmer übernommen werden. Das ist die Tendenz dieses Antrages.

Deshalb will ich kurz zu dem Antrag, den wir eingebracht haben, ein paar Takte sagen. Er unterscheidet sich von dem Antrag der LINKEN in zwei zentralen Punkten. Erstens. Ich glaube, wir sollten als Politiker ein bisschen vorsichtig sein in dem Schüren von Hoffnungen, die wir kraft unserer Entscheidungskompetenz in diesem Parlament nicht umsetzen können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kollegen von der FDP und von der CDU, was wir allerdings auch machen können: Wir können an Unternehmensführungen appellieren. Ich teile das, was Sie über die Familie Bach gesagt haben. Deshalb glaube ich auch, dass ein solcher Appell durchaus ankommen kann.

(Zurufe von der CDU)

– Na ja, lassen Sie es uns doch probieren. Schauen Sie doch nicht so skeptisch.

Das Zweite ist für mich als Sozialdemokrat ziemlich wichtig. Kollegen von der LINKEN, wir sollten als Parlament nicht in Fragen der Tarifautonomie zwischen den Tarifpartnern eingreifen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

– Nein, Herr Wintermeyer, das machen wir natürlich mit unserem Antrag nicht. Erst einmal lesen und dann hier dazwischenblöken.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

– Nein, das mache ich jetzt nicht mehr mit. Sie haben doch ein Problem in den eigenen Reihen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Wieso denn?)

– Es gibt ein paar, die wollen dem Antrag zustimmen, und Sie müssen jetzt hier so einen Popanz machen, um Ihre eigenen Reihen wieder geradezuziehen. Das ist doch Ihr Problem, Herr Wintermeyer.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Siebel, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Michael Siebel (SPD): Fertig schon?)

– Moment, Herr Kollege Siebel. Sie sind noch nicht fertig, sonst würden Sie ja nicht mehr dastehen. Ich habe Sie nur darauf hingewiesen, dass Ihre Redezeit beendet ist. Aber Sie dürfen gern ein Schlusswort sprechen, ein längeres.

(Allgemeine Heiterkeit)

Michael Siebel (SPD):

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, dass der Antrag, den die SPD-Fraktion hier vorgelegt hat – Arbeitsplätze sichern, Medienstandorte erhalten –, im Sinne der Wahrung der Tarifautonomie und im Sinne eines sinnvollen und, wie ich finde, auch kraftvollen Appells an die Unternehmensleitung, der leider vom Hessischen Ministerpräsidenten nicht ausgegangen ist, ein guter und breit zustimmungsfähiger Antrag ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Klose, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! „Keine Tarifflicht in hessischen Betrieben“, hat die LINKE diese Aktuelle Stunde betitelt. Dahinter könnten wir uns vermutlich sogar fast alle versammeln. Allerdings sollten wir gerade im Interesse aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aufpassen, hier nicht Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Tarifflicht in der Bundesrepublik Deutschland trägt vor allem einen Namen – er ist bereits gefallen –: Anton Schlecker.

Schlecker bezahlt schlecht. Schlecker unterdrückt sein Personal. Das Ehepaar Schlecker wurde sogar verurteilt, weil es Hunderten Verkäuferinnen die Zahlung von Tariflohn vorgegaukelt hat, ihn aber de facto nie zahlte. Das ist Anton Schlecker, wie er leibt und lebt. Meine Damen und Herren, ich hoffe doch sehr, wir sind uns einig, dass ein solches Geschäftsgebahren in unserer sozialen Marktwirtschaft keinen Platz hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Möglicherweise sehen das auch immer mehr Verbraucherinnen und Verbraucher so, denn Schlecker ist auf dem absteigenden Ast. Aktuelle Marktforschungsergebnisse belegen, das bekannt miese Image führt dazu, dass dort keiner mehr einkaufen will. Kundinnen und Kunden gehen nämlich lieber zur Konkurrenz, von der sie z. B. wissen,

dass die Angestellten ordentlich behandelt und bezahlt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Reaktion ist auch Ergebnis konsequenter Verbraucheraufklärung und Mündigkeit. Wir begrüßen das ausdrücklich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie aber reagiert Schlecker auf diesen Marktdruck? – Statt die erfolgreichen Konzepte der Konkurrenz zu übernehmen, schließt er bestehende Filialen gerade auch in Hessen und entlässt das Personal, um wenige Meter entfernt einen neuen Laden zu eröffnen, in dem neues Personal zu schlechteren Bedingungen eingestellt wird. Das ist Tariffucht pur. „Knüppeln, knausern, kontrollieren“ – genau so hat das „Manager-Magazin“, beileibe kein linkes Kampfblatt, 2003 einen Artikel über Schlecker betitelt, und daran hat sich nichts geändert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Was ihr alles so lest!)

Meine Damen und Herren, im Übrigen – um den Kampfbegriff einzuführen – wäre die Einführung eines Mindestlohnes ein ganz hervorragendes marktwirtschaftliches Instrument, um einem Schlecker das Handwerk zu legen. Das sei hier auch einmal gesagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Verehrter Herr Schaus, die Situation des Medienhauses Südhessen unterscheidet sich nun doch von einem Unbelehrbaren wie Schlecker. Das Medienhaus Südhessen will gemeinsam mit der Verlagsgruppe Rhein-Main ein neues modernes Druckhaus bauen, das technisch up to date ist und beiden Verlagen ermöglicht, auch zukünftig im Wettbewerb zu bestehen.

Solche Investitionen zu verurteilen – wie wir das in Ihrem Antrag finden –, ist in der jetzigen wirtschaftlichen Lage schlicht und einfach falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Selbstverständlich muss für die Beschäftigten beider früherer Druckhäuser ein guter Übergang gefunden werden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist das Thema!)

– Selbstverständlich. – Nach den Aussagen der Betriebsräte geht es um 150 Beschäftigte in Mainz, für die inzwischen eine Transfergesellschaft und ein Sozialplan beschlossen wurden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Die haben aber keine Beschäftigung!)

Und es geht um 130 Beschäftigte in Darmstadt, für die derzeit noch verhandelt wird.

Wir wünschen uns – und das wäre vollkommen richtig –, dass für alle Beschäftigten des zukünftigen Druckzentrums Rhein-Main Tariflöhne gezahlt werden. Jawohl, das wünschen wir uns, das wollen wir.

Aber es ist doch – gerade im Sinne der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – nicht zweckdienlich, Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Zwischen einem Ausbeuter wie Schlecker und den Druckhäusern besteht doch ein deutlicher Unterschied, wenn selbst der Betriebsratsvorsitzende des Medienhauses Südhessen sagt, von Dumping-

löhnen könne keine Rede sein, es würden Löhne etwas unter dem Drucktarif bezahlt.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, insbesondere der LINKEN, wir können für die Beschäftigten keinen Mehrwert darin erkennen, wenn jede Tarifverhandlung im Lande mit einer Debatte im Hessischen Landtag begleitet wird.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wenn es um Tariflöhne geht!)

Die Tarifautonomie ist ein hohes Gut. Wir wissen sie bei Ihren früheren Kolleginnen und Kollegen – auch von Ihnen, Herr Schaus –, unter anderen auch bei ver.di, in guten Händen. Deshalb werden wir uns bei Ihrem Antrag enthalten und dem der SPD zustimmen, weil der im Kern die richtigen Nuancen setzt. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Klose. – Das Wort hat Staatsminister Banzer.

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Selbstverständlich hat der Landtag das Recht, ja sehr wahrscheinlich sogar die Aufgabe, viele wichtige, eigentlich alle wichtigen politischen Fragen, die dieses Land betreffen, zu diskutieren.

Deswegen ist es sicherlich berechtigt, auch über solche Fragen, über die wir heute in dieser Aktuellen Stunde reden, zu sprechen. Ich glaube, Fragen der Tariftreue, der Koalitionsfreiheit – darum geht es auf der anderen Seite auch – sind Grundelemente der sozialen Marktwirtschaft. Soziale Marktwirtschaft wiederum ist Voraussetzung für Freiheit. Deswegen müssen wir bei jeder Diskussion, in der es um diese Grundelemente unserer Marktwirtschaft geht, mit hoher Sensibilität reden. Wir müssen darauf achten, dass wir als Landtag dabei nicht unsere Kompetenzen überschreiten.

Ich glaube, der Versuch, den die LINKEN hier mit diesem Antrag unternehmen, ist in seiner Ausrichtung freiheitsgefährdend.

(Widerspruch bei der LINKEN)

Wer in dieser Weise in Auseinandersetzungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern eingreifen will, wer mit Urteilen und Verurteilen bei der Hand ist, der nimmt in freiheitsgefährdender Weise Einfluss auf unsere Wirtschaftsordnung.

(Beifall bei der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wir sind da einseitig!)

Da ist der Akzent, den die SPD gewählt hat, schon differenzierter. Da werden keine abschließenden Entscheidungen gefordert, darin sind keine Verurteilungen. Ich sage auch: Ich teile die Intention, die in diesem Antrag zum Ausdruck kommt.

Trotzdem bin ich dagegen, dass sich der Landtag mit Beschlüssen in einer Gesamtdiskussion festlegt, die nicht in diesen Landtag als Entscheidungsstruktur gehört. Wir sollten diese sensible Situation der Tarifautonomie wahr-

ren und wissen, dass es in der Druckindustrie gewaltige Umbrüche gibt, existenzielle Gefährdungen. Die Gewerkschaften sind genauso wie die Arbeitgeber in beachtlicher Weise aufgefordert, mehr Elastizitäten in die Tarifverträge hineinzubringen – sonst wird das noch ein ganz schreckliches Ende finden.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Es gibt dort so viel an neuen Effizienzen, Rationalisierungen und Herausforderungen. Ich brauche mir nur die in diesem Saal aufgestellten Laptops anzusehen. Nicht, dass Sie alle damit diesen Tarifkonflikt befeuern, aber irgendwo hat er damit zu tun.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), der an seinem Laptop arbeitet)

– Herr Kollege, Sie dürfen ruhig weiter arbeiten, ich wollte Sie jetzt nicht beunruhigen. – Aber das findet zur gleichen Zeit statt. An dieser Stelle mit Beschlüssen hinzugehen und zu sagen, wir stehen da für diese Position, das halte ich für nicht der Sache dienlich.

Ich hoffe, der Tarifkonflikt kommt zu einem guten Ende. Ich glaube nicht, dass der Landtag richtig beraten ist, dazu Beschlüsse zu fassen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Banzer. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Dann kommen wir zur Abstimmung über die beiden Anträge.

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Übernahme der Beschäftigten zu tariflichen Bedingungen in das neue Druckzentrum in Rüsselsheim, Drucks. 18/1199. Wer stimmt zu? – Das ist DIE LINKE. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Enthaltungen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 70, **Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 18/1203.** Wer stimmt zu? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE. Dagegen? – CDU und FDP. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist unglaublich!)

Ich rufe den nächsten Punkt der Tagesordnung auf, **Tagesordnungspunkt 60:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Das Christentum ist mehr als Christean Wagner: Gott sei Dank) – Drucks. 18/1185 –

Ich gebe zuerst das Wort an Herrn Dr. Jürgens, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Fraktionsvorsitzende der CDU-Fraktion hat in der letzten Woche gefordert, die Union müsse künftig ihr C wieder mehr betonen, sie müsse ihr christliches Wertefundament deutlicher machen.

Als der CDU-Fraktion Außenstehender kann man das eigentlich nur begrüßen: keine unchristlichen Wahlkämpfe mehr auf Kosten von Minderheiten,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

keine Lügen mehr über erfundene jüdische Vermächtnisse – nichts anderes als ein Verstoß gegen das achte Gebot – und keine Zerschlagung der sozialen Infrastruktur wie in der „Operation düstere Zukunft“. Dies alles müsste dann endgültig der Vergangenheit angehören.

Zur Besinnung auf die christlichen Wurzeln würde eine Aufarbeitung dieser und vieler anderer Sünden der Vergangenheit sicherlich beitragen. Ich kann da nur zuraten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Ich fürchte allerdings, Herr Wagner hatte ganz anderes im Sinn.

Er redet von christlichen Werten, meint aber eine rechtskonservative Neuausrichtung. Als Beispiel für christliche Politik fordert er ausgerechnet die Beibehaltung der Benachteiligung eingetragener Lebenspartnerschaften gegenüber der Ehe. Also nicht Nächstenliebe ist sein Anliegen, sondern Ablehnung von Andersartigen; nicht Barmherzigkeit, sondern unbarmherzige Ausgrenzung; nicht Toleranz, sondern Fortsetzung der Intoleranz hält er für christliche Werte.

An dieser Stelle muss ich sagen: Mit meiner christlichen Überzeugung und mit derjenigen vieler Christen in diesem Lande und mit Sicherheit auch in der CDU-Fraktion steht dies nicht in Übereinstimmung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Jesus lehrt in der Bergpredigt Barmherzigkeit, Sanftmütigkeit, Friedfertigkeit und Gerechtigkeit.

Nun hat es in der Geschichte natürlich immer Christen gegeben, die sich nicht an diese Botschaft gehalten haben und meinten, der christliche Glaube könne nur bestehen, wenn Andersgläubige oder Abweichler in den eigenen Reihen bekämpft werden, notfalls auch mit Feuer und Schwert. Kreuzzüge, Hexenverbrennungen, Inquisition, die Verfolgung großer Denker und Forscher sind die schlimmsten Auswüchse dieses militant-aggressiven Fundamentalismus.

Das aufgeklärte, das moderne Christentum aber schöpft die Kraft des Glaubens nicht aus der Ablehnung anderer Menschen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Der Stellenwert der eigenen Überzeugung wird nicht dadurch größer, dass andere herabgewürdigt und ausgegrenzt werden. Im Verständnis der Christen sind alle Menschen ein Geschenk Gottes an die Welt. Die Achtung Gottes gebietet auch die Achtung aller Menschen.

„Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt“, sagt Jesus und meint damit alle Menschen. Deswegen hat für Christen auch jeder Mensch in seiner einzigartigen Individualität den gleichen Anspruch auf Achtung und Würde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dies gilt für alle – Frauen und Männer, Junge und Alte, Weiße und Schwarze, Arme und Reiche, Menschen mit und ohne Behinderungen, Schlaue und Dumme – und ich sage: auch für heterosexuelle und homosexuelle Men-

schen. Alle sind nach christlicher Überzeugung Geschöpfe Gottes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Wer Menschen wegen eines persönlichen Merkmals – sei es das Geschlecht, die Herkunft, das Alter oder eben auch die sexuelle Identität – ausgrenzt, diskriminiert oder schlechter behandelt als andere, handelt nicht christlich, sondern unchristlich. Nicht die Abwertung anderer, sondern die Akzeptanz des menschlichen Lebens in allen seinen Erscheinungsformen entspricht dem christlichen Menschenbild.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deshalb ist auch der Schutz der Ehe nicht davon abhängig, andere Lebensformen zu benachteiligen. Die Eheleute brauchen für ihr Eheglück nicht die Zurücksetzung homosexueller Lebenspartnerschaften. Und die Anerkennung der Lebenspartnerschaften beeinträchtigt auch nicht die Ehe. Ich zitiere aus einer Stellungnahme des Kirchenamtes der EKD zur Verbesserung des Rechtsschutzes für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften vom Jahr 2000. Dies ist auf der Homepage der EKD nachzulesen – Zitat –:

Weder die einzigartige Bedeutung von Ehe und Familie noch das christliche Leitbild für Ehe und Familie werden davon berührt, ... dass es gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften gibt und für sie gesonderte Regelungen existieren.

Das deckt sich im Übrigen mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, dass die Institution der Ehe durch die Anerkennung homosexueller Lebenspartnerschaften nicht beeinträchtigt werde. Der Schutz des Staats, wie er im Grundgesetz für Ehe und Familie verankert ist, werde nicht dadurch geschmälert, dass der Schutz auch anderen Lebensformen zur Verfügung gestellt werde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) und Janine Wissler (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, wenn Sie künftig christliche Werte wieder stärker betonen wollen, sage ich Ihnen: nur zu. Dann müssen Sie sich aber auch ein bisschen von Ihrem Vorsitzenden emanzipieren. Lassen Sie nicht zu, dass der christliche Glaube auf einen evangelikalen Fundamentalismus reduziert wird. Denn das Christentum – –

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Dr. Jürgens, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Aus diesem Grunde haben wir den Titel unserer Aktuellen Stunde gewählt: „Das Christentum ist mehr als Christean Wagner: Gott sei Dank“.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Horst Klee (CDU): Das

war geschmacklos! – Gegenruf von der SPD: Wie bitte?)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Dr. Jürgens. – Das Wort hat Herr Abg. Dr. Rolf Müller, CDU-Fraktion.

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Dr. Jürgens, ich hoffe, dass Sie, solange Sie zurückdenken können, in jeder Phase Ihres Denkens und Handelns immer im Geiste der Bergpredigt gehandelt haben. Mit dieser Rede haben Sie das jedenfalls heute nicht getan.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, wir sollten es Ihnen auch nicht durchgehen lassen, dass Sie unter dem Mantel einer scheinbaren Toleranz sehr intolerant gegenüber Andersdenkenden sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das fängt übrigens bei der Wortwahl an:

(Horst Klee (CDU): Sehr richtig!)

„Das Christentum ist mehr als Christean Wagner: Gott sei Dank“.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Unverschämtheit!)

Man könnte das humoristisch aufnehmen und fragen: Was hätten Sie eigentlich gemacht, wenn Christean Wagner Wilhelm heißen würde? Denn dann hätte dieser Spruch keine Gültigkeit gehabt. Ich will es aber ganz bewusst ernsthaft sehen.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Sie haben offensichtlich – ich komme noch auf andere Zitate – selbst ein großes Problem mit dem Christentum und dem Gottesbegriff, denn das ist eine Verhöhnung. Als gläubiger Christ fühle ich mich verhöhnt, wenn Sie sagen: „Das Christentum ist mehr als Christean Wagner: Gott sei Dank“. Sie sollten wirklich einmal Ihre Wortwahl überdenken.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

An ihren Worten „sollt ihr sie erkennen“.

(Janine Wissler (DIE LINKE): „An ihren Taten“!)

Dann gehen wir einmal weiter – ich zitiere Herrn Kollege Klose –: „Die einen rufen nach Gott, die anderen nach Ypsilanti.“ Mein Humor ist nicht sehr ausgeprägt. Das weiß jeder. Aber da hört er auf, denn wenn Sie in dieser Form den Gottesbegriff verhöhnen, frage ich mich: Wo nehmen Sie eigentlich Ihre Vorstellung von Toleranz gegenüber Andersdenkenden her?

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Toleranz ist keine Einbahnstraße. Ich sage Ihnen ganz offen: Ich toleriere es, wenn Herr Kollege Klose z. B. im Landtagshandbuch sagt, er sei konfessionslos und verpartnert. Dazu würde ich niemals etwas sagen. Das ist in dieser Gesellschaft sein gutes Recht. Wir sind ein säkularer Staat. Bitte, nur dann erwarte auch ich, dass mein Christentum, meine Liebe zu meiner Familie, meinen Kin-

dern und Enkeln nicht als rückständig und reaktionär ausgelegt wird, wie Sie das eben getan haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das will keiner!)

Der Schutz vor Diskriminierung ist in der Tat ein Freiheitsrecht. Das ist richtig.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer nimmt Ihnen das?)

Dieses Freiheitsrecht gilt aber auch für andere. Wenn Sie anderen – wie Sie es mit Herrn Dr. Wagner getan haben –, die nicht Ihrer Auffassung sind und ein anderes Wertevorstellungskonzept haben, reaktionären Fundamentalismus vorwerfen, ist das gegenüber Andersdenkenden eben auch intolerant; und auch das ist nicht zu tolerieren.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das ist jetzt reine Ablenkung!)

Jegliche Form von Diskriminierung wird von uns abgelehnt. Ich sage eines ganz deutlich, und das kann niemandem, keinem Fraktionsvorsitzenden und keinem Hinterbänkler wie mir, abgesprochen werden: Toleranz bedeutet eben nicht Beliebigkeit und Wertelosigkeit. Deswegen geht jeder seinen Weg – aber bitte in der Achtung des anderen und nicht derart, dass man das eine positiv bewertet, wie Sie es heute wieder getan haben, und das andere als reaktionären Fundamentalismus diskriminiert. Das geht nicht; und das ist in der Tat intolerant.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Müller. – Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wilken für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hoffe, es gelingt mir jetzt, diese Diskussion wieder aus dem theologischen Seminar herauszuholen

(Beifall bei der LINKEN)

und den politischen Hintergrund der nun wirklich sehr bemerkenswerten Äußerungen des Fraktionsvorsitzenden der CDU, Herrn Wagner, von letzter Woche noch einmal zu beleuchten.

Herr Wagner und meine Damen und Herren von der CDU, nehmen Sie eigentlich zur Kenntnis, dass das Christentum nicht der monolithische Block ist, den vielleicht der amtierende Papst aus der Tradition der heiligen Inquisition vermitteln möchte?

(Zuruf von der CDU: Ach du lieber Gott!)

Nehmen Sie eigentlich andere Traditionen des Christentums zur Kenntnis wie die Tradition der Christen für den Sozialismus, die in Chile deutlich machen wollten, dass sie für den Aufbau des Sozialismus in diesem Land sind?

(Zuruf von der CDU)

Nehmen Sie eigentlich die Tradition des Christentums, die sich in der Theologie der Befreiung wiedergefunden hat, zur Kenntnis? Nehmen Sie eigentlich die Gruppe Homo-

sexuelle und Kirche zur Kenntnis, die in beiden christlichen Kirchen für die Gleichberechtigung schwuler, lesbischer und anderer sexueller Lebensformen kämpfen? – Offensichtlich nicht.

Uns geht es darum, und so habe ich auch den Antrag der GRÜNEN auf diese Aktuelle Stunde verstanden, deutlich zu machen, dass es in unserer aufgeklärten Tradition selbstverständlich sein sollte, dass wir uns hierhin stellen und sagen: „Mach meinen schwulen Freund nicht an“, oder: „Mach meine lesbische Freundin nicht an“. Das sollte die Botschaft des heutigen Tages sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, das Christentum und seine Theoretiker, schlechthin meistens Theologen, sind von Ernst Bloch einmal so zusammengefasst worden. Er hat geschrieben:

Das Spannendste an der christlichen Kirche ist eigentlich, dass sie andauernd Ketzer hervorgebracht hat.

Vielleicht leben wir in unserem säkularen Staat jetzt auch wieder in einer Phase, wo es notwendig ist, dass gegen dieses Einvernehmen der CDU und des Christentums Ketzer öffentlich auftreten und sagen: Das ist nicht unser Christentum, da muss die CDU noch einmal nachdenken. – Oder bleibt es dabei, dass das CDU-Verständnis des Christentums sich in die Tradition des mittelalterlichen Ablasshandels stellt und darüber schwarze Kassen gerechtfertigt werden?

(Beifall bei der LINKEN – Lebhaftes Zurufe von der CDU)

Eine letzte Bemerkung von mir: Meine Damen und Herren, insbesondere von den Regierungsfractionen, glauben Sie eigentlich wirklich, wenn in unserer Gesellschaft soziale Gerechtigkeit ein so hohes Gut ist, dass auch unsere Partei wegen des Themas soziale Gerechtigkeit gewählt wird – darauf wird immer wieder bei den Umfragen hingewiesen –, dass das daran liegt, dass jetzt auf einmal alle Marx gelesen hätten?

(Helmut Peuser (CDU): Aber Honecker!)

Nein, das liegt am Christentum. Das liegt an der Bedeutung von sozialer Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft, die in dieser christlichen Gesellschaft wurzelt. Auch das ist Christentum, lieber Herr Wagner und meine Damen und Herren von der CDU. Ich finde, auch in dieser Tradition sollten wir uns in einem aufgeklärten Staat gegen eine Verengung des Begriffs des Christentums stellen. – Ich danke mich.

(Beifall bei der LINKEN – Helmut Peuser (CDU): DDR-Staat!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Grumbach für SPD-Fraktion.

(Clemens Reif (CDU): ... Suslow!)

Gernot Grumbach (SPD):

Können Sie es so laut sagen, dass es im Protokoll steht? – Noch mal!

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nur Mut! – Zuruf von der SPD: Einfach wiederhol-
en, dann steht es im Protokoll!)

– Also, er hat gemeint, jetzt käme der Genosse Suslow.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Ah!)

– Genau.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss ge-
stehen, dass ich die Debatte nicht verstehe. Ich verstehe
die Debatte nicht, weil sie hier in einem Parlament läuft.
Mir ist völlig unklar, was eine solche Debatte in einem
Parlament zu suchen hat. Das gilt für alle Beteiligten.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der
CDU)

Ich sage das deswegen so deutlich, weil man sich mit den
Äußerungen von Herrn Wagner auseinandersetzen kann.
Ja, aber ein Parlament ist jedenfalls nicht der Ort, an dem
innerchristliche Auseinandersetzungen geführt werden
können. Ich würde das eigentlich seit der Aufklärung für
überholt halten.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und der
LINKEN)

Das führt allerdings in der Argumentation von Herrn
Wagner auch zu einem Problem. Denn im Kern muss man
sagen: Ja, natürlich kann jeder für sich seine eigenen
Gründe finden, warum er etwas sagt oder tut. Aber Auf-
klärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst
verschuldeten Unmündigkeit. Es ist so bequem, unmün-
dig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat,
einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt,
der meine Diät beurteilt, so brauche ich mich nicht selbst
zu bemühen. Ich sage: Es ist der Vorteil von Demokratie,
dass im Geiste der Aufklärung wir selber denken müssen
und es keinen gibt, der uns das Denken abnimmt, und kei-
nen, der jedenfalls in der politischen Debatte herangezo-
gen werden kann, jenseits des Arguments. Ich finde, im
Hessischen Landtag muss im Geiste der Aufklärung das
Argument die wesentliche Rolle spielen und nicht das
persönliche Glaubensbekenntnis. Das gilt für alle Fragen
– auch für die, um die es hier gerade geht.

(Beifall bei der SPD, der FDP und der LINKEN so-
wie bei Abgeordneten der CDU)

Dann muss man damit leben, dass es manchmal für je-
manden persönlich schwierig ist. Das ist so für Leute, die
persönliche Überzeugungen haben. Das ist dann schwie-
rig in politischen Debatten. Aber seit der Aufklärung gilt,
dass auch der Spott über Religion und die Kritik an der
Religion, wenn es um die Inhalte und ihren Umgang mit
Menschen geht, Bestandteil der politischen Auseinander-
setzung sind und dass das jeder ertragen muss. Das ist To-
leranz. Diese Toleranz wird gerade von denen verletzt, die
fordern, dass ihre Glaubensüberzeugung Maßstab für an-
dere sein muss. Nein, das kann nur Maßstab für sie sein
und für niemand anderen. Und das hat in der politischen
Debatte ohne Argument nichts zu suchen. Ich möchte an
dieser Stelle niemandem den Glauben absprechen, aber
wir sollten bei der Regel bleiben, dass ohne Argument Po-
litik nicht mehr Demokratie ist. Ohne Argument ist Poli-
tik nur noch Verkündung von Heilswahrheiten. Das geht
nicht. Das ist das Gegenteil von Demokratie. Ich glaube,
darüber sollten wir uns einig sein.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und der
LINKEN)

Deswegen, liebe GRÜNE, respektiere ich jeden dieser
Sätze. Aber der Maßstab ist ein anderer. Der Maßstab für
mich ist z. B. die allgemeine Erklärung der Menschen-
rechte. Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und
Rechten geboren. Dieser Satz allein ist eine Grundlage,
aufgestellt von Menschen, deren Aufgabe es war, zu for-
mulieren, wie menschliches Zusammenleben funktionie-
ren kann. Angesichts der Tatsache, dass es Milliarden von
Menschen mit ganz unterschiedlichen Weltanschauungen
gibt, gibt es nur ganz wenige sehr präzise beschreibbare
Dinge, die universal sind. Diese Grundlage ist es, auf die
sich ein Parlament in einer Demokratie berufen kann. In-
sofern denke ich: Ja, Herr Wagner kann für sich persönlich
andere Dinge heranziehen, aber nein, das hat hier nichts
zu suchen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Er darf privat machen, was er will! Das macht er ja
auch! Aber nicht als Politiker!)

– Lassen Sie mich fertig reden. – Aber andersherum muss
man, wenn es um die Frage der Sache geht, sich mit den
Positionen auseinandersetzen, die er vertritt. Die Homo-
phobie ist relativ klar in der Position ein Angriff auf die
Erklärung der Menschenrechte. Das muss man in dieser
Deutlichkeit sagen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie des
Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN))

Dann, liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜ-
NEN, verirrt man sich auch nicht in die Verästelungen
unterschiedlicher Glaubensrichtungen des Christentums,
sondern man bleibt bei dem, was Menschen, die Christen
oder Muslime waren oder ganz anderen Religionen ange-
hört haben, nach dem Zweiten Weltkrieg als Maßstab für
alle Menschen gesetzt haben. Das sind die Maßstäbe für
uns alle. Ich glaube, wenn wir das als Maßstab beherzigen,
dann haben wir ein paar Probleme weniger, und ein paar
Debatten laufen rationaler. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und der
LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Greilich für die
FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Her-
ren! Die GRÜNEN haben unter anderem den Kollegen
Dr. Christean Wagner zum Thema dieser Aktuellen
Stunde gemacht. Ich weiß nicht so recht, warum. Vielleicht
kriegen wir das noch raus. Wir kennen Herrn Dr. Wagner
als bekennenden Christen. Er hat sich in einem Interview,
das Sie offensichtlich als Grundlage genommen haben,
auch wieder zu einem Bekenntnis zu Vaterlandsliebe und
Patriotismus bekannt. Er ist ein bekennender Konservati-
ver. Ich glaube, das kann man sagen, ohne dass dies ihm zu
nahe tritt und ohne dass man damit irgendetwas falsch be-
wertet. Ich akzeptiere das. Ich finde, jeder andere hier im
Haus sollte das auch akzeptieren und sich, wenn er ande-
rer Auffassung ist, offensiv damit auseinandersetzen.
Diese Auseinandersetzung habe ich über weite Strecken
vermisst.

Es wird dann aufgehängt – Herr Kollege Dr. Jürgens hat
das ausführlich getan – an Äußerungen des Kollegen Dr.

Wagner zum Thema Lebenspartnerschaftsgesetz. Auch dort hat er sehr dezidierte klare Auffassungen. Es ist auch bekannt, dass es zwischen den Koalitionsfraktionen zu diesem Thema durchaus Diskussionsbedarf gibt. Diese Diskussion führen wir. Sie preschen hier im Parlament gern immer einmal vor. Das ist auch die Aufgabe einer Opposition. Manchmal fällt Ihnen auch ein, dass Sie sie ausfüllen wollen. Es ist Ihre Aufgabe, die Mehrheit vor sich herzutreiben. Deswegen setzen Sie die Themen etwas früher. Wir arbeiten sie ordentlich aus. Wir verhandeln das miteinander.

(Axel Wintermeyer (CDU): Richtig! Substanz geht vor Schnelligkeit!)

Wenn wir damit fertig sind, werden wir auch der überraschten Opposition vorführen, wie wir das Thema lösen und bewältigen werden. Über das Thema wird verhandelt. Ich kann Ihnen nur sagen: Haben Sie etwas Geduld, dann werden Sie gute Früchte sehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das wäre eigentlich alles, wenn wir nicht die unerträgliche Art und Weise hier hätten zur Kenntnis nehmen müssen, wie insbesondere Herr Dr. Jürgens mit der so gesetzten Aktuellen Stunde umgegangen ist.

Herr Dr. Jürgens, Belehrungen über christliche Werte, vorgetragen mit einer Arroganz ohne Ende, wie Sie uns das hier geboten haben, sind schlichtweg unerträglich.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Was Sie aus dem Kontext des Antrags zu dieser Aktuellen Stunde und Ihrem Vortrag hier gemacht haben, war der Versuch, Herrn Dr. Wagner und anderen den Einsatz für christliche Werte und letztlich moralische Integrität abzusprechen. Das, Herr Dr. Jürgens, ist unerträglich.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Lassen Sie mich noch eines ergänzen. Sie haben mit dem, was Sie hier veranstaltet haben, nicht nur Herrn Dr. Wagner getroffen. Ich kann das in aller Kürze begründen, indem ich mich auf das beziehe, was Herr Dr. Müller hier schon ausgeführt hat. Das, was Sie hier, schon mit der Antragstellung zu dieser Aktuellen Stunde, gemacht haben, ist ein Tritt vors Schienbein aller bekennenden Christen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und bei der CDU – Zuruf des Abg. Ernst-Ewald Roth (SPD) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Könnten Sie das bitte den Christen selbst überlassen, Sie Anmaßer?)

Meine Damen und Herren, in einem Punkt hat mein Vordröner, Herr Kollege Grumbach, mit Sicherheit Recht gehabt. Es ist, wie ich aus der Unruhe der GRÜNEN-Fraktion merke,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Unruhe kommt wegen dem Unsinn! – Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

dort mittlerweile auch zur Erkenntnis gelangt, dass das, was Sie hier gemacht haben, hier garantiert nicht hingehört.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Schon als ich dieses Thema gelesen habe, habe ich mich gefragt: Was wollen Sie eigentlich? Was ist die Absicht, die

hinter diesem Antrag auf Aktuelle Stunde steht? In der Sache offensichtlich nichts, null. Es ist nichts dergleichen gekommen. Dann habe ich mir überlegt: Was kann politisch dahinterstecken? Da passt es sich ein Stück weit in die letzten zwei Plenartage ein und in das, was Sie hier geboten haben, meine Damen und Herren von den GRÜNEN. Es ist bedauerlich, das festzustellen. Sie waren einmal als Premiumopposition angetreten.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Was Sie uns jetzt vorführen, ist der Abschied von jeglicher seriöser Politik.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Frau Schulz-Asche, Sie und Ihre Kollegen – das ist das, was wir hier merken – sind auf dem Weg weg von seriöser Politik. Sie gehen zurück zu den Wurzeln, zu den Wurzeln, aus denen Sie kommen, zu den Wurzeln der Achtzigerjahre, zur Klamaukpartei.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Das ist das Problem, mit dem wir in diesem Parlament zu arbeiten haben. Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, besinnen Sie sich darauf, dass Sie einmal Premiumopposition sein wollten, und versuchen Sie wenigstens, diesem Anspruch gerecht zu werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Dann ist diese Aktuelle Stunde ebenfalls behandelt und Tagesordnungspunkt 60 erledigt.

Sie haben jetzt noch zu dem Tagesordnungspunkt 24 einen Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 18/1204, zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Studie und Maßnahmen gegen Jugendgewalt in Hessen, Drucks. 18/1071, erhalten. Den haben Sie alle? – Der Änderungsantrag wird mit diesem Punkt behandelt.

Dann rufe ich jetzt den **Tagesordnungspunkt 37** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend durch Kursänderung in der Finanzpolitik die Verschuldungsorgie beenden – Drucks. 18/1156 –

mit dem **Tagesordnungspunkt 69:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend haushaltspolitische Verantwortung übernehmen – Drucks. 18/1201 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Es beginnt Frau Kollegin Erfurth für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Themenwechsel. Die dramatische Verschuldungssituation in unserem Land erfordert, dass wir uns auch in dieser Plenarrunde mit großem Ernst dieser Situation widmen und die Regierungsfaktionen auffordern, eine Alternativrechnung zum Finanzplan vorzulegen – eine Alternativrechnung zu dem bisher untauglichen Finanzplan, die uns aufzeigt, wie die Neuverschuldung schrittweise zurückgeführt werden kann und wie die steuerpolitischen Rahmenbedingungen dazu konkretisiert werden.

Ich möchte zuvor einen Blick auf die gesetzlichen Grundlagen der Finanzpolitik werfen. Der Blick zeigt, dass die Begrenzung der öffentlichen Verschuldung durch eine Vielzahl von Rechtsvorschriften gewährleistet werden soll – ich betone: gewährleistet werden soll. Da ist zunächst die Hessische Verfassung, die Sie als Abgeordnete des Hessischen Landtags alle sehr gut kennen. Unser Thema für heute ist Art. 141. Dort heißt es – ich zitiere –:

Im Wege des Kredits dürfen Geldmittel nur bei außerordentlichem Bedarf und in der Regel nur für Ausgaben zu werbenden Zwecken beschafft werden.

Wir haben uns in der Vergangenheit schon öfter darüber gestritten, wie diese Regelung auszulegen ist. Der hessische Finanzminister hatte immer einmal wieder den Anspruch, diese Regelung weiter auszulegen und die Investitionen der Kommunen mit in die Verfassungsgrenze einzubeziehen, weil er dann die Chance hatte, ab und zu die Verschuldungsgrenze einzuhalten. Diese Frage stellt sich für die Haushalte 2009 und 2010 gar nicht mehr. Die geplante Nettoneuverschuldung 2009 überschreitet die hessische Verschuldungsgrenze um fast 100 %, und die geplante Neuverschuldung für 2010 überschreitet die hessische Verfassungsgrenze um mehr als 100 %. Dazu die Zahlen: Die geplante Neuverschuldung liegt bei gut 3,3 Milliarden € und die hessische Verfassungsgrenze bei 1,5 Milliarden €. So sind die Zahlen in der aktuellen Situation, mit der Verfassung abgeglichen.

Unabhängig davon, wie wir den Investitionsbegriff definieren, hat sich gezeigt: Die Festschreibung der Verschuldungsgrenze in der Hessischen Verfassung war bisher nicht das Steuerungsinstrument, das dazu führen sollte, dass die Verfassungsgrenze eingehalten wird. 1967 hat die damalige Große Koalition das Gesetz zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft eingeführt. Dieses Gesetz verpflichtet uns bis heute, eine mittelfristige Finanzplanung vorzunehmen. Dort heißt es:

Der Haushaltswirtschaft des Bundes ist eine fünfjährige Finanzplanung zugrunde zu legen. In ihr sind Umfang und Zusammensetzung der voraussichtlichen Ausgaben und die Deckungsmöglichkeiten in ihren Wechselbeziehungen zu der mutmaßlichen Entwicklung des gesamtwirtschaftlichen Leistungsvermögens darzustellen, ...

Diese Verpflichtung gilt genauso für die Länder. Damals gab es den Optimismus, durch die fünfjährige Finanzplanung würde man Konjunkturschwankungen besser ausgleichen können und auch das Wirtschaftswachstum verstetigen.

Außerdem haben wir § 31 der Hessischen Landeshaushaltsordnung, der den Finanzminister dazu verpflichtet, „im Zusammenhang mit der Vorlage des Entwurfs des Haushaltsplans sowie des Finanzplans den Landtag über ... die voraussichtliche Entwicklung der Finanzwirtschaft ... zu unterrichten“.

Dann haben wir noch § 50 des Haushaltsgrundsatzgesetzes. Dort heißt es in Abs. 3: „Die gesetzgebenden Körperschaften können die Vorlage von Alternativrechnungen verlangen.“ Eben diese Alternativrechnung ist es, meine Damen und Herren, die wir jetzt einfordern und die es unseres Wissens bisher so nicht gegeben hat. Wir denken, wir sollten versuchen, die vorhandenen Instrumente zu nutzen, um die Verschuldung der öffentlichen Hand einzudämmen.

Als neues Instrument kommt jetzt noch die Grundgesetzänderung hinzu, die im Frühjahr dieses Jahres beschlossen worden ist, die wir auch schon diskutiert haben. Danach sollen die Länder ab 2020 Haushalte ohne neue Schulden vorlegen.

Wenn wir also einen Strich darunter ziehen, stellen wir fest: Vor dem Hintergrund der bisherigen Erfahrungen mit dem umfangreichen gesetzlichen Regelwerk, das ich Ihnen dargestellt habe, ist es nicht gelungen, öffentliche Verschuldungen einzudämmen. Daher ist unser Vorschlag, noch einmal zu versuchen, mit dieser Alternativrechnung einen Vorstoß zu machen, wie wir die Neuverschuldung künftig schrittweise zurückführen und wie wir darstellen, wie sich die steuerpolitischen Rahmenbedingungen konkretisieren lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte daran erinnern: Wir haben einen amtierenden Finanzminister. Karlheinz Weimar ist zehn Jahre im Amt. Er hat in keinem Jahr, in dem er einen Haushalt vorgelegt hat – ob er in der schwarz-gelben Regierung Finanzminister war oder in einer rein schwarzen Landesregierung –, einen Haushalt ohne neue Schulden vorgelegt. Auch in den vergleichsweise guten Jahren 2006 und 2007 gab es neue Schulden.

Ich möchte noch einmal aus der Einbringungsrede des Finanzministers zum Haushalt 2007 zitieren. Dort erklärte der Finanzminister am 04.10.2006:

Trotz der deutlich verbesserten Einnahmesituation der öffentlichen Haushalte darf dies über eines nicht hinwegtäuschen: Die Lage bleibt angespannt.

Etwas weiter in der gleichen Rede:

Eine echte Gesundung der Staatsfinanzen wird sich – das muss aufgrund dieser Zahlen jedem klar werden – selbst bei konsequentester Konsolidierung und weiterhin guten Steuereinnahmen erst mittelfristig einstellen.

Meine Damen und Herren, es war das gleiche Bild, Jahr für Jahr. Ein Haushalt ohne Schulden wurde immer auf die mittelfristige Sicht verschoben. Immer hieß es: Mittelfristig werden wir das Ziel der Begrenzung der Verschuldung schon erreichen. – Vershoben auf mittelfristige Sicht.

Genau so ist das wieder bei dem Antrag von CDU und FDP, der uns heute vorgelegt wird. Auch hier wird das Ziel der Sanierung der Haushalte wieder auf mittelfristige Sicht verschoben. Auf diese Weise werden wir das verfassungsrechtlich verankerte Ziel, bis 2020 ohne neue Schulden auszukommen, nie erreichen. Daher noch einmal unser Vorschlag, die Möglichkeiten des bisherigen gesetzlichen Instrumentariums zu nutzen und nach § 50 Abs. 3 Haushaltsgrundsatzgesetzes eine Alternativrechnung vorzulegen.

Ich sage es noch einmal: Wir wollen die Neuverschuldung schrittweise zurückführen, und wir wollen die steuerpolitischen Rahmenbedingungen konkretisieren, die dafür sorgen, eine ausreichende Finanzierung der staatlichen Aufgaben darzustellen. Sie werden mir natürlich gleich vorhalten, ich hätte vergessen, dass wir uns in einer tiefen wirtschaftlichen Rezession befinden. Mitnichten, das habe ich nicht vergessen. Das müssen wir sehr genau im Auge behalten. Darum müssen wir auch genau planen, wie sich das Steuerwachstum in Zukunft entwickelt und

wie wir die Einnahmen in diesem Land, in der Bundesrepublik und auch in Hessen, künftig konkretisieren.

Ich hatte es schon angesprochen: Wir haben Instrumente, die bisher nicht ausreichend genutzt wurden. Wir möchten eines, das bisher angestaubt war und in der Mottenkiste lag, zu neuem Leben erwecken und möchten Sie bitten, es anzuwenden und mit uns gemeinsam eine solche Alternativrechnung zu prüfen.

In ihrem Antrag stellen CDU und FDP wieder die alten Instrumente fest. Sie jammern uns wieder vor, der Länderfinanzausgleich sei so hoch wie lange nicht mehr, und er sei mit schuld an den hohen Verlusten in Hessen. Aber Sie sind auch gefordert, den Länderfinanzausgleich neu zu verhandeln. Davon lese ich überhaupt nichts in Ihrem Antrag. Da muss ein bisschen mehr dazukommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Landesregierung hat eine Haushaltsstrukturkommission berufen. Diese Haushaltsstrukturkommission darf aber nicht zum reinen Streichorchester werden. Die Haushaltsstrukturkommission darf nicht dazu dienen, jetzt zu schauen, dass wir die öffentlichen Ausgaben auf das herunterfahren, was uns auf Bundesebene von Angela Merkel, Guido Westerwelle und Horst Seehofer an Steuereinnahmen gerade noch übrig gelassen werden soll. Die Haushaltsstrukturkommission muss auch die Aufgabe haben, zu definieren, was staatliche Aufgaben sind, die der Staat finanzieren will. Zumindest aus meiner Sicht ist es eine hohe Verpflichtung dieser Kommission, den Bedarf an Einnahmen zu definieren, die wir in Hessen brauchen, um einen Haushalt verantwortungsvoll zu gestalten. Hier erwarte ich von der Hessischen Landesregierung, dass sie sich an verantwortlicher Stelle einbringt, um die Einnahmen zu stabilisieren – ein Thema, das wir am heutigen Nachmittag noch diskutieren werden.

Ich komme zum Schluss. Unser Antrag zielt darauf ab, den Zielkonflikt zwischen Verschuldungsverbot, der Finanzierung staatlicher Aufgaben und der Steuerpolitik zu lösen. Aus diesen drei Aufgaben wollen wir einen tragfähigen Ausgleich finden. Wir möchten Sie bitten, mit uns in diesen Diskurs einzusteigen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Das Wort hat der Kollege Willi van Ooyen, Fraktion DIE LINKE.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Unsere Fraktion begrüßt es ausdrücklich, dass die schwarz-gelbe Landesregierung endlich einmal klarmachen soll, was jetzt schon die Spatzen von den Wiesbadener und Berliner Dächern pfeifen: Ohne eine nachhaltige, aufgabengerechte und wirksame Korrektur der Steuereinnahmen hin zu einer wirklichen Besteuerung von Vermögen und Kapital sind ausgeglichene Länderhaushalte Fantasterei.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde es deshalb auch drollig, wie CDU und FDP angesichts von milliardenschweren Haushaltslöchern über Schuldenbremsen und ausgeglichene Haushalte fabulie-

ren und Haushaltsstrukturkommissionen als Alibi für nachhaltige Haushaltskonsolidierung erhalten müssen. Aber weniger drollig und umso gefährlicher ist es, trotz milliardenschwerer Defizite von Landes- und Kommunalhaushalten und Steuerausfällen von 320 Milliarden € bis 2013 weitere Steuergeschenke zu versprechen.

Zur Erinnerung. Alleine dieses Jahr werden die Steuer-senkungen der letzten Jahre mit bis zu 600 Millionen € als Mindereinnahmen zu Buche schlagen. Wer jetzt noch meint, da müsse noch hinterhergesenkt werden, riskiert die Stabilität öffentlicher Haushalte und programmiert den Abriss des Sozialstaates.

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, Sie müssen endlich in Hessen aufzeigen, wie Sie mit Ihrer bundesrepublikanischen Verantwortung der Verarmung öffentlicher Kassen entgegenzutreten und solide Finanzen in Bund, Ländern und Kommunen erreichen wollen.

(Leif Blum (FDP): Wer zahlt das eigentlich?)

Wenn Sie allein Ihre milliardenschweren Steuergeschenke für Unternehmen und Vermögende in die Tat umsetzen würden, was Sie jetzt vorhaben, können Sie jede Woche Haushaltsstrukturkommissionen einsetzen, aber ändern nichts am Einnahmeproblem des hessischen Landeshaushalts. Schon dieses Jahr wird das Land Hessen insgesamt einen Schuldenberg von über 38 Milliarden € schultern müssen. Deshalb trägt gerade diese Landesregierung eine enorme Verantwortung für die Steuerpolitik und sollte sich deshalb nicht wieder hinter der Wirtschaftskrise, der Berliner Steuerpolitik oder dem Länderfinanzausgleich verstecken. Ihre Parteien haben jetzt in Bundestag und Bundesrat die Verantwortung.

(Heinrich Heidel (FDP): Das ist auch gut so!)

Also nutzen Sie sie, um die skandalöse Unterfinanzierung der öffentlichen Haushalte zu beenden.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir kommen heute Nachmittag darauf zurück. – Euren Antrag finde ich in dieser Richtung ganz ansprechend. Das gleicht sich ein wenig dem an, was wir immer gefordert haben. Das wollte ich damit sagen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihr habt auch noch nie das DIW in euren Anträgen zitiert!)

– Ich attestiere euch Lernfähigkeit.

(Beifall bei der LINKEN – Lachen und demonstrativer Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege van Ooyen, wenn ihr euch einig seid, machen Sie bitte weiter.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Weimar, wenn Sie demnächst im Bundesrat über die ersten schwarz-gelben Steuergeschenke für Unternehmen und Vermögende abstimmen, werden wir dies in diesem Hause wieder zum Gegenstand der Verhandlungen machen. Wer so wie CDU und FDP die Steuern um 30 bis 90 Milliarden € senken will, der spart den Staat kaputt und hinterlässt Ruinen statt allgemeinem Wohlstand. Ge-

nau deshalb finden wir die Intention des Antrags von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN richtig, dass die Landesregierung uns mittels einer Alternativplanung aufzeigen soll, wie steuerpolitische Rahmenbedingungen ausgestaltet werden sollen, um wieder solide Finanzen zu haben.

(Lachen des Ministers Karlheinz Weimar)

Wir sind dann auch gerne an Ihrer Seite, wenn Sie über die Einnahmeeffekte von Substanzsteuern wie der Grundsteuer, der Erbschaftsteuer, der Schenkungsteuer oder der Vermögensteuer wieder für eine solidarische Steuer- und Einnahmesituation sorgen wollen. Deshalb möchte ich noch einmal erwähnen, dass allein unser Vorschlag einer bescheidenen Vermögensteuer von 1 % für Einkommensmillionäre und einer angemessene Erbschaft- und Schenkungsteuer dem Land Hessen und den Kommunen bis zu 1,8 Milliarden € bringen würde.

Damit wäre zwar momentan die Neuverschuldung nicht gestoppt, aber immerhin halbiert, und das strukturelle Defizit des hessischen Landeshaushalts von 1,2 bis 1,5 Milliarden € behoben, ohne dass Sie bei Lehrern, Polizisten und Sozialarbeitern kürzen müssten. Wir haben als Fraktion immer gesagt, dass wir diese Diskussion über vernünftige Einnahmebedingungen für die Länderhaushalte brauchen, und wir werden sie so lange führen, bis in diesem Hause der letzte Abgeordnete weiß, dass es vernünftige, solidarische und bezahlbare Alternativen zu dieser neoliberalen Umverteilung gibt.

(Leif Blum (FDP): Unerhört! Wo gibt es denn neoliberal?)

– Das ist doch Ihr Herzblut. – Ich möchte aber auch in Richtung der bündnisgrünen Antragsteller unsere Skepsis zum Ausdruck bringen, dass die grüne Litanei über den ewig anhaltenden Schuldenkönig Weimar nicht wirklich Bestand hat. Einerseits hat dieser Finanzminister die politische Verantwortung für ein 1,5 Milliarden € schweres strukturelles Defizit, dass gerade in sogenannten guten Zeiten keine Mehreinnahmen vereinnahmt und Minderausgaben veranlasst wurden. Da geben wir Ihnen recht. Andererseits ist das Auflegen von Konjunkturpaketen das Gebot der Stunde.

Darüber hinaus wollen wir im Haushaltsausschuss mit Ihnen auch darüber diskutieren, dass diese Alternativplanung nicht auf das Land Hessen beschränkt werden darf, sondern auch die solide und aufgabengerechte Finanzausstattung der Kommunen Bestandteil dieses Alternativplans sein muss.

Es kann nämlich nicht sein, dass die finanzschwachen Kommunen nach der jetzigen Finanzplanung spätestens 2011 mit den Kürzungen im Kommunalen Finanzausgleich um 400 Millionen € die Zahlmeister der Haushaltskrise werden, während das Land Hessen im PR-Glanz ein Sonderprogramm nach dem anderen für kommunale Aufgaben auflegt. Sie nehmen den Kommunen heute das Geld weg, um morgen mit viel Getöse ein Sonderprogramm aufzulegen. Eine solche Politik von der einen in die andere Tasche ist unseriös und unredlich. Aber was gerade jetzt nicht geht, liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist das scheinheilige Unterstützen von Konjunkturpaketen und das Einstellen zusätzlicher Lehrer und Erzieher, um Wochen später solches Handeln als Schuldenorgie zu definieren und eine sofortige riskante Kursänderung zu fordern.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Die Schulden, die wir jetzt aufnehmen, sind gute Schulden, weil sie den Menschen und der strapazierten Wirtschaft aus der Krise helfen. Ich würde mir deshalb von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mehr Redlichkeit im Umgang mit den Finanzen wünschen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagen ausgerechnet Sie von den LINKEN! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lieber Frank Kaufmann, in der letzten Haushaltsausschusssitzung haben Sie die Frage gestellt, was „diskretionär“ bedeute. In der Volkswirtschaftslehre bedeutet das nichts anderes, als dass die öffentliche Hand den Wirtschaftseinbruch durch aktive Fiskalpolitik bekämpft. Das wollen wir tatsächlich tun. Antizyklisches Verhalten ist deshalb nötiger denn je. Kommende Generationen werden sich für neue Schulen, vernünftige Kindergärten und eine ordentliche Infrastruktur bei uns bedanken und nicht über uns als Schuldenmacher richten. Solch ein Vorhaben ist das Gebot der Stunde.

Zu kritisieren wäre hier unserer Meinung nach, dass diese Impulse wegen der Betonkoalition verpuffen und trotz neuer Straßen und schöner Klassenzimmer nichts erreicht wird.

Bei der Schlussfolgerung, wie diese Krisenkosten finanziert werden, unterscheiden wir uns dann aber deutlich von CDU und FDP. Während CDU und FDP die kleinen Leute die Zeche für die Wirtschafts- und Finanzkrise zahlen lassen wollen, wollen wir die Verursacher der Krise, die Millionäre und Kapitaleigner, an den Kosten ihrer Krise beteiligen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es bleibt dabei, dass das unsinnige Kreditverbot – also im Mantel der sogenannten Schuldenbremse künftigen Entscheidungsträgern in den Parlamenten das antizyklische Handeln bei Konjunkturereinbrüchen zu verbieten – verheerend ist. In diesem Sinne freuen wir uns auf eine Anheuerung der Debatte im Haushaltsausschuss und auch auf die Strategie des Finanzministers, sich kunst- und kraftvoll wie Pudding zu bewegen, um die Widersprüche und Probleme seiner Politik auszusitzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege van Ooyen. – Nächster Redner ist Herr Kollege Schork für die CDU-Fraktion.

Günter Schork (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die GRÜNEN haben einen Antrag vorgelegt, mit dem sie eine Alternativrechnung zum Finanzplan verlangen, mit der die Nettoneuverschuldung schrittweise zurückgeführt wird und die steuerpolitischen Rahmenbedingungen konkretisiert werden. Wohl dem, dem dies möglich ist.

Frau Kollegin Erfurth hat uns dazu im Wesentlichen die gesetzlichen Bestimmungen und Regelungen aus den Haushaltsgesetzen des Bundes und des Landes vorgetragen. Den entscheidenden Punkt, der in der aktuellen Situation zum Tragen kommt, der für das Jahr 2009 und auch für das Jahr 2010 gilt, hat sie aber nicht genannt. Die Verschuldungsgrenzen gelten nämlich nicht, wenn eine Stö-

zung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts benannt und vorhanden ist. Dann sind Abweichungen möglich.

(Beifall bei der CDU)

Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Sie haben in einem Nebensatz gesagt, dass wir in einer sehr schwierigen wirtschaftlichen Situation sind – nicht nur in Hessen und in der Bundesrepublik Deutschland, sondern weltweit.

Zweitens. Sie haben überhaupt keine Ausführungen dazu gemacht, wie Sie sich eine alternative Finanzplanung vorstellen.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt frage ich Sie – das gilt auch für die vereinigten Oppositionsfraktionen –:

(Janine Wissler (DIE LINKE): Vereinigte Oppositionsfraktionen?)

Wie soll denn diese alternative Finanzplanung aussehen?

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Soll sie so aussehen, wie es die LINKEN fordern: eine Steuererhöhungsorgie mit Erhöhung des Spitzensteuersatzes, Einführung der Vermögensteuer und Wiedereinführung der Erbschaftsteuer?

(Demonstrativer Beifall bei der LINKEN)

Damit werden Sie das Gegenteil von dem erreichen, was Sie erreichen wollen. Die Steuereinnahmen werden weiter zurückgehen, und es wird weniger Geld in den öffentlichen Kassen sein.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Oder sollen in die Finanzplanung all die Anträge aufgenommen werden, die SPD und GRÜNE ständig stellen und die zu erhöhten Ausgaben führen? Ich nenne ein Beispiel aus der letzten Sitzung des Kulturpolitischen Ausschusses, in der ein Antrag der SPD-Fraktion diskutiert wurde, der allein Mehrausgaben in der Größenordnung von 300 Millionen € zum Inhalt hatte.

(Beifall bei der CDU)

Oder sollen wir den Vorschlag der GRÜNEN aufgreifen, dass die Haushaltsstrukturkommission – wie Frau Kollegin Erfurth eben gesagt hat – nicht zu einem Streichorchester werden darf?

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Anders ausgedrückt: Wenn die Hessische Landesregierung die Ausgaben in einer Haushaltsstrukturkommission untersucht und auf den Prüfstand stellt, dann haben Sie etwas dagegen, weil das im Zweifel dazu führt, dass Ausgaben gekürzt werden.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hat Ihre Frau Kollegin Erfurth eben ausgeführt. Sie hat gesagt, die Kommission dürfe nicht zu einem Streichorchester werden. Wir sind der Auffassung, dass die Einsetzung der Haushaltsstrukturkommission absolut richtig ist. Alle Ausgaben, alle Kosten, alle Dinge, die damit im Zusammenhang stehen, kommen auf den Prüfstand. Es wird verglichen, wo wir mehr ausgeben, wo wir im Vergleich zu anderen Ländern höhere Kosten haben, und dann wird das Ergebnis zu bewerten sein. Das muss in die

mittelfristige Finanzplanung und in die Haushaltspolitik einfließen.

(Beifall bei der CDU)

Letzter Punkt: Finanzplanung kann man nicht nach Gutdünken machen.

(Günter Rudolph (SPD): Das machen Sie doch seit vielen Jahren so! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihr Finanzminister hat von einem „Märchenbuch“ gesprochen! Er ist zehn Jahre im Amt, und jetzt kommt eine Strukturkommission!)

Die Finanzplanung basiert auf Fakten und Vorgaben. Wenn der Finanzminister für die Landesregierung eine Finanzplanung für die Jahre bis 2013 aufstellt, dann hat er Vorgaben zu beachten. Eine dieser Vorgaben ist, dass für das Jahr 2010 ein Wachstum des Bruttosozialproduktes um 0,5 % prognostiziert wird. Ich wollte Sie einmal sehen, wenn der Finanzminister in seiner Finanzplanung nicht 0,5 % als Vorgabe nähme, sondern willkürlich 2, 2,5 oder 3 % Wachstum einsetzen würde. Er hat die Vorgabe umgesetzt. Er hatte die steuerlichen Rahmenbedingungen, die zurzeit gelten und beschlossen sind, in die mittelfristige Finanzplanung einzustellen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Die kann man aber ändern!)

Er kann in der mittelfristigen Finanzplanung nicht auf die Verabschiedung zukünftiger Gesetze spekulieren.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Aber er kann sich dafür einsetzen, dass es passiert!)

– Wir reden hier über eine Alternativplanung zur Finanzplanung und nicht über Dinge, die in Koalitionsverhandlungen in Berlin diskutiert werden und die heute Nachmittag Gegenstand der Debatte um das Steuersystem sind.

Diese Vorgaben hat der Finanzminister zu beachten. Er hat zu beachten, welche fixen Ausgaben und Kosten im Landshaushalt vorhanden sind, für das Personal, für festgeschriebene Programme usw. Da bleibt ein relativ geringer Spielraum.

Wenn Sie sagen, in der Finanzplanung soll die Nettoneuverschuldung schrittweise zurückgeführt werden, dann haben Sie offensichtlich die Finanzplanung nicht gelesen; denn in der Finanzplanung steht: Nettoneuverschuldung im Jahr 2010 3,3 Milliarden € und im Jahr 2013 – unter den gegebenen Annahmen, unter den gegebenen Bedingungen – 1,95 Milliarden €. Das ist ein Rückgang um 1,4 Milliarden €. Das ist eine schrittweise Zurückführung der Nettoneuverschuldung.

(Beifall bei der CDU – Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Pro Jahr um eine halbe Milliarde Euro!)

Damit sind wir nicht zufrieden. Aber Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir eine extrem schwierige Situation haben.

Ich will zum Schluss auch darauf hinweisen, wir sind der Auffassung, dass wir vernünftig darauf reagiert haben. Wir investieren und konsolidieren.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben Sie einmal in die Verschuldungszahlen geguckt?)

Über die Investitionsprogramme – das Konjunkturprogramm – wurde hinreichend diskutiert. Es bleibt festzustellen, dass diese Konjunkturprogramme offensichtlich wirken; denn sie kommen an. Gerade letzte Woche hat in meinem Wahlkreis, in Mörfelden-Walldorf, eine Veranstaltung zu diesem Thema stattgefunden, in der bekräftigt wurde, dass die Konjunkturprogramme, insbesondere das hessische Investitionsprogramm, ankommen, für Beschäftigung sorgen sowie die Beschäftigungszahlen und damit auch die Steuereinnahmen stabilisieren.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in unserer Koalitionsvereinbarung einen Pausus – auch dazu sagen Sie überhaupt nichts –, wonach der Anstieg der konsumtiven Ausgaben auf 0,5 % pro Jahr begrenzt werden soll. Das ist eine riesengroße Anstrengung. Das ist eine Konsolidierungsmaßnahme, die in unserer Koalitionsvereinbarung steht.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): „Konsolidierung“ ist das richtige Wort!)

Mit dem Haushaltsplanentwurf 2010 ist es uns sogar gelungen, unter dieser Vorgabe von 0,5 % zu bleiben: Die konsumtiven Ausgaben sollen demnach nur um 0,2 % steigen.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Riesenleistung!)

Dann können Sie sich doch nicht hierhin stellen und behaupten, wir würden nicht darauf schauen, wo wir im Haushalt konsolidieren können. Genau das machen wir.

(Beifall bei der CDU – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Es geht doch!)

Ein weiterer Punkt bei der Konsolidierung: Wir haben einen Tarifvertrag im öffentlichen Dienst mit den entsprechenden Personalausgaben. Wir haben nur 50 % der Personalausgaben zusätzlich in den Haushaltsentwurf eingestellt.

(Günter Rudolph (SPD): Schlimm genug!)

Die Sparvorgabe war, dass die Ministerien in ihren Budgets die anderen 50 % einsparen. Auch dies ist ein klarer und eindeutiger Beweis dafür, dass wir das Thema Konsolidierung ernst nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Dazu dient auch die Haushaltsstrukturkommission, die alle Ausgabenbereiche auf den Prüfstand stellt, die Kosten ermittelt und daraus auf der Grundlage eines Vergleichs mit den anderen Ländern die notwendigen Schlüsse zieht, um dann mit einem Konzept, das die erforderlichen Maßnahmen enthält, an den Hessischen Landtag heranzutreten, damit auch dort über die Konsolidierung und die Kostenreduzierung weiter diskutiert werden kann.

Unter dem Strich kann man festhalten – das wurde bereits gesagt –: Der Antrag der GRÜNEN ist im Inhalt nahezu deckungsgleich mit dem, worüber wir in der vergangenen Plenarrunde sowie in der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses und im Wirtschaftsausschuss diskutiert haben. Dort hatte die SPD den Antrag gestellt, über eine alternative Rechnung zum Finanzplan zu diskutieren.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Haben wir auch abgelehnt!)

Ich stelle fest: Ein Antrag wird nicht dadurch besser, dass er von einer anderen Fraktion eingebracht und in Nuan-

cen verändert wird. Der Antrag der GRÜNEN ist – genauso wie der vorangegangene Antrag der SPD – untauglich und trägt nicht zur Verbesserung der Situation im Lande Hessen bei. Daher wird er von uns abgelehnt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Schork. – Nun hat sich Frau Kollegin Erfurth zu einer Kurzintervention zu Wort gemeldet.

(Günter Rudolph (SPD): Da war nicht ein konkreter Vorschlag, was Sie machen wollen! Nur Nebelkerzen!)

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Schork, Ihre Rede hat sehr deutlich gemacht, wie sehr wir eine solche Alternativrechnung brauchen

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und wie untauglich der Finanzplan ist, den wir haben. Dieser Finanzplan kann nur so, wie er ist, abgearbeitet werden. Wir brauchen eine solche Alternativrechnung, damit wir Alternativen abprüfen und jenseits der Festlegungen, die uns der Finanzplan aufgibt, denken können.

Ich habe bei Ihrer Rede immer darauf gewartet, dass einmal etwas Neues kommt, ein Vorschlag, wie man es schafft, dass sich die Schere zwischen Einnahmen und Ausgaben schließt.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, etwas Konkretes!)

Sie haben mir vorgeworfen, ich hätte hier nichts zu den Steuereinnahmen gesagt. Wir führen nachher eine lange Debatte über Steuereinnahmen. Dann werden wir uns noch einmal darüber unterhalten.

Aber ich finde, wir sollten ganz klar benennen, welche Ausgaben der Hessische Landtag künftig bestreiten will, welche wichtigen Aufgaben der öffentlichen Hand er künftig finanzieren muss. Wir können uns doch nicht darauf verlassen, dass das Geld wie Manna vom Himmel fällt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Also müssen wir uns überlegen, wie wir diese Schere schließen und wie wir dafür sorgen, dass sie auch bei den Einnahmen geschlossen werden kann. Es kann doch nicht sein, dass wir uns hier gegenseitig mit Steuersenkungskonzepten unterbieten, sondern wir müssen verantwortlich mit dem umgehen, was die Bürgerinnen und Bürger in der Tasche haben, und mit dem, was sie dem Staat davon abgeben wollen, um wichtige Aufgaben zu finanzieren. Darüber müssen wir uns unterhalten. Dazu habe ich von Ihnen nicht einen einzigen Vorschlag gehört. Das tut mir sehr leid.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Leif Blum (FDP): Es muss auch noch etwas in der Tasche bleiben!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Erfurth. – Herr Schork hat die Gelegenheit zur Antwort.

Günter Schork (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Erfurth, wie soll denn die Alternativplanung nach Ihrer Auffassung aussehen?

(Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wie soll sie denn nach Ihrer Auffassung aussehen?)

Das ist doch die Frage. Das, was in dem Finanzplan steht, worüber wir diskutieren und was im Haushaltsplanentwurf 2010 enthalten ist, ist in den Grundzügen das, was die Mehrheit dieses Hauses beschlossen hat und was in den Koalitionsvereinbarungen zu finden ist.

Wenn Sie über die Aufgaben diskutieren, will ich hier sehr deutlich sagen: Wir haben uns in der laufenden Legislaturperiode zwei Schwerpunkte gesetzt: innere Sicherheit – Polizei – und Bildung. Dafür stellen wir auch in finanziell schwierigen Zeiten die notwendigen Mittel bereit.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie erklären, Sie wollten die Schere schließen, sagen Sie hier doch konkret: Wir wollen Steuererhöhungen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ja!)

Dann sagen Sie es. Machen Sie Vorschläge dazu.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Haben wir gemacht! – Weitere Zurufe von der SPD
und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe Ihnen gesagt, dass wir dies nicht wollen, weil das zum Gegenteil dessen führt, was Sie erreichen wollen. Es führt zu weniger Steuereinnahmen. Dann sagen Sie – auch das hat Frau Kollegin Erfurth eben wieder erwähnt –, in welchen Aufgabenbereichen Sie sparen wollen. Legen Sie Ihre Sparvorschläge auf den Tisch des Hauses.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Machen wir!)

Mir sind in den Beratungen zum Haushalt 2009 keine Einsparvorschläge der GRÜNEN untergekommen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was? Das liegt aber an Ihnen! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gab 120 Anträge! Die haben Sie gar nicht gelesen, bevor Sie sie abgelehnt haben! Das ist Ihr Problem!)

– Ich habe sie gelesen. Im Wesentlichen waren es Umschichtungen im Haushalt, aber keine Einsparvorschläge.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Es waren Einsparvorschläge! Das kann doch gar nicht sein!)

– Umschichtungen im Haushalt; das haben Sie eben gesagt. Umschichtungen im Haushalt sind aber keine Einsparungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das waren Einsparvorschläge!
– Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Schork. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Blum für die FDP-Fraktion.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
1 Milliarde € Schulden im Haushalt und am näch-

sten Tag weiter die Steuern senken wollen! Wo sind wir denn?)

Leif Blum (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In einem hat Herr Kollege Schork völlig recht.

(Günter Rudolph (SPD): Nur in einem!)

Immer wieder gibt es die gleichen Anträge. Aber die werden inhaltlich nicht dadurch besser, dass sie von einem anderen Antragsteller stammen. Das, was hier im Zusammenhang mit dem Antrag der GRÜNEN diskutiert wird, haben wir schon einmal im Haushaltsausschuss behandelt, als wir den Antrag der SPD besprochen und unsere Meinungen dazu ausgetauscht haben.

Ich glaube, hier ist nicht der richtige Ort dafür; der Antrag gibt es auch nicht her. Wir werden nachher noch genügend Gelegenheit haben, um uns über die Verteilung in unserer Gesellschaft und über steuerpolitische Konzepte auszutauschen. Die LINKEN haben die Vorlage dafür geliefert, dass wir heute Nachmittag noch einmal eine breite Diskussion darüber führen werden.

Es ist auch nicht sinnvoll, heute Vormittag noch einmal die alten Schlachten zu schlagen, die wir bei der Einbringung des Haushalts für das Jahr 2010 schon einmal geschlagen haben. Wir haben Ihnen damals schon gesagt: Es ist für uns ein bisschen müßig und auch mühselig, immer Ihr Lamentieren darüber zu hören, dass Sie nicht vernünftig mitbestimmen können und dass Sie nicht die Mehrheit haben. Sie können nicht bestimmen, wie das Geld ausgegeben wird. Das tun wir. Wir müssen dieser Verantwortung in besonderem Maße gerecht werden. Das macht die ganze Diskussion und die Debatte nicht besser.

Sie mögen das Schicksal nennen. Es war der Wählerwille. Das lässt sich in den nächsten Jahren nicht ändern.

Heute Morgen reden wir über die Frage einer alternativen Finanzplanung bzw. darüber, dass Sie offensichtlich mit der Finanzplanung nicht zufrieden sind, die der Finanzminister vorgelegt hat. Wir teilen diese Sorge in einem Punkt. Die Zahlen, die die Finanzplanung aufweist, und das, was sie uns an Ergebnissen und Szenarien für die nächsten Jahre aufweist, müssen uns in der Tat mit Besorgnis erfüllen. In der Tat legt sie uns nahe, gehalten zu sein, dringlichst zu handeln.

Dass das aber keine anderen Zahlen sein können, das steht für uns derzeit außer Frage. Deswegen nehmen wir die vom Finanzminister vorgelegte mittelfristige Finanzplanung auch so, wie sie ist, zur Kenntnis. Wir nehmen den Auftrag an, der sich daraus ergibt. Wir haben den Auftrag, das strukturelle Defizit im Landeshaushalt trotz der schwierigen Zeiten und trotz aller Anstrengungen zur Stabilisierung der konjunkturellen Lage weiterhin abzubauen. Zu mehr ist die mittelfristige Finanzplanung nicht da, und zu mehr ist sie auch nicht geeignet.

Ich würde gerne einmal die Diskussion hören, die sich ergeben würde, wenn wir eine mittelfristige Finanzplanung vorgelegt hätten, in der irgendwelche fiktiven Steuereinnahmen enthalten gewesen wären, wenn da irgendwelche Vorstellungen darüber enthalten gewesen wären, welche Einnahmen wir so haben könnten. Vielleicht bekämen wir sie dann, vielleicht auch nicht. Das würde dann nur getan werden, damit am Ende die Zahl dasteht, die uns gefällt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das wäre keine seriöse Finanzpolitik. Wir müssen von den Rahmendaten ausgehen, die wir haben. Die Steuerschätzung hat uns nun einmal Einnahmen in der Art und Weise prognostiziert, wie sie in der Finanzplanung niedergelegt sind. Man muss das dort eben auch dokumentieren. Es wäre doch gar nicht sinnvoll und würde uns in der Diskussion auch überhaupt nicht weiterhelfen, wenn wir diese Zahlen nach Gusto verändern würden, nur damit uns das Ergebnis besser passt.

Wir nehmen das ernst. Wir nehmen es sehr ernst, dass aus der mittelfristigen Finanzplanung ein deutlicher Konsolidierungsbedarf hervorgeht. Wir haben die ersten Schritte dazu eingeleitet. Die Regierungskommission Haushaltstruktur ist eingesetzt. Sie nimmt ihre Arbeit auf. Sie wird Ergebnisse liefern, die in den künftigen Haushaltsberatungen dazu führen werden, dass wir das aktualisieren und konkretisieren können, was jetzt eine perspektivische Planung ist. Mehr ist die mittelfristige Finanzplanung überhaupt nicht. Sie gibt einen perspektivischen Ausblick darauf, wie sich die Haushalte in den kommenden Jahren gestalten könnten. Aber die konkrete Ausgestaltung dieser Haushalte wollen wir doch bitte den jeweiligen periodenbezogenen Haushaltsberatungen überlassen.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): So ist es!)

Es ist vollkommen in Ordnung, dass wir hier eine realistische Planung haben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Es ist eine Planung, die von den Zahlen und Fakten ausgeht, die uns heute als Prognose für die Zukunft vorliegen. Daraus können wir dann alle gemeinsam, zumindest aber wir als diejenigen, die die Regierung tragen und die Mehrheit in diesem Haus stellen, die Handlungsaufträge für die künftigen Haushaltsberatungen ableiten. Nicht mehr und nicht weniger soll diese mittelfristige Finanzplanung leisten. Genau das tut sie nach unserem Verständnis. Deswegen haben wir auch keine Probleme damit, sie in dieser Form zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Blum, vielen Dank. – Nächster Redner ist Herr Kollege Schmitt. Er spricht für die SPD-Fraktion.

Norbert Schmitt (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will doch noch einmal die Zahlen wiederholen, die in der Finanzplanung für die Nettoneuverschuldung vorgesehen sind. Denn ich glaube, diese Zahlen machen die dramatische Lage deutlich. Deswegen muss man sie darstellen.

Die Landesregierung plant – auch das ist klar – für die Jahre 2011, 2012 und 2013, also für die Jahre nach der Krise, verfassungswidrige Haushalte. Für 2011 plant sie eine Nettokreditaufnahme in Höhe von 3,1 Milliarden €. Für das Jahr 2012 plant sie eine Nettokreditaufnahme in Höhe von 2,5 Milliarden €. Auch wenn die Krise schon längst vorbei sein wird, nämlich im Jahr 2013, will die Landesregierung immer noch 2 Milliarden € neue Schulden aufnehmen.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist eine „seriöse“ Finanzplanung!)

Auch das ist interessant: Dabei steht noch eine globale Minderausgabe in Höhe von 250 Millionen € für das Jahr 2013 in diesem Finanzplan.

Ich komme jetzt auf den Handlungsbedarf zu sprechen. Die nach der Verfassung zulässige Verschuldungsgrenze wird im Jahr 2013 bei etwa 1 Milliarde € liegen. Das ist auch im Jahr 2011 so. Diese nach der Verfassung zulässige Verschuldungsgrenze wird also glatt um das Doppelte überschritten.

(Günter Rudolph (SPD): Zum wiederholten Mal!)

Das wird in der Finanzplanung dargestellt. Dazu muss ich sagen: Das geht nicht. Deswegen gibt es den Antrag der GRÜNEN. Deswegen gibt es unseren Antrag, den wir für die letzte Plenarsitzungsrunde gestellt und dort diskutiert haben, der dann aber leider im Haushaltsausschuss abgelehnt wurde.

Die GRÜNEN wollen erreichen, dass der Finanzplanung eine verfassungsgemäß gestaltete Nettokreditaufnahme zugrunde gelegt wird. Sie wollen verhindern – das wird mit diesem Finanzplan deutlich –, dass die Landesregierung mittelfristig einen offenen Bruch der Verfassung plant.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich glaube, so etwas kann ein Parlament überhaupt nicht hinnehmen. Die Einlassungen des Herrn Kollegen Blum und die Einlassung des Finanzministers im Haushaltsausschuss zur Funktion der mittelfristigen Finanzplanung erschrecken einen. Denn sie sind klar gesetzeswidrig.

(Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

– Herr Kollege Blum, der Finanzplan stellt nicht nur eine Addition der Summen dar. Er ist eine Darstellung, wie die Haushalte gestaltet werden könnten. Der Finanzminister hat im Haushaltsausschuss erklärt, der Finanzplan sei nicht so wichtig, er werde dem Parlament nur zur Kenntnis gegeben. Er sei nur zur Information. Außerdem sei es ein Leichtes, einen geschönten Finanzplan vorzulegen.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist unglaublich!)

Das war die Einlassung, Herr Kollege Blum hat das eben noch einmal erneuert. Er sagte, es sei ein Leichtes, irgendwelche Zahlen für die Steuereinnahmen hineinzuschreiben.

(Leif Blum (FDP): Das wollt ihr auch nicht!)

Das alles sagt vieles über die Denkweise in dieser Koalition. Sie zeigen damit, dass Sie einen wichtigen Baustein der Haushaltswirtschaft, nämlich den Finanzplan, nicht ernst nehmen. Schauen Sie sich bitte einmal § 50 Abs. 1 Haushaltsgrundsatzgesetz an. Dort wird verlangt, dass Bund und Länder ihrer Haushaltswirtschaft eine fünfjährige Finanzplanung zugrunde legen. Abs. 7 macht deutlich – da wird es dann interessant –, dass „die Regierung ... rechtzeitig geeignete Maßnahmen“ zu treffen hat, „um eine geordnete Haushaltsentwicklung ... in den einzelnen Planungsjahren zu sichern“. Ich wiederhole das: „um eine geordnete Haushaltsentwicklung ... in den einzelnen Planungsjahren zu sichern“.

Eine geordnete Haushaltsplanung ist aber das Gegenteil vom Aufstellen verfassungswidriger Haushalte. Da wird das Aufstellen von Haushalten verlangt, die der Verfassungsnorm entsprechen. Dagegen verstößt die Landesregierung mit dem vorgelegten Finanzplan in eklatanter Art und Weise.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Die Landesregierung hat einen Finanzplan vorzulegen, in dem die Nettoneuverschuldung unter den Nettoneuinvestitionen liegt. Sie hat im Finanzplan darzustellen, wie sie das erreichen will. Sie muss endlich offenbaren, wo und wie sie den Hebel ansetzen will. Das kann sie etwa bei den Personalkosten, bei den Sachkosten, bei den Programmen oder bei den Investitionen tun.

Sie muss sagen, ob sie die landesspezifischen Einnahmen erhöhen will. Herr Kollege Blum, das betrifft die Frage der Höhe der Steuern. Oder will sie den Kommunen noch stärker in die Tasche greifen, als sie das schon angekündigt hat? Bei einer vorgesehenen Nettokreditaufnahme im Jahre 2013 in Höhe von 2 Milliarden € unterstellt sie, dass sie die Kommunen schon um 400 Millionen € rasiert hat. Das kommt noch obendrauf. Das ist die einzige Stelle im Kommunalen Finanzausgleich, an der die Landesregierung einmal dargestellt hat, wo sie herangehen will.

Entweder drücken Sie sich darum, darzustellen, wie Sie zu einem verfassungsgemäßen Haushalt kommen wollen, oder Sie planen tatsächlich einen kühlen Verfassungsbruch. Es kann nur eines von beiden sein.

Wir werden das sicherlich nicht hinnehmen. Es wird sicherlich nicht so sein, dass wir solche Haushalte nach den Krisenjahren akzeptieren werden.

Herr Kollege Schork, Sie können mit 2010 vieles begründen. Zu den 3,4 Milliarden € haben wir nachgerechnet, dass davon nicht einmal die Hälfte krisenbedingt ist und der größere Teil strukturell aus den Zeiten der absoluten Mehrheit der CDU stammt. Es gab auch ein Vorgängertun mit der FDP. Sie treiben strukturell ein Defizit von 2 Milliarden € vor sich her.

(Beifall bei der SPD)

Es ist klar. Es sind jetzt konjunkturbedingt 3,4 Milliarden € notwendig. Aber Sie sehen es auf der Linie der Entfernung von dem Krisenjahr immer mehr, dass am Ende mindestens 2 Milliarden € bleiben. Das ist – wie gesagt – das Doppelte über der Verfassungsgrenze. Wir werden das sicherlich nicht hinnehmen. Wir werden den Staatsgerichtshof und die Berichterstatterin Wolski noch einmal fordern. Sie kann sich dann auf das Hausfrauenprivileg berufen.

(Beifall bei der SPD – Minister Karlheinz Weimar: Europäischer Gerichtshof! UNO!)

Meine Damen und Herren, wenn CDU und FDP durch Volksabstimmung die Nullverschuldung in die Hessische Verfassung schreiben wollen und gleichzeitig einen verfassungswidrigen Haushalt vorlegen – durch die Finanzplanung wird deutlich, dass Sie das vorhaben –, werden wir sicherlich eine interessante Diskussion in diesem Land haben. Auf diese Debatte freue ich mich. Dann kann man endlich einmal diskutieren, weil sonst leider die Bürger die Finanzplanung und Verschuldung nur am Rande interessieren. Die Debatte wird wirklich eine Diskussion über den Finanzzustand in diesem Land, wenn Sie eine Veränderung der Hessischen Verfassung vornehmen wollen. Machen Sie es doch bitte zur Kommunalwahl. Wir freuen uns.

(Beifall bei der SPD)

Dann werden wir zweierlei thematisieren: einmal wie elend dieses Land mittlerweile finanzpolitisch aufgestellt ist und dass Sie gleichzeitig die Kommunen dafür bluten

lassen wollen. Ich freue mich auf die Debatte. Legen Sie Ihre Vorstellungen endlich vor, wie Sie in der Verfassung die Nullverschuldung festschreiben wollen.

(Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Das haben Sie doch in Ihrem famosen Koalitionsplan angekündigt, Herr Kollege Blum. Die Landesregierung hat – das kommt hinzu – nach der Änderung des Grundgesetzes mit dem Stichwort Nullverschuldung eine gesteigerte Pflicht zur Konsolidierung. Das Grundgesetz sieht vor, dass die Länderhaushalte zwar vom 1. Januar 2010 bis zum 31. Dezember 2019 von der Neuverschuldung noch abweichen dürfen. Aber: „Die Haushalte der Länder sind so aufzustellen, dass im Haushaltsjahr 2020 die Vorgabe aus Art. 109 Abs. 3 Satz 5 erfüllt wird.“ Das ist der Art. 143d Abs. 1 Satz 4 Grundgesetz.

Meine Damen und Herren, in der Begründung, übrigens von CDU und SPD eingebracht, heißt es dazu: „Satz 3 überantwortet dem Landesgesetzgeber die Aufgabe, die Zielvorgabe aus Art. 109 Abs. 3 Satz 5 im Jahr 2020“ – jetzt kommt es – „durch entsprechende Gestaltung der Haushalte in der Übergangsphase sicherzustellen.“ Was Sie in dem Finanzplan vorgelegt haben, ist nicht die Sicherung der Konsolidierungsschritte, sondern es ist genau das Gegenteil. Sie entfernen sich immer weiter von der Frage der Nullverschuldung in diesem Land.

Herr Schork, Sie gehen von Krisenjahren aus. Was ist das denn für eine Mentalität? Sie gehen von einem Krisenjahr und 2004 aus und sagen: Es wird immer ein bisschen weniger. – Das erinnert mich an einen Alkoholiker, der täglich zwei Kisten Bier trinkt und sagt: Ich trinke jetzt jedes Jahr eine Flasche weniger. – Das ist Ihre Mentalität an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

– Ja, 24 Jahre, bravo, wenn Sie so lange warten wollen. Danke schön, Sie können rechnen. Aber es kommt darauf an, welche Kisten Sie gerade meinen. Herr Kollege, wir müssen aber ein bisschen früher hinkommen, finde ich. Das sollte gemeinsames Ziel sein. Deswegen sage ich Ihnen: Die Landesregierung plant kühl und sehr kühn einen Verfassungsbruch, weil sie längst nicht mehr die Haushaltsprobleme dieses Landes – Sie schieben 2 Milliarden € als strukturelles Defizit vor sich her – im Griff hat.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Schmitt, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Norbert Schmitt (SPD):

Frau Präsidentin, ich komme zum letzten Satz.

(Leif Blum (FDP): Gott sei Dank!)

– Herr Kollege Blum, manchmal tut Wahrheit weh.

(Minister Karlheinz Weimar: Kein bisschen!)

Die Finanzplanung offenbart den Verfassungsbruch. Deswegen kann man guten Gewissens den Finanzplan 2009 bis 2013 als ein Dokument eines geplanten Verfassungsbruchs bezeichnen. Das kann die Opposition in diesem Land nicht akzeptieren. Deswegen ist auch die Debatte am heutigen Tag notwendig.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Schmitt. – Für die Landesregierung hat nun Herr Finanzminister Weimar das Wort.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Abg. Schmitt, alles, was Sie gesagt haben, kommt immer wieder und ist ziemlich weit an der Sache vorbei. Aber mit dem „geplanten Verfassungsbruch“ – Sie sollten sich wirklich schämen,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

was Sie hier im Hessischen Landtag vertreten.

Vielleicht ein kurzer Hinweis darauf: Die mittelfristige Finanzplanung ist darauf angelegt, dass die Landesregierung versuchen soll, über fünf Jahre im Voraus eine realistische Darstellung der Einnahmen- und Ausgabensituation zu erbringen. Vielleicht wird die Aufgeregtheit ein wenig reduziert, wenn man sieht, dass bei der mittelfristigen Finanzplanung 2007 praktisch alle Bundesländer und der Bund davon ausgehen konnten, dass wir im Bereich der Jahre 2008, 2009 bis 2010, 2011 ausgeglichene Haushalte haben werden.

Wir haben innerhalb von wenigen Monaten Steuerausfälle bekommen, beginnend im Herbst 2008, mit einer abrupten Entwicklung, wie wir sie noch nie hatten, die jetzt dazu führt, dass die Gesamtverschuldung von Bund und Ländern in diesem Jahr um über 100 Milliarden € ansteigt, im nächsten Jahr um über 130 Milliarden €.

Hören Sie doch zu. Wenn Sie hier so ein Zeug erzählen, dann wäre es vielleicht ganz gut, wenn Sie einfach zuhören, Herr Schmitt. Es ist ja Ihr Problem, dass Sie nicht zuhören, sondern dass Sie sich Ihre eigene Welt an der Stelle basteln.

(Reinhard Kahl (SPD): Herr Finanzminister, Seite 3!)

Die Verschuldung steigt um 130 Milliarden €. Wenn Sie die mittelfristige Finanzplanung der Bundesländer sehen – ich rate Ihnen, sich die anzuschauen –, selbst die der sogenannten reichen Länder, dann werden Sie darauf kommen, dass praktisch alle Länder in der mittelfristigen Finanzplanung von identischer Höhe der Verschuldung zwischen 2010 und 2013 ausgehen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Nordrhein-Westfalen hat z. B. 6,6 Milliarden € und hat auch für 2013 diese 6,6 Milliarden € unterstellt.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Interessant ist Hamburg!)

Wir haben einen Plan zum Abbau der Verschuldung auf 1,9 Milliarden €, in dieser Zeit also 1,4 Milliarden € weniger. Das ist das, was aus meiner Sicht mit großen Anstrengungen realistisch erreicht werden kann. Sie könnten hier zehnmal Beschlüsse fassen – ich wäre nicht bereit, dem Hessischen Landtag eine Planung vorzulegen, von der man sagen kann, dass sie der Realität nicht entspricht.

Herr Abg. Schmitt, ich bleibe dabei, ich brauche keine zehn Minuten, um eine mittelfristige Finanzplanung zu machen, die Ihren Anforderungen entspricht, so wie es damals bei Rot-Grün in den Neunzigerjahren gemacht worden ist, als nämlich gesagt worden ist: Wegen gewaltig erhöhter Steuereinnahmen und gewaltiger Minderausgaben werden wir schon im Jahre 1999 einen ausgeglichenen Haushalt haben. – Meine Damen und Herren, das ist doch ein Leichtes, die Steuereinnahmen hochzusetzen und bei den Ausgaben pauschale Positionen einzusetzen, wo Sie Minderungen machen wollen.

(Norbert Schmitt (SPD): Das machen Sie doch!)

– Nein, das mache ich nicht. Das wäre Ihre Mentalität. Ich muss bei den Zahlen, die dem Hessischen Landtag vorgelegt werden, von dem ausgehen, was aus der heutigen Sicht der Dinge tatsächlich zu erwarten ist. Hoffnungen sind nicht zu etatisieren, Herr Abg. Schmitt,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

und übrigens schon gar nicht von der Opposition, die in diesem Landtag – ich bitte die, die zuhören, das einmal zur Kenntnis zu nehmen – doch nichts anderes zu tun hat, als Anträge zu stellen, wo wir mehr Geld ausgeben sollen.

(Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch gar nicht!)

Hier kommen Anträge mit strukturellen Mehrausgaben in immer wieder beträchtlicher Größenordnung. Sie sind doch Lichtjahre davon entfernt, nur einen einzigen Vorschlag zu machen, wo Sie denn tatsächlich einsparen wollten.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist schlicht die Unwahrheit!)

Wir machen das. Sie wissen auch, dass wir die Haushaltsstrukturkommission eingesetzt haben. Die Sparbemühungen zum Haushalt 2010 sind exorbitant. Die können sich sehen lassen. Auf die sind wir stolz. Deswegen werden wir auch den Haushalt in den nächsten Jahren in den Griff bekommen.

In dem Zusammenhang weise ich übrigens einmal darauf hin, dass Sie seit vielen Jahren immer wieder behaupten, dass Hessen sozusagen am Rande sei und wir das Land in den Ruin führten. Wir zahlen immer noch gewaltige – und zwar die meisten – Beiträge in den Länderfinanzausgleich, weil Hessen ein „strukturell schwaches“ Land ist.

(Zurufe von der LINKEN: Ah!)

Wenn Sie die Kreditaufnahmebedingungen am Kapitalmarkt sehen, dann werden Sie feststellen, dass Hessen bei den Anlegern mit Abstand das bestgeratete Land aller Bundesländer ist, sodass wir doch noch sehr stolz darauf sein können, wie das Land Hessen insgesamt dasteht.

Der Antrag geht also ins Leere. Wir haben Schritte zum Abbau des Defizits bis zum Jahr 2013 vorgelegt, und bei riesigen Anstrengungen halten wir es für realistisch, das zu schaffen.

Der zweite Punkt dieses Antrags der GRÜNEN hat eine mittelfristige Finanzplanung zum Gegenstand. In diesem Antrag heißt es nämlich:

... die steuerpolitischen Rahmenbedingungen konkretisiert werden, die für eine ausreichende Finanzierung der staatlichen Aufgaben bei gleichzeitiger Rückführung der Nettoneuverschuldung notwendig sind.

Wissen Sie, was das bedeutet? Das bedeutet nichts anderes, als dass ich mir jetzt etwas ausdenken soll, wie man in den nächsten Jahren auf Bundesebene die Steuergesetze gestalten kann, um diese Zahlen einzusetzen. Damit bin ich wieder bei den zehn Minuten, die ich brauche, um den Haushalt dann in irgendeiner Weise in der mittelfristigen Finanzplanung voranzubringen – wenn ich mir etwas an steuerpolitischen Maßnahmen ausdenke, von denen ich glaube, hoffe, denke, dass sie kommen werden, und dieses hier etatisiere.

Herr Schmitt, das wird nicht stattfinden. Denn das hat mit der Realität der harten Planung von Haushalten nichts zu tun.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wenn es so wäre, dass durch Konjunkturbelebung, Steuerergesetzänderung oder was auch immer sich veränderte Parameter ergeben, dann werden wir diese mittelfristige Finanzplanung Jahr für Jahr fortschreiben, wie das vorgehen ist.

Meine Damen und Herren, es bleibt aber dabei: Es werden nur heute belastbare Fakten und Daten in die mittelfristige Finanzplanung hineingenommen und von diesem Finanzminister dem Hessischen Landtag zugeleitet.

Wenn Ihnen das nicht gefällt und Sie andere Vorstellungen haben, so mag das so sein.

Mir gefällt diese Entwicklung übrigens auch nicht, die sich jetzt abzeichnet.

(Beifall der Abg. Clemens Reif (CDU) und Torsten Warnecke (SPD))

Das will ich ganz klar sagen. Darüber brauchen wir hier doch gar nicht zu streiten.

Aber ich muss doch mit den Realitäten umgehen. Hören Sie deswegen doch bitte auf, an dieser Stelle solche Diskussionen zu führen. Wir können sie an anderer Stelle führen. Von mir aber werden Sie immer einen objektiven und auf dem heutigen Stand und Erfahrung basierenden mittelfristigen Finanzplan vorgelegt bekommen.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Das ist auch richtig so!)

Mein Ziel ist es, besser zu werden. Sie haben aber erst einmal den Anspruch, die Situation realistisch dargelegt zu bekommen.

Wenn Sie das nicht hören wollen, dann kann ich daran nichts ändern. Das Leben ist halt manchmal hart. Deswegen werden wir auch hart an dieser Sache weiterarbeiten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Finanzminister. – Nun hat sich in der Debatte Herr Kollege Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nochmals zu Wort gemeldet.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wende mich jetzt vor allem an die Regierungsmehrheit: Haben Sie eigentlich gemerkt, dass Sie gerade eben eine Chance verspielt haben?

Eben hat die Kollegin Erfurth in großer Ruhe und sehr nachdrücklich versucht, Ihnen nahezubringen, dass eine Regierung – die in diesem Jahr im Bundesrat dem zugestimmt hat, dass wir spätestens ab dem Jahr 2020 keine neuen Schulden mehr machen dürfen, und zuvor den Auftrag haben, sie zu reduzieren; ich fasse das mit meinen Worten zusammen – doch wohl einen Plan entwickeln muss, wie sie dieses Ziel, das sie groß verkündet hat, erreichen will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Natürlich!)

Meine Damen und Herren, dieser Plan liegt nicht vor.

Herr Kollege Milde, mit der Art und Weise, wie insbesondere Ihre Fraktion mit der Haudrauf-Rede vom Kollegen Schork hier losgepoltert ist, zeigt auch: Sie wollen Nebelkerzen werfen, denn Sie haben keinen Plan und möchten das möglichst verstecken.

Sehr verehrter Herr Finanzminister, das, was Sie hier eben von sich gegeben haben, war schlicht die Unwahrheit.

(Widerspruch bei der CDU)

Sie haben einen Finanzplan vorgelegt. Wir haben ihn alle noch in unseren Unterlagen, das ist die Drucks. 18/1055. Er ist noch nicht endgültig durch das parlamentarische Verfahren hindurchgegangen. Sie müssen nur dort hineinschauen. Dann werden Sie unter anderem feststellen, dass Sie globale Mehr- und Minderausgaben etatisiert haben, genauso wie globale Mehreinnahmen.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Wir haben eine unmittelbare Erfahrung aus der jüngsten Zeit. Im vergangenen Jahr haben wir heftig mit Ihnen über die Konkretisierung der globalen Mehreinnahmen gestritten. Da kamen wunderbare Sprüche, nach dem Motto: Das ist erst bei der Finalisierung des Haushalts möglich.

Sehr verehrter Herr Finanzminister, es ging um den Haushalt 2009, um die Finalisierung der 500 Millionen € globaler Mehreinnahmen, die Sie schon im Jahr 2007 vor der Wahl in den Finanzplan für das Jahr 2009 hineingeschrieben haben. Das konnten Sie nicht darstellen. Am Ende waren es zusätzliche Schulden.

Wenn Sie jetzt erneut damit kommen, dann tun Sie genau das, was Sie gerade der Opposition glaubten vorhalten zu müssen – nämlich nur Dinge in den Finanzplan hineinzuschreiben, die keinen materiellen Hintergrund haben.

Sie haben wieder genau das Gegenteil getan – und erklären uns dann, wir würden von Ihnen einen nicht vernünftigen Plan fordern.

Meine Damen und Herren, in der Tat ist das ein wichtiger Streitpunkt, den man auch in Ruhe behandeln muss, nämlich ob diese Regierung jetzt schon plant – der Kollege Schmitt hat das einen geplanten Verfassungsbruch genannt –, sich an das, was sie gerade eben selbst in Berlin mit zustande gebracht hat, nicht zu halten, oder ob sie sich nur nicht traut, uns reinen Wein einzuschenken.

Es ist ausgeschlossen – wir haben versucht, das zu extrapolieren –, dass Sie bei diesen Raten der sogenannten Rückführung der Verschuldung dieses Ziel erreichen und im Jahr 2020 zu einer verschuldungsfreien Haushaltsaufstellung kommen.

Was haben Sie uns gerade über das Jahr 2013, also über das Ende dieser Finanzplanungsperiode, erzählt: Knapp 2 Milliarden € sind neue Nettokreditaufnahme plus 500 Millionen € nicht substanziierte globale Mehreinnahmen bzw. Minderausgaben – wie heißt das bei Ihnen so schön: „da besteht noch Handlungsbedarf“ – plus 400 Millionen €, die Sie von der kommunalen Seite in den Landeshaushalt zurückführen wollen. Sie landen damit erneut bei knapp 3 Milliarden € nicht finanzierter Ausgabenplanung am Ende dieser Periode.

Herr Kollege Milde, ich finde, dann sollte man diese Diskussion am Ende anders führen, als Sie es hier angelegt haben – wenn es darum geht, hier ernsthaft die Perspektive für die weitere finanzpolitische Entwicklung dieses Landes zu diskutieren, anstatt zu sagen: Ich brauche zehn Minuten, um eine neue Fassung meines Märchenbuchs zu schreiben. – Das wird dem gesetzlichen Auftrag von § 50 des Haushaltsgrundsatzgesetzes

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr richtig!)

und auch dem verfassungsrechtlichen Auftrag, der jetzt mit Ihrer Zustimmung ins Grundgesetz gebracht wurde, in keiner Weise gerecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Finanzminister, insoweit würde ich Ihnen dringend anraten, vor Ihren Pflichten und gesetzlichen Aufträgen doch etwas mehr Respekt zu zeigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Jetzt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wir sind also am Ende dieser Aussprache.

Der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN soll dem Haushaltsausschuss überwiesen werden. Soll der Dringliche Entschließungsantrag auch dem Haushaltsausschuss überwiesen werden? – Dann überweisen wir beide eben debattierten Anträge dem Haushaltsausschuss.

Jetzt kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 21:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend fehlende Entschuldigung des Ministerpräsidenten zum Eklat um die Verleihung des Hessischen Kulturpreises – Drucks. 18/1062 –

Hier wurden fünf Minuten Redezeit je Fraktion vereinbart. Erster Redner ist Herr Kollege Grumbach für die SPD-Fraktion.

Gernot Grumbach (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Manchmal gibt es im Landtag Anträge, zu denen man hofft, nicht reden zu müssen, weil der Anlass vorher aus der Welt geschafft wird. Das ist hier nicht der Fall. Ich glaube, wir müssen noch einmal einen Moment darüber nachdenken.

Anfangen will ich aber mit einem Dank. Ich will mich bedanken bei den vier – jetzt wieder – Preisträgern. Sie haben für den Hessischen Kulturpreis mehr geleistet als das gesamte Kuratorium und die Landesregierung,

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

denn sie haben genau das getan, wofür sie ausgezeichnet werden sollten.

Zum Zweiten möchte ich gerne das Kuratorium ermutigen, sich ein Stück nicht von der Politik instrumentalisieren zu lassen.

Ich finde es schon ganz spannend, wie gestandene Menschen, die es gewohnt sind, ihre eigene Rolle sehr klar zu definieren, hier in ein Spiel geraten sind. Jeder von Ihnen, der sich dafür interessiert hat, hatte Gelegenheit, mit mindestens der Hälfte der Kuratoriumsmitglieder zu reden.

Es waren ganz spannende Einsichten, wie sie sozusagen in ein Spiel von Politik geraten sind, welches ihre Rolle im Prinzip eher schmälert. Wir haben eigentlich die Position, dass sich dieses Kuratorium in seiner Konstruktion ein Stück weit von Spielen, die im politischen Bereich laufen, unabhängig machen soll. Ich würde sie gern dazu ermutigen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Dritter Punkt. Dieser hat etwas mit Verantwortung zu tun, und da schließe ich an die Rede an, die ich vor ein paar Wochen zum Thema Verantwortung gehalten habe. Hier ist an keiner Stelle Verantwortung übernommen worden. Zuerst herrschte Schweigen; und jetzt stellt sich die Frage einer Entschuldigung. Wenn man finanzielle Schulden hat – da wir den Tagesordnungspunkt vorher hatten –, kann man diese irgendwann einmal abbezahlen. Was aber hier passierte, war, dass die Landesregierung, insbesondere der Ministerpräsident, moralische Schulden auf sich geladen hat.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

Er hat einen ganz renommierten Menschen in einer Weise diskreditiert, die nicht zu akzeptieren ist. Ich finde, es gehört dann auch dazu, diese moralischen Schulden gleich zu bezahlen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin etwas entspannter als bei der letzten Debatte, weil derjenige, der die Zeitungen liest – das ist der Punkt, der mich bedenklich stimmt und der auch diesen Antrag ein Stück weit begründet –, sieht, dass diese ganze Debatte Herrn Kermani im Schnitt weniger geschadet hat als dem Ansehen des Landes Hessen. Das ist in der Tat ein Punkt, bei dem dieses Parlament noch einmal sagen muss, wofür es steht. Denn der Schaden ist angerichtet, und eine Entschuldigung würde ihn begrenzen. Ich habe mir einfach in Vorbereitung auf heute zwei Amtseide angeschaut. Im Amtseid der Mitglieder der Bundesregierung steht:

Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden ... werde.

In dem Amtseid der Landesminister und des Ministerpräsidenten steht:

Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt unparteiisch und nach bestem Wissen und Können verwalten ... werde.

Das ist eigentlich schade, denn der Amtseid, den die Bundesminister schwören, würde dazu führen, Schaden

vom Lande zu wenden, und dazu – wenn der Schaden schon angerichtet worden ist –, dass der Ministerpräsident ihn zumindest begrenzen und sich bei Herrn Kermani entschuldigen würde. Deswegen haben wir diesen Antrag eingebracht. Ich bitte Sie an dieser Stelle, ihm zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Grumbach. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Dr. Müller zu Wort gemeldet.

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Grumbach, ich glaube, man hat Ihnen ein bisschen angemerkt, dass Ihr Versuch, diesen Kulturpreis, wie ich finde, ohne alle Not parteipolitisch zu instrumentalisieren, fehlgeschlagen ist.

(Zurufe von der SPD)

Ich sage Ihnen auch, dass dies fehlschlagen musste, und ich will gern auf Ihre Argumente eingehen.

Ich bin sehr froh – das haben wir im Ausschuss mehrfach besprochen –, dass dieser Preis, zumindest vom Ende her gedacht, jetzt verliehen wird. Ich bin auch sehr froh, dass er an alle vier Preisträger verliehen wird. Und ich bin vor allen Dingen froh, dass ihn alle vier akzeptieren. Das war zugegebenermaßen im Verlauf dieses sehr sensiblen Prozesses nicht immer so absehbar.

(Petra Fuhrmann (SPD): Zu billig!)

Sie wissen auch – Sie sind jemand, der vorhin bei einem anderen Tagesordnungspunkt so intensiv das Hohelied der Aufklärung gesungen hat –, dass dies bis zum heutigen Zeitpunkt nicht immer ganz einfach gewesen ist.

Ich glaube, wenn man überhaupt von einer – in Führungszeichen – Schuld des Kuratoriums sprechen kann, dann liegt diese auf einem ganz anderen Gebiet. Sie liegt meines Erachtens darin, dass wohl alle Mitglieder – ich kenne diesen Kreis nicht und gehöre ihm auch nicht an – die Sensibilität dieses besonderen Versuchs, dem der Kulturpreis 2009 unterlag, unterschätzt und auch die Preisträger in einem bestimmten Teil überfordert haben. Denn es geht nicht um einen Kulturpreis der bisherigen Art, sondern im Prinzip darum – da will ich Ihr Bild von der Aufklärung aufgreifen –, im Jahre 2009 die Ringparabel von Lessings „Nathan der Weise“ nachzustellen. Das war ein großes Wagnis; und wir brauchen gar nicht drum herumzureden: Dieses Wagnis ist auch nur teilweise gelungen.

Was ich allerdings – vielleicht im Unterschied zu Ihrer Einschätzung – angesichts der doch großen Sensibilität dieses Themas überhaupt nicht für verwunderlich halte, ist, dass man selbst bei so hochintelligenten, gestandenen Männern wie den ausgewählten Preisträgern gesehen hat, dass religiöse Überzeugungen auch immer eine sehr emotionale und affektive Seite haben, wie bei der Frage nach der wahren Religion oder – im speziellen Falle – nach der Bedeutung des Kreuzes des Christentums. Wenn man sich beispielsweise einmal vor Augen führt, welchen Wirbel der sogenannte Karikaturenstreit um Mohammed hervorgerufen hat, wundert mich das nicht. Das zeigt, dass man hier auf ein Gebiet gegangen ist, auf dem meines Er-

achtens Verletzlichkeit und Betroffenheit falsch eingeschätzt worden sind.

Im Unterschied zu Ihnen bin ich der Auffassung, dass ein produktives Scheitern in Teilen dieses Prozesses nichts Verwerfliches und Schlimmes ist. Wir haben – ich habe das von Anbeginn an gesagt – am Ende die Situation, dass es eigentlich, etwas banal gesprochen, gerade noch mal gut gegangen ist. Ich meine – das haben Sie bei der heutigen Rede gespürt; die war ganz anders angelegt als damals, als wir hier das erste Mal darüber diskutiert haben –, dass sich diese Verletzlichkeiten eben am Ende nicht für politische Schlachten und schon gar nicht für Instrumentalisierungen eignen.

Wenn es zutrifft, was Kardinal Lehmann, wie ich finde, in einer bemerkenswerten Rede in Mainz gesagt hat, dass der interreligiöse Dialog mehr persönliche Begegnungen und ein noch tieferes Verständnis füreinander braucht – das haben wir das in diesem Prozess sehr schmerzhaft erlebt –, dann war es am Ende ein Sieg der Vernunft, nach einem sehr ernsthaften persönlichen Gespräch zwischen den vier Preisträgern, die diesen Kulturpreis meines Erachtens wirklich – gerade wegen der Lösung – sehr verdient haben. Ich finde, das Ergebnis ist ein Grund für Genugtuung und beileibe kein Grund für die Entschuldigung von irgendjemandem.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Dr. Müller. – Als Nächste hat Frau Kollegin Sorge für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Müller, wir sind alle froh, dass das Kuratorium des Hessischen Kulturpreises doch noch beschlossen hat, den Kulturpreis nach dem Gespräch zwischen den Herren Korn, Lehmann, Steinacker und Kermani an alle nominierten Preisträger zu verleihen. Meine Damen und Herren, das ist gut so; und das war überfällig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Die Aberkennung des Preises an Herrn Kermani war unnötig. Die Vorwürfe gegenüber Herrn Kermani waren rational nicht nachzuvollziehen, und die eigentlichen Gründe dafür liegen bis heute im Dunkeln. Zur Motivation der Aberkennung ist bis heute nicht erklärt worden, und damit ist es nicht geklärt. Es ist nach wie vor nichts geklärt, wer die Aberkennung des Preises im Kuratorium auf die Tagesordnung gesetzt und damit betrieben hat.

Kardinal Lehmann hat inzwischen öffentlich deutlich gemacht, dass er die Aberkennung des Preises an Herrn Kermani nie verlangt habe. Wenn das so stimmt – davon gehe ich erst einmal aus, und wenn hier nicht von anderer Seite Widerspruch kommt – dann muss die Aberkennung des Preises von jemand anderem ausgegangen sein. Es liegt nahe, dass Koch selbst die Aberkennung betrieben hat.

(Horst Klee (CDU): Wie kommen Sie darauf?)

Dass die Landesregierung nach diesem ganzen Eklat rund um den Kulturpreis und vor allem auch jetzt nach der Ei-

nigung weiterhin schweigt, verfestigt diese Vermutung, dass Koch selbst der Akteur war.

(Horst Klee (CDU): Was heißt Koch selbst?)

Über die von mir vermutete politische Motivation habe ich schon in meiner letzten Rede zu diesem Thema gesprochen. Ich glaube, dass Koch seine Klientel in Fulda und Limburg im Kopf hatte und dass daher – wenn wir es einmal freundlich ausdrücken – die Pferde mit ihm durchgegangen sind.

(Horst Klee (CDU): Unverschämt wie immer!)

Mit einer Entschuldigung hätte er vielleicht nicht unbedingt mehr Größe beweisen können. Dazu hatte er schon zu viel Porzellan zerschlagen. Er hätte aber das Mindestmaß des Umgangs miteinander gewahrt. Von einer Entschuldigung haben Koch und die Landesregierung aber nie gesprochen, sondern sind nach dem Motto verfahren: schweigen, Schwamm drüber und durch.

Es ist nicht nur die Entschuldigung, die hier von unserer Seite verlangt wird, sondern das ist auch die Aufklärung. Herr Dr. Müller, Sie haben gerade Herrn Grumbach dafür gelobt, dass er heute hier das Hohelied der Aufklärung gesungen hat.

In diesem ganzen Verfahren rund um die Preisverleihung gibt es eine ganze Reihe von Ungereimtheiten. Beispielsweise steht nach wie vor im Raum, dass Herr Kermani nicht von der Staatskanzlei selbst, sondern über die Medien von der Aberkennung des Preises erfahren hat. Hierzu gab es noch keine Aufklärung, wie das Ganze wirklich gelaufen ist. Beispielsweise haben Frau Kühne-Hörmann und die Staatskanzlei wiederholt öffentlich behauptet, dass das Kuratorium diese Aberkennung des Preises in seiner Sitzung einstimmig entschieden habe.

Mir liegt nun das Protokoll einer Sitzung der Deutschen Akademie für Dichtung und Sprache vor, in dem Klaus Reichert sagt – ich zitiere –, dass darüber nicht abgestimmt worden sei. Es habe eine Telefonkonferenz gegeben, in der über das weitere Vorgehen gesprochen worden sei. Eigentlich hätte zunächst ein privates Gespräch unter den vier Preisträgern stattfinden sollen, nach dem man habe entscheiden wollen, ob der Preis überhaupt verliehen werden sollte. Weiter unten heißt es, entweder habe sich das Kuratorium dem gebeugt, oder es liege eine falsche Aussage der Hessischen Staatskanzlei vor. Das sagt ein anderer Teilnehmer dieser Sitzung. Daraufhin sagt Klaus Reichert, dass dies eine falsche Aussage der Staatskanzlei sei. Er betont nochmals, dass nicht abgestimmt worden sei. Ob dem so ist, bitte ich Sie, Frau Kühne-Hörmann, heute hier aufzuklären.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

In der Presseerklärung der Staatskanzlei heißt es nun ganz lapidar: „Das Kuratorium sieht sich auch durch die Schwierigkeiten der letzten Monate bestärkt darin, mit der Verleihung des Kulturpreises für die Notwendigkeit eines verständnisvollen Umgangs der Religionen miteinander auf der Basis gemeinsamer kultureller Werte einzutreten. Das sei offenkundig, jedenfalls noch, nicht ohne Spannungen möglich.“ Aha, war da was? – Dass der Ministerpräsident jetzt im Nachhinein beklagt, dass der verständnisvolle Umgang der Religionen miteinander noch nicht ohne Spannungen möglich sei, ist wirklich an Hohn nicht zu überbieten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es war doch ganz offensichtlich Koch selbst, der hier die Spannungen im interreligiösen Dialog auf die Spitze getrieben hat. Erst die Spannungen selbst schüren und sich dann wegducken und „haltet den Dieb“ rufen ist wahrlich kein guter Umgang. Wir GRÜNE haben inzwischen mehrfach eine öffentliche Entschuldigung von Koch bei Kermani gefordert. Sie steht aber nach wie vor aus. Es bleibt allein zu hoffen, dass Koch selbst sieht, dass er mit der Verweigerung einer Entschuldigung bis zur Verleihung des Kulturpreises in einer peinlichen Lage bleibt. Ich hoffe daher und ich empfehle ihm, dass er wenigstens die Preisverleihung für eine persönliche Entschuldigung nutzt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Frau Kollegin Sorge. – Jetzt hat sich Frau Wissler für die Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Streit um die Verleihung des Hessischen Kulturpreises 2009 war peinlich und unwürdig. Da will Ministerpräsident Koch einen Preis für religiöse Toleranz vergeben und scheitert dabei an seiner eigenen Intoleranz.

(Beifall bei der LINKEN)

Noch immer schweigt die Landesregierung sich darüber aus, wie es zur Aberkennung des Preises kommen konnte. Die Landesregierung und allen voran Ministerpräsident Roland Koch stiehlt sich damit aus der Verantwortung, und das halte ich für erbärmlich.

Der Hessische Kulturpreis ist ein Preis des Landes, und deshalb muss Roland Koch als Ministerpräsident und damit als Vorsitzender des Kuratoriums die Verantwortung übernehmen, anstatt sich feige wegzuducken. Geben Sie den Fehler zu. Herr Koch ist heute nicht da, aber vielleicht kann jemand von der Landesregierung noch einmal Stellung dazu beziehen. Geben Sie den Fehler zu, und entschuldigen Sie sich endlich. Das ist das Einzige, was in diesem Fall noch zu tun ist. Denn Sie haben das ordentlich verweigert.

Der Streit ist nicht nur peinlich, sondern er hat auch Schaden angerichtet, und zwar vor allem bei den Musliminnen und Muslimen in diesem Land, die das Gefühl bekommen haben müssen, dass sie eben nicht gleichberechtigt auf Augenhöhe behandelt werden. An die Musliminnen und Muslime, die seit dem 11. September 2001 vielerorts unter Generalverdacht stehen, die unverschuldet im Zuge vermeintlicher Terrorismusbekämpfungen in Rasterfahndungen geraten und die verstärkt rassistischen und religiösen Vorurteilen ausgesetzt werden, muss ein anderes Signal gesandt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Preis ist als eine Sanktion gegen missliebige Meinungsäußerungen missbraucht worden. Das schadet dem Preis nachhaltig. Es ist zudem der Eindruck entstanden, es seien Kardinal Lehmann und Dr. Steinacker gewesen, die den Ministerpräsidenten zur Aberkennung des Preises bewegt haben, weil sie Vorbehalte gegen Navid Kermani als Preisträger hatten. Sarah Sorge hat es gesagt: Kardinal Lehmann hat mehrmals erklärt, er sei nicht derjenige ge-

wesen, der auf die Aberkennung des Preises hingewirkt hat. Aber der Verdacht steht natürlich so lange im Raum, bis die Landesregierung erklärt, wie es wirklich war, und Aufklärung darüber betreibt, wie es zur Aberkennung des Preises von Navid Kermani kam.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Auch das Kuratorium, das offensichtlich völlig überfordert war oder aber die Entscheidung mitgetragen hat, muss aufgrund dieser Entscheidung hinterfragt werden. Aufgrund der Unfähigkeit der Landesregierung mussten die Preisträger selbst das Problem lösen und die Preisverleihung retten. Auch das ist ein Armutszeugnis. Die vier designierten Preisträger haben sich zusammengesetzt. In einem zweistündigen Gespräch konnten die Missverständnisse ausgeräumt werden. Das bedeutet, dass die Preisträger in zwei Stunden das ausräumen konnten, was die Hessische Landesregierung in drei Monaten nicht geschafft hat. Da stellt sich die Frage, wer eigentlich das größte Hindernis für den interreligiösen Dialog in diesem Land ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Dieses Missverständnis auszuräumen wäre die Aufgabe des Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei gewesen. Stattdessen hat man kurzerhand den Vertreter der Muslime von der Liste gestrichen, ohne ihn auch nur für würdig zu befinden, ihn rechtzeitig über diese Entscheidung in Kenntnis zu setzen. Die Form, in der Kermani der ihm verliehene Kulturpreis entzogen wurde, spottet nicht nur jeder Form der Höflichkeit, sondern es ist eine politische Dummheit, und es ist integrationspolitisch ein Desaster.

Das sieht auch der stellvertretende Ministerpräsident und Integrationsminister so. Denn er hat auch erklärt, er hielte die Entscheidung für nicht klug, und der Integration in unserem Land habe die Entscheidung geschadet. Da haben Sie recht, Herr Hahn.

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Danke schön!)

– Bitte.

Es bleibt schwer vorstellbar, wie der Ministerpräsident Navid Kermani den Kulturpreis nach allem, was passiert ist, überreicht. Die „Frankfurter Rundschau“ gab ihm den Rat, eine Bußrede als Laudatio zu halten. Buße wäre in der Tat in diesem Fall angebracht – nicht nur in diesem Fall.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN)

Aber vielleicht hofft der Ministerpräsident doch noch darauf, dass ihm diese unangenehme Preisverleihung erspart bleibt und er sich doch noch vorher nach Berlin absetzen kann – sozusagen auf zu neuen Peinlichkeiten.

(Heiterkeit bei der LINKEN)

Der Ministerpräsident und die Landesregierung haben eine Gelegenheit vertan, ihrem Image einen neuen toleranten Anstrich zu verpassen. Navid Kermani sagte dazu – ich darf zitieren –: „Kochs Versuch, sich durch die Vermittlerrolle im interreligiösen Dialog von früheren schmutzigen Wahlkämpfen reinzuwaschen, ist gründlich in die Hose gegangen.“

Recht hat er. Die hessische CDU bleibt verbunden mit dem Kampf für Leitkultur, mit den ausländerfeindlichen Wahlkämpfen und dem Anheizen gefährlicher Stimmungen. Sie schüren immer wieder ganz bewusst Ängste und Vorurteile. Nehmen Sie zur Kenntnis: Deutschland ist

multikulturell und multireligiös. Sie täten gut daran, sich dieser Realität zu stellen und an einem offenen Miteinander der Kulturen zu arbeiten. Denn sonst verkommen Integrationskonferenzen nur zu aufwendigen PR-Inszenierungen. Denn Ehrungen und Konferenzen helfen nichts, wenn dem keine Taten folgen, um den Dialog zwischen den Religionen voranzubringen und die Integration in diesem Land voranzubringen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Rentsch, Sie haben jetzt Gelegenheit, für die Fraktion der FDP Ihre Positionen vorzutragen. – Vielen Dank, Frau Wissler.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum Thema Kulturpreis hat dieses Parlament eine sehr ausführliche Debatte vor zwei Monaten abgelegt. Ich glaube, dass in dieser Debatte noch einmal sehr deutlich geworden ist, dass – ich glaube, das gilt für alle Fraktionen – der Dialog bzw. Dialog zwischen den Religionen in unserem Land allen sehr am Herzen liegt. Beim Kulturpreis können wir, so denke ich, feststellen, dass das Ganze ein gutes Ende genommen hat. Ich denke, das ist das Wichtige. Wenn man das liest, was die Preisträger dazu gesagt haben, dann muss ich sagen, dass ich großen Respekt vor diesen Preisträgern habe. Ich habe großen Respekt davor, wie sie es geschafft haben, aus einer sicherlich nicht einfachen Situation heraus wieder einen Dialog in Gang zu setzen und dann auch dazu zu kommen, dass dieser Preis verliehen werden kann.

(Beifall bei der FDP)

Ich will das hier ausdrücklich noch einmal sagen: Sowohl Herr Steinacker als auch Herr Lehmann sagen beide, dass sie in einer sehr schwierigen Situation vielleicht früher den Kontakt zu Herrn Kermani hätten aufnehmen sollen, um dieses Problem bilateral zu lösen. Ich glaube, das ist ein wenig auch die richtige Richtschnur, die für diese Debatte gilt. Wenn man solche Probleme hat – die Debatte zeigt, dass es in einer Gesellschaft im Jahre 2009 auch zwischen den Religionen zu Missverständnissen kommen kann –, dann ist es wichtig, das relativ schnell auf direktem Wege auszuräumen.

Ein zweiter Umstand wird bei dieser Debatte auch sehr klar, und zwar die Tatsache, dass Glaube – wir hatten das vorhin in einer anderen Debatte; ich finde, Kollege Müller hat dazu sehr eindrucksvoll gesprochen – etwas höchst Persönliches ist. Glaube kann man nicht nach objektiven Maßstäben oder Kriterien beurteilen. Deshalb ist das, was Kardinal Lehmann und Herr Steinacker gesagt haben, dass sie sich durch die Debatte und den Artikel von Herrn Kermani in ihren religiösen Gefühlen verletzt gefühlt haben, auch zu akzeptieren. Meine Damen und Herren, auch diese Tatsache ist zu akzeptieren.

Man sieht an dem Thema aber, dass die Religionen im Jahre 2009 eben noch viel Gesprächsbedarf untereinander haben. Ich glaube, wir sind in Deutschland und auch in unserem Bundesland noch lange nicht so weit, dass man feststellen kann, dass es aufgrund der Tatsache, dass wir alle aufgeklärte Menschen sind, die Zugang zu neuen Medien haben, keine Konflikte mehr zwischen den Religionen gibt. Ich wünsche mir – das ist meine Bitte aus dieser

Debatte heraus –, dass wir es schaffen, einen geordneten Dialog – oder Trialog, wie es so schön heißt – zwischen den großen Weltreligionen in Hessen zu etablieren. Denn die Debatte hört doch nicht heute auf. Dieser Kulturpreis wird jetzt verliehen. Er wird an diese vier Preisträger verliehen, die sich nach einem langen Konflikt dazu bereit erklärt haben, den Preis für den Dialog der Religionen zu übernehmen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, was wir aus meiner Sicht aber brauchen, ist ein regelmäßiger Dialog, Trialog zwischen den großen Weltreligionen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Denn noch immer gibt es aus den verschiedensten Gründen Missverständnisse über die Frage der Religionen. Ich glaube, dass, wenn wir beim Thema Integration weiterkommen wollen, die Frage, wie Religionen untereinander, miteinander umgehen, eine ganz zentrale Frage ist: Wie ist das Verhältnis der großen Weltreligionen untereinander?

Ich glaube, dass deshalb ein geordneter regelmäßiger Dialog stattfinden muss. Man kann das aus meiner Sicht entweder über die Landesregierung organisieren: dass die Landesregierung einmal im Jahr einen aus meiner Sicht regelmäßigen, auch öffentlichen Dialog organisiert, wo man auch Unterschiede merkt, aber wo ein Austausch stattfindet. Oder – das halte ich für fast noch besser – die Parteien in unserem Bundesland tragen dazu bei, diesen Dialog zu organisieren. Ich könnte mir gut vorstellen, dass die Stiftungen der Parteien, jedes Jahr eine andere Stiftung, diesen Dialog organisieren. Die Heinrich-Böll-Stiftung, die Friedrich-Naumann-Stiftung, die Konrad-Adenauer-Stiftung und die Friedrich-Ebert-Stiftung – warum sollten diese Stiftungen nicht auch versuchen, in ihrer Bildungsaufgabe, aber auch in ihrer guten Verwurzelung in der Gesellschaft, diesen Dialog, Trialog, zwischen den Religionen zu organisieren?

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass ein geordneter Dialog in diesem Bereich für unsere Gesellschaft eine Voraussetzung ist, wenn wir in den nächsten Jahren Integration, aber auch das Zusammenleben der Religionen richtig und offen gestalten wollen. Diesen Vorschlag will ich noch einmal machen. Ich glaube, wir sollten als Parteien vielleicht einen Schritt in die richtige Richtung machen und vorausseilen. Warum sollten die Parteien oder auch die Landesregierung das nicht organisieren? Auch das würde ich für keinen schlechten Vorschlag halten.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Rentsch, bitte kommen Sie zum Schluss.

Florian Rentsch (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident, das ist auf die Sekunde. Das ist ordentliche Buchführung. Ich bin sofort fertig.

Zum Abschluss. Von der Herbert-Quandt-Stiftung gibt es eine lange Schriftenreihe über die Frage „Trialog der Religionen“. Man kann vieles von dem, was in den letzten Wochen diskutiert und an Vorwürfen zwischen den beteiligten Preisträgern in der Öffentlichkeit formuliert worden ist, in diesen Büchern finden. Denn das ist nichts Neues. Das sind „lang gehegte“ Probleme, die diese Religionen miteinander haben. Deshalb glaube ich, wir sollten das Thema nicht heute beenden, sondern wir sollten es weiterführen und für einen gemeinsamen Dialog in die-

sem Hause werben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Rentsch. – Für die Landesregierung wird Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann jetzt das Wort ergreifen.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Da sich Parlament und Fachausschuss in den letzten Wochen bereits eingehend mit der Verleihung des Hessischen Kulturpreises beschäftigt haben, erschließt sich nicht, weshalb wir heute erneut darüber diskutieren, zumal – Herr Grumbach, Sie haben es gesagt – der Kulturpreis jetzt an alle vier Preisträger verliehen werden wird. Ich behaupte, es geht Ihnen an dieser Stelle nicht um die Sache, sondern um Nebensächlichkeiten. Herr Müller hat es schon gesagt: Es werden Verdachtsmomente konstruiert,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dann räumen Sie sie doch aus!)

ohne konkrete Anhaltspunkte, allein um den Ministerpräsidenten zu beschädigen. Ich finde, das ist nicht redlich. Das ist weder dem Preis noch den Preisträgern und schon gar nicht der Sache angemessen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

In der Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst am 3. Juni dieses Jahres ist der Dringliche Berichtsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantwortet und ausführlich diskutiert worden. Ein weiterer Antrag der Fraktion der GRÜNEN mit Datum vom 9. Juni ist in der Plenarsitzung des Hessischen Landtags am 18. Juni ebenfalls ausführlich debattiert worden. In der Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst ebenso wie im Landtagsplenum ist vonseiten der Landesregierung ausführlich Stellung genommen worden. Es gibt seitdem keinen neuen Sachverhalt.

Dem von den antragstellenden Fraktionen vorgelegten Antrag vom 8. September muss vorausgeschickt werden, dass das Kuratorium des Hessischen Kulturpreises auf Vorschlag des Hessischen Ministerpräsidenten am 3. September – Frau Sorge, ich sage es jetzt noch einmal – einstimmig beschlossen hat, dass die vier genannten Personen den Hessischen Kulturpreis erhalten. Es hat in diesen Sitzungen keinerlei Gegenvotierung gegeben. Jedenfalls hat keiner gesagt, dass es so war. Ich darf diesbezüglich aus der Presseinformation der Hessischen Landesregierung vom 3. September zitieren:

Das Kuratorium sieht sich auch durch die Schwierigkeiten der letzten Monate bestärkt darin, mit der Verleihung des Kulturpreises für die Notwendigkeit eines verständnisvollen Umgangs der Religionen miteinander auf der Basis gemeinsamer kultureller Werte einzutreten. Das sei offenkundig, jedenfalls noch, nicht ohne Spannungen möglich. Umso mehr seien die Mitglieder des Kuratoriums erfreut darüber, dass es nunmehr doch wie erhofft zu einer gemeinsamen Verleihung des Kulturpreises an Salo-

mon Korn, Karl Kardinal Lehmann, Peter Steinacker und Navid Kermani komme.

Dem gibt es aus meiner Sicht nichts hinzuzufügen. Ich habe bereits am 18. Juni im Landtag zum Ausdruck gebracht, dass all jene ein gemeinsames Gespräch zwischen Salomon Korn, Karl Kardinal Lehmann, Peter Steinacker und Navid Kermani begrüßen müssen, die ein wirkliches Interesse am Kulturpreis haben. Dieses Gespräch hat stattgefunden und hat zu einem überzeugenden Ergebnis geführt. Das wird hier im Hause keiner bestreiten.

Herr Grumbach, wenn Sie sagen, das Kuratorium sollte mehr Autonomie und Selbstständigkeit erhalten: Das Kuratorium hat in diesem Verfahren und den Gesprächen genau diesen Weg beschritten, der zum Erfolg geführt hat, und hat sich nicht aus der Ruhe bringen lassen. Dieser Erfolg spricht für sich. Insofern finde ich, das tut dem Kuratorium auch gut.

Ich will noch an etwas anknüpfen, was Herr Rolf Müller eben gesagt hat: Ein produktives Scheitern ist nichts Schlimmes. – In diesem Sinne freue ich mich, dass diese vier den Dialog so hinbekommen haben und dass der Kulturpreis an alle vier vergeben wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach dem, was ich ausgeführt habe, sehe ich keinen Anlass, dass sich der Ministerpräsident entschuldigen müsste.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Als Nächster hat sich Herr Grumbach für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet. Nach der Rede der Ministerin stehen Ihnen fünf Minuten Redezeit zur Verfügung.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ganz spannend, wie wir das hier dargestellt bekommen. Der Punkt ist doch relativ einfach. Produktives Scheitern wäre gewesen: Der Kulturpreis wäre verliehen worden, es hätte ein Problem mit den Preisträgern gegeben, und die Preisträger hätten das Problem selbst gelöst. Das ist der Anfang und das Ende der Geschichte. Das ist doch völlig in Ordnung. Aber das ist nicht das Problem der Landesregierung.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Genau!)

Es gibt zwei Ebenen, wo ich glaube, dass die Debatte hart durcheinanderght. Ich will beide deutlich machen, eine im Anschluss an heute Morgen. Wenn Herr Rentsch hier sagt, es sei eine kluge Idee der Landesregierung, einen Dialog zwischen Religionen zu organisieren, dann sage ich: Die Landesregierung vergreift sich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es ist ganz klar Eigenschaft der Religionen, dass es ihre eigene Sache ist, mit wem sie reden, wie sie reden und sonst wie. Politik hat in diesem Bereich nichts zu tun. Hier sind Sie in der Denkweise einem Irrtum aufgesessen. Ich glaube, dass wir an der Stelle klarmachen müssen: Politik hat dort nichts zu suchen, Politik ist kein Schiedsrichter zwischen Religionen. – Genau das war der Fehler in der Debatte über den Kulturpreis.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Der zweite Punkt ist: Keine Entschuldigung finde ich nicht akzeptabel. Ja, das Schicksal ist so gnädig, Herr Kermani hat keinen großen Schaden davongetragen, die Landesregierung hat einen Schaden davongetragen. Das ist richtig so.

Dennoch gehört es zu den Selbstverständlichkeiten. Wenn man einem hoch angesehenen Menschen sozusagen abspricht, dass er in der Lage ist, die Kriterien eines Preises zu erfüllen, bei dem es um hohe kulturelle Leistungen geht, wenn man das dezidiert öffentlich erklärt, dann ist es, wenn man feststellt, dass das falsch war, angemessen, zu sagen: Es tut mir leid, und ich korrigiere das. – Das ist die Pflicht des Ministerpräsidenten, und dabei bleibe ich.

(Beifall bei der SPD)

Der letzte Punkt. Es geht nicht um Schuld, es geht um Verantwortung. Ich komme auf die Aufklärung zurück; denn sie ist keine Entwicklung, die in der Zeit einer Demokratie entstanden ist, sondern in einer Zeit ganz anderer Regierungsformen. Das Spannende ist aber, dass zur gleichen Zeit, als die Debatte über die Aufklärung in Deutschland geführt wurde, ein Monarch im größten deutschen Königreich, in Preußen, entschieden hat, dass es für die Gerechtigkeit besser ist, wenn es einen Gerichtshof gibt, der über ihm steht und ihn gleich behandelt wie jeden anderen Bürger.

Jeder andere Bürger, jeder Vereinsvorsitzende, jeder Parteivorsitzende wäre moralisch verpflichtet gewesen, sich bei Herrn Kermani zu entschuldigen. Der Ministerpräsident des Landes Hessen fühlt sich in dieser Frage über diesen Verpflichtungen. An der Stelle fordere ich schlicht Gleichbehandlung und Gleichstellung ein. Wer Ministerpräsident ist, unterliegt den gleichen Regeln wie jeder Bürger dieses Landes. Bitte schön, wenn wir uns für solche Sachen entschuldigen, dann bitte auch der Ministerpräsident. Das aus der Welt zu reden verdirbt die Sitten ein bisschen.

Es gibt kein ungleiches Recht, sondern es gibt gleiches Recht für alle. Das macht den Punkt zu einem Politikum. Denn in der Tat wird hier versucht, so zu tun, als gebe es Menschen, für die andere Maßstäbe gelten. Wir fordern die gleichen Maßstäbe ein, egal welcher Religion jemand angehört, egal welche gesellschaftliche Stellung er hat, egal welche politische Stellung er hat. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Grumbach. – Als Nächste hat sich Frau Sorge zu Wort gemeldet.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich will noch einmal kurz sagen, warum ich finde, dass der Ministerpräsident sich entschuldigen muss.

(Zuruf des Abg. Hugo Klein (Freigericht) (CDU) – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Gehen Sie nach vorne, und sagen Sie öffentlich, was Sie stört!)

Wir haben es zum einen mit dem Eklat rund um die Preisverleihung zu tun. Aber wir haben es vor allem mit einer Reihe von Ungereimtheiten und einer Reihe von Abläufen zu tun, die nach wie vor nicht geklärt sind und wo sowohl die Wissenschaftsministerin – sie hat gerade selbst

aufgezählt, wo überall wir die Debatte schon hatten – als auch Roland Koch die ganze Zeit zu den Vorgängen geschwiegen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich will aufzählen, was im Raume steht. Wir haben einen Ministerpräsidenten, der den Eindruck erweckt, dass Herr Lehmann ihn zu dieser Aberkennung des Preises in irgendeiner Form gedrängt habe, sage ich einmal. Herr Lehmann hat presseöffentlich ganz deutlich gesagt, dass dies nicht der Fall war. Das heißt, dies ist das Problem Nummer eins, wo wir eine Aufklärung brauchen.

Das Problem Nummer zwei ist: Der Ministerpräsident hat behauptet, Navid Kermani habe von der Aberkennung des Preises vorab erfahren. Navid Kermani selbst behauptet, er habe es durch den „FAZ“-Artikel erfahren. Hier ist das zweite Problem, wo die Staatskanzlei irgendetwas behauptet, aber andere Behauptungen im Raume stehen. Ich finde, es ist unser politischer Auftrag, hier zumindest zu klären, zu versuchen, wie es genau gewesen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Axel Wintermeyer (CDU): Wenn Sie nichts Wichtigeres zu tun haben! – Hugo Klein (Freigericht) (CDU): Untersuchungsausschuss!)

Das Dritte ist das, was ich eben zitiert habe. Es ist immer wieder behauptet worden, die Ministerin hat es in der öffentlichen Sitzung des Wissenschaftsausschusses gesagt, und es ist auch in der Presseerklärung der Staatskanzlei gesagt worden, dass das Kuratorium die Aberkennung des Preises einstimmig beschlossen habe. Auch hier hören wir immer wieder Stimmen, die sagen, das sei überhaupt nicht so gewesen, und in der Presseerklärung der Staatskanzlei stehe nicht das Richtige. Auch das ist ein Punkt, wo wir auf jeden Fall als Parlamentarier oder als Öffentlichkeit das Recht haben, zu erfahren, wie es genau gewesen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Frau Ministerin, dass Sie hier nach wie vor schweigen, das ist alles andere als die Größe, die eigentlich angemessen wäre für dieses Verfahren, wo wir jetzt die Situation haben, dass die Preisträger selbst, ohne Initiative der Staatskanzlei, von alleine den Versuch gewagt haben, sich zu einigen, sich zusammengesetzt haben und diese Einigung auch hergestellt haben. Die Landesregierung und das Kuratorium haben daran überhaupt keinen Anteil.

Worauf ich auch noch einmal eingehen möchte: warum der Ministerpräsident sich persönlich entschuldigen muss.

(Frank Lortz (CDU): Na, na, na! – Hugo Klein (Freigericht) und Axel Wintermeyer (CDU): Wir warten auf Ihre Entschuldigung!)

– Herr Wintermeyer, ich wüsste nicht, wofür ich mich in diesem ganzen Verfahren entschuldigen sollte.

(Leif Blum (FDP): Ich schreibe es Ihnen!)

Im Gegenteil, ich habe immer versucht, zu vermitteln und für Aufklärung zu sorgen und dafür, dass diese Entschuldigung passiert, damit der Schaden, den das Land Hessen durch diesen Eklat beim Kulturpreis erlitten hat, vom Land abgewiesen wird. Ich wüsste nicht, warum ich mich entschuldigen sollte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Axel Wintermeyer (CDU): Wegen gestern!)

Ich wollte noch einmal sagen, warum ich diese Entschuldigung auch symbolisch für wichtig halte. Zum einen halte ich sie menschlich für wichtig, insbesondere gegenüber Navid Kermani, aber auch gegenüber Herrn Dr. Reichert oder Herrn Prof. Lehmann. Ich halte sie auch symbolisch für wichtig, weil Herr Kermani hier nicht nur als Person, sondern stellvertretend auch für eine Religionsrichtung steht, die eine Minderheitenreligion in diesem Lande ist, aber wo der Anschein erweckt wurde, dass diese nicht die gleichen Rechte habe wie andere Religionen. Dieser Vorwurf einer Ungleichbehandlung steht im Raume. Sich hier symbolisch für alle Musliminnen und Muslime in diesem Land, die sich durch diesen Eklat verletzt gefühlt haben, bei Navid Kermani zu entschuldigen, das, finde ich, ist das Mindeste, was die Gesellschaft verlangen kann. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Sorge. – Frau Wissler, Sie haben sich zu Wort gemeldet. Bitte schön.

(Zuruf des Abg. Hugo Klein (Freigericht) (CDU) – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Herr Klein wollte auch etwas sagen!)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kühne-Hörmann, Sie sprachen von Verdächtigungen, die im Raum stünden, und davon, dass die Opposition daran stricken würde, diese Verdächtigungen in die Öffentlichkeit zu bringen. Es ist ganz allein an Ihnen, genau diese Verdächtigungen auszuräumen und zu sagen, wie es war, wie die Zeitabläufe waren, wer vorgeschlagen hat, Navid Kermani den Preis abzuerkennen. Es liegt an Ihnen, die Verdächtigungen, die ohnehin in der Presse und damit in der Öffentlichkeit sind, auszuräumen, zumindest soweit sie die Ministerin und die Landesregierung betreffen.

Von dieser Möglichkeit haben Sie heute nicht Gebrauch gemacht. Das haben Sie im Ausschuss nicht getan, das haben Sie bei der letzten Plenarsitzung, als wir das diskutiert haben, nicht getan. So können Sie die Verdächtigungen nicht ausräumen, sondern sie bleiben im Raume stehen, und das ist das Problem.

Das Problem ist, dass die Mitpreisträger unter dem Verdacht stehen, dass sie darauf hingewirkt hätten, Navid Kermani diesen Preis abzuerkennen. Kardinal Lehmann hat in Interviews erklärt, dass Menschen, die ihn erst für den Kulturpreis vorgeschlagen haben, dann erklärt hätten, er könne nicht einmal richtig lesen. Er habe sich völlig falsch verstanden gefühlt. Navid Kermani wurde beschädigt. Man darf nicht vergessen, er wurde als Christenhasser dargestellt. Er wurde, auch lanciert durch die Staatskanzlei, als Lügner dargestellt, was die Abläufe angeht und was die Informationspolitik der Staatskanzlei angeht.

Deshalb ist die Entschuldigung des Ministerpräsidenten bei Navid Kermani notwendig. Es ist auch notwendig, sie öffentlich zu machen, weil viele Musliminnen und Muslime in diesem Land diesen Eklat mitbekommen haben und sich dadurch beleidigt und zurückgesetzt gefühlt ha-

ben. Deshalb ist die öffentliche Entschuldigung wichtig und notwendig.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind ja beim Thema interreligiöser Dialog. Ich bin der Meinung, da könnte der Ministerpräsident Buße tun, und wenn er schon beim Sich-Entschuldigen ist, könnte er sich gleich bei allen Migrantinnen und Migranten in diesem Land für die Wahlkämpfe 1999 und 2008 entschuldigen.

(Zurufe von der CDU)

Ich habe in der Presse gelesen, dass die Staatskanzlei erklärt hat, es habe einen „Kontakt“ zwischen Ministerpräsident Koch und Navid Kermani gegeben. Ich finde die Formulierung, es habe einen „Kontakt“ gegeben, etwas seltsam. Ich frage mich: Hat er ihm eine SMS geschrieben, gab es ein Treffen auf einer Raststätte? Was soll das, was ist das für eine Formulierung?

(Zurufe von der CDU)

Warum sagt man nicht klipp und klar, ob es ein Gespräch gab, ob es ein Telefongespräch gab, und was Inhalt dieses Gesprächs war? Das eigentlich Problematische ist doch der Zeitpunkt, dass man nach der Aberkennung des Preises das Gespräch mit Navid Kermani sucht – statt vor der Aberkennung des Preises das Gespräch mit Navid Kermani und natürlich auch mit den Mitpreisträgern zu suchen.

Ich denke, der Streit um die Preisverleihung macht klar, dass man so keinen Dialog führen kann. Man kann keinen Dialog führen nach einsamen Hinterzimmerentscheidungen, wo am Ende keiner bereit ist, zu erklären, wie es wirklich war. Ich befürchte, dass damit der Hessische Kulturpreis nachhaltig beschädigt wird. Ich bin gespannt, wie die Preisverleihung im November ablaufen wird und welche Rolle Roland Koch dann noch spielt – wenn er überhaupt noch eine Rolle in Hessen spielt. Man weiß ja nicht, was gerade in Berlin verhandelt wird.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das wäre ja ein Wortbruch!)

– Deshalb vermute ich es ja. – Ich bin gespannt, welche Rolle er dann spielt oder ob er wenigstens bei der Preisverleihung den Anstand hat, zuzugeben, dass da ein Fehler gemacht worden ist, und sich dafür entschuldigt.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Wissler. – Ich darf Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann das Wort erteilen.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Sorge, Herr Grumbach und Frau Wissler haben echte Probleme, überhaupt darzustellen, für was sich der Ministerpräsident entschuldigen sollte. Sie sprachen von „symbolischer Entschuldigung“. Das zeigt ja schon, wie wenig dahinter ist.

Frau Kollegin Wissler, hier sind keine „Hinterzimmerentscheidungen“ getroffen worden. Sie haben keine Ahnung vom Thema. Es gibt vielmehr ein Kuratorium, das beschließt, wer den Kulturpreis erhält. Das Gremium ist entsprechend zusammengesetzt und entscheidet mit Mehrheit. So, wie Sie es darstellen, ist es nicht korrekt. Es han-

delt sich nicht um eine „Hinterzimmerentscheidung“ und auch nicht um eine Einzelentscheidung des Herrn Ministerpräsidenten. Das mag in Bananenrepubliken und in sozialistischen Staaten der Fall sein, bei uns aber nicht.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der LINKEN)

Ich will auf einen letzten Punkt hinweisen. Die Entscheidungen über die Vergabe des Kulturpreises werden im Kuratorium getroffen. Das habe ich hier x-mal ausgeführt. Das Kuratorium hat elf Mitglieder. Der Herr Ministerpräsident ist eines der Mitglieder. Auch ich gehöre dem Gremium an. Die elf Mitglieder treffen die Entscheidungen. Die elf Mitglieder haben entschieden, an wen der Preis vergeben werden soll und dass er für den Dialog unter den Religionen vergeben werden soll. Herr Kollege Grumbach, das war eine Entscheidung dieses Gremiums. Am Ende wurde auch die Entscheidung getroffen, den Weg zu gehen, dass die vier, die den Preis verliehen bekommen, sich zu einem Gespräch zusammenfinden. Es handelt sich also nicht um eine alleinige Entscheidung des Ministerpräsidenten, sondern das Kuratorium hat entschieden.

Ich sage es noch einmal: Sie versuchen, hier etwas zu konstruieren nach dem Motto: „Irgendetwas wird schon hängen bleiben“, und lassen den Sachverhalt vollkommen außer Betracht. Ich finde es gut, dass sich die vier künftigen Preisträger auf dieses Verfahren verständigt haben, und ich finde es gut, dass das Kuratorium so entschieden hat. Alle Interna der Arbeit des Kuratoriums sind hier nicht darzulegen. Die Selbstständigkeit des Kuratoriums besteht auch darin, dass seine Sitzungen intern stattfinden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit am Ende der Aussprache zum Antrag der Fraktion der SPD betreffend fehlende Entschuldigung des Ministerpräsidenten zum Eklat um die Verleihung des Hessischen Kulturpreises.

Der Antrag soll zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen werden. – So verfahren wir.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 22** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Hessen vorn im Kampf gegen Lebensmittelimitate – Drucks. 18/1064 –

Außerdem werden **Tagesordnungspunkt 39** und **Tagesordnungspunkt 48** aufgerufen:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend besserer Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher vor Betrügereien im Lebensmittelbereich – Drucks. 18/1158 –

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend gefälschte Lebensmittel kenntlich machen – Drucks. 18/1168 –

Das Wort hat Frau Abg. Lannert für die CDU-Fraktion. Redezeit: fünf Minuten.

Judith Lannert (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Pünktlich zur Mittagspause kümmern wir uns um Lebensmittelimitate.

(Heiterkeit)

Mit unserem Entschließungsantrag mit dem Titel „Hessen vorn im Kampf gegen Lebensmittelimitate“ senden wir ein wichtiges Signal an die Verbraucherinnen und Verbraucher; denn wir machen mit dieser Debatte mehr als deutlich, dass wir den Verbraucherschutz in Hessen fest im Griff haben. Wir sind froh und dankbar, dass unsere Verbraucherschutzministerin Silke Lautenschläger und Staatssekretär Mark Weinmeister den Kampf gegen die Verschleierung bei Lebensmittelimitaten aufgenommen haben.

(Beifall bei der CDU)

Mit über einem Drittel der bundesweiten Betriebskontrollen, die dieses Jahr in Hessen stattfinden, und durch die hervorragende Arbeit unseres Landesbetriebs Hessisches Landeslabor wurde überhaupt erst die öffentliche Debatte, und zwar deutschlandweit, um die Verwendung von Schinkenimitaten und Schimmelkäse zum Thema. Wir sagen heute und hier ganz klar und deutlich, dass wir wollen, dass gegen die Hersteller von falsch gekennzeichneten Lebensmitteln hart durchgegriffen wird, weil wir diese Art der Verbrauchertäuschung nicht weiter hinnehmen werden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Oftmals schaut wie Käse oder Schinken aus, was nicht Käse oder Schinken ist. Deshalb sagen wir, dass Lebensmittel ein Reinheitsgebot brauchen. Wir brauchen außerdem eine deutliche Kennzeichnung – das ist überhaupt das Wichtigste – der Echtheit aller Nahrungsmittel.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Wo Käse draufsteht, muss auch Käse drin sein. Das Wort Käse sollte überhaupt nur dann verwendet werden, wenn das Produkt auch mit Milch hergestellt ist. Damit sind wir auch bei dem Problem unserer deutschen Milchbauern. Wo Schinken draufsteht, muss auch Schinken drin sein und nicht ein Sammelurium aus schnittfestem Stärkegel, Wasser und kleinsten Fleischstückchen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Der Verbraucher muss also klar informiert sein, was sich z. B. auf seiner Pizza befindet. Wir werden es auch nicht weiter hinnehmen, dass den Verbrauchern billige und minderwertige Fälschungen als echte Markenprodukte aufgetischt werden. Die Rechtslage ist hier sehr eindeutig. Verstöße von Herstellern oder Gastronomen können als Ordnungswidrigkeiten mit einem Bußgeld oder vorsätzliche Verbrauchertäuschungen können sogar als Straftaten geahndet werden. Verbraucherinnen und Verbraucher müssen ganz eindeutig erkennen können, was sie essen, und sie sollten sehr kritisch die Zutatenlisten unter die Lupe nehmen oder gezielt nachfragen, welche Zutaten verwendet werden bei den Lebensmitteln, die sie kaufen. Ich will es an die Adresse der Hersteller und Gastronomen noch einmal sehr deutlich sagen: Es ist zwar nicht verboten, Imitate herzustellen, und es geht von Imitaten auch keine direkte Gesundheitsbelastung für die Menschen einher, aber es ist verboten, Lebensmittel unter ir-

reführenden Bezeichnungen und ohne ausreichende Kenntlichmachung in den Verkehr zu bringen. Das werden wir nicht weiter hinnehmen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Die CDU-Fraktion begrüßt es daher, dass, um Missverständnissen vorzubeugen, das Bundesministerium für Verbraucherschutz auf europäischer Ebene an einer Verbesserung der Rechtsvorschriften zur Kennzeichnung solcher Imitate arbeitet und dass Frau Aigner die Europäische Kommission aufgefordert hat, im Rahmen der Aktualisierung der geltenden europäischen Kennzeichnungsrechte die Vorgaben einer speziellen Verkehrskennzeichnung für derartige Imitate vorzusehen. Deshalb können wir ja auch heute, was mich sehr freut, dem Antrag der SPD-Fraktion zustimmen, da Sie inhaltlich unsere Meinung teilen. Allerdings sollten Sie, wenn möglich, eine kleine redaktionelle Änderung vornehmen.

Den polemischen, nicht an der Sache orientierten Antrag der GRÜNEN, der aus irgendeiner Mottenkiste geholt wurde, lehnen wir ab. Finanzierungsvorschläge bleiben Sie uns auch in diesem Falle wieder schuldig – wie immer. Ihrer Forderung nach Veröffentlichung bei einem Vergehen kommen wir nach. Sie ist sozusagen obsolet. Aber vielleicht sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen, dass – auch bei nachträglichen Kontrollen nicht feststellbar – in Hessen kein Wiederholungsfall aufgetreten ist.

Also kann ich abschließend feststellen: Der Verbraucherschutz in Hessen ist gut aufgestellt und mit allen notwendigen Mitteln für seine Arbeit ausgestattet. Die Kontrolldichte ist in Hessen deutlich höher als in den übrigen Bundesländern.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, anstatt den Musterschüler in die Ecke zu stellen, sollten Sie vielleicht einmal in den Ländern nachschauen, in denen noch Handlungsbedarf besteht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Lannert. – Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Dorn für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Lannert, nachdem Sie sich jetzt, vor dem Mittagessen, um die Lebensmittel gekümmert haben, überlege ich mir vielleicht noch einmal, ob ich essen gehe.

Sie haben heute das Thema Lebensmittelimitate auf die Tagesordnung gesetzt. Dieses Thema hat die CDU als schönes Ablenkungsmanöver benutzt, als sie in der Milchkrise versagt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Judith Lannert (CDU): Sie sind wohl nicht richtig informiert!)

– Ich bin sehr gut informiert. – Lebensmittelimitate gab es lange vor der Milchkrise, und Lebensmittelimitate wurden auch schon vor der Milchkrise gerade von Verbraucherschützern immer wieder kritisiert.

(Judith Lannert (CDU): Sie sind nicht darüber informiert, was die Ministerin gemacht hat!)

Nichtsdestotrotz ist es ganz schön, dass Sie sich des Themas annehmen. Noch schöner wäre es, wenn Sie dies konsequent und wirkungsvoll angingen und den ganzen Kontext der Lebensmittelüberwachung einbeziehen würden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir begrüßen, dass Sie die Kontrolldichte erhöhen wollen. Aber wir reagieren deshalb noch lange nicht enthusiastisch. Sie haben gerade von sich selbst als „Musterschülern“ gesprochen. In den letzten dreieinhalb Jahren wurden ganze 106 Gaststätten auf die Verwendung von Schummelschinken überprüft. Zwei Drittel der in den 106 Gaststätten erhobenen Befunde waren positiv. Eine solch große Anzahl von positiven Befunden bei einer solch kleinen Menge von Proben – da fragt man sich schon, was da passiert ist.

Wenn Sie sich jetzt – 2009 – zum Ziel setzen, die Zahl der Überprüfungen in den Gaststätten deutlich zu erhöhen, begrüßen wir das. Aber man muss auch sagen, dafür ist die Lebensmittelkontrolle personell und finanziell noch lange nicht gut genug ausgestattet. Deshalb fordern wir in den Haushaltsverhandlungen immer wieder, gerade der Lebensmittelkontrolle mehr Geld zur Verfügung zu stellen. Genauso verhält es sich mit dem Vorschlag, die Namen der schwarzen Schafe erst beim zweiten Verstoß zu veröffentlichen.

(Staatssekretär Mark Weinmeister: Sie haben das doch kaputt gemacht! Wir mussten es erst wieder aufbauen!)

– Herr Weinmeister, vielleicht haben Sie es in der Koalition nicht mehr durchbekommen. Aber Sie bleiben hinter dem Verbraucherinformationsgesetz, das die rot-grüne

(Lachen bei der CDU)

– Entschuldigung, ich meine natürlich die schwarz-rote – Koalition beschlossen hat, weit zurück. Wir GRÜNE haben gerade dieses Verbraucherinformationsgesetz als Moggelackung kritisiert, und Sie nutzen nicht einmal Ihre eigenen Spielräume. Sie können nämlich nach dem ersten Verstoß – bei Einhaltung der Widerspruchsfrist, das versteht sich – Verstöße gegen die Kennzeichnungspflicht veröffentlichen.

Wirklich amüsant an Ihrem Antrag finde ich den Appell an den Handel, echte Produkte und Imitate möglichst in getrennte Regale einzusortieren. Ich stelle mir vor, wie es dann ist, wenn ich in den Supermarkt gehe: Dort sind die normalen Regale, dann kommt das Biosortiment, und plötzlich steht da das Ekelregal.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben dann eine Theke, an der sich die ESL-Milch mit der Aufschrift „maxifrisch“ neben dem Schummelkäse nach griechischer Art tummelt. Irgendwo ist auch der Analogschinken, ganz fett. Der gepresste Fisch in Garneleform, der nicht mehr im Eisfach bleiben darf, kommt auch noch hinzu und stinkt ein wenig.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bezweifle, dass irgendein Supermarktbetreiber freiwillig ein spezielles Imitateregal einrichtet. Die Realität ist doch, dass man versucht, zu vertuschen. Man könnte

sich natürlich bemühen, eine neue Abnehmergruppe zu finden. Vielleicht sind das pubertierende Jugendliche

(Zuruf von der CDU: Machen Sie einen Vorschlag!)

– ich mache einen Vorschlag –, die den anderen zeigen wollen, dass sie selbst das ekligste Lebensmittelimitat essen können. Im Ernst: Ein extra Imitateregal ist völlig unrealistisch.

(Staatssekretär Mark Weinmeister: Sie haben eine hohe Meinung von den Jugendlichen!)

Ich finde, wir sollten die Diskussion nutzen, um grundsätzlich über die Themen Lebensmittelsicherheit und mündiger Verbraucher nachzudenken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fange anders an als sonst. Echter Verbraucherschutz heißt nämlich auch, dass es einen echten mündigen Bürger und Eigeninitiative gibt. Meine Damen und Herren, entschuldigen Sie den Ausdruck, aber ich möchte sagen: Die „Geiz ist geil“-Mentalität ist dort auch ein großes Problem. Genau deswegen sinkt nämlich die Qualität unserer Produkte. Das heißt, die Verbraucher müssen selbst dagegenhalten. Es bedeutet auch, mit Bio und mit regionaler Vermarktung haben wir eine Antwort in Form eines ethischen Konsums. Wir haben dann garantiert keine Imitate und garantiert keine gefährlichen Inhaltsstoffe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber sehr wichtig ist, dass gerade die Lebensmittelindustrie und die Lebensmittelbetriebe in die Verantwortung genommen werden müssen. Das heißt einerseits, schwarze Schafe ausfindig und für den Verbraucher transparent zu machen, und andererseits, verbraucherfreundliche Betriebe dementsprechend zu fördern.

Wir haben Ihnen ein innovatives Modell aus der Lebensmittelüberwachung in Berlin-Pankow vorgestellt. Ich weiß nicht, warum Sie „Mottenkiste“ gesagt haben. Ich finde es sehr innovativ. Dort ist es so, dass Gaststätten, Metzgereien, Supermärkte und Bäcker, die hygienisch gut arbeiten und gleichzeitig korrekt kennzeichnen, mit einer Plakette ausgezeichnet werden, einem sogenannten Smiley. Man kann es nennen, wie man es möchte.

(Judith Lannert (CDU): Das ist eine Mottenkiste!)

– Ich finde es schade, wenn Sie meinen, das ist eine Mottenkiste. Ich halte das für ein sehr wirkungsvolles Konzept.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Dorn, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich halte es für ein gutes Konzept, weil es nicht viel Extraaufwand bedeutet und weil die Betriebe dazu angehalten werden, sich zu verbessern, um eine solche Plakette zu erhalten.

Noch einen Satz zu dem SPD-Antrag: Wir stimmen dem Antrag zu. Aber ich glaube nicht, dass er zum Erfolg führt. Das größere Problem ist die Umsetzung der bisher geltenden Regeln. Deshalb ist es nicht das wirkungsvollste

Instrument, neue Regeln zu schaffen. Allerdings gebe ich Ihnen recht, wenn Sie sagen, für den Verbraucher könnte es noch transparenter sein. Aber erst einmal ist die Umsetzung das Entscheidende.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dorn. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Müller für die SPD-Fraktion.

Regine Müller (Schwalmstadt) (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Den Entschließungsantrag, für den wir um Ihre Zustimmung bitten, wollen wir wie folgt ändern: Es soll „Lebensmittelimitate kenntlich machen“ heißen und nicht „gefälschte Lebensmittel kenntlich machen“.

Es geht nicht um Produkte, die man z. B. als Käse bezeichnen kann. Vielmehr meinen wir den Analogkäse und ähnliche Produkte, die mit dem Original nicht mehr sehr viel zu tun haben. Bei dem sogenannten Analogkäse handelt es sich um eine Mischung aus tierischen und pflanzlichen Fetten, Emulgatoren sowie Farb- und Geschmacksstoffen. Der Gesundheit schaden sollen diese Batzen, die sich Käse nennen dürfen, angeblich nicht.

Sogenannter Pizzaschinken ist ein Schinkenimitat, bestehend aus Fleischstücken, die in ein Stärkegel eingebettet sind. Derartige Lebensmittel soll kaufen und verzehren, wer will. Entscheidend ist aber, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher ein Recht darauf haben, zu wissen, was ihnen angeboten wird.

(Beifall bei der SPD)

Wenn auf der Pizza nicht Mozzarella, sondern ein fettiges Etwas ist, muss der Verbraucher es wissen. Sollte er es mögen, bitte sehr. Wer es nicht mag – ich bin überzeugt, dass das die überwältigende Mehrheit der Verbraucherinnen und Verbraucher ist –, hat ein Recht darauf, das eine vom anderen unterscheiden und eine bewusste Auswahl treffen zu können.

Die Voraussetzung dafür ist, dass die Produkte deutlich gekennzeichnet und im Zweifelsfall leicht zu identifizieren sind. Wer sich die Mühe macht, auf der Verpackungsrückseite die Zutatenliste zu lesen – was oft genug schwer ist; denn diese Listen sind winzig klein gedruckt und selbst bei guter Sehschärfe schwierig zu entziffern –, wird für die entsprechenden Imitate schwammige Formulierungen finden. Sie könnten z. B. „Lebensmittelzubereitung unter Verwendung von Aromastoffen“ oder „Lebensmittelzubereitung unter Verwendung von Pflanzenfett“ lauten. Es ist nicht einwandfrei zu identifizieren, dass es sich in dem Fall um ein Produkt handelt, dass z. B. mit einem Milchprodukt nichts mehr zu tun hat.

Im Sinne des Verbraucherschutzes verlangen wir deshalb eine leicht verständliche Kennzeichnung. Originale müssen von Imitaten auf den ersten Blick zu unterscheiden sein.

(Beifall bei der SPD)

Zweifelsohne ist die Lebensmittelkontrolle dafür maßgeblich. Gäste in Lokalen sowie Kundinnen und Kunden in Supermärkten müssen sicher sein, dass sie das bekommen, wofür sie bezahlen und von dem sie annehmen, dass sie es gekauft haben.

Die Kapazität für die Arbeit für Lebensmittelkontrolle ist im Zuge der Kommunalisierung natürlich reduziert worden. Denn die Aufgaben sind gewachsen. Darauf müssen wir achten. Das kann Konsequenzen haben, die weder dem Verbraucher noch dem Gesundheitsschutz förderlich sind.

Gestatten Sie mir dazu noch eine Anmerkung. Unseren Milchbauern geht es wirtschaftlich schlecht, weil zu viel Milch auf dem Markt ist. Dass dem Verbraucher vor diesem Hintergrund für eine Ersparnis von wenigen Cent Produkte angedreht werden, die sich z. B. Käse nennen, obwohl sie mit Milch nie in Berührung gekommen sind, scheint mir abstrus zu sein.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das stimmt!)

Ob das hinsichtlich der Gesundheit und volkswirtschaftlich auf Dauer billiger kommt, bezweifle ich sehr. Ich bin davon überzeugt, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher diesen Fake, diese Täuschung, nicht wollen und diese Lebensmittel, wenn sie sie denn identifizieren könnten, auch nicht mehr kaufen würden.

Ich bin mir übrigens ganz sicher, dass das auch für Lebensmittel gilt, die gentechnisch veränderte Bestandteile haben. Auch deren genaue Kennzeichnung fordern wir. Das wäre wünschenswert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Eine gesetzliche Regelung zur eindeutigen Kennzeichnung kann in die aktuell im Europäischen Parlament und im Europäischen Rat diskutierte Verordnung aufgenommen werden. Wir bitten Sie, unserem Entschließungsantrag zuzustimmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Willi van Ooyen und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Müller, vielen Dank. – Nächster Redner ist Herr Kollege von Zech. Er spricht für die FDP-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Helmut von Zech (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bismarck hat sicherlich nicht übertrieben, als er sagte, es sei gut, dass der kleine Mann nicht wisse, wie die Wurst und die Gesetze gemacht würden. Denn ansonsten würde dem Bürger der Appetit vergehen.

Das mit den Gesetzen machen wir heute sehr transparent und nachvollziehbar. Wir reden heute über „Hessen vorn“ im Kampf gegen Lebensmittelimitate. Über ein Drittel der bundesweiten Betriebskontrollen des Jahres 2009 findet in Hessen statt. Das zeigt, dass Hessen diesem Bereich eine hohe Aufmerksamkeit schenkt.

Was sind eigentlich Lebensmittelimitate? Das bekannteste Lebensmittelimitat ist die als Kunstbutter bekannte Margarine. Wir kaufen sie aber als Margarine und nicht als Butter. Insofern ist sie als eigenständiges Lebensmittel klar erkennbar.

Genau das wollen und müssen wir mit den sogenannten Lebensmittelimitaten auch so handhaben. Analogkäse ist kein Käse und darf so auch nicht benannt werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Denn nach europäischem Recht dürfen nur Produkte im Namen als Käse bezeichnet werden, die ausschließlich aus Milch hergestellt werden.

Für viele Vegetarier stellt sich die Frage, ob sie auf Käse verzichten können. So wird auf Internetseiten für Vegetarier mit dem Begriff Veganerkäse oder für Käse geworben, der in Anführungsstriche gesetzt ist. Da ist es jedoch dem Verbraucher klar, dass es sich nicht um echten Käse, sondern um ein gewünschtes Imitat handelt.

Ein Imitat muss also nicht gesundheitsschädlich oder minderwertig sein. Unter Umständen kann es sogar als gesünder angesehen werden.

Wenn ich aber Käse kaufen will, dann möchte ich auch echten Käse bekommen. Hier sind wir der Auffassung, dass der Verbraucher eindeutig klar erkennen können muss, um welches Produkt es sich handelt.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Horst Klee und Peter Stephan (CDU))

Auch der Handel muss erkennen, dass sich Verbrauchertäuschung nicht auszahlt. Es muss eine eindeutige Trennung zwischen originalen und wahren Produkten und solchen, die diese imitieren, vorgenommen werden.

Ganz übel wird es jedoch, wenn, wie die Verbraucherzentrale Hamburg berichtet, im Indischen Ozean gefangener Fisch zu Surimi gemacht wird, dann Fisch- und Hühnerweiß genommen wird, das Ganze durch Geschmacksverstärker und Aromen verbessert und dann als echte Garnele verkauft wird.

(Axel Wintermeyer (CDU): Plus Farbstoffe!)

Häufig werden auch echte Lebensmittel mit Zusatzstoffen gestreckt. So besteht z. B. der sogenannte Mogelschinken meist nur zu 60 % aus Schinkenstückchen. Der Rest ist Stärkegel.

Der von der Verbraucherzentrale Hamburg angeführte Kaffee einer renommierten Rösterei besteht nur zu 89 % aus Röstkaffee. Der Rest ist Karamell und Maltodextrin.

Deutlich schwieriger wird es, wenn die Lebensmittelimitate in der Gastronomie weiterverarbeitet werden. Selbst wenn die Lebensmittelimitate im Handel klar deklariert wurden, kann das anzugeben in der Gastronomie anschließend vergessen werden. Auf einer gebackenen Pizza ist der Unterschied zwischen den wahren Produkten und den Imitaten nicht mehr ohne Weiteres zu erkennen. Hier muss man sich als Konsument auf die Angaben in der Speisekarte verlassen können.

Die Namen derjenigen, die betrügen, müssen zum Schutz der Verbraucher veröffentlicht werden. Wir wollen deshalb, dass solche Anbieter im Wiederholungsfall und nach Verifizierung auf der Internetplattform „Verbraucherfenster“ benannt werden.

(Beifall bei der FDP)

Schon die Androhung der Veröffentlichung des Betruges am Kunden kann sehr disziplinierend auf die Anbieter einwirken.

Ich bin in den letzten Tagen schon etwas aufmerksamer bei meinen Besuchen in den Supermärkten gewesen. Die meisten dort erhältlichen Lebensmittel werden inzwischen verarbeitet angeboten. Dies ist eine Entwicklung, die mit der Zunahme der Ein- bis Zweipersonenhaushalte

in Zusammenhang steht. Es ist häufig nicht möglich, kleine Einheiten der Waren und der echten Lebensmittel zu kaufen. Diese sind häufig nur in größeren Gebinden erhältlich.

Der Blick auf das Kleingedruckte der schon verarbeiteten Lebensmittel – ich habe das Glück, kurzsichtig zu sein; durch Abnehmen meiner Brille kann ich das im Supermarkt dann auch lesen –

(Beifall bei der FDP)

erweckt in mir häufig hinsichtlich der dort aufgeführten Zutaten ein ungutes Gefühl.

Lebensmitteleinkauf und Restaurantbesuche sind Vertrauenssachen. Der Handel und die Gastronomie tun gut daran, auch selbstverantwortlich Schummeleien und Betrug aufzuklären und zu verhindern. Ohne staatliche und externe Kontrollen werden wir auch weiterhin nicht auskommen. Hessen befindet sich dabei auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Im Vergleich der Bundesländer belegt Hessen einen Spitzenplatz. Diesen gilt es, im Sinne der Verbraucher, aber auch im Sinne der heimischen Landwirtschaft, zu verteidigen und auszubauen. Gute Produkte aus heimischer Produktion haben bei erhöhter Transparenz und Kontrolle beste Absatzchancen, wenn der mündige Verbraucher in die Lage versetzt wird, bewusst und frei von Täuschung einzukaufen. Hinsichtlich dieses Ziels stimmen wir wohl alle in diesem Haus überein, auch wenn man ob der Verhältnismäßigkeit hinsichtlich einer Veröffentlichung beim ersten Verstoß geteilter Ansicht sein kann.

Ich rufe die Oppositionsfractionen auf, mit der Koalition in dieser Frage konstruktiv zusammenzuarbeiten und sich im Ausschuss an der Fortentwicklung angemessener und finanzierbarer Lösungen zu beteiligen, wie etwa der räumlichen Trennung der Produkte von deren Imitaten im Supermarkt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege von Zech, vielen Dank. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schott. Sie spricht für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr von Zech, wenn die Zusammenarbeit darin bestehen soll, die Regierung für das zu beklatschen, was sie getan hat, und sich dafür zu loben, dass alles gut ist und es die Regierung noch besser macht – so steht das in dem Entschließungsantrag, den Sie geschrieben haben –, dann ist das ein ganz klein bisschen wenig.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf)

– Es kann doch nicht nach dem Prinzip gehen: Da hat jemand einen Antrag geschrieben, deswegen schreibe ich schnell auch noch einen, und zwar unabhängig davon, ob er Inhalt, Sinn und Zweck hat.

(Zuruf: Schneller!)

– Das ist nun wirklich nicht notwendig. Deshalb glaube ich, dass diese Anmerkung absolut unpassend ist.

Wir haben die Situation, dass wir manchmal nicht mehr wissen, was wir essen. Dieses Manchmal geschieht zunehmend öfter. Denn je mehr wir vorgefertigte Produkte wie Tiefkühlkost oder Dinge, die wir in den Kühltheken finden, zu uns nehmen, die man zu Hause nur noch fertig zubereiten muss, je öfter wir auswärts essen, je mehr wir in Bäckereien nicht nur die Brötchen, sondern auch mit Käse, Schinken und dergleichen mehr belegte oder überbackene Teile kaufen, umso öfter kommen wir in die Situation, dass wir eigentlich gar nicht mehr wissen, was wir essen. Es kann natürlich nicht Sinn der Sache sein, dass wir Menschen mit Allergien nicht mehr die Möglichkeit geben, sich zu schützen und trotzdem Dinge zu essen, die wenigstens – –

(Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Schott, entschuldigen Sie bitte. – Es ist im Saal doch arg unruhig. Ich möchte Sie bitten, die Aufmerksamkeit auf die Rednerin zu lenken.

(Axel Wintermeyer (CDU): Wir haben Hunger bekommen!)

– Herr Wintermeyer, das mit dem Hunger kann ich mir nicht vorstellen. – Ich will also Folgendes sagen: Frau Schott sollte die gesamte Aufmerksamkeit erhalten. Alle Gespräche, die unbedingt stattfinden müssen, führen Sie bitte vor der Tür. Herzlichen Dank.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Vorsitzende, danke.

(Günter Schork (CDU): Frau Präsidentin!)

Ich habe gehört, dass Frau Aigner die freiwillige Selbstverpflichtung der Gastronomie fordert. Dazu kann ich nur sagen: Wir haben doch Erfahrungen mit allen möglichen Formen der freiwilligen Selbstverpflichtungen. Diese Form der Halbheiten oder der Garnichtheiten sollten wir doch einfach lassen. Das kann doch eine ganz klare Angelegenheit sein, indem man sagt: Wer auf die Pizza im Restaurant Analogkäse legt, muss das auf die Speisekarte schreiben.

Ich glaube kaum, ein Gastwirt wird das als besonders werbewirksam empfinden, außer er macht eine spezielle Speisekarte für Allergiker. Dann kann er mit dieser möglicherweise als Marktnische auch punkten. Aber alle anderen sollten, wenn sie eine Pizza bestellen, erwarten können, dass sie Schinken und Käse auf der Pizza haben und nicht irgendetwas anderes. Das kann man regeln, wenn man das regeln will. Smileys sind dabei eine ganz schöne Aktion, weil man dafür immerhin auf der positiv motivierenden Ebene arbeiten kann.

Wir werden dem Antrag der SPD sicherlich zustimmen, auch wenn sich mir nicht ganz erschließt, was er soll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit bei der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Es ist nicht kontraproduktiv, den Bundesrat einmal zu loben. Das ist der Grund, weshalb wir ihm zustimmen werden. Aber letztendlich steht doch nur darin: Wir finden

gut, was bereits beschlossen ist. – Ich weiß nicht, warum wir uns dann hier noch einmal damit beschäftigen müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ja, wir werden ihm zustimmen, weil wir gut finden, was der Bundesrat an dieser Stelle beschlossen hat.

Ansonsten sagte der Bundesverband der Lebensmittelkontrolleure, dass bundesweit 1.200 Arbeitsplätze fehlen. Wenn wir wollen, dass überprüft wird, was auf unseren Tellern landet, dann sollten wir auch das Personal dafür zur Verfügung stellen. Ich würde Ihrem Antrag auch zustimmen, die Regierung zu loben, wenn ich eine Stelle fände, an der ich die Regierung loben könnte. Da ich die Stelle aber zumindest zu diesem Punkt noch nicht gefunden habe, werden wir diesem Antrag sicherlich nicht zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN – Judith Lannert (CDU): Auf Ihre Zustimmung legen wir auch keinen Wert!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Für die Landesregierung hat nun Herr Staatssekretär Weinmeister das Wort.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Mark Weinmeister, Staatssekretär im Ministerium für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich bin mir durchaus der Tatsache bewusst, dass ich der Letzte bin, der noch zwischen Ihnen und einem guten, hervorragenden Mittagessen steht.

(Allgemeine Heiterkeit – Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deswegen will ich an dieser Stelle deutlich sagen, lieber Kollege von Zech, wir beide kommen aus Nordhessen. In Nordhessen wird eine hervorragende Wurst gemacht. Hätte Bismarck die damals schon gekannt, hätte er den Anspruch nicht gemacht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dass wir heute über dieses Thema reden, dass dieses Thema heute auf der Tagesordnung dieser Plenarsitzung steht, haben wir nur einem zu verdanken: den Kontrolleuren unseres Landeslabors Hessen. Wenn die nicht das herausgefunden bzw. veröffentlicht hätten, hätten wir heute die Diskussion nicht. Deswegen ist es den hessischen Kontrolleurinnen und Kontrolleuren und den Veterinären vor Ort zu verdanken, dass wir dieses Thema heute überhaupt behandeln.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, eines stimmt auf alle Fälle: In Hessen wird so dicht kontrolliert wie in keinem anderen Bundesland. In Hessen wird genau aufgepasst, was passiert. Wir Hessen nehmen uns auch heraus, dass wir dieses Thema über die Grenzen Hessens hinaus verbreiten. Wenn Sie die Zeitungen der letzten Wochen und Tage verfolgt haben, wissen Sie, dass das Thema der Lebensmittelimitate, von Schimmelkäse und Mogelschinken, eines der beherrschenden Themen im Verbraucherschutz gewesen

ist. Und das ist von den Ergebnissen ausgegangen, die wir in Hessen herausgefunden haben.

Liebe Frau Dorn, Sie haben vorhin etwas über die Zahl der Kontrollen gesagt. Wir haben in den Jahren von 2006 bis 2009 insgesamt 104.000 Kontrollen durchgeführt – im gastronomischen Bereich, im tierärztlichen Bereich, im Lebensmittelbereich in Hessen. Von diesen wurden noch einmal 8.313 Lebensmittelproben untersucht. Zur Frage von Mogelschinken haben wir in den Jahren 2006 bis 2009 528 Proben genommen und darunter 152 Verstöße festgestellt.

Diese Arbeit wird von den Lebensmittelkontrolleurinnen und -kontrolleuren durchgeführt, von denjenigen, die bei den Landkreisen und kreisfreien Städten angestellt sind und dort eine hervorragende Arbeit machen. Deswegen, glaube ich, muss man an dieser Stelle einfach einmal denjenigen, die eigentlich vor Ort auch die Diskussion mit den jeweiligen Gastronomen und mit anderen führen müssen, ein herzliches Dankeschön sagen, denn ohne deren Tätigkeit ist das überhaupt nicht möglich.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Bei der Frage, wie man damit umgeht, kann man verschiedene Wege gehen – den ganz harten, zu sagen, wir gehen von vornherein gleich drauf und gleich ins Internet, ohne dass der irgendeine Chance hat, sich dagegen zu wehren. Der andere Weg wäre, das Ganze unter den Teppich zu kehren, sodass gar nichts passiert. Wir Hessen haben den Mittelweg gewählt. Wir haben gesagt: Wer einmal dabei erwischt wird, der bekommt eine Belehrung. Wenn er dann unbelehrbar ist und immer noch glaubt, Menschen täuschen zu können, dann wird er auch veröffentlicht. – Ich glaube, dass dieser Weg der richtige ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zumindest bei den Kontrollen, die wir im Nachgang bei all denen, die beanstandet worden sind, durchgeführt haben, haben wir keinen – bis zum Stand 01.10. liegen mir Zahlen vor – gefunden, der das gemacht hat. Also zieht es in Hessen. Unser System hat Erfolg. Wir können bis heute mit Stolz sagen, dass wir dabei erfolgreich sind.

(Beifall des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Zweiter Punkt. An dieser Stelle möchte ich auf die Frage Smileysystem hinweisen. In Pankow wird das als Positivliste genommen. Man kann sich dort freiwillig zertifizieren lassen und sich ein Smiley an die Haustür machen. Meine Damen und Herren, diese Smileys haben wir seit vielen Jahren. Die Marketinggesellschaft „Gutes aus Hessen“ zertifiziert ihre Betriebe dahin gehend, dass sie auf Offenheit, Transparenz und Sicherheit von Lebensmittelbetrieben ein Zeichen nach außen geben.

Wir sind jetzt dabei, das auch auf die Gastronomie auszuweiten. Meine Damen und Herren, wenn Sie gute regionale Produkte haben wollen – in Hessen haben wir ganz viele davon –, dann achten Sie auf die Zeichen der Marketinggesellschaft „Gutes aus Hessen“, und Sie können sicher sein, dass Sie ordentliche Lebensmittel bekommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, das ist mein Appell zum Schluss. Wir reden viel über Landwirtschaft. Wir reden viel über die Krise der Landwirtschaft, über die Frage von Erzeugerpreisen, die Frage der Milch – ein ganz entschei-

dender Faktor – oder auch die Frage der Getreidepreise. Am Dienstag ist die Erntekrone im Landtag übergeben worden.

Wir sensibilisieren Verbraucherinnen und Verbraucher dazu, mehr regionale Produkte zu kaufen, um ihnen deutlich zu machen, dass damit nicht nur die Wertschöpfung in der Region bleibt, sondern sie auch Sicherheit und Transparenz bekommen: über Direktvermarkter, über viele regionale Marken, die wir auch im Bereich des Einzelhandels vorfinden. Es gibt eine Lebensmittelkette aus Fulda, die ich persönlich in diesem Bereich immer sehr unterstütze, weil sie das Ganze konsequent durchzieht und das erkennen lässt. Oder wenn ich mir anschau, was in Usseln in der Molkerei gemacht wird – da gibt es viele gute Beispiele, dies voranzubringen. Das haben wir in Hessen. Das werden wir als Ministerium weiter unterstützen, denn wir wollen eines: sichere Lebensmittel für unsere Hessinnen und Hessen und ein gutes Leben bei uns.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Weinmeister. – Nun hat sich Herr Görig noch einmal zu Wort gemeldet.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Manfred Görig (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich sehe, der Hunger treibt mich zur Eile.

(Holger Bellino (CDU): Mutig!)

– Vogelsberger sind immer mutig. Das werden Sie noch lernen, Herr Kollege. So ist das nicht.

Meine Damen und Herren, das Thema Lebensmittelkennzeichnung ist europäisches Recht. Wir haben hier die Problematik, dass es nach der derzeitigen Rechtsauslegung, die vor allem der Europäische Gerichtshof geprägt hat, meist genügt, nachgemachte Lebensmittel im Zutatenverzeichnis zu umschreiben.

Frau Kollegin Schott, Sie sagten, Sie wüssten nicht, warum die SPD den Antrag gestellt hat. Der Antrag bezieht sich auf einen Beschluss des Bundesrats, Drucks. 676/09. Den sollten Sie sich einmal herausuchen. An der Stelle steht, dass es gerade wichtig ist, was der Bundesrat beschlossen hat. Er ist nämlich der Auffassung, dass das derzeit geltende Recht nicht ausreicht. Er spricht sich für eine klare, gut sichtbare und verständliche Kennzeichnung von Imittaten und ihre klare Abgrenzung vom Original aus.

Das ist der wesentliche Grund, warum wir heute hier diskutieren. Deshalb ist unser Antrag an der Stelle richtig und wichtig. Wir sehen aber auch, dass es Probleme der Kontrolle gibt und dass wir in einigen Punkten – Herr Staatssekretär Weinmeister, das will ich auch sagen – natürlich vorne sind, dass wir froh sind, dass so kontrolliert wird. Dennoch verkennen wir nicht die Probleme, die es bei der Lebensmittelkontrolle gibt, weil die Arbeitsbelastung entsprechend hoch und das Personal nicht in ausreichender Zahl vorhanden ist. Auch das ist klar.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, dennoch ist das, was wir im Antrag der GRÜNEN sehen, nicht alles in unserem Sinn.

Ein Teil dessen, was Sie sagen, ist nicht richtig. Deswegen werden wir uns zu Ihrem Antrag an der Stelle enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Görig. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Zunächst der Entschließungsantrag von CDU und FDP betreffend Hessen vorn im Kampf gegen Lebensmittelimitate, Drucks. 18/1064. Wer diesem Entschließungsantrag die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist dieser Entschließungsantrag angenommen.

Der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 18/1158, wird dem Umweltausschuss überwiesen?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Abstimmen!)

– Auch abstimmen? – Na gut. Dann stimmen wir auch darüber ab.

Wer dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend besserer Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher vor Betrügereien im Lebensmittelbereich, Drucks. 18/1158, die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Gegenstimmen? – CDU und FDP. Enthaltungen? – SPD. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Jetzt kommen wir zum Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend gefälschte Lebensmittel kenntlich machen, Drucks. 18/1168. Hier gab es den mündlichen Antrag der Frau Kollegin Müller, im Titel „gefälschte Lebensmittel“ in „Lebensmittelimitate“ zu ändern. – Das wird so aufrechterhalten. Dann müssen wir darüber abstimmen.

Wer zunächst einmal dieser Änderung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus.

Nun lasse ich über den Entschließungsantrag in der geänderten Form abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag die Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Auch das ist das gesamte Haus. Damit ist dieser Entschließungsantrag angenommen.

Jetzt treten wir – passend zum Thema – in die Mittagspause ein. Um 14:15 Uhr fangen wir wieder an. Bis dahin unterbreche ich die Sitzung.

(Unterbrechung von 13:12 bis 14:17 Uhr)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir nehmen die Sitzung nach der Mittagspause wieder auf.

Bevor wir wieder in die Tagesordnung eintreten, begrüßen wir ganz herzlich einen ehemaligen Kollegen auf der Besuchertribüne, Herrn Willi Rausch. Herzlich willkommen hier im Landtag.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 23** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Finanz- und Wirtschaftskrise bekämpfen – Reichtum solidarisch umverteilen – Drucks. 18/1070 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 65:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Steuereinnahmen sichern – Steuersystem modernisieren – Drucks. 18/1191 –

Die hier vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vieles lebt davon – das ist eine alte pädagogische Erfahrung –, dass man etwas durch Wiederholung in die Köpfe hineinbekommt.

(Beifall der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Bereits im Bundestagswahlkampf wurde von der CDU der Eindruck zu erwecken versucht, die Finanz- und Wirtschaftskrise sei beendet, das Schlimmste überstanden.

Aber nach allen vorliegenden Berechnungen von Wirtschaftsforschungsinstituten, Internationalem Währungsfonds, Weltbank oder OECD kann bestenfalls von einem sehr langwierigen Weg aus der Krise mit niedrigen Wachstumsraten in den kommenden Jahren ausgegangen werden. Sollte es gelingen, die Wachstumsraten der Wirtschaftsleistung in Deutschland in den kommenden Jahren auf einen Durchschnitt der vergangenen Jahrzehnte zu bringen, dauert das bis 2018, bis die Wirtschaftsleistung des Jahres 2005 wieder erreicht wird.

Andererseits halten es viele Ökonomen für keineswegs ausgemacht, dass diese Krise überhaupt zu Ende geht.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

In den letzten Monaten hat sich bestenfalls der rasante und historisch einmalige Absturz der Wirtschaftsleistung seit dem Herbst 2008 abgeschwächt. Durch den zu erwartenden Anstieg der Arbeitslosigkeit droht insbesondere die Binnennachfrage in der Europäischen Union – ähnlich wie in den USA – deutlich einzubrechen.

Norbert Walter – kein Vertreter der LINKEN –, Chefvolkswirt der Deutschen Bank, geht zwar für die Bundesrepublik davon aus, dass die Konjunkturpakete das Wachstum im nächsten Jahr stärken, dass sie aber nicht ausreichen werden, ein sich selbst tragendes Wachstum anzuschieben.

Liest man den jüngsten Finanzstabilitätsbericht des IWF, so kann man erfahren, dass von den zu erwartenden 560 Milliarden € Verlusten aus Kreditausfällen und Wertpapierabschreibungen bei den Banken lediglich 40 % bereits realisiert sind. Nimmt man die Stresstests bei den Banken ernst, fehlen US-Banken rund 104 Milliarden US-Dollar Eigenkapital, europäischen Banken ungefähr 92 Milliarden US-Dollar. Das ist der IWF-Bericht vom Oktober 2009, also ganz aktuell.

Hier ist die in Pittsburgh beim G-20-Gipfel vereinbarte höhere Eigenkapitaldeckung bei den Banken noch gar nicht eingerechnet.

Für das kommende Jahr rechnet der IWF mit einer Verringering des Kreditangebots, und das wird nicht ausrei-

chen, einen auch nur schwachen Aufschwung zu tragen. Die Kreditklemme greift und behindert die ohnehin schwache und bedrohte Erholung.

Es gibt unterschiedliche Berechnungen der zu erwartenden Arbeitslosigkeit für das kommende Jahr. Von 4,1 Millionen vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung bis zu 4,5 Millionen, wie es die Deutsche Bank errechnet hat, werden uns noch ins Haus stehen.

Ein solcher Anstieg der Arbeitslosigkeit führt zu sinkender Kaufkraft der Haushalte und nachlassender Binnen- nachfrage, die bislang noch – wenn auch auf international vergleichsweise niedrigem Niveau – die Krise bisher relativ stabil überstanden hat.

Auch die Systeme der sozialen Sicherheit sind durch die Krise und weitere Belastungen bereits in diesem Jahr unter erheblichen Druck geraten. In der Krise hatten sie eine starke stabilisierende Wirkung auf die Konjunktur; bei steigender Arbeitslosigkeit wird sich aber die Kassenlage dort weiter verschlechtern. Bereits jetzt hat die Arbeitslosenversicherung gegenüber dem ursprünglichen Plan für 2009 ein Defizit von 16,3 Milliarden €. Dabei handelt es sich hauptsächlich um deutlich höhere Leistungen beim Arbeitslosengeld I und natürlich beim Kurzarbeitergeld; aber darauf kommen wir noch einmal zurück.

Nach der derzeitigen Finanzplanung können bis zum Jahr 2013 rund 50 Milliarden € Defizit aufgehäuft werden, die nicht durch eine staatliche Verpflichtung gedeckt sind. Noch nie in ihrer Geschichte ist die Arbeitslosenversicherung so dramatisch in die roten Zahlen gerutscht. Von der Kapitaleseite wird der politische Druck zunehmen, die Leistungen weiter zu kürzen. Wir hören, was sich da am Rande der Koalitionsverhandlungen abspielt.

Seit gestern wissen wir, dass der gesetzlichen Krankenversicherung infolge sinkender Beitragseinnahmen in diesem Jahr rund 2,3 Milliarden € fehlen. Dieser Betrag ist nicht durch ein Darlehen des Bundes gedeckt.

Für das kommende Jahr hat der Schätzkreis beim Bundesversicherungsamt ein Defizit von rund 7,8 Milliarden €, bei geplanten 11,7 Milliarden € Bundeszuschuss, ermittelt. Neben den sinkenden Beitragseinnahmen weisen die deutlich gestiegenen Kosten auf ein strukturelles Problem des Gesundheitsfonds hin. Von der FDP wird bereits Druck gemacht, die Deckelung der Beitragssätze auf maximal 1 % Zusatzbeiträge aufzuheben. Dann kämen auf die Beitragszahlerinnen und -zahler weitere höhere Belastungen zu.

Bei den Steuereinnahmen sieht die Entwicklung für das laufende Jahr wie für die kommenden Jahre, vor allem aufgrund der zu erwartenden, bestenfalls langsamen Konjunkturerholung, noch dramatischer aus. Der Arbeitskreis Steuerschätzungen geht bislang von Mindereinnahmen von 45 Milliarden € im Jahr 2009 aus. Davon entfallen 16,5 Milliarden € auf Änderungen des Steuerrechts; und 28,5 Milliarden € sind dann konjunkturbedingt. Die gesamten Steuerausfälle bis 2012 bei Bund, Ländern und Kommunen werden auf 316 Milliarden € steigen.

Der Entwurf des Landeshaushalts Hessen sieht für 2010 eine nie da gewesene Neuverschuldung vor. Wir hatten das schon heute Morgen; da streiten wir uns, ob es 3,3 oder 3,4 Milliarden € sind, aber in dieser Größenordnung ist die Landesverschuldung zusätzlich angehäuft worden. Nimmt man jetzt noch die notwendigen Mittel hinzu, die für die Konsolidierung der Haushalte von Bund und Ländern aufgebracht werden müssen, um ab 2012 das zur Gel-

tung kommende verfassungsmäßige Verschuldungsverbot einzuleiten, wird der ganze Irrsinn des Konzepts deutlich.

Wo hier Spielräume für eine Steuerreform mit Einnahmeausfällen bei Bund und Ländern in der Größenordnung von 89 Milliarden €, so die Berechnungen des RWI für das FDP-Steuerkonzept, für weitere Einschränkungen bei der Steuererhebung in Höhe von 89 Milliarden €, bestehen, diese Erklärung sind uns CDU und FDP schuldig geblieben.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt natürlich auch keine Spielräume. Eine Gegenfinanzierung dieser Steuergeschenke fehlt völlig. Das ist abstrus. Was hier gemacht werden soll, ist reine Klientelpolitik, ist eiskalter Klassenkampf von oben. Die seit Jahren stattfindende Umverteilung – –

(Axel Wintermeyer (CDU): Alte Parolen! Wieder Klassenkampf!)

– Herr Wintermeyer, da werden Sie wach. Ich wusste es.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das war eine Rede von vor 20 Jahren! Das Manuskript ist auch schon 20 Jahre alt!)

– Herr Dr. Arnold, die Zahlen sind sehr konkret, von 2009.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

– Ach so, das wurde beibehalten. Da hat sich nichts geändert. – Die seit Jahren stattfindende Umverteilung von unten nach oben in völliger Verkehrung jedes Begriffs von Gerechtigkeit soll fortgesetzt werden. Nun wollen uns die neuen Koalitionäre in Berlin weismachen, diese Steuersenkungen seien gut für die Konjunktur und einen schnelleren Anschlag des Wirtschaftswachstums mit erwünschten Effekten wie der Zunahme von Beschäftigung, Steuereinnahmen und Sozialversicherungsbeiträgen.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Auch der Binnennachfrage!)

Die Steuersenkungen – so das wider alle Erfahrungen vorgetragene Credo – finanzierten sich von selbst.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Langfristig!)

Nun kennt selbst Theo Waigel, auch kein Freund der LINKEN, die volkswirtschaftliche Faustregel – er zitiert sie immer wieder –, nach der für einen Euro Steuersenkung im besten Fall 30 Cent wieder in die Staatskasse zurückfließen. In Waigels Worten: „Man muss den Wählern einfach sagen, dass sich eine Steuerreform nicht selbst finanziert, sondern nur zu einem Drittel.“

Wir sagen es noch einmal kurz und zugespitzt:

Erstens. Die Krise ist keineswegs überwunden, und ein W-förmiger Krisenverlauf, bei dem die Konjunktur nach einer zwischenzeitlich schwachen Erholung infolge steigender Arbeitslosigkeit erneut einbricht, ist genauso wahrscheinlich wie ein langsamer und schwacher Anstieg der Wirtschaftsleistung, der ohne nennenswerte Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt bleiben wird.

Zweitens. Für Steuergeschenke gibt es keinen Spielraum.

Drittens. Steuerreformen finanzieren sich nicht von selbst, sondern belasten die extrem überlasteten Haushalte.

Dabei gibt es sozial gerechte Alternativen, beispielsweise unserer Fraktion. Wir legen mit unserem Antrag: „Finanz- und Wirtschaftskrise bekämpfen – Reichtum solidarisch

umverteilen“ erneut ein solidarischeres Alternativkonzept vor.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir gehen die Ursachen der Finanz- und Wirtschaftskrise an und sagen, wie steigende Vermögenskonzentrationen bekämpft, die Spekulation an Finanzmärkten durch eine Börsenumsatzsteuer reguliert und allein in Hessen in einem Schritt strukturelle Mehreinnahmen von bis zu 1,8 Milliarden € eingebracht werden könnten. Grundsätzlich fordern wir die Einführung einer Börsenumsatz- und Millionärssteuer. Wir fordern in unserem Antrag die Landesregierung konkret auf, Bundesratsinitiativen zur Einführung einer Großensteuer zu ergreifen sowie zur Wiedereinführung der Vermögensteuer beizutragen.

(Beifall bei der LINKEN – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Wann werden alle reich?)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege van Ooyen, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Ich komme dann zum Schluss. – Es geht um die Auswirkungen der Einführung einer Vermögensteuer auf die hessischen Landesfinanzen nach einer Studie des Instituts für Makroökonomie. Ein Steuersatz von 1 % bei einem Freibetrag von etwa 500.000 € brächte dem Land Hessen nach dem Länderfinanzausgleich 1,2 Milliarden € Mehreinnahmen.

Noch eine Bemerkung zum Antrag der GRÜNEN.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Nein, Herr van Ooyen, die Redezeit ist abgelaufen.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Diese sind sozusagen auf dem Wege – ich habe es heute Morgen schon gesagt –, uns zu folgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Meine Damen und Herren, ich habe keine weitere Wortmeldung vorliegen. Wenn jetzt keine folgt, dann – –

(Zuruf von der CDU: Dann können ja wir weiterreden!)

– Nein, das ist noch nicht übertragbar. – Frau Kollegin Erfurth hat für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Frau Erfurth, Sie sind gleich dran, denn es gab keine andere Wortmeldung.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Entschuldigen Sie den zweimaligen Weg, aber ich habe dummerweise mein Manuskript auf dem Platz liegen lassen.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Wäre nicht schlimm, wenn Sie es hätten liegen lassen!)

Es ist vielleicht doch ganz schön, sich nach der Mittagspause ein wenig zu bewegen.

Lieber Willi van Ooyen, der Wahlkampf ist vorbei, und wir erwarten jetzt ein bisschen die Wiederkehr des Realitätsbezugs in die Politik. Zum Ende Ihrer Rede haben Sie gesagt, Sie freuen sich, dass die GRÜNEN jetzt auf dem Wege seien, auf den richtigen Pfad einzuschwenken. Wir alle haben uns in der Vorbereitung der Bundestagswahl redlich an unseren Konzepten abgearbeitet. Wir alle haben Steuerkonzepte aufgestellt, und diese kann man vergleichen. Daher ist es auch überhaupt keine Geschichtsklitterung, wenn man sagt: Die GRÜNEN haben ein sehr durchgerechnetes und, wie ich finde, gutes Steuerkonzept vorgelegt. Es ist natürlich um Längen besser als das, was wir von Ihnen zu Gesicht bekommen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben uns natürlich von der Idee leiten lassen, dass wir umverteilen müssen. Wir müssen zugunsten derer umverteilen, die nicht so viel haben. Wir haben dieses Konzept auch durchgerechnet und sind nicht nach dem Modell „Wünsch dir was“ oder „Was ich schon immer einmal versprechen wollte“ vorgegangen, sondern wir haben hier ein sehr solides Konzept vorgelegt.

Ich denke, dass wir dieses Konzept in dem Antrag, der Ihnen vorliegt, in den wesentlichen Punkten hier dargestellt haben. Das muss ich nicht im Einzelnen hier noch einmal darstellen. Wir führen hier ein bisschen die Debatte von heute Morgen weiter. Ich betrachte diese Debatte als Teil zwei der finanzpolitischen Debatte, die wir heute Morgen geführt haben. Wir müssen doch einmal betrachten, wo wir in Hessen stehen und wo wir in Hessen die Möglichkeiten haben, Einnahmen so zu generieren, dass wir auch die nötigen Ausgaben in Hessen weiter vornehmen können.

Wenn wir einen vergleichenden Blick in die Steuerprogramme aller Fraktionen werfen, die uns vorliegen, dann können wir feststellen, dass die beiden Fraktionen, die jetzt gerade in Berlin verhandeln, sich redlich bemüht haben, den Wettlauf der Steuersenker zu gewinnen. Wir wollen nicht hoffen, dass diese beiden Fraktionen in diesem Wettlauf weitermachen. Bisher hat man Gott sei Dank noch nicht gehört, zu welchem Zeitpunkt Steuersenkungstermine ausgemacht worden sind.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Im Moment, Herr Kollege Milde, ist es erstaunlich ruhig. Heute Morgen im Radio hörte ich, man habe Einigungen in der Finanzpolitik erzielt. Da habe ich gedacht: Oh, jetzt musst du mal schnell zuhören. – Dann war aber überhaupt nichts darüber zu hören, in welchen Bereichen hier schon große Übereinstimmungen erzielt worden sind. Ich glaube, das ist auch ein bisschen der Realität geschuldet. Die Realität ist nämlich, dass wir überhaupt keinen Spielraum zu Steuersenkungen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie brauchen sich doch nur einmal die aktuellen Zahlen des Arbeitskreises Steuerschätzungen zu Gemüte zu führen. Mitte Juni wurde das Steueraufkommen für das laufende Jahr auf insgesamt 527 Milliarden € geschätzt. Im Jahr davor waren es 561 Milliarden €. Das sind 34 Milliarden € weniger. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Innerhalb eines Jahres ist das wahrscheinliche Steueraufkommen um 34 Milliarden €

zurückgegangen. Das ist das Eineinhalbfache des hessischen Haushalts. Das fehlt im Moment. Vor diesem Hintergrund können wir doch überhaupt nicht in weitere Steuersenkungsrunden einsteigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Ich sage in Richtung der Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN: Wir müssen uns doch jetzt auf das besinnen, was im Moment realistisch ist.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das machen wir doch! Wir machen immer das, was wir im Wahlkampf fordern!)

Sie schlagen uns hier vor – das ist die gleiche Rhetorik wie im Wahlkampf –: Wir machen jetzt ein bisschen Millionärssteuer, wir erhöhen die Erbschaftsteuer, und wir erhöhen die Vermögensteuer.

Wir müssen doch zur Kenntnis nehmen, dass sich in Berlin die Vorzeichen geändert haben. Jetzt müssen wir einmal schauen, was wir unter diesen geänderten Vorzeichen machen können. Ich glaube, da reicht es nicht, wenn wir sagen, wir fordern die Millionärssteuer. Das klingt so schön, ist aber völlig frucht- und folgenlos. Dann sollten wir uns auch auf das Mögliche besinnen. Das Mögliche wäre aus unserer Sicht derzeit gut zu realisieren. Ich hoffe, dass sich da auch die FDP und die CDU noch ein bisschen auf das Mögliche besinnen, wenn sie nämlich in die Steuerkassen gucken. Bei der Erbschaftsteuer müssen wir dafür sorgen, dass sich das Steueraufkommen verstetigt und stabil bleibt. Es wäre doch schlimm, wenn die Vorstellungen, die im Moment von der FDP verkündet werden, wahr würden, an der Erbschaftsteuer weiter herumzuschrauben und sie in der Hoffnung auf die Länder zu verlagern, dass sie dann ganz abgeschafft wird. Das hilft uns doch überhaupt keinen Meter weiter. Ich denke, wir müssen daran arbeiten, dass die Erbschaftsteuer dazu führt, dass leistungsloses Vermögen auch besteuert werden kann und dass dadurch ein weiterer Beitrag zur Sicherung der Landesfinanzen getan wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der LINKEN – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Das ist doch kein leistungsloses Vermögen!)

– Wenn ich, ohne dafür gearbeitet zu haben, ein Erbe erlange, und zwar nur dadurch, dass ich zufälligerweise in eine reiche Familie geboren wurde, dann besteht meine Leistung ausschließlich in der Geburt. Ich glaube, da können wir mit Fug und Recht sagen, dass wir da mit der Erbschaftsteuer ansetzen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Natürlich – darüber haben wir schon gestritten, Herr Milde – müssen wir zusehen, dass die Freibeträge so hoch sind, dass wir das berühmte Häuschen der Familie erhalten.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Natürlich müssen wir dafür sorgen – Herr Milde, auch da stimme ich Ihnen zu –, dass Betriebe im Übergang nicht abgewürgt werden. Da brauchen wir vernünftige Regelungen. Da sind wir uns auch einig. Wir brauchen Regelungen, dass Betriebe im Übergang nicht über die Wupper gehen und dass es da vernünftige Freibeträge gibt, um hier

Arbeitsplätze zu erhalten. Das ist gar keine Frage. Dennoch finde ich, dass man es nicht riskieren kann, diese Steuer, die zu einem Großteil auch in den hessischen Haushalt fließt, völlig abzuschaffen.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Ich kann Sie nur auffordern, die Angriffe der FDP an diesem Punkt, diese Steuer abzuschaffen oder in die Länderhoheit zu geben, erfolgreich abzuwehren. Da hätten Sie uns an Ihrer Seite.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Ein weiterer Punkt betrifft die Einführung der europäischen Finanzumsatzsteuer. Auch das ist ein Punkt, den die LINKEN in ihrem Programm hat und den auch die GRÜNEN schon immer in ihrem Programm haben. Dieses Punktes hat sich jetzt sogar – man höre und staune – Angela Merkel angenommen. Sie hat gemeinsam mit Steinmeier auf dem letzten G-20-Gipfel in Pittsburgh einen ähnlichen Vorschlag unterbreitet. Ich finde, das ist ein guter Weg.

Hier muss man versuchen, das Volumen der internationalen Finanztransaktionen zurückzufahren und Spekulationen zu begrenzen. Das ist ein guter Weg. Ich denke, an diesem Weg müssen wir weiterarbeiten. Es wäre schon einmal ein großer Erfolg, wenn wir allein im Bereich der G-20-Staaten die internationale Börsenumsatzsteuer einführen könnten. Das würde schon einmal dazu führen, dass hier eine Spekulationsmasse begrenzt wird und dass wir auch weitere Einnahmen im Landeshaushalt haben.

Insgesamt kann ich nur dazu aufrufen, dass wir es schaffen müssen, von Hessen aus ein Signal zu setzen, dass Einnahmen gesichert werden. Wir haben heute Morgen darüber gestritten, wie wir es schaffen können, den hessischen Landeshaushalt auszugleichen. Das werden wir nur hinkommen, wenn wir auch an verantwortlicher Stelle in Berlin dafür sorgen, dass die Einnahmen des Bundeshaushalts insgesamt nicht wegbrechen. Da erwarte ich mir von den Regierungsfractionen dieses Hauses einen wertvollen Beitrag und nicht, dass sie dazu beitragen, dass der im Wahlkampf angekündigte Steuersenkungswettbewerb jetzt noch weiter fortgesetzt wird, sondern dass wir zu vernünftigen Lösungen kommen, die die Steuereinnahmen sichern und dafür sorgen, dass wir das Steuerrecht insgesamt modern weiterentwickeln. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Nun hat sich Frau Kollegin Wissler zu einer Kurzintervention zu Wort gemeldet.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Erfurth, ich möchte einmal kurz anmerken, dass es einen Unterschied dazwischen gibt, ob etwas realistisch oder durchsetzbar ist. Ich will noch einmal sagen, dass das, was wir fordern, durchaus realistisch ist. Es ist realistisch, in Deutschland eine Börsenumsatzsteuer zu haben. Es ist völlig realistisch, eine Vermögensteuer zu haben, die wir in ganz vielen anderen Ländern auch haben.

(Zuruf des Ministers Michael Boddenberg)

Auch eine Millionärsabgabe ist realistisch, wenn man sich einmal die Steigerung der Anzahl der Millionäre in den letzten zehn Jahren anschaut.

Natürlich ist auch eine höhere Einkommensteuer realistisch. Was wir als LINKE fordern, ist in großen Teilen eigentlich das Steueraufkommen, das wir unter Kohl hatten.

(Zuruf des Ministers Michael Boddenberg)

Der ist nun sehr weit weg vom Sozialismus gewesen, Herr Boddenberg, nicht wahr? – Wir fordern einen höheren Spitzensteuersatz und die Einführung einer Vermögensteuer: Alles das gab es unter Kohl. Das ist nichts Revolutionäres, sondern das war noch vor einigen Jahren Praxis in diesem Land.

Die Aufgabe der Opposition ist doch gerade, zu zeigen, was möglich wäre. Wir müssen doch klarmachen: Es gibt genug Reichtum in diesem Land, sodass es nicht sein müsste, dass jedes sechste Kind in Armut lebt und dass die öffentlichen Kassen leer sind. Das ist angesichts des Reichtums, der in diesem Land vorhanden ist, nicht nötig. Man muss ihn nur gerecht verteilen. Das Geld ist nicht weg. Das ist woanders. Das ist in den letzten Jahren umverteilt worden. Deshalb machen wir realistische Vorschläge.

Die Aussage, es sei unter Schwarz-Gelb nicht durchsetzbar, gilt jetzt für ganz viele Dinge. Trotzdem dürfen wir die Oppositionsarbeit nicht einstellen. Lassen Sie uns doch gemeinsam überlegen, auch Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN: Wie schaffen wir es als Opposition, etwas durchzusetzen, wie beispielsweise eine bessere Steuerpolitik, den Ausstieg aus der Atomenergie usw.? Ich glaube, es ist nicht unmöglich, das durchzusetzen.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Es ist nicht unrealistisch. Es stellt sich vielmehr die Frage, ob man es schafft, eine breite Opposition innerhalb und außerhalb des Parlamentes dafür zu bekommen, dass die Krisenfolgen nicht auf die breite Mehrheit der Bevölkerung abgewälzt werden.

(Beifall bei der LINKEN – Minister Michael Boddenberg: Machen Sie das unter sich aus! – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Sie sollten eine Klausur machen!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Wissler. – Zur Antwort hat jetzt Frau Kollegin Erfurth die Möglichkeit.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Frau Erfurth, wir stehen auf Ihrer Seite! Sie haben unsere Unterstützung!)

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich freue mich für die freundliche Unterstützung. – Frau Kollegin Wissler, es geht doch gar nicht darum, ob man erfolgreich Opposition macht, sondern es geht darum, dass man einmal die Realitäten wahrnimmt. Jetzt hat der Wähler entschieden. Wir haben in Berlin eine schwarz-gelbe Regierung,

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU – Günter Rudolph (SPD): Da gibt es nichts zu klatschen!)

was wir außerordentlich bedauern, andere in diesem Hause offensichtlich nicht. Aber wir müssen schauen, wie wir unsere Konzepte einbringen, nämlich Steuern gerecht zu verteilen und die Schultern, die mehr tragen können, auch stärker zu belasten. Es bringt nichts, eine Millionärssteuer zu fordern, obwohl man genau weiß: „Das bekommen wir bei den Schwarzen und Gelben in Berlin nie durch“, sich dabei aber gut zu fühlen. Man sollte vielmehr schauen: Wo ist unser Spielraum, den wir nutzen und ausloten können? Ich denke, da ist der Spielraum wirklich der, den Grundfreibetrag zu erhöhen und den Spitzensteuersatz in maßvolle Höhe zu bringen, sodass wir auch die Entlastungen gegenfinanzieren können. Wir müssen schauen, dass wir die Erbschaftsteuer, eine Steuer, die es gibt, die wir nicht neu einführen müssen, fortentwickeln, dass wir die Einnahmen stabilisieren. Ich glaube, es ist unglaublich schwer, die Vermögensteuer, die wir auch liebend gern wieder einführen können, neu einzuführen. Die gibt es nicht mehr.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Dafür gibt es keine Verwaltung mehr. Dafür gibt es nichts mehr. Aber für die Erbschaftsteuer gibt es bestehende Strukturen. Man kann in einer bestehenden Struktur viel besser entwickeln. Ich denke, das ist unsere Chance. Wir müssen schauen, dass wir die paar Vernünftigen, die es natürlich auch in den Reihen der Schwarzen und Gelben gibt, dazu bewegen, sich in vernünftiger Weise um das Steueraufkommen zu bemühen.

Ja, Frau Wissler, nur darum kann es doch gehen. Wir haben eine hohe Verantwortung, die Einnahmen zu sichern. Wir können doch nur unter den gegebenen Realitäten darum kämpfen, dass wir das, was vernünftig und machbar ist, auch wirklich durchsetzen – und nicht im Wolkenkuckucksheim nach unten beten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Nun hat Herr Kollege Weiß für die SPD-Fraktion das Wort.

(Günter Rudolph (SPD): Ich will trotzdem die Steuersenkung, die mir vor der Wahl versprochen wurde! – Florian Rentsch (FDP): Nach der Mehrwertsteuerlüge! – Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Herr Weiß hat das Wort. Bevor er angefangen hat, wurde es durch die Diskussion so laut, dass ich schon vorab sagen möchte, dass eigentlich Herr Weiß die Aufmerksamkeit haben sollte. – Herzlichen Dank.

Marius Weiß (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

Die internationale Finanzkrise hat gezeigt, was geschieht, wenn mächtige wirtschaftliche Akteure den Blick fürs Ganze und den Blick über den Tag hinaus verlieren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dieser Satz stammt von Bundespräsident Horst Köhler und leitete an diesem Montag seine Rede zum 60. Jahrestag des DGB ein.

(Günter Rudolph (SPD): Trotzdem richtig!)

Weiter führte er aus:

Die Krise hat bewiesen: Im Wirtschafts- und Finanzleben ist eine energische staatliche und zwischenstaatliche Ordnungspolitik unentbehrlich. Die ordnungspolitischen Vordenker unserer sozialen Marktwirtschaft haben recht behalten: Der Markt alleine richtet nicht alles zum Guten. Wir brauchen wirtschaftspolitisch weltweit „einen starken Staat, einen Staat oberhalb der Wirtschaft, oberhalb der Interessenten“.

(Beifall bei der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Stark ist ein Staat, der dem Marktgeschehen klare und wirksame Regeln und Grenzen setzt. Und stark ist gerade auch ein Sozialstaat, der keine Versprechungen macht, die er nicht einlösen kann.

Eine Frage von Horst Köhler lautete:

Lässt sich die Wirtschaft so gestalten, dass sie mehr verfolgt als bloße Eigeninteressen, dass die an ihr Beteiligten immer auch das Gemeinwohl und die Erfordernisse nachhaltigen Wirtschaftens im Blick behalten?

Unsere Antwort auf die Frage lautet: Ja. Dafür sind klare Regelungen notwendig. Dass wir mit Blick auf die Finanzmärkte umdenken und gegenlenken müssen, um sie zu zähmen, ist die Position meiner Partei seit Jahren und längst nicht erst seit Ausbruch der historisch einzigartigen Krise.

(Zurufe der Abg. Helmut Peuser, Gottfried Milde (Griesheim) (CDU) und Janine Wissler (DIE LINKE))

Viele pinseln in der letzten Zeit lieber mit Tipp-Ex herum, anstatt den dicken Korrekturstift anzusetzen. Wir aber wollen diesen Stift ansetzen. Wir wollen eine stärkere Regulierung. Um mit Herrn Steinbrücks Worten zu sprechen: Ich will aber keine Benachteiligung des Finanzplatzes Deutschland.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU) und des Ministers Michael Boddenberg)

Dafür ist die Finanzmarktindustrie viel zu wichtig. Wir müssen bei allen bekannten Risiken auch die Chancen dieser Branche für die deutsche Wirtschaft sehen.

(Beifall bei der SPD – Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dazu gehört das enorme Arbeitsplatzvolumen von rund 800.000 Menschen ebenso wie die Tatsache, dass insbesondere viele mittelständische Unternehmen ohne internationale Investitionen nicht die nötigen Mittel für neue Investoren erhalten.

Zum Gesamtbild gehört aber auch, dass die Fälle, in denen Hedgefonds Unternehmen geradezu geplündert haben, ein wichtiger Grund für mehr Regulierung sind.

(Beifall des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Wir wollen ebenfalls, dass wir im Standortwettbewerb der Finanzplätze die Stärkung der Frankfurter Börse betreiben, um gegenüber London und New York nicht in Rückstand zu kommen. Der Exportweltmeister Deutschland

konnte und kann es sich nicht leisten, auf diesem Feld in der Kreisklasse zu spielen.

Klar ist, die SPD hat viel früher als andere die Risiken eines ungezügelter Finanzkapitalismus erkannt. Wir haben unsere Vorschläge auf internationalem Parkett eingebracht. Ich denke hier nur an die G-7-Präsidentschaft Deutschlands im Jahr 2007, als Peer Steinbrück mit dem Vorhaben einer stärkeren Regulierung der Hedgefonds noch am Widerstand vor allem der Briten gescheitert ist.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Wer hat die eingeführt? – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, diese globale Krise kann, wenn überhaupt, nur dann einen Sinn haben, wenn wir den Irrsinn begreifen, der sie verursacht hat. Sie kann nur dann einen Sinn haben, wenn wir die Finanzmärkte tatsächlich nachhaltig zähmen und regulieren. Das Umdenken, so ist mein Eindruck, findet statt. Beim Gegensteuern wünsche ich mir an manchen Stellen und bei manchen handelnden Personen mehr Mut und Konsequenz und weniger Ideologie. Immerhin werden jetzt Unterschiede zwischen denen deutlich, die nur Erklärungen unterschreiben und sich vorher nicht zu Wort gemeldet haben, und denen, die konsequent an einer Erneuerung der sozialen Marktwirtschaft und für eine nachhaltige Weltwirtschaft arbeiten.

(Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Hierbei ist die Kontrolle der Managergehälter von zentraler Bedeutung. Diese müssen sich deutlich mehr am langfristigen unternehmerischen Erfolg orientieren und nicht an überzogenen kurzfristigen Renditen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Das steht bei uns im Programm!)

Als die SPD bereits im Jahr 2007 das Thema Managergehälter angegangen ist, hagelte es Kritik, Spott, Häme, auch vonseiten des damaligen Koalitionspartners CDU. „Ihr führt einmal wieder eine Neiddebatte“, mussten wir uns da von Ihnen anhören.

(Zuruf des Ministers Michael Boddenberg)

Dennoch wurde im Parlament auf unser Drängen hin der Public Corporate Governance Kodex des Bundes beschlossen, der unter Federführung des Finanzministeriums erarbeitet wurde. Hiernach können Manager ihre Aktienoptionen frühestens nach vier und nicht schon nach zwei Jahren einlösen. In börsennotierten Aktiengesellschaften kann ein Vorstandsmitglied erst nach zwei Jahren Karenzzeit in den Aufsichtsrat wechseln.

Die Verhaltensanreize bei der Vorstandsvergütung richten sich an der nachhaltigen Unternehmensentwicklung aus. Ihre Bemessungsgrundlage läuft deshalb über mehrere Jahre. Bei einem Missbrauch oder schlechten Management werden die Möglichkeiten zur Herabsetzung der Bezüge erleichtert. Außerdem wurde die Transparenz gegenüber Anteilseignern und Öffentlichkeit durch eine verschärfte Pflicht zur individuellen Offenlegung von Vorstandsbezügen, insbesondere bei Versorgungsbezügen, unter sozialdemokratischer Führung gesteigert.

Klar muss auch sein: Alle Finanzdienstleister müssen sich am nachhaltigen und langfristigen Erfolg von Unternehmen orientieren und nicht an undurchschaubaren Produkten mit unrealisierbaren Renditen, aber realisiertem

Risiko. Hedgefonds und Private Equity Fonds müssen wirkungsvoll reguliert werden.

Wichtig ist auch: Steueroasen müssen wirkungsvoll ausgetrocknet werden. Steuerflucht und Steuerhinterziehung sind keine Kavaliersdelikte, sondern eine Frage der Gerechtigkeit.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir dürfen nicht zulassen, dass Vermögende Millionensummen in Steueroasen transferieren, während die absolute Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger ehrlich ihre Steuern bezahlt, damit der Staat seine Aufgaben wahrnehmen kann. Dabei reicht es nicht, wenn Hochglanzminister Guttenberg bei Gottschalk den Strahlemann mimt und Kalenderblattweisheiten von sich gibt, aber in Wirklichkeit nur jahrelang zugeschaut hat, wie deutsche Steuermillionen auf diversen Nummernkonten in der Schweiz verschwinden.

(Beifall bei der SPD – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): So lange ist er noch nicht Minister!)

Klar ist auch, dass diejenigen, die die Krise verursacht haben, nun auch an der Reihe sind, an ihrer Bewältigung beteiligt zu werden. Die, die mit ihren Spekulationen horrenden Gewinne einfahren, sind nun selbstverständlich dafür zuständig, bei der Bewältigung der Krise, für die sie verantwortlich sind, mitzuwirken.

„Die Diskussion darüber, wer die Kosten der aktuellen Krise eigentlich trägt, hat noch nicht einmal begonnen“, hat Horst Köhler am letzten Montag beim DGB gesagt. Im gleichen Atemzug erwähnte er, Merkels Verhandlungsergebnissen von Pittsburgh konnte er

... nicht entnehmen, dass sich eine Krise dieser Dimension auf den Weltfinanzmärkten nicht doch eines Tages wiederholen kann. Eine solche Krise aber mit hoher Wahrscheinlichkeit auszuschließen muss doch der Maßstab sein, an dem wir den Erfolg der internationalen Bemühungen messen. Wie sollte Politik sonst überhaupt Sinn machen? Wie könnte die Politik den Menschen sonst guten Glaubens z. B. Vorsorgesparen für das Alter empfehlen?

Das fragte Horst Köhler vor dem DGB.

Klar ist, wir werden die Diskussion, die laut Köhler noch nicht begonnen hat, fortführen müssen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, der neuen Bundesregierung kommt dabei eine besondere Verantwortung zu. Wir werden ganz genau darauf achten, ob sie für die Kosten den Normalbürger heranzieht, der keine großen Aktiendepots oder -fonds hat, der nicht gerade mal schnell seinen Wohnsitz aus steuerlichen Gründen ins Ausland verlagern kann, der nicht zum Essen ins Kanzleramt eingeladen wird,

(Zurufe von der CDU: Oh!)

oder ob Schwarz-Gelb den Mumm hat, diejenigen für die Folgen der Krise zur Kasse zu bitten, die vor der Krise am meisten Kasse gemacht haben, die den Hals nicht voll bekommen haben und nach immer höherer, immer kurzfristigerer Rendite geschrien haben.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Deshalb fordern wir auch eine Börsenumsatzsteuer, die nach dem Vorbild der britischen Stempelsteuer in Höhe von 0,5 % bis 1,5 % des Kurswertes auf börsliche Wertpapiergeschäfte ab einem Umsatz von 1.000 € erhoben wird. Gleichzeitig setzen wir uns dafür ein, dass eine solche Steuer europaweit – –

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

– Herr Milde, wissen Sie, die ganzen Vorschläge, die in Finanzfragen von Ihrer Seite kommen, von der hessischen CDU – –

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Wir hatten die Diskussion heute Morgen auch schon. Seit zehn Jahren sind Sie dran, ist das Finanzministerium in Hessen CDU-geführt.

(Günter Rudolph (SPD): Das weiß der gar nicht mehr!)

In den zehn Jahren sind die Schulden des Landes Hessen nahezu verdoppelt worden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben es nicht einmal geschafft, in den zehn Jahren einen Haushalt vorzulegen, der ein Defizit von weniger als 0,5 Milliarden € gehabt hat, auch nicht in Jahren, in denen die Steuereinnahmen durch sozialdemokratische Politik in Berlin gesprudelt sind, auch da nicht.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU) – Axel Wintermeyer (CDU): Wer hat die Körperschaftsteuerreform gemacht?)

Nicht einmal haben Sie das geschafft. Jetzt haben Sie wieder das höchste Defizit aller Flächenländer, und von Ihnen muss ich mir das hier anhören.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Herr Milde, wenn Sie uns hier Ratschläge geben wollen, ist das ungefähr so, als wenn der Letzte im Marathonlauf anschließend einen Vortrag über erfolgsorientierte Lauftechniken hält. Was diese Finanzpolitik angeht, das muss ich mir von Ihnen nicht anhören.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Wir haben ein Einnahmeproblem in unserem Landeshaushalt. Das sehen wir jedes Jahr erneut bei den Haushaltsberatungen. Wer sich einer Verbesserung der Einnahmeseite durch eine Wiedereinführung der Vermögensteuer und eine Verbreiterung der Erbschaftsteuer widersetzt, der muss Antworten darauf geben, wie die im Grundgesetz vereinbarte Schuldengrenze bis 2020 eingehalten werden soll, wie unsere Bildung, die innere Sicherheit, die verkehrliche und soziale Infrastruktur ohne Schulden bezahlt werden sollen.

Die Vermögensteuer kann je nach Ausgestaltung Zusatzeinnahmen von 1 Milliarde € für den Landeshaushalt generieren. Das ist nicht so viel, wie ein Verzicht aller FDP-Unterstützer auf Steuerhinterziehung bringen würde,

(Lebhafte Zurufe von der FDP)

leistet aber einen wichtigen Beitrag der Leistungskräftigen zu den Zukunftsaufgaben des Landes. Die Vermögensteuer könnte man beschäftigungsfreundlich gestalten, indem sie z. B. auf Privatvermögen beschränkt wird und so sichergestellt ist, dass das Eigenkapital von Betrieben nicht beeinträchtigt wird.

(Wortmeldung des Abg. Leif Blum (FDP))

Man könnte durch die Föderalisierung der Vermögensteuer, also durch die Erhebung ausschließlich in Landeskompetenz, für einen echten föderalen Wettbewerb sorgen, wenn jedes Land – –

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Weiß, die Redezeit ist abgelaufen. Ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

(Zurufe von der SPD: Schade!)

Marius Weiß (SPD):

Frau Präsidentin, ich komme zum Ende. – Zusammenfassend kann ich als Quintessenz sagen: Wir müssen die Einnahmesituation der Landeshaushalte verbessern. Wir brauchen mehr Steuergerechtigkeit für die Länder und auch für die Kommunen. Beide, sowohl die Vermögen- als auch die Erbschaftsteuer, stellen taugliche Elemente dar, Steuergerechtigkeit und die Einnahmesituation der Landeshaushalte zu verbessern. Börsenumsatzsteuer ist richtig, auf nationaler Ebene jedoch zu kurz gegriffen. Wir werden uns deshalb bei dem Antrag der LINKEN enthalten und dem Antrag der GRÜNEN zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Weiß. – Nun hat sich Herr Kollege Blum zur Geschäftsordnung gemeldet.

Leif Blum (FDP):

Frau Präsidentin, Sie haben gestern Abend in Ausübung Ihrer Sitzungsleitung und des Ermessens, das Ihnen dabei zusteht, den Kollegen Greilich in seiner Rede unterbrochen und ihn für eine Äußerung gerügt, von der ich nach wie vor glaube, dass sie nicht rügenswürdig war. Sie haben das kommentiert.

Ich erwarte ganz deutlich im Rahmen einer fairen und dem Amt gerecht werdenden Sitzungsleitung, dass Sie das Gleiche dem Kollegen Weiß für die Äußerung zukommen lassen, die er eben getätigt hat. Das, was eben passiert ist und was Sie ihm haben durchgehen lassen, werden wir Ihnen nicht noch einmal durchgehen lassen. Ich werde es in der nächsten Sitzung des Ältestenrats definitiv thematisieren.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Frechheit!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Zunächst möchte ich festhalten, dass Kritik an der amtsführenden Präsidentin oder dem amtsführenden Präsidenten im Ältestenrat besprochen wird. – Herr Kollege Rudolph, zur Geschäftsordnung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Leif Blum (FDP): Das können wir machen! – Gegenruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann stellen Sie einen Antrag!)

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, ich weise für die SPD-Fraktion in aller Form den erneuten Versuch, eine amtierende Präsidentin zu kritisieren und zu rügen, entschieden zurück – Herr Kollege Blum, um das sehr deutlich zu sagen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich beantrage eine Sitzung des Ältestenrats.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Wagner hatte sich noch zur Geschäftsordnung gemeldet.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, ich wollte den gleichen Antrag stellen, den der Kollege Rudolph gestellt hat. Ich finde die Form, wie hier mit amtierenden Präsidenten umgegangen wird, nicht akzeptabel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das ist im Ältestenrat zu klären. Wir haben klare Regeln im Hessischen Landtag. Wenn es Unstimmigkeiten über die Sitzungsleitung gibt, dann kann eine Fraktion die Sitzung des Ältestenrats beantragen. Die Form von Verdächtigungen, von Unterstellungen gegenüber dem Präsidenten oder der Vizepräsidentin halte ich in einem Parlament für unerträglich. Das müssen wir im Ältestenrat klären.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Wagner. – Ich unterbreche die Sitzung. Der Ältestenrat trifft im Raum 103 A zusammen.

(Unterbrechung von 14:59 bis 16:00 Uhr)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir setzen dann die unterbrochene Sitzung fort und beherzigen all das, was wir in guter demokratischer Manier vereinbart haben – für den heutigen Sitzungstag und die weiteren Sitzungstage.

Es hat sich für eine persönliche Erklärung Herr Kollege Weiß zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege Weiß, Sie haben das Wort.

Marius Weiß (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es war nicht meine Absicht, die Wählerinnen und Wähler einer Partei der Steuerhinterziehung zu bezichtigen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank. – Zur Geschäftsordnung, Herr Kollege Rudolph, bitte.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem wir das eben intensiv im Ältestenrat diskutiert haben und ich durchaus den gemeinsamen Willen aller Fraktionen erkenne, dass der Landtag sich auch nach außen so repräsentiert, wie es, so glaube ich, dem höchsten Souverän gebührt, und nachdem Kollege Weiß hier eine entsprechende Erklärung abgegeben hat, will ich noch einmal die Erwartungshaltung der SPD-Fraktion zu einem anderen Punkt sehr deutlich machen.

Nachdem vorhin Kollege Gernot Grumbach von einem Mitglied der CDU-Fraktion, Herrn Reif, mit „Suslow“ titulierte wurde, will ich auf Folgendes hinweisen: Ein Blick in die Geschichte belegt, dass das jemand in der KPdSU, in der damaligen Sowjetunion, war, der unter anderem an Säuberungen in der Stalinzeit beteiligt war, mit all den Folgen wie Ermordung von unliebsamen Personen, langen Haftstrafen und Ähnlichem. Ich sage sehr deutlich: Wir weisen für uns irgendwie geartete Vergleiche von solchen Personen mit demokratisch legitimierten Landtagsabgeordneten zurück, und zwar mit aller Entschiedenheit.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Und wir erwarten genauso die Größe und Souveränität, dass der Kollege Reif dazu Stellung nimmt – so, wie es der Kollege Weiß eben auch getan hat. Auch das gehört zur Würde des Parlaments.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich sage sehr deutlich: Das wird für uns auch der Lackmusestest, ob es nicht nur bei der Forderung bleibt, die Demokraten als höchstes Organ hier im Hessischen Landtag müssten das auch deutlich machen. Das muss dann auch durch praktisches Handeln belegt werden. Herr Wintermeyer und Herr Wagner von der CDU, es ist ein Mitglied Ihrer Fraktion. Es liegt an Ihnen, dazu klar Stellung zu nehmen. Auch das erwarten wir hier und heute. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr Kollege Rudolph.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wo ist Herr Reif? – Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) – Gegenrufe von der CDU)

Wir steigen dann wieder in die Tagesordnung der unterbrochenen Sitzung ein. Wir waren bei Tagesordnungspunkt 23. Ich habe hier noch zwei Wortmeldungen vorliegen.

(Anhaltende Zurufe von der SPD)

– Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir sind jetzt in der Tagesordnung. – Ich habe im Moment zwei Wortmeldungen vorliegen. Das sind Kollege Rentsch von der FDP und Herr Caspar von der CDU. Herr Kollege Rentsch, Sie haben das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, dass wir, nachdem wir hier die Sitzung

unterbrochen haben, dazu noch etwas beitragen. Denn ich glaube schon – an dieser Stelle teile ich die Ausführungen des Kollegen Rudolph –, dass wir alle in diesem Parlament aufpassen müssen, dass wir nicht über das Ziel hinauschießen. Aber man muss dann, wenn man einen Fehler gemacht hat, sich auch entschuldigen. Der Ältestenrat hat übrigens gerade beschlossen, dass der Kollege Weiß sich entschuldigt. Ich sage das, Herr Kollege Weiß, weil ich Sie persönlich sehr schätze. Ich glaube, dass Sie gerade mit Ihrer Äußerung deutlich über das Ziel hinausgeschossen sind. Dann wäre es vielleicht auch ganz gut, wenn man nicht so relativierende Erklärungen abgeben würde. Denn man muss auch einmal dazu stehen, wenn man einen Fehler gemacht hat.

Meine Damen und Herren, die Debatte ist jetzt etwas getrübt. Normalerweise ist dieses Parlament etwas munterer. Das sage ich für die Menschen, die uns jetzt hier zuhören. Aber das Thema Steuerpolitik ist ein wichtiges Thema in unserem Land. Ich glaube, dass es sich deshalb auch lohnt, dass der Hessische Landtag über die Frage diskutiert, wie wir in Deutschland mit diesem Thema umgehen.

Die Steuerpolitik ist für die Menschen aus meiner Sicht eine sehr zentrale Frage, weil sie in vielen Fällen darüber entscheidet, ob der Staat den Menschen gerecht vorkommt, ob er sich ihnen gegenüber gerecht verhält und ob er das, was an Leistungspotenzial in dieser Bevölkerung vorhanden ist, fördert und unterstützt. Ich glaube, dass die meisten Kollegen, die hier sitzen, gemeinsam feststellen können – das trifft auch für viele Bürgerinnen und Bürger zu –, dass im jetzigen Steuersystem eine Leistungsgerechtigkeit nicht richtig zu erkennen ist. Das liegt daran, dass der Staat einen Großteil des Geldes, das die Menschen erwirtschaften, für sich behält und an viele Projekte umverteilt, die, jedes einzelne für sich, in vielen Fällen sinnvoll sein mögen. Aber das Problem ist, dass die Frage, ob sich Leistung wirklich lohnt, mittlerweile eigentlich durch die staatliche Intervention und die Steuereinnahmen negativ beantwortet wird.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Deshalb glaube ich, Herr Kollege van Ooyen, dass es auch im Interesse der LINKEN sein sollte, die auf einem Plakat „Reichtum für alle“ und auf einem anderen „Reichtum besteuern“ gefordert haben, dass Sie sich einmal grundsätzlich Gedanken darüber machen, was Sie eigentlich wollen. Das ist übrigens eine Grundsatzaufgabe für Sie. Sie sollten sich grundsätzlich Gedanken darüber machen, was Sie wollen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Die Hälfte zahlt keine Steuern!)

Wir als Liberale haben gesagt, ja, wir sind der Auffassung, dass das Steuersystem so, wie wir es haben, auf der einen Seite viel zu kompliziert ist. Ich glaube, dass das viele Menschen, die ihre Steuererklärung jedes Jahr ohne Steuerberater machen, nachvollziehen können. Das Steuersystem, das wir jetzt haben, ist eine Bürokratiemaschine, die in keinem Verhältnis mehr dazu steht, was der Staat auf der anderen Seite als Anspruch hat, wissen zu wollen, wenn es um Steuerehrlichkeit geht. Das Problem ist, dass wir viele Menschen haben, die tagelang für ihre Einkommensteuererklärung Belege fotokopieren, Formulare ausfüllen und in vielen Fällen nur schwerlich wissen können, ob das, was sie dort unterschreiben, letztendlich auch wirklich den Tatbestand enthält, den sie dort unterschrei-

ben. Deshalb müssen wir dazu kommen – das ist eine grundliberale Position –, dass das Steuersystem von den Menschen verstanden wird.

(Beifall bei der FDP)

Wir brauchen ein Steuersystem, das die Menschen verstehen. Deshalb ist die Steuererklärung auf dem Bierdeckel, die einmal von der Union ins Gespräch gebracht worden ist, die richtige Richtung für dieses System gewesen. – Das ist das Erste.

Wir Liberale treten dafür ein – und ich hoffe, dass wir uns im Rahmen einer Regierungsbildung auf Bundesebene durchsetzen können –, dass diese Einfachheit des Steuersystems ein wesentlicher Bestandteil wird und dass die Menschen ab nächstem Jahr eine Steuererklärung machen können, bei der sie erstens wissen, was sie da unterschreiben, und bei der zum Zweiten der Wust von Bürokratie endlich aufhört. Das sollte in unserem gemeinsamen Interesse liegen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Einen Moment bitte. Wir wollen alle diesem Redner folgen. Darauf hatten wir uns vorhin geeinigt. Dann bitte ich, das auch zu berücksichtigen.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Kollege Warnecke – so ist, glaube ich, der Name. Ich würde Sie einmal einladen. Vielleicht fragen Sie einmal einen Ihrer Kollegen, dass Sie einmal mit in den Ältestenrat kommen können. Wenn Sie die Diskussion verfolgt hätten, hätten Sie solche Zwischenrufe nicht gemacht. Das sage ich einfach einmal. Das passt wenig zusammen.

(Beifall bei der FDP)

Krokodilstränen auf der einen Seite und solche Zwischenrufe auf der anderen Seite sind nicht unbedingt der Beweis dafür, dass man verstanden hat, was hier eben vorgefallen ist.

Das zweite Thema ist die Steuerhöhe. Da haben wir eine grundsätzlich andere Einstellung als Sie, Herr Kollege van Ooyen. Wir sind der Auffassung, dass das, was die Menschen erarbeiten, zum Großteil auch in ihrem eigenen Portemonnaie bleiben muss.

(Beifall bei der FDP)

Sie sind auf der anderen Seite der Auffassung, dass das, was die Menschen erarbeiten, erst einmal der Staat nehmen und nach dem linken Umverteilungsschlüssel auf die Menschen in Deutschland verteilen soll. Ich gebe zu: Ich vertraue mir deutlich mehr als Ihnen. Deshalb ist es mir wichtig, dass mein Geld bei mir bleibt und nicht bei Ihnen. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Dahinter steht übrigens auch die Frage, welches Staatsverständnis wir haben, Herr Kollege van Ooyen. Wenn es darum geht, wie Steuern veranschlagt und umverteilt werden, dann haben wir Liberale das tiefe Bedürfnis, dass das Geld zunächst einmal bei den Menschen selbst bleibt und nicht an einen Staat gegeben wird, der nur vermeintlich neutral ist, der dann für viele gute Projekte, die in vielen

Fällen auch gut gemeint sein mögen, das Geld an die Menschen weiterverteilt.

Ein weiteres Problem ist, dass dieser Staat eben auch nicht kostenlos arbeitet.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Sie suggerieren immer: Wir nehmen den Menschen das Geld, und dann wird das für gute Projekte weiterverteilt.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Richtig, Bildung!)

Herr van Ooyen, das Gegenteil ist der Fall. Das Geld, das Sie den Menschen nehmen, bleibt zu einem Großteil erst einmal beim Staat hängen, weil der Staat an sich schon einmal Geld kostet, bevor er es weitergibt. Dann verteilt er es weiter. Das kann nicht funktionieren. Deshalb sagen wir: Das, was die Menschen sich erarbeiten, muss zunächst einmal bei ihnen bleiben. Dann muss der Staat auch ein Auskommen haben. Aber der Schwerpunkt liegt aus unserer Sicht nicht beim Staat, Herr Kollege van Ooyen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Bei der Bildung!)

Meine Damen und Herren, deshalb streiten wir auch jetzt in dieser neuen Regierung um die Frage: Wie hoch darf die Steuer sein? Wie viel bleibt bei den Leuten im Portemonnaie?

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Genau!)

Bei den Zahlen, die gestern Abend auch auf einem parlamentarischen Abend veröffentlicht wurden, bin ich wirklich besorgt. Herr Kollege van Ooyen, ich bin deshalb besorgt, weil wir mittlerweile eine Abwanderung aus Deutschland haben, wodurch uns wirklich helle Köpfe verlassen, die wir nicht ersetzen können. Die nehmen ihr Know-how mit, weil sie in anderen Ländern bessere Arbeitsbedingungen finden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Bessere Arbeitsbedingungen! – Janine Wissler (DIE LINKE): Das wurde gestern Abend nicht gesagt!)

– Frau Kollegin Wissler, die gehen auch wegen unseres Steuersystems, aber natürlich.

(Beifall bei der FDP)

Das mag Ihnen noch nicht aufgefallen sein. Ich gebe zu, ich wäre froh, die Leute, die sich in den Kelsterbacher Wald hängen und gegen den Flughafenausbau demonstrieren, würden gehen. Aber die bleiben.

(Beifall bei der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist eine Unverschämtheit! Das sind Bürgerinnen und Bürger unseres Landes! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was soll denn das schon wieder, Florian? Wir kommen gerade aus dem Ältestenrat! – Unruhe)

Meine Damen und Herren, die, die gehen, sind in vielen Fällen Leistungsträger.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Rentsch, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Florian Rentsch (FDP):

Nein. – Herr Kollege Al-Wazir, ich bitte Sie, wieder zur Ruhe zu kommen. Ich glaube, das kann man parlamentarisch normal klären.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hör auf, du mußt niemandem sagen, dass er auswandern soll!)

– Nein, Herr Kollege Al-Wazir, Sie sind nicht der Moralapostel dieses Landtags, weiß Gott nicht. Das kann ich definitiv bestätigen.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben nicht für sich allein die Moral gepachtet. Ich nehme für mich in Anspruch, dass ich mich von Ihnen an dieser Stelle nicht belehren lasse.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Eine Unverschämtheit, was Sie hier erzählen, Herr Rentsch!)

Deshalb will ich es noch einmal sagen: Wir haben in Deutschland eine Abwanderung von Menschen, die dieses Land wirklich braucht. Die gehen auch deshalb, weil unser Steuersystem so ist, wie es ist, Frau Kollegin Wissler.

(Zurufe der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) und von der SPD)

Deshalb appelliere ich auch an Sie: Ich glaube, dass jeder in diesem Land, der Verantwortung trägt, dafür sorgen muss, dass das Steuersystem so gerecht ist, dass wir Leistungsträger in diesem Land halten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) und Norbert Schmitt (SPD))

Denn eines ist doch klar: In einem Land, wo Innovationskraft abwandert, werden auch in den nächsten Jahren nicht mehr Arbeitsplätze geschaffen. Deshalb, glaube ich, müssen wir wirklich dazu kommen, dass auch über das Steuersystem Gerechtigkeit eintritt, dass Menschen, die Leistung bringen, in Deutschland mehr haben.

Deshalb treten wir für eine Steuerreform ein, die nicht nur einfacher, sondern auch gerechter wird. Ich glaube, wenn wir ein solches Steuersystem bekommen sollten, werden die Früchte relativ schnell sichtbar werden, weil die Menschen es mittlerweile leid sind, Steuererklärungen in einem Umfang zu machen, der in keinem Verhältnis mehr steht. Sie sind es leid, einen Großteil ihres eigenen Geldes an den Staat zu übergeben. Sie wollen das, was sie erarbeitet haben, auch in ihrer eigenen Tasche behalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Zur Geschäftsordnung, Herr Schaus, bitte.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Zur Kurzintervention!)

– Zur Kurzintervention.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir kommen gerade aus einer Ältestenratssitzung, aus der ich nicht berichten kann. Aber am Ende gab es eine

Atmosphäre, dass die Abgeordneten überlegen, in welcher Form sie hier provozieren oder nicht provozieren.

Herr Rentsch, ich habe mit meiner Fraktion kurze Zeit überlegt, wegen ihrer Äußerungen eine Unterbrechung und eine weitere Ältestenratssitzung zu beantragen. Ich werde dies nicht tun, sondern ich habe mich für eine Kurzintervention zu Wort gemeldet. Denn ich will ganz klipp und klar zurückweisen, wenn Sie sagen – ich habe es nur sinngemäß verstanden; wir werden es im Protokoll nachlesen –: Mir wäre es lieber, wenn die Demonstranten auswandern würden. Aber die tun das nicht. – Ich finde, das ist eine Diffamierung eines berechtigten Protests.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich kann diese Aufforderung nur übersetzen mit dem historischen Begriff: „Dann geh doch mal rüber.“ Das möchte ich zurückweisen. Gerade Sie sollten nach dieser Ältestenratssitzung einen anderen Ton anschlagen. Ich fordere Sie auf, sich hier zu entschuldigen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da hat er recht!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Rentsch, bitte.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Schaus, ich bedanke mich dafür, dass ich die Gelegenheit habe, das klarzustellen. Ich habe in einer Abwägung gesagt, dass Menschen, die, wie im Kelsterbacher Wald geschehen, Landfriedensbruch begehen, für dieses Land sozusagen keinen positiven Tatbestand darstellen. Das ist so. Meine Damen und Herren, Straftaten gehören nicht zu den Umständen, die wir fördern sollten.

(Beifall bei der FDP – Zurufe der Abg. Dr. Thomas Spies (SPD) und Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich bitte Sie, das nachzulesen. Das ist mir wichtig. Ich glaube, dass in der Abwägung dieses Land nicht von Menschen nach vorne gebracht wird, die Landfriedensbruch begehen. Das ist meine Auffassung.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Gibt es wertvolles und weniger wertvolles Leben?)

Dass ich mich dafür entschuldigen soll, das macht wenig Sinn. Dass wir in diesem Landtag unterschiedliche politische Auffassungen haben, das ist die Natur eines Landtags, weil hier fünf Fraktionen sitzen, die von ihrem Grunde her unterschiedliche Positionen haben. Deshalb werde ich dabei auch bleiben.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) – Janine Wissler (DIE LINKE): Sie können nicht die Bürgerinnen und Bürger in wertvoll und weniger wertvoll einteilen!)

Herr Kollege Schaus, ein zweiter Punkt. Ich habe kein Problem damit, dass Sie sich für diese Menschen einsetzen und dass Sie sagen, die Straftat, die dort bestanden hat –

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie kriminalisieren gerade alle Demonstranten, Herr Rentsch!)

– Nein, das tue ich nicht. Ich habe von den Demonstranten im Kelsterbacher Wald gesprochen, die –

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das sind alles Straftäter, oder was?)

– Frau Kollegin Wissler, in einer Demokratie ist es immer gut, wenn der andere auch ausreden kann. Das will ich jetzt tun. Deshalb lassen Sie mich versuchen, den Sachverhalt zu erklären.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich habe von den Demonstranten im Kelsterbacher Wald gesprochen, die sich in die Bäume gehängt haben. Das sind Demonstranten gewesen, die Landfriedensbruch begangen haben. Das ist doch unstrittig.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ja, in der Abwägung bin ich der Auffassung, dass wir andere Menschen eher halten müssten als diese Demonstranten. Meine Damen und Herren, wir wollen doch jetzt hier keine große Diskussion darüber führen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Gibt es Anklagen? Sagen Sie, wo es eine Anklage gibt!)

– Frau Kollegin Wissler, eine Anklage gibt es deshalb nicht, weil die Fraport generös darauf verzichtet hat, dieses Verfahren noch zu prolongieren.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dann sind das also auch keine Landfriedensbrecher!)

Trotzdem ist der Tatbestand gegeben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Keine Verurteilung! – Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

– Eine Verurteilung hat nichts mit dem Tatbestand zu tun.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Sie haben nicht das Recht, das zu sagen!)

Ich glaube, dass es schwierig ist. Ich habe auch Verständnis dafür; es ist in Ordnung, dass Sie sich für die einsetzen. Sie waren selbst im Wald mit einer Hütte dabei. Insofern ist es auch legitim, dass Sie sich für diese Menschen einsetzen. Das ist keine Frage.

Deshalb abschließend. Den Klamauk – –

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie als Verbrecher zu bezeichnen!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Rentsch, bitte.

Florian Rentsch (FDP):

Ich bin mit meiner Redezeit fast am Ende. Deshalb, den Klamauk lasse ich nicht zu. Meine Damen und Herren, in der Abwägung, gebe ich zu, muss dieses Land auf andere Personengruppen setzen. Sie können sich gern für diese Demonstranten einsetzen. Aber da haben wir einen anderen Schwerpunkt. Dazu stehe ich auch.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Jetzt hat sich der Fraktionsvorsitzende der CDU, Herr Wagner, zu einer Erklärung zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Wagner.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Präsident hat mir gestattet, im Anschluss an die Ältestenratssitzung folgende Erklärung abzugeben: Der Abg. Clemens Reif, der wegen einer dringlichen Gremiensitzung leider verhindert ist, an der Nachmittagssitzung teilzunehmen, lässt durch mich erklären, dass er ausdrücklich seinen Zwischenruf „Suslow“ bedauert und dass er ihn für unangemessen hält.

(Beifall)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Wagner. – Ich denke, jetzt sollten wir die Debatte alle ein bisschen ruhiger weiterführen. – Als Nächster hat Herr Caspar das Wort. Bitte schön, Herr Caspar.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der eigentliche Punkt, mit dem wir uns zu beschäftigen haben, obwohl der durch den Ältestenrat und durch die eine oder andere Debatte immer wieder überlagert wurde, war der Setzpunkt der LINKEN, die einen Antrag vorgelegt hat, den wir in ähnlicher Form schon einmal vorgelegt bekommen haben, nämlich im Mai. Der Fraktionsvorsitzende van Ooyen hat vorhin in seiner Rede selbst erwähnt, dass er hofft, dass, wenn seine Anliegen öfter wiederholt werden,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Pädagogisches Prinzip!)

das eine pädagogische Wirkung habe. So ähnlich haben Sie das vorhin formuliert.

Für uns hat das zunächst einmal die Wirkung, dass wir feststellen konnten: Ihnen scheint nichts Neues einzufallen. Wenn Sie das, was Sie im Mai vorgelegt haben, jetzt in ähnlicher Form wieder vorlegen, ist das nicht besonders kreativ.

Herr Kollege Rentsch hat richtigerweise darauf hingewiesen, dass das Hauptproblem bei unserem Steuerwesen die Komplexität ist. Das hat vor allem die Konsequenz, dass gerade kleine oder mittelständische Steuerzahler das Problem haben, dass sie all die Möglichkeiten, die unser Steuerrecht bietet, überhaupt nicht nutzen können, während einige wenige, die sich dieses Know-how erkaufen können, mit diesem Steuerrecht am besten zurechtkommen.

(Beifall bei der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Caspar, noch einmal: Die zahlen gar keine Steuern!)

Insoweit ist ein kompliziertes Steuerrecht ein schlechtes Steuerrecht.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen ist der wichtigste Ansatz, das Steuerrecht zu vereinfachen. Aber was schlagen Sie vor? Sie schlagen eine weitere Verkomplizierung vor.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Caspar, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ulrich Caspar (CDU):

Nein. – Sie schlagen vor, zusätzliche Steuerarten einzuführen. Natürlich führt dies zu einer weiteren Verkomplizierung unseres Steuersystems. Sie schlagen vor, eine Börsenumsatzsteuer einzuführen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Frau Merkel hat das auch vorgeschlagen!)

Sie schlagen vor, die Vermögensteuer wieder einzuführen, die wir jetzt nicht haben, und Sie schlagen eine Verschärfung des Erbschaftsteuerrechts vor.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das steht auch im Grundgesetz!)

– Ja, das habe ich durchaus gelesen, auch die Begründung, Herr van Ooyen. – Was mich mehr interessiert, ist, außer Ihren Worten auch Ihre Taten anzugucken. Das Gute bei Ihrer Partei ist, dass man sich anschauen kann, was Ihre Partei schon getan hat; denn es gab Teile in Deutschland, wo Ihre Partei geherrscht hat und wo Sie Ihr Steuerkonzept realisieren konnten.

Ich habe mir einmal das Erbschaftsteuergesetz der DDR herausgesucht,

(Lachen bei der LINKEN)

das interessanterweise auch dem entspricht, was Sie vorschlagen. Sie hatten schon die Möglichkeit, Ihr Steuerkonzept zu realisieren, und Sie haben es auch getan. Interessant ist, dass die Erbschaftsteuersätze von 5 % im untersten Bereich bis 50 % exakt die Sätze sind, die wir schon im DDR-Erbschaftsteuergesetz hatten.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Ach, so ist das!)

Insoweit ist das auch nicht neu, was Sie hier bringen. Es hat sich auch offensichtlich „sehr“ bewährt, was Sie in diesem Staat realisiert haben.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Da gab es nicht viel zu vererben!)

Aber das ist nicht das Konzept, das uns für die Zukunft weiterhelfen würde.

Das zweite Thema ist die Vermögensteuer. Auch hier können Sie sagen, in der DDR gab es eine Vermögensteuer, das hat auch funktioniert. Das wissen wir.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Es gab aber kein Vermögen!)

In Ihrem Antrag – ich schaue gerne dahinter und nicht nur auf den Antrag – sprechen Sie von 1 % Vermögensteuer. Wenn man aber in Ihr Bundeswahlprogramm hineinschaut, dann steht dort, dass bei gewissen Vermögen mindestens 5 % Vermögensteuer erhoben werden sollen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Bei Millionären! – Janine Wissler (DIE LINKE): Wer hat denn die Vermögensteuer eingeführt?)

Bei 5 % bedeutet das eine Enteignung innerhalb von 20 Jahren. Wenn Sie „mindestens“ sagen, heißt das, die Enteignung soll noch schneller gehen.

Glauben Sie ernsthaft, dass Sie mit diesen Konzepten, mit denen Sie schon in der DDR gescheitert sind, eine Grund-

lage dafür schaffen können, dass Menschen bereit sind, in unserem Land zu investieren und Arbeitsplätze zu schaffen? Das ist der völlig falsche Ansatz.

(Beifall bei der CDU)

Ergebnis dieser Politik, dieser hohen Vermögensteuersätze, die Sie anstreben, dieser hohen Erbschaftsteuersätze, die Sie anstreben, der zusätzlichen Börsenumsatzsteuer, die Sie anstreben, der Verschärfung im Bereich der Einkommensteuer, die Sie anstreben, wäre doch, dass die Leute, die nicht ausweichen können, hiervon betroffen wären. Bei den wirklich Reichen, die Sie vermeintlich treffen wollen – da bin ich mir nicht sicher, aber dazu komme ich gleich noch –, ist es doch so, dass sie die Möglichkeit haben, persönlich und erst recht mit ihrem Vermögen ins Ausland zu gehen – mit allen Konsequenzen. Wer nicht mehr hier ist, wird hier auch nicht mehr investieren. Wer hier nicht mehr unternehmerisch tätig ist, wird auch keine Arbeitsplätze mehr zur Verfügung stellen können. Darunter leiden wieder diejenigen, die unser Land nicht verlassen können. Deswegen wäre das, was Sie hier vorlegen, das völlig falsche Konzept.

Mit dem Thema Reichtum haben Sie sich in besonderer Weise beschäftigt. Herr Kollege Kaufmann hat schon das letzte Mal darauf hingewiesen, dass Sie einmal mit „Reichtum für alle“ werben.

(Demonstrativer Beifall bei der LINKEN)

Sie haben gleichzeitig gesagt: „Reichtum besteuern“.

(Demonstrativer Beifall bei der LINKEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wunderbar, weiter so!)

In Ihrem Antrag vom Mai haben Sie eine schöne Überschrift gewählt: „Reichtum gerecht verteilen“.

(Demonstrativer Beifall bei der LINKEN)

Bei dem Antrag, den wir heute diskutieren, heißt es: „Reichtum solidarisch umverteilen“. Das heißt, das Thema Reichtum scheint Sie primär zu interessieren. Aber das ist genau das Problem, dass Sie offensichtlich nicht an die Menschen denken, die keinen Reichtum haben,

(Lachen bei der LINKEN)

die nicht die Möglichkeit haben, auszuweichen, die nicht die Möglichkeit haben, ins Ausland zu gehen,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Denen wollen wir nichts wegnehmen! Da haben Sie recht!)

an die Menschen, die darauf angewiesen sind, dass eben nicht nur der Staat, sondern viele, die privates Vermögen haben, dieses Vermögen bei uns in Deutschland investieren, damit unternehmerisch tätig sind, damit Arbeitsplätze schaffen und damit die Grundlage bieten, dass die Menschen Arbeit und die Familien ein Auskommen haben. Daran denken Sie nicht mit Ihrem System. Deswegen können Sie natürlich von uns keine Zustimmung zu Ihren alten, ausgegrabenen DDR-Steuerkonzepten erwarten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Caspar. – Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Weimar das Wort. Bitte schön.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die ganze Sache ist deshalb ausgesprochen schwierig zusammenzufassen, weil ein ganzes Bündel von Vorschlägen und Maßnahmen ungeordnet auf den Tisch gekommen ist, die natürlich in einem konsistenten Steuersystem so weder nebeneinander noch in der Form der Substitution ohne Weiteres auf den Weg gebracht werden könnten, selbst wenn man politisch dahintersteht.

Deswegen will ich versuchen, ein paar Bemerkungen zu machen, was überhaupt geht, was nicht geht und was zu erwarten ist, wenn man das macht.

Drei Kriterien wurden genannt: individuell gerecht, administrierbar und international wettbewerbsfähig. Ich sage Ihnen einmal zu der Mär, dass die Reichen in Deutschland nicht ausreichend besteuert würden, wenige Zahlen. Ich weiß, die interessieren Sie nicht so sehr, weil das vom Parteiprogramm nicht abgedeckt ist.

Erstens. Die reichsten 10 % der Steuerpflichtigen zahlen 51,8 % der gesamten Einkommensteuer bei uns.

(Norbert Schmitt (SPD): Einkommensteuer, ja und?)

Aber sie partizipieren lediglich zu einem Drittel an dem Gesamteinkommen. Das heißt, die Steuerlast ist wesentlich höher als die Partizipation am Wohlstand in diesem Land.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist logisch! Das ist doch nur die Einkommensteuer!)

Deswegen ist dies eine Entwicklung, die positiv gesehen werden kann.

Wenn Sie die Anwendung des Spitzensteuersatzes nehmen, so ist zu verzeichnen, dass wir 1999 die Situation hatten, dass beim 2,9-Fachen des Durchschnittsverdiensts der Spitzensteuersatz zum Tragen kam. Im Jahr 2010, also in der Prognose, aber auch schon im Jahre 2009 wird der Spitzensteuersatz schon beim 1,8-Fachen des Durchschnittsverdienstes zur Anwendung gebracht.

Meine Damen und Herren, wir haben eine deutliche Verschärfung der Situation insoweit, als in der Progression der Spitzensteuersatz im Verhältnis des individuellen Einkommens zum Durchschnittsverdienst bei immer niedrigeren Beträgen, also bei immer weniger eigener Einnahme, erreicht wird. Das ist in unserem System eine vernünftige Entwicklung unter dem Gesichtspunkt, dass die Besteuerung natürlich nach der individuellen Leistungsfähigkeit zu erfolgen hat.

Auf der anderen Seite muss man sehen: Wenn man schon beim 1,8-Fachen des Durchschnittsverdiensts in den Spitzensteuersatz kommt, muss man sich langsam überlegen, ob die ursprüngliche Ausgangsposition überhaupt noch richtig ist und Leistung tatsächlich belohnt wird.

(Beifall bei der CDU)

Darüber können Sie diskutieren. Sie können z. B. sagen, das Zweifache wäre richtig, das Eineinhalbfache wäre richtig, das Dreifache wäre richtig. Das ist völlig in Ordnung. Sie können aber nicht sagen, in Deutschland würden die Reichen nicht richtig besteuert.

Zweitens. 2007 haben 0,7 % der Steuerpflichtigen 31,8 % der Einnahmen aus der Erbschaftsteuer gezahlt. Es waren insgesamt 1.285 Steuerfälle, die 31,8 % des gesamten Steueraufkommens bezahlt haben. Auch hieran sehen Sie,

dass die, die dieser Kategorie angehören – die, wie Sie sagen, reich sind –, eine erhebliche Belastung zu tragen haben.

Drittens komme ich zur Vermögensteuer. Meine Damen und Herren, ich bin der Frau Kollegin Erfurth, die auch aus der Finanzverwaltung kommt, sehr dankbar für den Hinweis, dass wir erstens derzeit keine administrativen Möglichkeiten haben, überhaupt Vermögensteuern zu erheben. Wir müssten erst eine Vermögensbewertung in breitester Form vornehmen, was einen unglaublichen Aufwand erfordern würde. Zweitens. Die SPD sagt, dass sie Betriebsvermögen herausnehmen und nur individuelles Privatvermögen mit einer Vermögensteuer belegen wolle. Das können Sie getrost vergessen. Das ist so was von verfassungswidrig, dass es in der Form überhaupt nicht funktionieren würde. Im Übrigen müssten Sie dann das System der Abgeltungssteuer revidieren, denn die Zinsabgeltung basiert ausdrücklich auf der Anonymität der Auszahlung, während man bei einer Vermögensteuer alles offenlegen müsste. Das heißt, Sie müssten die Abgeltungssteuer wieder abschaffen, die wir gerade mit erheblichem administrativem Aufwand und mit großem Erfolg in Deutschland eingeführt haben. Da wir dies gemeinschaftlich getan haben, bitte ich die Sozialdemokraten, sich nicht allzu schnell nach der Wahlniederlage von dem zu verabschieden, was sie politisch mitgetragen haben. Die Abgeltungssteuer sollte gerade in der Frage eine spezielle Form der Kompensation sein, um die Flucht von Kapital aus Deutschland zu unterbinden, gegebenenfalls sogar Kapital nach Deutschland zurückzuholen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn der Kollege Weiß hier zur Vermögensteuer erklärt, sie müsse unbedingt eingeführt werden, muss ich ihm entgegenhalten: Sie ist am 1. Januar 1997 außer Kraft getreten, und in der Zwischenzeit waren auch Rot und Grün an der Regierung, wenn ich mich recht erinnere. Sie haben in Ihrer Regierungszeit die Vermögensteuer aber nicht wieder eingeführt, und zwar mit guten Gründen. Das Bundesverfassungsgericht hat nämlich gesagt, dass der Halbteilungsgrundsatz zu beachten ist, und das bedeutet, dass die Besteuerung nur bis zur Hälfte des Vermögens erfolgen kann – mit dem Ergebnis, dass nur noch die Mittelschicht Vermögensteuer zahlen würde.

Dass die LINKEN hier das DIW-Gutachten aus dem Jahre 2004 heranziehen, ist ja bemerkenswert. Dieses Gutachten haben die GRÜNEN in Auftrag gegeben. Es hatte zur Grundlage, dass eine Verrechnung der Vermögensteuer mit der individuellen Einkommensteuer erfolgen sollte, damit man den Halbteilungsgrundsatz beibehalten kann. Dabei ist man zu Steuersätzen gekommen, die zur Folge hätten, dass der normale Bürger in erheblichem Umfang Vermögensteuer bezahlen müsste und ein Problem bekäme, weil er wesentlich geringere Möglichkeiten der Verrechnung mit der Einkommensteuer hätte als Leute, die sehr viel verdienen und damit auch sehr viel verrechnen können. Die GRÜNEN haben ihre Vorstellung aufgrund der Ergebnisse des Gutachtens fallen gelassen. Das DIW hat sich 2009 zu dem Thema noch einmal geäußert. Das DIW hat gesagt, wenn man ein höheres Aufkommen erzielen und die obersten 10 % der Vermögenden nennenswert belasten wolle, dann müsse man mit Steuersätzen arbeiten, die deutliche Anpassungsreaktionen in Richtung Steuerflucht auslösen könnten. Das sei das Problem bei dieser Reichensteuer.

Meine Damen und Herren, es ist doch offenkundig: In der Internationalität, in der wir im Moment stecken, müssen

wir uns auch mit dieser Ausweichreaktion befassen. Deutschland ist steuerlich doch keine Insel, wo wir machen können, was wir wollen, sondern wir müssen uns damit auseinandersetzen, was im Wettbewerb mit den anderen Ländern passiert, wenn wir die Steuersätze überziehen. Dann passiert genau das, was wir z. B. mit der Abgeltungsteuer zu verhindern versucht haben, dass nämlich Kapital aus unserem Land herausfließt.

Ich habe Ihnen schon gesagt, wie sich das Aufkommen aus der Erbschaftsteuer prozentual zusammensetzt. Hier war die politische Festsetzung, dass es bei der Größenordnung von 4 Milliarden € bleiben soll. Der Kollege Caspar hat schon etwas zu der Frage gesagt, was es bedeuten würde, wenn man die von den LINKEN vorgeschlagenen Sätze und Freibeträge nähme. Bei einem durchschnittlichen Steuersatz und persönlichen Freibeträgen in Höhe von 200.000 € und von 50.000 € je Kind müsste der normale Bürger erheblich mehr Steuern bezahlen. Ich denke, es ist nicht der Sinn der Erbschaftsteuer – Vermögensteuer und Erbschaftsteuer müssten hier praktisch zusammengekommen werden –, hier das große Geld hereinholen, indem man Leute, die aus guten Gründen über Freibeträge von der Steuer freigestellt sind, entsprechend belastet. Ich weiß, dass das, was Sie vorschlagen, dazu führen würde, dass das Steueraufkommen in Deutschland insgesamt drastisch sinken würde.

(Beifall bei der CDU)

Auf der einen Seite würden die leistungsfähigen Gruppen in Deutschland resignieren, auf der anderen Seite würden die Vermögen aus Deutschland herausfließen. Das würde zu einer gewaltigen Schädigung unserer Volkswirtschaft führen, übrigens – als Ausfluss dieser ganzen Entwicklung – auch zum Schaden des Bankenstandorts Frankfurt.

Lassen Sie mich noch einige wenige Worte zu dem sagen, was die GRÜNEN beantragt haben. All das sind Punkte, über die schon gestritten worden ist und über die man sicher unter dem Gesichtspunkt reden muss, wie man das vernünftig macht. Beim Ehegattensplitting ist es nicht so, dass das Bundesverfassungsgericht das als beliebige Manövriermasse hätte durchgehen lassen. Das Bundesverfassungsgericht hat vielmehr festgestellt, dass der Grundsatz einer sachgerechten Besteuerung von Ehegatten unter Beachtung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und des Schutzgebots der Ehe nach Art. 6 Grundgesetz gilt. Wir haben da keinen Spielraum. Wir können es höchstens über die Freibeträge für Kinder machen. Vieles wird derzeit schon gemacht: kinderbedingte Steuererleichterungen, z. B. hälftige Anrechnung des Kinderfreibetrags bei beiden Eltern, Anrechnung der Kinderbetreuungskosten unabhängig vom Familienstand der Eltern. Man muss in diesen Fällen immer darüber reden, ob das individuell richtig ist.

Was im Moment aus meiner Sicht nicht geboten ist, ist eine Anpassung des Grundfreibetrages. Der wird jährlich überprüft. Wir haben derzeit einen Grundfreibetrag in Höhe von 8.400 €.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Minister, ich weise auf die Redezeit hin.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Wenn man im Landtag der Tatsache gerecht werden will, dass solche Anträge gestellt werden, dann muss man dar-

über reden, ob das geht oder nicht geht, was die Hintergründe sind.

Wir haben derzeit ein festgestelltes sächliches Existenzminimum in Höhe von 7.656 €. Das heißt, die Differenz zum Grundfreibetrag, der steuerlich anerkannt wird, beträgt derzeit 384 €. Deswegen ist eine weitere Erhöhung des Grundfreibetrags im Moment sicherlich nicht geboten.

Zum Thema Erbschaftsteuer habe ich schon gesagt, dass 0,7 % aller Fälle 32 % des Aufkommens ausmachen. Wenn man das Steueraufkommen der Kommunen betrachtet, das verstetigt werden soll, dann muss man sagen, dass die GRÜNEN mit ihren Vorstellungen falsch liegen. Wir haben eine Unternehmensteuerreform gemacht, die Unternehmensteuern auf unter 30 % – in der Kombination Gewerbesteuer und Körperschaftsteuer – gedrückt und dies ausschließlich über die Körperschaftsteuer, also über den Bund und die Länder, finanziert. Die Kommunen wurden an der Stelle ausdrücklich begünstigt, weil sie die Gewerbesteuereinnahmen behalten durften. Wir haben die Gewerbesteuer als Bemessungsgrundlage sogar noch erhöht, sodass die Kommunen einen zusätzlichen Vorteil hatten. Wir müssen bei der Gewerbesteuer nach wie vor sehr aufpassen. Das ist eine völlig untypische, international nicht bekannte Steuer. Wenn wir die weiter erhöhen und an der Schraube drehen, dann werden wir große Probleme bekommen, die bei Betriebsansiedlungen in Deutschland immer wieder Thema in der Diskussion mit uns sind.

Die Frage betreffend die Finanzumsatzsteuer ist relativ leicht zu beantworten. Selbst wenn man es tun wollte, würde es noch nicht einmal dann reichen, wenn es europaweit gemacht würde. Jeder, der die einführt, wird gewaltige ökonomische Nachteile erleiden, wenn sie nicht flächendeckend eingeführt wird.

Ich schließe aus, dass man in absehbarer Zeit auch nur in Europa auf einen gemeinsamen Nenner kommt, was die Einführung einer Finanzumsatzsteuer betrifft. Mehr kann ich jetzt nicht dazu sagen; meine Redezeit ist abgelaufen.

Meine letzte Bemerkung bezieht sich auf die Börsenumsatzsteuer. Auch das ist eine Art Ungeheuer von Loch Ness, das immer wieder auftaucht. Dazu kann ich Ihnen nur sagen: In Schweden haben sie 1984 eine solche Börsenumsatzsteuer eingeführt. Am Tag der Einführung ist der Handel an den lokalen Börsen um 85 % zurückgegangen.

Wenn Sie dann sagen, auch in England gebe es eine solche Steuer, antworte ich Ihnen: Die gibt es formal, aber die Befreiungstatbestände sind so umfangreich, dass Sie eigentlich nicht davon sprechen können, dass es in Großbritannien eine Börsenumsatzsteuer gibt. Derivate werden überhaupt nicht besteuert, was bedeutet, dass Sie eine große Zahl von Umgehungstatbeständen haben. So leicht kann man nicht darüber hinwegreden. Wir würden mit der Einführung einer Börsenumsatzsteuer den Bankenstandort Frankfurt und die Frankfurter Börse in erheblichem Umfang schädigen.

(Beifall bei der CDU)

Man kann der Meinung sein, es wäre gut, wenn eine solche Steuer erhoben würde. Aber, meine Damen und Herren, ich frage Sie, was wir davon haben, diese Ideologie in den Vordergrund zu stellen, wenn wir nachher weniger Geld in der Kasse haben und die Wirtschaft in Deutschland dadurch geschädigt wird.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Gar nichts!)

Dann haben wir das Problem, dass wir für diejenigen, für die wir uns in besonderer Weise einsetzen, nämlich die Schwachen in unserer Gesellschaft, überhaupt kein Geld mehr haben. Wer eine vernünftige Finanz- und Steuerpolitik macht und dazu bei der Steuerpolitik darauf achtet, dass die drei Punkte individuelle Gerechtigkeit, Administrierbarkeit und internationale Wettbewerbsfähigkeit in einem angemessenen Verhältnis zueinander stehen, legt zugleich das wirtschaftliche Fundament dafür, dass wir in diesem Land überhaupt noch das leisten können, was wir derzeit leisten. Wolkenkuckucksheime zu bauen, indem man sagt, man brauche das Geld nur zu verteilen, ist in anderen Systemen grässlich schiefgegangen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Man braucht nach wie vor die individuelle Verantwortlichkeit und die individuelle Bereitschaft, Leistung zu erbringen. Dazu muss man ein Steuersystem konzipieren, das die individuelle Leistungsfähigkeit und -bereitschaft fördert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Letzter Satz. – Deshalb gibt es bei jedem atmenden Steuersystem immer wieder die Notwendigkeit, bestimmte Dinge ins Lot zu bringen. Es geht z. B. darum, wie man mit dem Mittelstand umgeht und dass man bei der kalten Progression ansetzt. Wenn man einen vernünftigen Weg fände, wie man insbesondere die Leute mit mittlerem Einkommen, also unsere Leistungsträger, ermutigen könnte, würde das der Volkswirtschaft viel nutzen. Wir müssen das, was die Zeitachsen und die Volumina betrifft, mit Augenmaß machen.

Aber insgesamt gesehen ist das notwendig. Deswegen bin ich auch ganz sicher – weil das hier einer der Ausgangspunkte war –, dass die neue Koalition in Berlin kluge Beschlüsse fassen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Weimar. – Den Fraktionen ist wieder Redezeit zugewachsen. Als Erster hat sich Herr Schmitt, SPD-Fraktion, gemeldet.

Norbert Schmitt (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem Herr Irmer das in der letzten Plenardebatte angeführt hat, hat es jetzt der Herr Finanzminister selbst noch einmal angesprochen. Er will deutlich machen, dass man, weil ein verhältnismäßig kleiner Kreis derjenigen, die Einkommensteuer zahlen, einen großen Anteil am Einkommensteueraufkommen hat, davon ausgehen könne, dass in Deutschland nur noch die Gutbetuchten, also die mit hohem Einkommen, Steuern zahlen.

Das ist eine Darstellung, die völlig falsch ist. Man muss sich fragen, wer denn in diesem Land Mehrwertsteuer zahlt. Das ist immerhin eine Summe von 180 Milliarden €.

(Leif Blum (FDP): Wer hat sie denn erhöht? – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Wer zahlt die Mineralölsteuer, also die Energiesteuern? Das sind 40 Milliarden €. Wer zahlt die Kaffeesteuer?

Wer zahlt die Tabaksteuer? Dabei können wir darüber reden, dass die eine bestimmte Höhe haben soll. Wer zahlt die Versicherungssteuer? Wer zahlt die Stromsteuern?

Wenn Sie all dies berücksichtigen, stellen Sie fest, dass in den letzten 20 Jahren in der Bundesrepublik eine Entwicklung dahin gehend eingesetzt hat, dass nicht mehr die Bezieher hoher Einkommen verhältnismäßig viele Steuern zahlen, sondern dass die Bevölkerung in der Breite am gesamten Steueraufkommen beteiligt ist. Ein wesentlicher Punkt, mit dem wir es zu tun haben, ist, dass es eine Verlagerung gab: weg von den direkten Steuern, etwa der Einkommensteuer, hin zu den indirekten Steuern, z. B. der Mehrwertsteuer.

Das ist ein kritischer Punkt; denn von der Mehrwertsteuer – oder nehmen Sie die Tabaksteuer, die Stromsteuer oder die Energiesteuer – ist am Ende die breite Masse betroffen. Das ist der erste Punkt, den man in diese Debatte einführen muss, wenn man sie solide führen will.

Aber man darf nicht so tun – das ist der Eindruck, der von Ihnen immer wieder erweckt wird –, als ob eine kleine Zahl von Einkommensteuerzahlern die Veranstaltung Staat finanzierte. So ist es eben nicht. Genau das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei der SPD – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Aber die Tabaksteuer wurde von der SPD erhöht!)

Zu dieser Auffassung kommt man, wenn man sich die internationalen Vergleiche ansieht. Der Herr Minister argumentiert schließlich immer international. Aus Gründen der internationalen Wettbewerbsfähigkeit könne man dies oder jenes nicht machen. Auch an der Gewerbesteuer übt er Kritik, bzw. er rät zur Vorsicht, weil wir uns im internationalen Maßstab bewegen.

Wer sich die internationalen Zahlen ansieht, stellt übrigens zweierlei fest: Erstens. Deutschland bewegt sich bei den Sozialabgaben und den Steuern eher im oberen Mittelfeld, hat aber immer noch verhältnismäßig hohe Sozialabgaben. Da stellt sich heraus, dass leider eine falsche Steuerung stattgefunden hat. Neben der Höhe der Steuern muss man nämlich auch die Höhe der Sozialabgaben berücksichtigen. Wenn Sie das einbeziehen, wissen Sie, wer die Veranstaltung Staat bezahlt: Das sind eben nicht die Reichen in Deutschland, sondern es ist die breite Masse der Bevölkerung, vor allem die Arbeitnehmer.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Der zweite Punkt bei den internationalen Vergleichen und auch den historischen Betrachtungen ist: Die Erhebung von Steuern auf Vermögen hat in Deutschland massiv abgenommen. Wenn man sich das im internationalen Vergleich anschaut, erkennt man, dass Deutschland zu den Ländern gehört, in denen es mit die geringste Besteuerung von Vermögen gibt.

Wenn Sie sich auf den internationalen Maßstab berufen, frage ich Sie: Wollen wir eine Vermögensteuer haben wie z. B. in den USA? Damit wären wir schon zufrieden. Dann könnten wir vieles von dem, worüber wir diskutieren, bezahlen. Dann könnten Sie einen kleinen Schritt in Richtung Haushaltskonsolidierung machen, die dieses Land dringend benötigt.

In der Betrachtung der letzten 20 Jahre kommt ein weiterer Punkt hinzu: Bei den Steuerentlastungen haben wir leider eine Verlagerung von den Steuern, die von den Arbeitnehmern zu zahlen sind, zu den Steuern, die auf

Unternehmenstätigkeit erhoben werden. Auch dies gilt es festzustellen und festzuhalten. Deshalb ist das, was in dem Antrag der GRÜNEN und durchaus auch in dem Antrag der LINKEN – nicht im Detail, aber dem Grundsatz nach – geschrieben worden ist, ein elementarer Gesichtspunkt: dass Einkommen und Vermögen wieder stärker herangezogen werden müssen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Außerdem müssen wir auch diejenigen, die eine höhere Einkommensteuer zahlen, stärker belasten. Es herrschte kein Sozialismus, als zu Zeiten der schwarz-grünen – du lieber Gott, nicht der schwarz-grünen, sondern der schwarz-gelben – Mehrheit in Deutschland ein Spitzensteuersatz von 53 % erhoben wurde. Das war kein Sozialismus, sondern der Ausdruck Ihrer damaligen Überzeugung, dass das gerecht ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Unter Rot-Grün ist das zurückgenommen worden; das muss man kritisch sagen. Wir wollen das auch nicht ganz rückgängig machen. Aber es stellt sich die Frage – deswegen haben wir über einen Zuschlag diskutiert –, ob wir uns, nachdem wir jetzt das Ergebnis insgesamt gesehen haben, nicht wieder in diese Richtung entwickeln müssen.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

In einem hat der Herr Finanzminister allerdings recht. Es ist wirklich die Frage, ab wann der Spitzensteuersatz erhoben wird. Darüber, dass wir mittlerweile Leistungsträger, die ganz gut verdienen, mit dem Spitzensteuersatz treffen, müssen wir nachdenken. Das halte auch ich für falsch. Das ist eine Frage der Staffelung und der Progression. Darüber muss man nachdenken.

Aber richtig ist der Ansatz, der hier von der Opposition verfolgt wird: Es muss eine Diskussion darüber geführt werden, wer in diesem Land die Steuern zahlt. Da ist festzustellen, dass es verhältnismäßig ungerecht zugeht. Das muss in den nächsten Jahren korrigiert werden. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Schmitt. – Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt Herr van Ooyen das Wort.

(Zuruf von der CDU: Der Sozialismusexperte!)

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es ganz kurz machen, ich möchte nur auf einige Dinge eingehen. Herr Caspar hat hier behauptet, die Millionäre würden in 20 Jahren sozusagen geldlos dastehen. Ich will Folgendes noch einmal deutlich machen. Wir haben gesagt, ab einem Vermögen von 1 Million € müsse man auf weiteres Geld, das man hat, eine 5-prozentige Abgabe zahlen. Das würde bedeuten, dass jemand, der 1.100.000 € verdient,

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Dann ist nach 20 Jahren noch 1 Million € übrig!)

pro Jahr 5.000 € bezahlen müsste. Würde den Mann das arm machen? Das möchte ich Sie einmal fragen.

Es geht mir wirklich darum – der Kollege Schmitt hat darauf hingewiesen –, dass in dieser Situation zehn Jahre vergangen sind. Die Situation hätte schon langfristig repariert sein können. Dass die Umverteilungssituation im Steuerrecht so ist, wie sie sich jetzt darstellt, hätte nicht sein müssen.

Man hätte das nehmen können, was es bei dem wenig revolutionären Helmut Kohl gab. Das war ein Spitzensteuersatz in Höhe von 53 %. Wenn wir das weitergefahren hätten, hätten wir hier im Land Hessen – –

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Damals war das international konkurrenzfähig!)

– In den Fünfzigerjahren hatten wir auch schon einmal einen Spitzensteuersatz von 80 %. Das sind doch alles keine Situationen gewesen, die die Prosperität in diesem Land und die Aufbaustimmung wirklich behindert hätten. Sie reden immer davon, dass das Kapital fliehen würde. Davon sehe ich nichts. Es geht darum, nicht weiter zu privatisieren, sondern eine Politik zu betreiben, die den Menschen in diesem Land tatsächlich nutzt. Dazu gehört auch, dass wir den Spitzensteuersatz so gestalten, dass die Menschen hier vernünftig leben, ausgebildet und qualifiziert werden können und Arbeit haben.

Mir geht es noch um einen anderen Punkt, den ich für sehr wesentlich halte. Es ist tatsächlich so, dass die öffentliche Hand, also die Länder, der Bund und die Kommunen, eine Schuldenlast von 1,7 Billionen € haben. Am Ende des Jahres werden es wahrscheinlich 1,8 Billionen € sein. Dieser Spitzensteuersatz würde im Grunde genommen helfen, dass wir ein Regulativ bekommen, denn die Reichen in diesem Land haben ein geldwertes Vermögen von 6,6 Billionen €.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Alle zusammen!)

Herr Milde, wenn man das in die Umverteilung mit hineinnehmen würde, würde sich nicht die Situation ergeben, dass die reichen Leute alle als Obdachlose bei uns auf der Zeil herumlaufen müssten. Das wäre nicht der Fall.

Von daher geht es um Folgendes: Wie kriegen wir eine gerechte Verteilung bei diesem Vermögen hin, dass es also wirklich partizipativ und sozial gerecht den Menschen in diesem Lande zugutekommt? Darin besteht unser zentrales Problem. Darüber müssen wir uns unterhalten. Dafür müssen wir kämpfen. Dafür werden wir weiterhin streiten, auch wenn es Ihnen nicht passt, dass wir das jedes Jahr hier wieder vorstellen werden, bis wir es durchgesetzt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr van Ooyen, schönen Dank. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Erfurth zu Wort gemeldet. Frau Erfurth, bitte schön.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin dem Finanzminister dankbar, dass er einen Teil des Eindrucks, der sich hier vorhin breitgemacht hat, wieder aufgehoben hat. Sowohl von der FDP als auch von Herrn Caspar für die CDU wurde erklärt, man müsse das Steuerrecht jetzt nur einmal ganz schnell einfach und transparent machen, dann sei alles gut.

Es wäre schön, wenn man das einfach und transparent hinbekommen würde. Ich habe über 25 Jahre in der Finanzverwaltung gearbeitet. Ich habe jede Steuerrechtsreform erlitten. Das wollte ich nur einfach hier einmal sagen. Es ist nie einfacher und transparenter geworden.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Das stimmt! Da kann man ihr recht geben!)

Ich glaube, das ist ein hoher Anspruch, der einmal erfüllt werden sollte, das einfach und transparent zu machen.

Herr Caspar, ich wollte Sie vorhin fragen, ob Sie denn die Unternehmensteuerrechtsreform und insbesondere die Neuregelung mit der Zinsschranke, die unter Schwarz-Rot eingeführt worden ist, für einfach und transparent halten. Das wäre doch einmal eine Messlatte gewesen. Da hätte man sich transparente und einfache Regeln einfällen lassen können.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Das war der Versuch, Gerechtigkeit zu schaffen!)

Was ich damit sagen will, ist: Einfach und wenig ist ein hoher Anspruch, der nicht immer durchgesetzt werden kann.

Herr Kollege Caspar hat hier mit dem Steuerrecht der DDR argumentiert. Ich habe kurz nach der Wende das Vergnügen gehabt, Aufbauhilfe in Sachsen-Anhalt zu leisten. Ich habe das sehr gerne gemacht. Damals habe ich mir das Steuerrecht der ehemaligen DDR angesehen. Das war sehr einfach. Das war überschaubar. Das Einkommensteuergesetz stand in einer ganz dünnen Broschüre.

Was will ich damit sagen? – Einfach und transparent ist nicht immer gut.

(Minister Karlheinz Weimar: Da war nichts zu holen!)

Sie hatten auch ganz wenig Verwaltung. Es gab fast keine Finanzverwaltung. Was will ich damit sagen? – Auch das ist nicht immer gut.

Ich glaube, wir müssen uns nicht in die Tasche lügen. Packen Sie doch endlich einmal die Mär vom Bierdeckel ein, der vielleicht irgendwann zum Klodeckel wird, weil wir nicht alles auf den Bierdeckel bekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie verdummen damit die Menschen. Sie alle wissen: So einfach geht das nicht. Das Steuerrecht ist nun einmal etwas komplizierter. Herr Weimar, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie einen Teil dieser Mär eingesammelt haben.

Ich möchte noch auf zwei Punkte inhaltlich eingehen. Sie haben gesagt, für eine Erhöhung des Grundfreibetrags bestünde kein Raum. Da sind wir GRÜNEN dezidiert anderer Meinung. Wir denken, dass man im System des Einkommensteuerrechts so umverteilen kann, dass die schwachen Schultern ein bisschen mehr entlastet werden. Man könnte den Grundfreibetrag moderat anheben. Man muss dabei nicht ganz so weit gehen, wie die Kollegen der LINKEN es wollen. Man müsste ihn nur auf 8.500 € anheben. Innerhalb der Vorgabe des Bundesverfassungsgerichts könnte man dann auch den Splittingtarif umgestalten. Das ginge, wenn man den Fokus nicht zu sehr darauf hätte, dass man beim Ehegattensplitting absolut nichts machen will.

Ich möchte noch eine Bemerkung zur Gewerbesteuer machen. Das wird wahrscheinlich zu einem großen Zankapfel zwischen den neuen Koalitionsfraktionen in Berlin werden.

(Zuruf: Schauen wir einmal!)

Bürgermeister quer durch alle Parteien sagen: Wackelt nicht bei der Gewerbesteuer. Sie ist die Steuer, die den Kommunen Luft verschafft und aus der die Kommunen ihre Einnahmen herbekommen.

Wichtig wäre es, die Gewerbesteuer weiterzuentwickeln. Sie sollte nicht da bleiben, wo wir sie jetzt haben. Vielmehr sollte man die Gewerbesteuer so weiterentwickeln, dass sie nicht so schwankungsabhängig ist. Wir sollten sie zu einer stabilen Einnahmequelle entwickeln. Die Bemessungsgrundlage sollte ein paar ertragsunabhängige Elemente mehr enthalten.

(Minister Karlheinz Weimar: Grundsteuer!)

– Für die Grundsteuer gilt das genauso. Auch da müssen wir dazu kommen, dass wir mehr Sicherheit beim Aufkommen haben.

Ich glaube, daran müssen wir arbeiten. Jenseits der ideologischen Grabenkämpfe müssen wir da zu mehr Stetigkeit und zu mehr Zuverlässigkeit bei den Einnahmen der Kommunen kommen. Das würde dann auch dazu führen, dass wir auf Landesebene eine ganz andere Planungssicherheit hätten. Ich setze darauf, dass sich dann die Menschen, die sich die Steuerschätzung angeguckt und gesehen haben, dass wir für unvernünftige Vorschläge keinen Raum haben, an der richtigen Stelle einbringen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Kollegin Erfurth, schön Dank. – Damit sind wir am Ende der Beratung des Antrags der Fraktion der LINKEN und des Dringlichen Entschließungsantrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angelangt.

Beide Initiativen sollen dem Haushaltsausschuss und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 24** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Studie und Maßnahmen gegen Jugendgewalt in Hessen – Drucks. 18/1071 –

Hierzu gibt es einen **Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 18/1204.**

Als Erster hat sich Herr Schaus für die Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Herr Schaus, bitte schön. Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bereits in der gestern geführten Debatte zur Gewalt gegen Polizei und Feuerwehr haben wir die Besorgnis herausgehört, dass es in unserer Gesellschaft anscheinend ein wachsendes Maß an Gewaltbereitschaft und offener Gewalt gibt. Ich will hier nicht alarmieren und will auch nicht einer hysterisch machenden Berichterstattung in den Medien das Wort reden.

Aber nicht nur mein Eindruck ist der, dass es heute, anders als es vielleicht vor zwei Jahrzehnten der Fall war, geradezu ein Aufrüsten unter den Jugendlichen gibt. Dabei geht es um verbale Aggressionen, um Drohgebärden, um

körperliche Gewalt, um Hatz gegen Andersdenkende, um Bewaffnung und den gezielten Einsatz von Waffen. Oft handelt es sich dabei um Messer.

All das hat es leider auch in der Vergangenheit in mehr oder weniger randständigen Jugendszenen und Milieus immer gegeben. Ich stelle mir allerdings ernsthaft die Frage, ob die Anwendung von Gewalt heute kein Milieuproblem mehr ist, sondern ein Problem für einen großen Teil der Jugendlichen ist. Damit wäre es dann fester Bestandteil ihrer Lebenswirklichkeit.

Wir haben in diesem Jahr von Amokläufen, lebensgefährlichen und tödlichen Angriffen von und durch Jugendliche nicht nur über die Medien erfahren. Auch in meinem Heimatwahlkreis hat sich vor Kurzem ein schreckliches Unglück ereignet, das mich in seiner ganzen Dramatik bis heute noch tief bewegt.

Ein junger Mann wollte, ähnlich wie es bei dem bekannten Fall in München geschehen ist – aktuell ist gestern so etwas wohl auch in Frankfurt geschehen –, auf einer Kerb einen Streit schlichten. Er wurde mit einem Springmesser unmittelbar durch einen einzigen Stich in das Herz getötet.

Als ob das nicht schrecklich genug gewesen sei, mussten auf derselben Kerb am nächsten Tag insgesamt sogar 17 Stich- und Schnittwunden behandelt werden.

Nach Gesprächen mit Jugendlichen schien es mir so zu sein, als würden Raufereien beim Besuch einer Kerb teilweise fest einkalkuliert.

Das alles schockiert und alarmiert nicht nur mich, sondern ist Thema in einer Region, die wie München zu den sozial privilegierten gehört. Es geht also längst nicht mehr um Gewalt in sozialen Brennpunkten. Ich kann alle im Haus vertretenen Fraktionen nur sehr herzlich darum bitten, dass an dieser Stelle parteipolitische Auseinandersetzungen zurückzustellen sind und in ein sehr ernsthaftes Nachdenken eingetreten werden soll, denn wir alle haben als Parlamentarier der hessischen Bevölkerung gegenüber eine zentrale Verantwortung.

Nichts gefährdet die Zukunft unseres Landes mehr als Perspektivlosigkeit, Desintegration, das Fehlen moralischer Ankerpunkte und die daraus folgende Aggression von jungen Menschen. Ich möchte Sie an dieser Stelle wissen lassen, dass ich es bemerkenswert fand, als Herr Hahn mitten im Bundestagswahlkampf den tödlichen Überfall von München nicht zum Anlass genommen hat, um schärfere Straftaten für Jugendliche zu fordern. Ich nehme wohlwollend an, dass es auch in der Hessischen Landesregierung, übrigens im scharfen Kontrast zu früher, einen zarten Ansatz des Umdenkens gibt, damit nicht die Jugendlichen, sondern die tieferen Ursachen von Jugendgewalt bekämpft werden.

Meine Fraktion stellt heute den Antrag, eine Studie in Auftrag zu geben, die sich anlehnend an entsprechende Studien auf Bundesebene mit den tieferen Ursachen von Gewalt unter Jugendlichen befasst. Die Vielschichtigkeit der Ursachen macht eine solche Expertise aus unserer Sicht dringend notwendig. Sie sollte die Basis für eine ebenso tief tragende Diskussion mit dem Ziel sein, langfristig notwendige Maßnahmen und Initiativen zu ergreifen.

Das im Antrag erwähnte Institut kann schon heute auf bemerkenswerte Erkenntnisse zurückgreifen, beispielsweise auch im Bereich erfolgreicher Prävention und Integration. Wir wären im wahrsten Sinne des Wortes gut bera-

ten, uns hier beraten zu lassen. Ich denke, wenn wir eine wissenschaftliche Studie zur Jugendgewalt in Auftrag geben, dann könnten wir in diesem Bereich eine empirisch saubere Basis für eine vorurteilsfreie sachdienliche Debatte gut gebrauchen. Die eigentliche Arbeit, nämlich die tieferen sozialen und gesellschaftlichen Ursachen von Jugendgewalt zu bekämpfen, wird in jedem Fall einen langen Atem erfordern.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Schaus, bitte zum Schluss kommen.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Ein letzter Satz, Herr Präsident. – Wir halten es für unheimlich wichtig, dass sich das Parlament geschlossen dieser zentralen Herausforderung stellt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Schaus. – Frau Faeser, Sie haben jetzt Gelegenheit, für die SPD den Änderungsantrag zu begründen.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Leider hat der Antrag der LINKEN eine erschreckende Aktualität, denn heute Morgen meldete der Hessische Rundfunk einen weiteren schrecklichen Vorfall der Gewalttätigkeit von Jugendlichen. Eine Gruppe gewalttätiger Mädchen trat auf einen 51-jährigen Mann ein, der eingegriffen hatte, um einen Passanten vor pöbelnden Mädchen zu schützen. Die Mädchen schlugen auf den Helfer ein und schleuderten ihn mit dem Kopf gegen einen Mülleimer. Das Opfer wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Meine Damen und Herren, unser Mitgefühl gilt dem Opfer und der Familie.

(Allgemeiner Beifall)

Es ist ein weiterer wirklich trauriger Fall von Zivilcourage, wo wieder jemand einen anderen Menschen geschützt hat und dabei selbst verletzt wurde. Ich hoffe, dass wir das in den Griff bekommen. Das zeigt sehr eindrucksvoll, dass für uns im Bereich der Jugendgewalt erheblicher Handlungsbedarf besteht. Aus diesem Grund ist der Antrag der Linkspartei zu begrüßen. Allerdings ist er in der vorliegenden Form nicht zustimmungsfähig.

Herr Schaus, ich bin sehr froh, dass Sie hier anders geredet haben, als der Antrag gestellt ist, weil er so, wie Sie jetzt formuliert haben, sicherlich auch die Zustimmung findet, aber nicht so, wie der Antrag im Text formuliert ist, denn es greift viel zu kurz. Jugendgewalt ist sehr viel mehr als nur Rechtsextremismus. Das belegt schließlich auch die Studie, auf die Sie Bezug nehmen, nämlich des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, die gemeinsam mit dem Bundesinnenministerium erstellt wurde.

Diese Studie ist eine deutschlandweite repräsentative Schülerbefragung aus den Jahren 2007 und 2008. In der Studie selbst gibt es neun Thesen. Davon ist in der These

neun auch auf den Rechtsextremismus als eine der Ursachen Bezug genommen. Die ist wichtig und richtig und muss auch untersucht werden, aber nicht nur die.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Da sind wir uns völlig einig!)

Es wird in dem Zusammenhang – Sie haben es erwähnt – auch auf Alkoholismus verwiesen, auf Präventionsmöglichkeiten, auch auf den Zusammenhang mit Computerspielen. Insofern können wir uns auch darauf beziehen.

Meine Damen und Herren, der Rechtsextremismus hat in Hessen – ich sage das ganz ausdrücklich – auch eine besondere Bedeutung leider auch in jüngerer Vergangenheit im Schwalm-Eder-Kreis erfahren. Auch dort gab es leider wieder gewaltsame Auseinandersetzungen gegen Jugendliche und, was man sehr aufmerksam wahrnehmen muss, Schießübungen, die regelmäßig von Rechtsextremisten stattfinden. Hier besteht Handlungsbedarf, gerade auch in Hessen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Aber ich habe es Ihnen gesagt: Ihr Kontext ist zu kurz. Deswegen haben wir einen Änderungsantrag gestellt, weil wir es für dringend erforderlich halten, das ganze Spektrum zu untersuchen und hier die Ursachen und Wirkungen zu diskutieren. Herr Innenminister, bei diesem Thema sollten gerade Sie als hessischer Innenminister zuhören,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das wäre schon angemessen! – Minister Volker Bouffier: Ich höre zu!)

weil ich schon glaube, dass dieses Thema in Hessen eine besondere Bedeutung hat. Das haben wir schließlich im Wahlkampf 2008 sehr eindrucksvoll belegt bekommen, wie hier die Spitze der Landesregierung mit diesem Thema umgegangen ist. Meine Damen und Herren, in unsäglicher Weise haben Sie nämlich Ähnliches wie heute die Linkspartei getan. Sie haben die Jugendgewalt auf eine Gruppe reduziert und hervorgehoben, dass diejenigen mit Migrationshintergrund die Hauptursache in dem Bereich darstellen. Das war menschenverachtend, was da passiert ist. Das darf in Hessen nicht wieder passieren.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Deswegen halte ich es für erforderlich, dass der Innenminister dieser Debatte an der Stelle auch zuhört; denn wir haben damals sehr eindrucksvoll im Wahlkampf belegt bekommen, wie viele Defizite wir in Hessen in dem Bereich haben. Wir hatten zu wenige Jugendarreststellen. Wir hatten leider durch die „Operation düstere Zukunft“ massive Kürzungen in der Jugendhilfe, der Familienhilfe.

Wir haben diese Woche über ein wesentliches Thema geredet, das damit ganz unmittelbar zusammenhängt, nämlich die Schulsozialarbeit. Es wird in diesem Zusammenhang viel zu wenig bearbeitet. Es ist einer der Kernpunkte in der Präventionstätigkeit, dass Schulsozialarbeit auch geleistet wird. Da hätte es gerade diesem Land gut angestanden, wenn in einem einheitlichen Antrag die Schulsozialarbeit auch finanzielle Unterstützung vom Land erhalten hätte.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir müssen Jugendkriminalität umfassend und nachhaltig bekämpfen, uns alle Ursachen und Wirkungen anschauen und deshalb eine sehr breit aufgestellte wissenschaftliche

Untersuchung vorlegen. Wir wissen – Herr Innenminister, Sie werden sicherlich darauf eingehen –, dass die letzte Innenministerkonferenz in Bremerhaven sich damit beschäftigt hat. Sie kennen den Beschluss. Ich denke, das reicht aber nicht aus. Ich will nicht, dass Sie sich darauf zurückziehen, sondern ich will, dass Sie hier in Hessen etwas Eigenes vorlegen und wir unsere eigenen Schlüsse daraus ziehen; denn wir sind hier in Hessen. Wir müssen uns um die hessischen Verhältnisse kümmern.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Bitte zum Schluss kommen, Frau Faeser.

Nancy Faeser (SPD):

Vielen Dank, Herr Landtagspräsident. Ich komme zum Schluss.

Ich hoffe auf Unterstützung unseres Antrages und mache eine Anregung. Meine Damen und Herren, dieser Antrag ist wieder beim Innenausschuss und beim Rechtsausschuss ressortiert. Jugendkriminalität und Jugendgewalt bekämpft man aber nicht erst dann, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist, sondern im Vorfeld, wenn man präventiv noch etwas tun kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen habe ich die dringende Anregung – ich hoffe, dass das Haus an der Stelle folgt –, dass der Kulturpolitische Ausschuss und der Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit beteiligt werden, spätestens bei der Vorlage einer solchen Studie. Ich halte es für dringend erforderlich. Wir müssen das als gesamtgesellschaftliches Problem ansehen und dagegen etwas tun.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Faeser. – Als Nächster hat Herr Mick das Wort für die FDP-Fraktion.

Hans-Christian Mick (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der LINKEN thematisiert ein ernstes Problem in unserem Land, ohne Frage. Die Gewaltdelikte, gerade unter Jugendlichen, nehmen zu. Einer erfreulicherweise sinkenden Gesamtkriminalitätsrate steht ein Anstieg der Gewaltkriminalität gegenüber.

Um das einmal einzuordnen: Solche Extremtaten kommen zwar nicht so häufig vor, aber da sie so brutal sind, müssen sie uns umso mehr beunruhigen, ebenso die Tatsache ihrer Zunahme.

Um auf den Antrag der LINKEN zu kommen: Auch rechte Gewalt ist trotz des erfreulichen Rückgangs der Delikte insgesamt natürlich ein ernst zu nehmendes Problem. Es ist die Pflicht aller demokratischen Kräfte, gemeinsam entschieden dagegen vorzugehen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, Gewalt kommt natürlich von rechts, aber auch von links; und es gibt gänzlich unpoliti-

sche Gewalt – das ist bereits angesprochen worden: die Taten in der Münchner und in der Frankfurter U-Bahn.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Die Gewalt kommt aus der Mitte der Gesellschaft!)

– Herr Schaus, vielen Dank. Das, was Sie hier gerade mündlich vorgetragen haben, war vollkommen richtig – aber das steht leider nicht in Ihrem Antrag.

(Holger Bellino (CDU): Eben!)

Deswegen kann ich auch direkt zu Ihrem Antragstext kommen, denn darum geht es ja. Ihr Antrag ist einseitig und lückenhaft – auch wenn er in einigen Punkten gut gemeint ist, keine Frage.

In der Überschrift Ihres Antrags benennen Sie die Jugendgewalt, im Antragstext aber beziehen Sie sich doch wieder nur einseitig auf rechte Gewalt. Was aber die Thematik rechter Gewalt angeht, so ist Ihre Initiative in Hessen größtenteils entbehrlich.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das stimmt leider nicht!)

Die angeführte Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen führt in ihren Kernaussagen zu keinen neuen Erkenntnissen, da in Hessen zum Thema rechte Jugenddelinquen bereits aktuelle empirische Befunde des Innenministeriums vorliegen. Die werden derzeit ausgewertet. Da gab es schon eine Studie.

Außerdem fokussiert sich die KFN-Studie, was das Thema rechte Gewalt insgesamt angeht, nur auf Jugendliche, während die Studie des hessischen Innenministeriums das Thema Rechtsextremismus in der gesamtgesellschaftlichen Form thematisiert – also auch auf den verschiedenen Ebenen: Schule, Verein, Kommune usw. Das Thema Rechtsextremismus wird da als ein gesamtgesellschaftliches Problem wahrgenommen, nicht nur als ein Jugendproblem.

Was die Jugendgewalt insgesamt angeht, so führt die Landesregierung dazu auch einige Studien durch. Beispielsweise wurde in Vorbereitung der Häuser des Jugendrechts vom Justizministerium eine groß angelegte Studie zum Thema Jugendgewalt herausgegeben.

Einige weitere Maßnahmen – Frau Kollegin Faeser hat es angesprochen – wurden durchgeführt: Die Zahl der Arrestplätze wurde erhöht, damit die jugendlichen Delinquenten auch sofort die repressiven Konsequenzen ihrer Taten zu spüren bekommen. Da ist einiges getan worden. In Hessen haben wir ein klares Bild von Gewalt, und wir gehen auch entschieden gegen diese Gewalt vor.

Insofern ist dieser Antrag der LINKEN entbehrlich, und deswegen werden wir diesem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Der Antrag der SPD ist sehr konstruktiv. Ich denke, darüber werden wir im Ausschuss noch des Längereren und Breiteren diskutieren. Das ist kein Thema, bei dem man populistisch argumentieren sollte. Ich denke, hier gibt es eine große Einigkeit im Haus. Aber eine allgemeinere Bemerkung zu diesem Thema kann ich mir dennoch nicht verkneifen.

Herr Schaus, Sie haben das eben sehr schön ausgeführt. Ich muss wirklich sagen: Den größten Teil Ihrer Rede konnte ich unterschreiben. Aber gestern haben wir es bei der Debatte um die Gewalt gegenüber Polizeibeamten gesehen – und auch Herr Kollege Frömmrich hat das ange-

sprochen –: Die Linkspartei ist unglaublich, was die Gewaltprävention und die Distanzierung von Gewalt angeht. Hier ist die Linkspartei unglaublich. Gestern haben Sie wieder Gewalt gegen Polizeibeamte relativiert.

(Janine Wissler und Hermann Schaus (DIE LINKE): Was? Wo denn?)

Alle Fraktionen dieses Hauses verurteilen Polizeigewalt ohne Wenn und Aber.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wir auch!)

Auch Sie verurteilen Gewalt gegen Polizisten, aber Sie können das nicht tun,

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich lese Ihnen den ersten Satz meiner Rede nochmals vor!)

ohne immer ein Aber hinzuzufügen: Aber man muss auch die Beweggründe verstehen, aber, aber ...

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Natürlich können wir über die Ursachen der Gewalt forschen.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Aber durch Ihre ständige Relativierung liefern Sie den Gewalttätern die Rechtfertigung quasi frei Haus.

(Beifall bei der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist eine Unverschämtheit!)

– Frau Wissler, die Äußerungen aus Ihren Reihen sind wirklich Legion.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wir sind für die Abschaffung aller Waffen, selbst derjenigen der Polizei!)

Es geht jetzt gar nicht um die Debatte über soziale Unruhen, die wir vor Kurzem hatten. Beispielsweise hat Herr Lafontaine angesichts der Attacken auf Polizeibeamte im Rahmen des G-8-Gipfels in Heiligendamm im Jahr 2007

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Geht es jetzt um Heiligendamm?)

– es geht um die Linkspartei –, als mehr als 100 Polizisten teils schwer verletzt wurden, nur schulterzuckend zu Protokoll gegeben, man müsste Verständnis haben, denn schließlich kämpften die Angreifer ja für eine gerechtere Welt. – Das ist ein Skandal. Denn das ist eine Relativierung der Gewalt gegen Polizeibeamte.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Solange solche Äußerungen von Spitzenpolitikern Ihrer Partei getroffen werden, ohne dass denen offen widersprochen wird, werden wir Sie auch stets daran erinnern, dass Sie in diesem Punkt unglaublich sind. Das müssen Sie sich anhören.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Mick, Sie müssen zum Schluss kommen.

Hans-Christian Mick (FDP):

Herr Präsident, vielen Dank. Ich komme zum Schluss.

Meine Damen und Herren, für uns Liberale ist klar, dass es für Gewalt nie eine Rechtfertigung gibt, auch keine politische. Gewalt ist und bleibt Gewalt, und als solche ist sie zu verurteilen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Volker Hoff (CDU))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Mick. – Herr Bellino, Sie haben sich für die CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist jetzt schon eine gewisse Unsicherheit aufgekommen, wozu man hier sprechen soll: zum Redebeitrag des Kollegen Schaus oder zu dem Antrag?

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Machen Sie doch beides, Herr Bellino!)

– Dazu reichen fünf Minuten nicht. Ich bin aber dem Kollegen Mick dankbar, dass er hier schon auf inhaltliche Diskrepanzen hingewiesen hat.

(Zurufe der Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE) und Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege Schaus, da wir heute wahrscheinlich nicht über diesen Antrag abstimmen werden, sondern das in einer oder mehreren Ausschusssitzungen diskutieren werden, haben Sie die Gelegenheit, zu überlegen, ob Sie Ihren Antrag zurückziehen und einen Text schreiben, der zu dem passt, was Sie hier gesagt haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ich darf Sie ermuntern, dazu auch einen Antrag zu schreiben!)

Wenn Sie das einmal in Ruhe wirken lassen, werden Sie sehen, dass dazwischen Welten liegen.

Den Antrag, der uns hier vorgelegt wurde, lehnen wir ab – nicht, weil wir das Thema rechtsextreme Gewalt nicht sehen

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

– ach, Herr van Ooyen, lassen Sie diese Späße –, sondern weil wir wissen, dass wir mehr als andere Bundesländer in unserer Bundesrepublik Deutschland hier bereits sehr engagiert unterwegs sind, sensibel sind und den Anfängen wehren, egal, wo sie vorkommen. Deshalb können wir auch eine Erfolgsbilanz vorweisen, die von der Opposition nicht bestritten wird. Wir lassen nicht nach, wenn es um die Bekämpfung rechtsextremer Gewalt geht.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Da müssen Sie beim Verfassungsschutz anfangen!)

Aber wir kümmern uns um die Gewalt auf allen Seiten. Wir sind eben nicht – wie andere – auf dem linken Auge blind. Wir kümmern uns genauso um Ausländerfeindlichkeit, wie wir uns um Antisemitismus kümmern, um rechts-extreme und linksextreme Gewalt oder einfach um politisch motivierte Gewalt von Leuten, die vielleicht gar nicht wissen, wo sie in Wirklichkeit stehen.

Weil wir dies tun, sind wir – im positiven Sinne – Schlusslicht, wenn es um rechtsextreme Gewalttaten geht; und

darüber muss ich sprechen, weil dieser Antrag so formuliert ist.

In den Jahren 2005 und 2007 waren wir bei den Zahlen so gut, dass wir an erster bzw. letzter Stelle stehen, je nachdem, aus welcher Perspektive man das betrachtet. In den Jahren von 1999 bis 2009 sind die Delikte in diesem Bereich um 43 % zurückgegangen. Das ist doch kein Zufall. Das liegt doch nicht daran, dass wir hier auf einer Insel der Glückseligen sind, sondern das hat damit zu tun, dass wir eine sehr wirksame Präventionsarbeit machen – übrigens nicht wir Politiker alleine, sondern eben auch die vielen ehrenamtlich Tätigen in den Schulen und an anderen Stellen. Über diese Präventionsarbeit und diese Informationsleistung hinaus, die wir dort erbringen, haben wir eben auch entsprechende Sanktionsprogramme. Die Leute, die sich nicht benehmen können, müssen auch – Klammer auf: möglichst schnell, Klammer zu – bestraft werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Diesen Weg werden wir weiter gehen, und wir sind sicher, dass der auch erfolgreich sein wird.

Frau Kollegin Faeser, deshalb möchte ich auch Ihnen widersprechen, wenn Sie sagen, dass wir die Kriminalität und deren Ursachen auf die Ausländerkriminalität zurückführen. Das ist nicht der Fall.

(Nancy Faeser (SPD): Das haben Sie 2008 im Wahlkampf gemacht!)

Schauen Sie sich dieses Interview und die Presseartikel dazu genau an.

(Nancy Faeser (SPD): Ja!)

Das ist nicht der Fall.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Aber wir reden natürlich auch darüber.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Also wirklich, das ist ganz kleines Karo!)

Bei der Integration, zu der wir in den letzten Tagen hervorragende Debatten geführt und Beschlüsse gefasst haben, sagen wir eben auch, dass wir die Chancen sehen, aber auch die Gefahren, die Herausforderungen, die damit einhergehen. Man darf dieses Thema nicht tabuisieren, denn davon haben weder die Gesellschaft noch die Betroffenen etwas.

(Zurufe der Abg. Nancy Faeser und Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Wenn wir in den Ausschuss oder in die Ausschüsse gehen, werden wir uns hoffentlich – bevor wir entsprechende Beschlüsse fassen – ganz genau überlegen, was wir brauchen. Brauchen wir wirklich zusätzliche Erhebungen, oder haben wir bereits genug, auch vor dem Hintergrund, dass es spätestens im Jahr 2010 eine Auswertung der Beratungsfälle aus dem „Beratungsnetzwerk Hessen – mobile Intervention gegen Rechtsextremismus“ geben wird.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Am 17. November, in der Wetterau!)

Wir sollten uns kritisch anschauen, welche Erkenntnisse wir schon haben – an Präventionsprogrammen, an Sanktionsprogrammen, was wir tun, um die Jugendlichen, die Kinder, aber auch die Erwachsenen geeignet zu informieren. Dann sollten wir überlegen, ob wir tatsächlich eine zusätzliche Erhebung brauchen.

Ich kann schon ankündigen: Wir werden sehr engagiert und auch sehr interessiert in diese Diskussionen gehen. Dem Antrag aber, wie er hier von den LINKEN vorliegt, werden wir mit Sicherheit nicht zustimmen. Er ist in dieser Form nicht zielführend und bringt uns keine neuen Erkenntnisse. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Bellino. – Herr Bocklet hat sich noch gemeldet.

(Minister Volker Bouffier geht zum Rednerpult.)

– Herr Minister.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Wenn ich das richtig mitbekommen habe, dann haben wir fünf Minuten für – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Herr Minister, Herr Bocklet wollte noch reden!)

– Entschuldigung.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Ich hatte gesagt, dass Herr Bocklet noch reden wollte. Aber die Landesregierung hat jederzeit die Möglichkeit, das Wort zu ergreifen. – Dann aber erst Herr Bocklet, bitte.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, danke schön. – Herr Minister, haben Sie noch fünf Minuten Geduld.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der FDP)

Herr Bellino, wir erinnern uns noch gut an die sehr sachlich und differenziert geführte Debatte von Roland Koch am 29. Dezember 2007 über die damaligen Vorgänge. Wir können uns alle sehr gut daran erinnern, wie fragil und vorsichtig Herr Roland Koch vorgegangen ist, um damals den Überfall in der Münchner U-Bahn aufzugreifen. Daran erinnern wir uns noch alle im Saale. So wünscht man sich differenzierte Debatten über Gewalt, genau so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der
SPD und der LINKEN – Zurufe der Abg. Holger
Bellino und Volker Hoff (CDU))

Ich möchte eigentlich den Versuch unternehmen, das Thema einen Tick differenzierter anzugehen, weil ich glaube, dass es den meisten Menschen in diesem Land mittlerweile richtig auf den Senkel geht, dass es bei jedem Vorfall, der in diesem Lande passiert, effektheischerische und populistische Forderungen gibt, die voreilig sind und in der Sache nicht weiterhelfen. Ich bin fest davon überzeugt, dass es den meisten Menschen auf den Nerv geht, wenn einen Tag nach einem Unfall, Überfall oder anderem sofort gesagt wird: „Jetzt weiß ich aber genau, wie es geht.“ Ich glaube, dass uns dies in den zukünftigen Diskussionen nicht weiterhilft.

Ich meine, eine Beschäftigung mit der Studie, die uns vom kriminologischen Institut vorliegt, hätte uns tatsächlich weitergeholfen. Es sind 44.000 Jugendliche befragt wor-

den. Ich finde, das ist ein sehr bemerkenswerter Perspektivwechsel – weg von vielen Institutionsbefragungen, hin zu den Jugendlichen selbst und dahin, wie sie eigentlich ihre Bedrohungssituation und Veränderung wahrnehmen.

Es wurden in der Bundesrepublik 61 Orte untersucht, davon vier in Hessen: Frankfurt, Gießen, Hersfeld-Rotenburg und Werra-Meißner-Kreis. Das waren ungefähr 2.500 Jugendliche aus Hessen. Ich finde es ganz beachtlich, welche Zahlen da zutage treten. Ich finde sie zum Teil aber auch widersprüchlich. Das zeigt, dass dieses Thema sehr komplex ist. Ich nenne nur ein Beispiel: 20 % der befragten Jugendlichen sprechen davon, dass sie in den letzten Monaten ein- oder mehrmals in der Schule mit Gewalt konfrontiert worden seien. Und 20 % der befragten Jugendlichen sagen, dass sie mit innerfamiliärer Gewalt in Kontakt gekommen, also in ihrer Familie geschlagen worden seien. Darüber hinaus wird aber gleichzeitig gesagt, der Anteil dieser Jugendlichen, die diese Gewalterfahrung gemacht hätten, sei im Vergleich zu den Zahlen der noch vor zehn Jahren durchgeführten Befragung – damals wurden sie also schon befragt – von 24 auf 18 % gesunken. Vor zehn Jahren waren es also noch mehr Jugendliche, die in einem vergleichbaren Zeitraum so eine Gewalterfahrung gemacht haben.

Auch die Versicherungen melden, dass die gemeldeten Fälle von Jugendgewalt an den Grundschulen, die sogenannten Raufunfälle, um 31 % zurückgegangen seien. Das ist widersprüchlich, weil die Zahlen der Polizeianzeigen um 54 % gestiegen sind. Die Jugendlichen selbst melden im Vergleich zu den letzten zehn Jahren eigentlich eine sinkende Jugendgewalt. Die Zahlen der Polizeianzeigen steigen aber.

Ich finde, das bedarf einer differenzierten Diskussion. Deswegen finde ich es auch unterstützenswert, dass die LINKE sagt, wir müssten diese Studie dafür nutzen, um das in Hessen an mehr als vier Standorten zu untersuchen. Ich finde auch den Ergänzungsantrag der SPD richtig, der besagt: Wir wollen es nicht nur auf rechtsextreme Gewalt fokussieren; wir wollen es grundsätzlich diskutieren. – Ich finde, es ist eigentlich längst überfällig, dass wir eine differenzierte Anhörung bzw. Studie vorgelegt bekommen, die sich genau dieses Themas profund annimmt.

Was wir aber in dieser Studie wieder bestätigt bekommen, ist, dass es eines ganzheitlichen Ansatzes zur Bekämpfung von Jugendgewalt bedarf. Wir wissen, dass diese Studie zum x-ten Mal belegt, dass wir eine konsequente Prävention, Bildung für sozial Schwache, die zur Teilhabegerechtigkeit führt, eine Jugendrechtsprechung, die schnell reagiert, und einen Strafvollzug brauchen, der Priorität auf Wiedereingliederung der Jugendlichen, auf pädagogische Begleitung und Erziehungsziele legt. Das ist alles bekannt. Das ist nicht unbedingt neu. Nur lautet der Streit darüber immer wieder, ob es auch tatsächlich umgesetzt wird.

Ich glaube, es wird noch viele weitere Studien geben. Wenn wir aber in diesen Fällen keine konsequente Prävention angehen, werden wir noch so viele Verschärfungen von Jugendstrafen fordern können, es wird uns aber nicht zu dem Ziel führen, dass die Jugendgewalt weniger wird. Es nutzt also nichts, zu sagen: „Wir erhöhen die Haftstrafen von 10 auf 15 Jahre“, denn der Jugendliche, der diese Straftaten begeht, hat schon keine Angst vor 10 Jahren Haft, er wird auch vor 15 Jahren Haft keine haben. Deswegen geht es nur darum, das Bildungssystem so hinzukriegen, dass es – –

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Bocklet, bitte kommen Sie zum Schluss.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir haben diese vier Faktoren. Wir wissen, worum es geht. Es geht um innerfamiliäre Gewalt und Ausgrenzung bei der Bildung. – Nancy Faeser, wir waren gerade gestern bei den Pfarrern. Ein Jugendpfarrer der Justizvollzugsanstalt Rockenberg hat uns berichtet, es gebe von 210 Insassen nur zwei mit gymnasialem Bildungsabschluss. Das heißt, es sind im Wesentlichen Hauptschüler oder welche ohne Abschluss, die in Rockenberg einsitzen. Wir wissen all dies; und im gleichen Atemzug wird die Prävention nicht verstärkt. Wir bräuchten bei dem Bildungs- und Erziehungsplan Mittel.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Bocklet.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Und die Schulsozialarbeit wird auch nicht gestärkt. Deswegen: Handeln Sie. Handeln Sie in der Prävention, und wir werden weniger Jugendgewalt in diesem Lande haben. – Danke.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Bocklet. – Ich darf Herrn Staatsminister Bouffier das Wort erteilen.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Meine Damen, meine Herren! Ich glaube, wir sind uns einig, dass dieses Thema viele Facetten hat. Diese kann man in fünf Minuten wirklich nicht vernünftig behandeln. Insofern bedauere ich, dass der Antrag jetzt so vorgelegt worden ist. Herr Kollege Bellino hat Ihnen im Ergebnis das zur Antwort gegeben, was auch mein Fazit ist.

Wir haben zuhauf Untersuchungen. Wir kennen das Ganze. Wir haben kein Defizit an Erkenntnissen. Ich habe, mit Verlaub, bei der Innenministerkonferenz ein halbes Dutzend Untersuchungen verschiedener Länder gelesen. Herr Prof. Pfeiffer ist mit seinem Institut seit Jahren ununterbrochen auf diesem Thema unterwegs. Wir haben ganz viele Untersuchungen. Herr Bocklet, ich bin mit Ihnen: Diese Untersuchungen geben gelegentlich Steine statt Brot.

Es ist mitnichten so, dass Sie nur an einer Stelle drehen müssten. Das Thema Bildung ist wichtig, aber es hat damit nur bedingt etwas zu tun. Schauen Sie einmal: Wir haben als eine Ursache von Gewalt Milieugründe. Das wird man nicht ernsthaft bestreiten können – gelegentlich. Wir haben aber auch – das gehört dazu – Gewalt aufgrund eines dramatischen Werteverlusts. Und wir haben Gewalt aufgrund von Verrohung.

Sie waren im Innenausschuss nicht anwesend, weil Sie in einem anderen Ausschuss tätig sind. Dort habe ich vor Kurzem drei Beispiele vorgetragen, wo wir alles durchprobiert haben, aber die beteiligten Jugendlichen nicht er-

reichten, die zum x-ten Mal festgenommen wurden, an diesem Tage beim Jugendrichter waren und sogar eine Strafandrohung bekamen – die Strafe sollte in absehbarer Zeit angetreten werden –, doch am gleichen Tag: wieder Gewalt. Da ist man dann relativ hilflos. Ich rate uns allen, von diesem üblichen Pingpongspiel einmal wegzukommen. Frau Faeser, Ihre Ausführungen in Ehren, sie wären aber tragender gewesen, wenn Sie die üblichen Nummern weggelassen hätten. Das hilft nichts.

Zur Verrohung. Wir haben einen ständig steigenden Alkoholmissbrauch. Ich habe Ihnen für Hessen eine Studie vorgelegt. Das ist noch nicht allzu lange her. Seit zehn Jahren verfolgen wir Kriminalität unter Alkoholeinfluss. Dabei haben wir das Thema Autofahren und Alkohol bewusst herausgelassen. Da sind wir beim Flattratesaufen, dem Vorglühen und den Dingen, die wir tun. Wenn wir über Prävention reden, sage ich Ihnen: Diese Landesregierung hat eine Fülle von Dingen gemacht, die deutschlandweit einmalig sind. Wir sind das einzige Land, das mit allen Kommunen und dem Hotel- und Gaststättenverband eine Selbstverpflichtungsvereinbarung eingegangen ist. Wir haben viele Dinge, um die uns andere beneiden. Gleichwohl sind wir nicht ohne Probleme.

Wir haben Gewalt aus extremen politischen und religiösen Gründen. Das dürfen wir nicht weglassen. Und wir haben Gewalt durch Menschen – davor stehen wir in der Regel völlig ratlos –, die weder der Unterschicht angehören noch suchend sind, die teilweise hervorragende Berufe haben, in Anzug und Schlips daherkommen und z. B. bei Fußballspielen Gewalttäter sind. Wie wir nicht nur am 1. Mai in Berlin gesehen haben, beteiligen sich auch Beamte an Krawallen. Wenn Sie das wissen, dann sind diese ganzen schlichten Antworten, die ich hier gelegentlich höre, beim besten Willen wenig hilfreich. Ich mache Ihnen das Angebot: Lassen Sie uns alles, was wir haben – und wir haben eine Fülle –, gemeinsam durchgehen.

Man muss aber auch einmal in Erinnerung rufen – die Absicht der LINKEN war bekannt; man hat es gemerkt; sie haben es selbst gemerkt; sie haben das Thema erweitert, das ist erfreulich –, dass Hessen das Land ist, das bei rechtsextremistischen Gewalttaten seit Jahren die besten Zahlen hat. Das ist kein Zufall, sondern es liegt daran, dass Hessen gegen Extremismus und Gewalt so konsequent vorgeht wie kein anderes Land, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Mobile Interventionsgruppen gibt es nur in Hessen. Aussteigerprogramme wie IKARUS gibt es nur in Hessen. Investition in diese Bereiche gibt es in dieser Form, wie wir das haben, nur in Hessen. Dann haben wir immer noch unsere Sorgen. Nennen Sie mir ein einziges Land. Brandenburg –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Es ist besser geworden in den letzten drei Jahren!)

Wir sind einsame Spitze. Aber das machen wir auch aus Überzeugung. Ich habe noch nie jemanden gehört, der das ernsthaft bestreiten wollte. Gleichwohl ist jeder Fall einer zu viel. Ich werbe dafür, dass wir einmal aus den Schützengräben herauskommen. Denn in einem Punkt gebe ich Ihnen recht, Herr Bocklet. Dem Opfer ist es relativ wurscht, aus welchen Gründen die Tat erfolgte. Die Bevölkerung kann dies ja auch nicht mehr ertragen. Sie werden von mir zu manchem kein einziges Wort hören. Gestern Abend war „Hart aber fair“. Ich bin bewusst nicht da-

hin gegangen, weil ich schon gewusst habe, was da wieder abgelaufen wird.

Ich will Ihnen eines sagen: Wir hatten gestern Abend in Frankfurt die Situation, dass drei Mädchen bzw. junge Frauen im Alter von 17 bis 19 hoch alkoholisiert und teilweise unter Einfluss von Drogen diesen 51-jährigen Mann angegriffen haben. Das ist schlimm. Aber auf diesem Bahnsteig und in diesem Zug waren nach meiner Kenntnis und nach dem Polizeibericht etwa zwei Dutzend Leute. Niemand ist diesem Mann zur Hilfe gekommen. Niemand.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist eine Katastrophe!
– Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Auch darum müssen wir uns sorgen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Frau hat, weil sie kein Handy dabei hatte, einen anderen um ein Handy gebeten, damit sie wenigstens die Polizei anrufen konnte. Erst als der Zugschaffner kam, sind diese drei jungen Frauen geflohen. Jetzt kommt es: Alle drei sind lange polizeibekannt. Alle drei haben ein buntes Vorleben und einen bunten Status, um es einmal vorsichtig auszudrücken.

Ich bin weit davon entfernt, Ihnen heute sagen zu können, was die Gründe sind, weshalb sie sich so verhalten haben. Sie sind schon x-mal belehrt worden. Man hat ihnen angedroht: Wenn ihr so weitermacht, müsst ihr einrücken. – Deshalb will ich einfach nur Folgendes sagen: Wenn Sie sich die Situation in Hessen ansehen, stellen Sie fest, wir sind bei der Gesamtzahl der Kriminalitätsbelastungen, auch was die Jugendlingengewalt angeht, in Deutschland unter den Besten. Das ist so.

Wenn ich der Polizei und allen, die dort wichtige Arbeit leisten, danke, dann will ich einmal Folgendes in Erinnerung rufen. Beschäftigen Sie sich einmal mit den Dingen, die jedenfalls den Innenausschussmitgliedern vorliegen. Beschäftigen Sie sich z. B. mit dem Thema Intensivtäterprogramm. Das gibt es in dieser Form auch nur bei uns. Andere haben andere Maßnahmen. Wenn Sie sich einmal das Intensivtäterprogramm Frankfurt anschauen, stellen Sie fest: Da gibt es einen großen Polizeieinsatz. Wir setzen mittlerweile fast an jeder U-Bahn-Station 20 Beamte ein. Wir sind engstens vernetzt mit der Sozialarbeit und dem Jugendamt. Gleichzeitig erleben wir – das passt auch zu der Debatte zum Thema Aggressivität gegenüber Beamten –, dass die sich teilweise eine halbe Stunde, nachdem alle, die in diesem integrierten Arbeitsbereich tätig sind, also Sozialarbeiter, Jugendrichter und Polizei, dort waren, wieder so verhalten. Dann gestehe ich Ihnen: Ich glaube, dass wir noch lange nicht so weit sind, dass wir allgemeingültige Antworten haben, sondern wir müssen vielleicht erst einmal die richtigen Fragen formulieren.

Gutachten haben wir zuhauf. Da gibt es eine Gutachtenindustrie. Ich kenne jede Menge Professoren, die sich ausschließlich darüber finanzieren. Wir sind da auch oft genug hart an der Erpressung. Manch einer schreibt: Ich werde morgen veröffentlichen, dass Sie nicht mitmachen. – Ich kenne das Thema in- und auswendig. Ich weiß auch, was er Ihnen geschrieben hat. Ich will das hier nicht vertiefen.

Aber eines will ich noch zum Schluss sagen, weil mich das auch lange beschäftigt hat. Ich bin da schon mit meiner eigenen Jugendorganisation in einer sehr schwierigen Diskussion.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Staatsminister, ich erlaube mir den Hinweis auf die Redezeit.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, ich mache auch gleich Schluss.

(Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann und Nancy Faeser (SPD))

– Wenn man eine Abschrift kriegt, kann man wissen, wer sich mit wem wie austauscht.

Ich will auf etwas anderes hinaus. Nach allem, was wir wissen, gibt es viele Jugendliche, die sich drei bis vier Stunden am Tag mit ihrem Computer beschäftigen, die chatten und im Übrigen dann spielen. Zur Ablenkung spielen sie dann zwei Stunden mit dem Handy, und zur Entspannung sehen sie anschließend noch drei Stunden fern. Wer sich permanent mit Gewalt beschäftigt, um damit Freizeit zu gestalten, bei dem habe ich die Sorge, dass derjenige irgendwann Gewalt anwendet oder zumindest abstumpft.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Darüber diskutieren wir an vielen Stellen. Ich weiß, dass das quer durch die Parteien geht. Dazu gibt es auch keine einheitliche Meinung. Aber ich finde, dass man das hier erwähnen muss. Vor Jahren waren solche Scheußlichkeiten nicht bis in jedes Kinderzimmer hinein verfügbar. Ich glaube, auch das gehört unter dem Strich dazu.

Frau Faeser, ich will Ihnen ausdrücklich danken. Dem Opfer gilt unser Mitgefühl. Denen, die helfen, gelten unser ausdrücklicher Dank und Respekt. Denn ohne Zivilcourage können wir das auf Dauer auch nicht hinbekommen.

(Allgemeiner Beifall)

Wenn Sie einverstanden sind, ersparen Sie uns weitere Großaufträge an Soziologen und Psychologen. Wir haben genügend. Ich biete Ihnen an, uns in den nächsten Sitzungen des Innenausschusses intensiv darüber auszutauschen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Bouffier. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Der Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Studie und Maßnahmen gegen Jugendgewalt in Hessen und der Änderungsantrag der SPD dazu sollen an den Innenausschuss, federführend, und an den Rechts- und Integrationsausschuss überwiesen werden. Gab es einen Antrag, Frau Faeser, auch den Kulturpolitischen Ausschuss und den Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit damit zu befassen? – Ich frage noch einmal nach. War das so? – Nein. Dann also nicht. Dann bleibt es bei Innenausschuss, federführend, und dem Rechts- und Integrationsausschuss.

(Nancy Faeser (SPD): Wer hat denn Nein gesagt? – Gegenrufe von der CDU: Sie haben nicht zugehört!)

Ich rufe den nächsten Tagesordnungspunkt auf, **Tagesordnungspunkt 25:**

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Steuerfalle für Kurzarbeiter abschaffen – Progressionsvorbehalt für Kurzarbeitergeld streichen – Drucks. 18/1073 –

Zur Begründung des Antrags haben Sie jetzt die Möglichkeit, Herr van Ooyen. Die Redezeit beträgt fünf Minuten.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Wirtschafts- und Finanzkrise ist im Alltag der Menschen angekommen. In Hessen steigt die Anzahl der Arbeitslosen innerhalb eines Jahres um ca. 12.000, und das Beschäftigungsvolumen im verarbeitenden Gewerbe liegt immer noch 12 % unter dem des Vorjahres. Der drastische Einbruch an Beschäftigungsvolumen wird momentan durch die Ausweisung des Kurzarbeitergeldes gepuffert. Deshalb haben wir nach neuesten Schätzungen der Bundesagentur für Arbeit etwa 1,4 Millionen Kurzarbeiter. Das entspricht etwa 5 % aller Beschäftigten Deutschlands. Allein in der Industrie liegt die Quote bei 20 %. Dabei trägt die öffentliche Hand durch die Bundesagentur mit geschätzten 5,1 Milliarden € den Hauptanteil der Kosten. Nach Statistiken der hessischen Arbeitsagentur vom August 2009 – also ziemlich jung – beantragten insgesamt 3.000 hessische Betriebe für ca. 215.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Kurzarbeit. Man könnte auch zynisch sagen: Wir haben die größte historische Arbeitszeitverkürzung, die wir je in dieser Bundesrepublik hatten.

Die angemessene Ausweitung des Kurzarbeitergeldes war für die Menschen und für die Unternehmen eine Antwort, auch wenn dies zulasten ihrer eigenen Einkommen ging. Aber das war es dann auch schon an positiven Nachrichten für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Das größte Ärgernis ist jedoch die nachträgliche Versteuerung des Kurzarbeitergeldes. Hier wird falsches Spiel gespielt. Es wird verschwiegen, dass sich im Folgejahr die Finanzämter einen Teil des geringen Geldes wieder zurückholen, und zwar von den Kurzarbeiterinnen und Kurzararbeitern. Dafür sorgt der sogenannte Progressionsvorbehalt. Das heißt, das Kurzarbeitergeld wird selbst nicht direkt besteuert, da es nicht in das zu versteuernde Einkommen einfließt, wohl aber erfolgt eine indirekte Besteuerung.

Ein Beispiel. Die Arbeitszeit eines kinderlosen Gerüstbauers wird für das komplette Jahr 2009 auf die Hälfte reduziert. Er verdient nun monatlich statt 2.500 € nur noch 1.250 € brutto. Von diesen Bruttobezügen führt sein Arbeitgeber in diesem Jahr insgesamt 684 € an Lohnsteuer an das Finanzamt ab – Steuerklasse eins, ohne Kind, kirchensteuerpflichtig.

Die ist allerdings nach geltendem Steuerrecht zu niedrig angesetzt, da der Betroffene 2009 monatlich 378,34 € als Kurzarbeitergeld erhält. Dies wird im Nachhinein beim Ermitteln des Steuersatzes berücksichtigt. Es ergibt sich dadurch für das Jahr 2009 eine Steuerschuld von insgesamt 1.297,20 € einschließlich Solidaritätszuschlag, aber ohne Kirchensteuer.

Der Gerüstbauer wird 2010 voraussichtlich 649,20 € an Steuern nachzahlen müssen, mehr als ein halbes Monatsgehalt. Meine Damen und Herren, niemand will freiwillig in Kurzarbeit und so Nettolohneinbußen hinnehmen. Wenn man dann aber auch noch im Folgejahr Steuern nachzahlen muss, ist das Irrsinn. Für die Betroffenen ist

das ein harter Schlag und bringt sie oft in finanzielle Probleme.

(Leif Blum (FDP): Steuern zahlen ist immer ein harter Schlag!)

Fest steht jedoch, dass ein Teil der heutigen Kurzarbeiter im nächsten Jahr weiterhin kurzarbeiten wird bzw. arbeitslos wird. Dabei wäre eine gerechte Lösung für die Betroffenen so simpel: Heben Sie den Progressionsvorbehalt auf, und schaffen Sie diese Steuerfalle ab. Unser Antrag liegt Ihnen vor. Es ist ein ganz konkreter und leicht umzusetzender Vorschlag. Sie brauchen ihm nur zuzustimmen. Genau diese Ungerechtigkeit wollen wir beseitigen. Wir fordern die Landesregierung auf, über den Bundesrat diese Steuerfalle abzuschaffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Minister Karlheinz Weimar: Das können Sie vergessen! – Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr van Ooyen, vielen Dank. – Als Nächster hat Herr Decker das Wort für die SPD-Fraktion.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist dem scheidenden Arbeitsminister Olaf Scholz zu verdanken, dass die Zahlung des Kurzarbeitergeldes verlängert worden ist.

(Beifall bei der SPD – Judith Lannert (CDU): Ach du lieber Gott!)

Wir sind dankbar dafür, dass er dies gegen teils erhebliche Widerstände von anderen politischen Lagern durchgesetzt hat.

(Zuruf von der SPD: Ja! – Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Ich will noch eines festhalten: Bei den betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern hat es zu großem Aufatmen geführt und ist dann wohl mehr als soziale Erlungenschaft und nicht als Belastung angesehen worden.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, es macht einmal mehr deutlich, dass die SPD gerade in Krisenzeiten solidarisch und unterstützend an der Seite der betroffenen Arbeitnehmer steht.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr gut!)

Dies wird auch in Zukunft so sein, vor allem dann, wenn es darum geht, dass Arbeitnehmerrechte beschnitten werden oder Ungleichbehandlungen stattfinden sollen. Dies will ich einmal klipp und klar vorausschicken.

(Beifall bei der SPD)

Nun zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE. Wir sind der Auffassung, dass er mehr Fragen als Antworten, geschweige denn ausgewogene Lösungen vorweist. Wir fragen: Was kostet das? Wer bezahlt es? Sind alle Kurzarbeiter davon betroffen oder nur solche mit bestimmten Einkommenskonstellationen? Wir fragen: Wieso fordern Sie nur die Aufhebung des Progressionsvorbehaltes beim Kurzarbeitergeld? Weil das im Moment gerade krisen- und damit medienaktuell ist? Wir fragen: Was ist mit den anderen Lohnersatzleistungen, z. B. Elterngeld, Krankengeld, Insolvenzgeld, Arbeitslosengeld, Mutterschaftsgeld?

– Da müsste der Vorbehalt eigentlich auch verschwinden. Sonst wäre es nämlich ungerecht. Oder sehen Sie das anders?

Meine Damen und Herren, wir halten es jedenfalls für problematisch, das Kurzarbeitergeld gegenüber den anderen Lohnersatzleistungen zu begünstigen und den Vorbehalt zu streichen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Dann lassen Sie alles beim Alten? – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Entscheidend ist aber die Gleichbehandlung von Beziehern von Kurzarbeitergeld und Arbeitnehmern mit normalem Arbeitseinkommen ohne Ersatzleistungen.

Herr Kollege von Ooyen, ich will auch zwei Beispiele nennen. Beispiel eins. Ein lediger Steuerpflichtiger mit 34.000 € zu versteuerndem Einkommen bezahlt 7.124 € Steuern, also 20,96 %. Sind in diesen 34.000 € nun 4.000 € Kurzarbeitergeld enthalten, ist die Leistungsfähigkeit doch genauso hoch, nämlich 34.000 €. Ich glaube, das ist unbestritten. Deshalb wird der Prozentsatz von 20,96 % auf die übrigen 30.000 € angewendet. Die Steuer beträgt 6.288 €, also 836 € weniger.

Beispiel zwei. Ein lediger Steuerpflichtiger mit 30.000 € zu versteuerndem Einkommen zahlt 5.814 €, also 19,38 %. Seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ist aber auch um 4.000 € niedriger. Wollen Sie jetzt, dass dieser Arbeitnehmer genauso viel Steuer zahlt wie sein Kollege, der neben 30.000 € Lohn noch 4.000 € Kurzarbeitergeld bezieht? Fragen Sie einmal den Arbeitnehmer, was er zur wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit sagt.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, Fakt ist: Ein Arbeitnehmer mit einem Arbeitseinkommen zuzüglich Lohnersatzleistungen ist steuerlich leistungsfähiger als ein Arbeitnehmer mit gleichem Arbeitseinkommen ohne Lohnersatzleistungen.

Wie Sie durchaus zutreffend feststellen – das muss man konzedieren –, können sich beim Bezug von Kurzarbeitergeld durchaus Steuernachzahlungen ergeben. Ob es aber im Einzelfall tatsächlich dazu kommt, hängt z. B. von der Bezugsdauer ab, es hängt vom Gesamteinkommen des Arbeitnehmers ab, aber auch vom Einkommen des Ehegatten, der Ehefrau oder des Ehemanns.

Für wichtig halten wir in diesem Zusammenhang aber – das will ich an der Stelle betonen –, dass die Arbeitnehmer von ihrem Arbeitgeber und den Betriebsräten auf mögliche Steuernachzahlungen rechtzeitig hingewiesen werden, damit Vorsorge getroffen werden kann. Wie wir wissen, geschieht das in vielen Fällen. Zumindest seitens der Gewerkschaften wird darauf hingewiesen. In einem gut funktionierenden Betriebsrat ist das auch so. Das ist auch gut so.

Sie haben in Ihrem Antrag das Urteil des Bundesverfassungsgerichts herangezogen. Ich will eine unseres Erachtens maßgebliche Stelle dieses Urteils zitieren:

Der Progressionsvorbehalt berücksichtigt das Leistungsvermögen des Steuerpflichtigen in der verfassungsrechtlich gebotenen Weise. Es liegt auf der Hand, dass Steuerpflichtige, die im Kalenderjahr neben eigenen Einkünften Lohnersatzleistungen bezogen haben, wirtschaftlich leistungsfähiger sind

als Steuerpflichtige, die gleich hohe Einkünfte ohne Lohnersatzleistungen erzielt haben.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Decker, Sie müssen zum Schluss kommen.

Wolfgang Decker (SPD):

Die Einbeziehung der Lohnersatzleistungen ... begegnet daher keinen verfassungsrechtlichen Bedenken.

Ich füge hinzu: Meine Damen und Herren, die anerkanntesten steuerrechtlichen Grundsätze müssen für alle gelten.

Noch einmal: Die SPD steht zum Kurzarbeitergeld. Das ist überhaupt keine Frage. Aber den vorliegenden Antrag halten wir aus den vorgenannten Gründen für nicht umsetzbar. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Leif Blum (FDP))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Decker. – Für die Landesregierung hat sich Herr Staatsminister Weimar zu Wort gemeldet. Bitte, Herr Weimar.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Beschleunigung der Sitzung: Das, was der Kollege Decker hier gesagt hat, deckt sich mit meiner Meinung. Deswegen brauche ich an der Stelle keine weiteren Ausführungen zu machen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU, der FDP und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Er ist immerhin unser Ausschussvorsitzender. Ich bedanke mich für die Darstellung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Da ich nicht davon ausgehen kann, dass das auch für die weiteren Wortmeldungen gilt, hat Herr Caspar jetzt Gelegenheit.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man mag an der Linkspartei viel kritisieren. Aber offensichtlich scheint es bei Ihnen eine gute Wiedervorlage zu geben. Ähnlich wie Sie vorhin bei dem Punkt eine alte Vorlage vom Mai herausgezogen haben, haben Sie dieses Mal ein altes Thema Ihrer Bundestagsfraktion vom Mai herausgeholt. Die Bundestagsfraktion hat genau das im Rahmen eines Gesetzentwurfes beantragt gehabt. Sie haben aber auch hier wieder nicht richtig überlegt, was Sie tun.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Denn die Konsequenz Ihres Antrages wäre, dass die, die leistungsfähiger sind, weniger Steuern zahlen müssten als

die, die weniger leistungsfähig sind. Das ist genau das Problem.

Es sind einige Beispiele genannt worden. Weil die anderen Beispiele Ihnen wahrscheinlich nicht verständlich waren, will ich es an einem ganz einfachen Beispiel machen – sonst hätten Sie Ihre Meinung zwischenzeitlich geändert –: Ein Ehepaar, der eine hat einen Gewerbebetrieb und 25.000 € zu versteuerndes Einkommen. Der Zweite bezieht in diesem Jahr Kurzarbeitergeld in Höhe von ebenfalls 25.000 €. Sie haben zusammen 50.000 €.

In einem zweiten Fall bezieht nur einer 25.000 € und der andere nichts. In dem einem Fall hat das Ehepaar also 50.000 € und in dem anderen Fall 25.000 €. Nach dem, was Sie wollen, würden beide die gleichen Steuern zahlen.

Das halten wir für ungerecht. Deswegen können wir Ihrem Vorschlag nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Caspar. – Als Nächste hat Frau Kollegin Erfurth für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich schade, dass der Kollege Leif Blum nicht vor mir redet. Dann hätte ich abgleichen können, ob der Duktus „Steuerfalle abschaffen“ nicht auch einer ist, der der FDP gut gefallen würde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Eigentlich kennen wir solche Begriffe wie „Steuerfalle abschaffen“ eher aus dem Lager der FDP. Es ist eine relativ populistische und griffige Forderung, die bewusst das Klischee bedient: Da gibt es ein paar heimtückische Steuerbeamte, die nichts Besseres zu tun haben, als sauer erworbenes Einkommen nachträglich und überfallartig mit hohen Steuern zu belegen, die also eben aus dem Steuerwald vorpreschen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr van Ooyen, ich bin sehr erstaunt, dass Sie dieses Klischee jetzt auch bedienen. Wie gesagt, ich hätte es eher von den Kollegen von der FDP erwartet. Aber möglicherweise verdienen Kurzarbeiterinnen und Kurzarbeiter nicht genug, als dass sie sich ihrer Probleme annehmen.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Ich bin sicher eine der Letzten, die behauptet, Steuerrecht sei einfach und immer für jeden und jede transparent. Darüber haben wir vorhin schon einmal diskutiert. § 32 Einkommensteuergesetz hat nicht nur den Nachteil, ziemlich weit hinten im Gesetz zu stehen, sondern er ist auch ziemlich kompliziert. Das gebe ich gerne zu. Der Kollege Decker hat schon aufgeführt, dass es eine Vielzahl von Leistungen gibt, die dem Progressionsvorbehalt unterliegen.

Ich finde, es ist nicht redlich, hier eine Leistung herauszupicken, nur weil es gerade populismuspolitisch opportun ist, weil wir im Moment relativ viele Kurzarbeiterinnen und Kurzarbeiter haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mutterschaftsgeld!)

Die Stichworte sind gefallen: Mutterschaftsgeld, Übergangsgeld, Verdienstausfallentschädigung. Es gibt eine ganze Latte davon. Damit könnten wir mehrere Reden füllen.

Man kann sich überlegen, ob es opportun ist, Lohnersatzleistungen dem Progressionsvorbehalt zu unterwerfen. Dann muss man aber auch die Frage der Gerechtigkeit beantworten. Wir haben hier einige Rechenbeispiele gehört; ich will kein neues hinzufügen, sondern nur eine Überlegung: Sie haben von einem Facharbeiter gesprochen, der einigermaßen verdient. Aber was machen Sie mit der alleinerziehenden Bäckereifachverkäuferin, die im Grunde weniger verdient und die genauso viel oder wenig Steuer bezahlen muss wie der Betonarbeiter, der zusätzlich noch sein Kurzarbeitergeld bekommt? Herr van Ooyen, diese Gerechtigkeitsfrage haben Sie leider nicht beantwortet.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Mindestlohn!)

Ich denke, hier müssen wir sehr ins Detail gehen, ob Ihr Antrag in diesem Punkt zustimmungsfähig ist.

Ich habe es schon gesagt, man kann nicht verschiedene Bausteine herausgreifen, nur weil es gerade jetzt opportun erscheint, und genau zu diesem Zeitpunkt ein Urteil aus der Mottenkiste ziehen, das 1995 gefällt worden ist.

Den Progressionsvorbehalt an sich gibt es seit Anfang der Achtzigerjahre. Er hat damals für viel Wirbel gesorgt. Viele Steuerbescheide sind vorläufig erstellt worden, und wir haben viele Gerichtsurteile deswegen gehabt. Dann hat das Bundesverfassungsgericht 1995 endgültig einen Schlusstrich gezogen. Es hat nämlich die Verfassungsbeschwerde, die Sie heranziehen, gar nicht zur Entscheidung angenommen. Sie ist nicht zur Entscheidung angenommen worden, und daher können Sie sie wahrlich nicht als Beleg dafür nutzen, zu sagen, jetzt müssten wir handeln und die Besteuerung des Kurzarbeitergeldes herausnehmen.

Ich denke, da sind Sie ein bisschen zu kurz gesprungen. Sie wollten eine bestimmte Klientel bedienen, aber so sollten wir hier nicht miteinander umgehen. Wir sollten schon gucken, wie wir Gerechtigkeitsfragen einvernehmlich behandeln. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Erfurth. – Als Nächster wird Herr Blum für die FDP-Fraktion zu uns sprechen. Bitte, Herr Blum.

(Leif Blum (FDP): Wie lange habe ich Redezeit? Eine Viertelstunde? – Gegenruf des Abg. Manfred Görig (SPD): Ein bisschen Gas geben!)

Leif Blum (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn es noch eines Nachweises bedurft hätte, dass wir in Deutschland dringend ein einfaches, niedriges und gerechtes Steuersystem brauchen – die Debatte, die wir

gerade geführt haben, hat es mehr als nur deutlich gemacht.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Günter Rudolph (SPD): Das können Sie jetzt in Berlin einführen! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Macht doch mal! Wir werden es ja sehen!)

– Der Stachel, jetzt nirgendwo mehr etwas politisch umsetzen zu dürfen, muss unglaublich tief sitzen, so tief, dass selbst um 17:55 Uhr immer noch dieselben Sprüche von der Opposition kommen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir haben jetzt drei Rechenbeispiele gehört.

(Unruhe)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich verstehe die große Freude an dieser Debatte. Aber vielleicht geht eine etwas stillere Freude. Dann kann der Redner weitersprechen. – Bitte.

Leif Blum (FDP):

Herr Kollege Rudolph, ich habe gestern schon etwas zur Frage des Frustabbaus der hessischen FDP –

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

der SPD wegen des Wahlergebnisses im Landtag gesagt. Ich will das nicht wiederholen. – Wir haben in dieser Debatte drei Rechenbeispiele gehört, und ich denke, jedes für sich hat exemplarisch dafür gestanden: Keiner blickt mehr durch, keiner weiß mehr genau, wohin die Reise geht.

(Beifall bei der FDP)

Von daher war es vielleicht eine sehr gute Debatte im Hinblick auf die Frage, was wir beim Steuersystem tun müssen.

Herr Kollege van Ooyen, der Antrag ist symptomatisch. Er ist nicht symptomatisch für Ihre politische Auffassung in Steuerfragen, sondern für die Frage, wie wir mit den Problemstellungen umgehen. Immer und immer wieder vergehen wir uns im Klein-Klein, versuchen wir, das eine oder andere Stellschräubchen zu verändern, um gegebenenfalls Einzelfallungerechtigkeiten in einem pauschalen System abzustellen. Genau das ist der Grund, warum unser Steuersystem komplex, undurchdringbar und undurchschaubar ist. Deswegen führt dieser Antrag in die falsche Richtung.

Das, was Sie wollen, ist vom Grundsatz her gar nicht unvernünftig.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh! – Torsten Warnecke (SPD): Das ist eine ganz neue Koalition!)

Es ist fast schon ein bisschen schwierig, dass ich Ihnen zugestehen muss, dass Sie im Kern auf das Richtige abzielen. Denn auch Sie sagen, Sie wollen diejenigen, die arbeiten gehen, die Leistung erbringen, entlasten und ihnen nach Möglichkeit mehr von dem lassen, was sie sich mühsam erarbeitet haben.

Bis zu dieser Stelle sind wir uns einig, bei der Umsetzung sicherlich nicht mehr. Deswegen kann ich nur an Sie appellieren:

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Eine neue Sozialismuskonzeption!)

Statt solche Anträge zu stellen, kommen Sie mit auf den Weg, das Steuersystem insgesamt zu reformieren, zu vereinfachen, niedrige Steuersätze einzuführen und diejenigen zu belohnen, die jeden Morgen aufstehen und Leistung erbringen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Freiheit und Sozialismus à la Blum!)

Ich bleibe dabei: Jemand, der in diesem Land arbeitet, muss mehr haben als jemand, der nicht arbeitet. Jemand, der morgens aufsteht und Leistung erbringt, muss mehr haben als jemand, der liegen bleibt und allen, die etwas schaffen, eine lange Nase zeigt.

Auf den Weg müssen wir kommen. Ihr Antrag bringt uns bei aller guten Intention – die will ich überhaupt nicht abstreiten – in dieser Frage leider nicht weiter.

(Beifall bei der FDP – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Eieiei!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Blum. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Der Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Steuerfalle für Kurzarbeiter abschaffen soll zur weiteren Beratung dem Haushaltsausschuss überwiesen werden. – Dann können wir so verfahren.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, schenken Sie mir noch wenige Augenblicke Aufmerksamkeit. Dann komme ich nämlich zu dem, was man als Abräumen der Tagesordnung bezeichnet. Ich versuche, das möglichst knapp und auch möglichst deutlich zu machen.

Tagesordnungspunkt 26, Beschlussempfehlung zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend strategische Neuausrichtung der globalen Abrüstungs- und Sicherheitspolitik, **Tagesordnungspunkt 27**, Beschlussempfehlung des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Bedeutung und Erfolge der NATO, und **Tagesordnungspunkt 28**, Beschlussempfehlung des Hauptausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Bundeswehr und NATO, sollen im nächsten Plenum aufgerufen werden.

Tagesordnungspunkt 30, Beschlussempfehlung und Bericht zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend innovatives Hessen, Filmförderung – nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 31, Große Anfrage der SPD betreffend Hochschulfinanzierung – nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 32 und **Tagesordnungspunkt 34** werden im nächsten Plenum aufgerufen.

Tagesordnungspunkt 35 überweisen wir zur abschließenden Beratung an den Unterausschuss Justizvollzug.

Tagesordnungspunkt 36 und **Tagesordnungspunkt 41** – nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 42 überweisen wir zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

Tagesordnungspunkt 44 überweisen wir zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit.

Tagesordnungspunkt 45 und **Tagesordnungspunkt 46** – nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 47 überweisen wir zur abschließenden Beratung an den Unterausschuss Justizvollzug.

Tagesordnungspunkt 49 und **Tagesordnungspunkt 50** werden im nächsten Plenum aufgerufen.

Tagesordnungspunkt 51 überweisen wir zur abschließenden Beratung an den Innenausschuss, mitberatend an den Kulturpolitischen Ausschuss.

Tagesordnungspunkt 62 wird im nächsten Plenum behandelt.

Wir sind am Ende der Tagesordnung. Ich darf darauf hinweisen, dass sich der Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz jetzt in Raum 510 W trifft. Der Rechts- und Integrationsausschuss tagt in Raum 501 A.

Ich darf Ihnen für die nächsten beiden Wochen eine erholsame sitzungsfreie Zeit wünschen. Alle Gute.

(Schluss: 18:02 Uhr)